Expeditionsbericht Australien 24.08. – 05.10.2011

Reisebericht einer ungewöhnlichen Reise von Sandra & Wolfgang

Wer sagt, er sei einmal in Australien gewesen, der plant entweder bereits die zweite Reise oder kann nicht entspannt Urlaub machen oder ist schlicht und ergreifend bescheuert.
Wolfgang Fricke

24.08.

Endlich war es soweit – die Expedition nach Australien sollte beginnen. Fast 2 Jahre intensiver Vorbereitung waren seit den ersten Planungen vergangen. Und das Leben von mir und Sandra hatte sich seit dem total umgekrempelt. Ich wohnte inzwischen in Eibach mit Sandra in ihrer kleinen Wohnung, Eschenau war verkauft und unsere neue gemeinsame Wohnung in Herpersdorf wuchs langsam empor. Ende 2009 hatte Sandra ihre Idee für eine Australienreise skizziert und die gefiel mir gar nicht so recht. Da war zu viel Outback und zu wenig Zivilisation dabei. Und als ich mich dann auch etwas skeptisch äußerte, schien das fast das Ende unserer Reise zu sein.

Ich dachte jedoch näher darüber nach und … na ja … nun begann halt das Abenteuer. Unsere ursprüngliche Mitfahrerin Henny hatte sich ausgebootet, denn im Verlaufe der nächsten Monate hatten Sandra und ich beschlossen, unser Leben zusammenzuschmeißen. Und das hat sich bisher als sehr richtig erwiesen. Und so lagen nun 6 Wochen Australien vor uns beiden.

Zum Abschied hatten wir ein gemeinsames Frühstück im Dampfnudelbäck mit den Eltern organisiert. Und weil es Sommer war, saßen wir draußen und begannen den Tag mit einem kleinen Prosecco. Der Flieger von Frankfurt nach Singapur startete erst kurz vor Mitternacht und so war genügend Zeit für einen gemütlichen Abschied. Daheim waren die großen Taschen und die Wanderrucksäcke fertig gepackt – kein Koffer, keine Fototasche und auch kein Beautycase. Im Flieger waren Flüssigkeiten inzwischen verboten und so war das Handgepäck gewaltig zusammengeschrumpft.

Nachmittags fuhr der Zug Richtung Frankfurt. Das Wetter hatte sich eingetrübt und über den Himmel zogen dunkle Wolken. Dann brach das Gewitter herein und an einem kleinen Bahnhof blieb der ICE dann auch noch stehen. Aufgrund des Gewitters waren die Signalanlagen in Offenbach gestört und es sollte einen kurzen Aufenthalt geben. Hatten wir genug Zeitreserven eingeplant? Nach einigen Minuten ging es dann aber weiter, der Regen hatte aufgehört und nur mit geringer Verspätung kamen wir am Flughafen Frankfurt an. Als dann das Gepäck aufgegeben war und wir die Bordkarten hatten, begann der Urlaub bzw. die Expedition. Ja, das mit „Bordkarten“ war einmal. Wir bekamen einen „Eintrittscode“ für den Flugsteig und auch den Flieger – ein aufgedruckter EAN-Code.

Dann ging es zu einem Abschiedsweizen und einem Abendimbiss und danach kam mein Auftritt!!! Beim Zugang zu den Gates waren Dreheingänge, bei denen man mit dem Strichcode Zugang erhielt. Sandra war schnell durch, aber bei mir ging nichts. Ich stand schon wieder wie der technische Depp da, denn der Drehbalken ging nicht auf. Ich ging dann außen herum, denn dort stand noch ein Mensch, der kurz mein Ticket kontrollierte. Beim Einstiegen in den Flieger ging dann mit dem EAN-Code auch nichts und es löste sich das Rätsel: Ich war nicht technisch unbegabt, sondern der Code war unvollständig aufgedruckt. So ist halt die moderne Technik. Immer ist zunächst der Mensch Schuld, wenn etwas nicht funktioniert, aber dann halt doch ein simpler Technikfehler!!! Und so etwas kann ja mal passieren.

Nachdem alle Passagiere einen Sitzplatz im Qantas-Jumbo gefunden hatten, saßen wir einige Stunden und etliche Flugkilometer später im Flughafen von Singapur in einer Sushi-Bar. Auch andere Imbissstände waren in Reichweite – eine Treppe höher auch ein Burger

King. Nach Ortszeit war es früher Abend und wir hatten rund 4 Stunden Aufenthalt. Sandra bekam eine kleine Portion Sushi und ich ..… wanderte zwischen den Ständen hin und her. Ein gutes Tiger Beer sorgte für Entspannung, aber der Magen meldete auch Hunger. So entschied ich mich beim Nachbarimbiss für einen French Toast mit Kaya. Das Ding entpuppte sich dann als simples doppeltes Toastbrot mit einer Scheibe Käse dazwischen. Eben Kaya-Käse. Ich war zwar nicht wirklich satt, aber ein Burger war mir dann doch zu profan.

Der Nachtflug mit der Australischen Jet Star (ein Zubringer für Qantas) hatte für uns „Vollpensionsflieger“ ein Nachtmahl und um 05:25 saßen wir in Darwin am Flughafen in einem Pub und ließen uns ein kühles Bier schmecken. Eine Urlaubsreise hat auch etwas Zeitloses und beliebt ist, was gefällt. Tief am Horizont ging die Sonne auf, als wir die Gangway zu unserem letzten Flieger mit Ziel Alice Springs hinaufkletterten. Wir waren inzwischen schon etwas derangiert, was bestimmt nicht an dem Bier morgens um halb sechs lag, denn wir schrieben bereits den 26.08. – die letzte Dusche war also schon gute zwei Tage her.

In Alice um 09:40 Uhr schien eine warme Frühlingssonne als wir auf dem gemütlichen Flughafen unser Gepäck einsammelten und mit einem Shuttlebus in die Stadt fuhren. Die Augen machten immer wieder kurze Schlafpausen aber ein lautes „Aussteigen – Aurora Hotel!“ weckte uns. Wir hatten unser erstes Urlaubshotel erreicht und natürlich war um diese Zeit unser Zimmer noch nicht fertig. Wirklich sehr schade, denn eine frische Dusche hätte uns bestimmt sehr erfrischt. So spazierten wir 2x die Todd Mall rauf und runter (ein 5., 6., ….. 10. Mal sollte folgen), die an der Rückseite des Hotels vorbei führte. Die Todd Mall ist so etwas wie die Breite Gasse in Nürnberg, nur besitzt sie unendlich mehr Charme und Flair und ist somit tausend Mal reizvoller, denn im Gegensatz zu Nürnberg besitzt die Todd Mall Bäume, Sträucher und keine Döner- oder Pizzabuden sondern Straßenkaffees und gemütliche Pubs.

<u>26.08.</u>

Highnoon war unser Zimmer fertig und wir konnten uns ausgiebig erfrischen und starteten danach eine Einkaufstour. Für den Abend wollten wir etwas Wein kaufen, denn das Hotel hatte gemütliche Sitzecken und einen Grillplatz im Innenhof. Auch Wasser und Erfrischungsgetränke mussten her, denn wie lautet eine wichtige Regel für Australien: „Wear a hat and drink water!“. Und so nahm ein kleines Desaster seinen Lauf. An der Supermarktkasse wollte ich mit Kreditkarte bezahlen, um die Bargeldkasse zu schonen, aber die Frage nach den möglichen Kreditarten konnten wir nicht schlüssig beantworten, obwohl sich später „Credit“ als richtig erweisen sollte. Also doch „cash“ und Sandra fiel dann im Bottleshop richtig auf, denn an der Kasse ließ man sie nicht bezahlen und somit einkaufen, weil sie keinen Ausweis oder Führerschein dabei hatte, was sie als mindestens 21-jährig legitimierte hätte. Ein netter Aussie bezahlte dann die 10 Dollar, die wir ihm gleich zurückgaben und er meinte nur kurz: „That´s Northern Territory“. Er meinte damit die Gesetzgebung und Regelungen im Zusammenhang mit dem Kauf von Alkohol. Tatsächlich wurde später von uns immer wieder der Ausweis verlangt, der dann kopiert und mit dem Kassenzettel abgelegt wurde.

Wir hatten einige Wunschartikel auf unserem „Einkaufszettel“ stehen und so suchten wir die Todd Mall nach Redback Schuhen ab. Aber es gab sie nicht, sondern nur lausige Plastikausgaben davon und das Nobelmodel von R.M.Williams für 325,- Dollar war uns dann doch etwas zu teuer.

Am einen Ende der Todd Mall war Bojangle´s Saloon. Er war im Reiseführer als Kultstätte beschrieben und war unser Ziel für den Abend.

Unsere Kurzbeschreibung: Kitschig schön; outbackmäßig; leichter Bierdunst und Nussschalen auf dem Boden. Und: Absolut einen Besuch wert! Etwas müde saßen wir auf Hockern mit Pferdesätteln als Sitzflächen und nahmen die Eindrücke in uns auf. Weil wir runterzufallen drohten, setzten wir uns an einen Tisch.

Um 17:30 wollten wir auf dem Anzac Hill sein, um den Sonnenuntergang zu erleben und um auf Alice herabzuschauen. Für 18:30 hatten wir im Red Ocre Grill (gehörte zum Hotel) einen Tisch für ein Bushtuckerfood reserviert. Danach – so unsere Euphorie - wollten wir auf eine Didgeridoo-Party oder noch einmal in Bo´s Pub, denn dort sollte Livemusik sein. Die Uhr auf dem Bild ging etwas falsch, denn bei diesen Überlegungen war es kurz vor halb 5. Tatsache war dann aber: Nach dem Abendessen sind wir ins Bett gekrabbelt und haben tief und fest geschlafen! Um die Träume der ersten Nacht in Australien zu schildern, die die ersten Erlebnisse aufarbeiteten, müsste ich ein tausendbändiges Werk schreiben.

27.08.

Die Tage waren in der Sonne schon angenehm warm, aber in der Nacht wurde es richtig kalt und wir vergruben uns tief in unsere Zudecken. Mir war es aber dennoch immer etwas kühl, denn das Zudeck war alles andere als richtig warm. Wie schon gesagt, gab es auf der Todd Mall auch zahlreiche Straßenkaffees und Imbisse. Und eines davon hatten wir auch schon für unser Frühstück ausgesucht. Es nannte sich „Red Dog“-Imbiss und unter den zahlreichen Frühstücksvarianten lachte uns heute das Big Bushman Breakfast am meisten an und es erwies sich auch als ein solches! Aber es war das erste richtige Frühstück seit unserem letzten Tag in Nürnberg und der lag schon eine Ewigkeit zurück.

Aber etwas ganz anderes ließ uns die Kälte der Nacht urplötzlich vergessen und Hitzeschauer über den Rücken laufen. Sandra fragte tief unter der Decke heraus, wo denn die Verschlüsse für unsere Trinkschläuche seien. Ein wichtiges Utensil, denn ab morgen sollte unser Trek Larapinta starten. Mir fiel nichts Besseres ein als die Gegenfrage, ob wir

denn den Küchenschrank eingepackt hätten, denn vor meinem geistigen Auge sah ich dort ganz deutliche die zwei orangefarbenen Teile liegen – in Eibach. Und ohne diese Verschlüsse waren die Schläuche nutzlos. Also ergab sich aus dieser Tatsache schon die erste Aufgabe für diesen jungen Morgen mitten in Australien.

Alice war schon immer ein wichtiger Ausgangspunkt von Expeditionen in das Red Center. Und demzufolge gab es in der Todd Mall (in den anderen Straßen sind wirklich wenige Geschäfte allerdings dafür etliche Supermärkte) auch Wandergeschäfte mit entsprechenden Ausrüstungsgegenständen. Gleich neben dem Kaffee war ein Outbackladen, den wir mit vollen Bäuchen zielstrebig ansteuerten. Ein wirklich toller Laden – ein Genuss für Wanderer: Merino-Wäsche, Geschirr aus Plastik und Aluminium, Wanderkarten, Rucksäcke, Bushmen-Spray gegen Ungeziefer. Kurz, es gab alles für das Outback.

Auch diverse Trinkschläuche gab es zu kaufen, allerdings der Marke Camelbak und nicht für die deutschen Modelle von Deuter. Der Verkäufer konnte mit „djuter“ - also Deuter - schon etwas anfangen, meinte aber, dass diese Marke in Australien eher selten sei. Merkwürdigerweise hatte später auf dem Trek unsere Liz einen solchen –also unseren-Deuter-Trinkschlauch in ihrem Rucksack. Egal, wir erstanden zwei Camelbak-Schläuche, die uns dann die nächsten 6 Wochen treu in Australien begleiteten.

Stolz trugen wir unsere Schätze ins Hotel und waren froh, dass wir auf Anraten Ninas kurzfristig das Hotel in Alice gewechselt und das etwas teurere Aurora Hotel im Stadtzentrum gewählt hatten. So war es ein zentraler Angelpunkt für unsere Wanderungen links und rechts die Todd Mall entlang.

Nach diesem Zweckkauf begann die Lusttour durch die Läden von Alice. Wir steuerten einen Didgeridoo-Shop an und ergötzten uns an den herrlichen Modellen. Uns wurden auch einige Exemplare vorgespielt und wir lernten schnell einige Unterschiede kennen. Ich durfte auch einige Didges tröten. So richtig kunstvolle und auch klanglich sehr ansprechende Modelle kosteten aber schon deutlich über 600,- Dollar. Eines davon gefiel uns unabhängig voneinander wohl schon ganz gut und wir speicherten das Didge irgendwo unter „schau´n mer mal“ ab, ohne uns gegenseitig davon zu erzählen.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite des Hoteleingangs (die Todd Mall lag an der Rückseite) floss der Todd River vorbei – wenn er dann mal Wasser führen sollte. Bei meinem ersten Australienaufenthalt 2000 war das berühmte Bootsrennen auf dem Todd River tatsächlich ausgefallen: Der Todd River war nach den starken Regenfällen ein wirklicher Fluss geworden die Regatta wird nicht mit Booten ausgetragen, sondern die Wettkämpfer hängen sich Boote um den Körper und laufen damit. Und das war bei einem Wasser führenden „richtigen“ Fluss einfach nicht möglich. Aber das passiert in Alice Gott sei Dank nicht allzu oft, so dass sich die Aussies alljährlich an ihrem Wettrennen erfreuen können.

Auch wir spazierten im Flussbett entlang. Auch hier lagerten wieder einige Aborigines und schauten in den Tag. Auf und neben der Todd Mall waren auch Aborigines einzeln oder in Gruppen zu sehen. Sie boten in den meisten Fällen das gleiche Bild wie 2000 und viele hatten Wein und Bierdosen dabei. Später lag einer von ihnen lang ausgestreckt quer auf dem Gehweg. Dies waren unangenehme Erscheinungen der Urbevölkerung Australiens und scheinbar in Alice besonders ausgeprägt.

Wir setzten unsere Entdeckungstour durch Alice weiter fort und wanderten durch ein ausgedehntes Gewerbegebiet mit dem Ziel Pioneers Cemetery. Wir fanden diesen etwas verwahrlosten Friedhof nach einigem Suchen. Er hatte auch einige interessante Gräber aus der Entdeckerzeit, war aber nicht so sehenswert wie die vergleichbare Ausgabe in Coober Pedy. Inzwischen brannte die Sonne schon ordentlich vom Himmel und unsere original australischen Hüte spendeten guten Schatten. Aus den neuen Trinkschläuchen im Rucksack wanderte einiges Wasser in unsere Mägen. So war demnach die Grundregel „wear a hat and drink water“ eingehalten. Nicht weit entfernt vom Friedhof war auch die KEA Station, bei der wir nach dem Trek Larapinta unseren Camper abholen mussten.

Auf dem Rückweg ins Hotel besorgten wir unser Abendessen bei Coles, einem der zahlreichen Supermärkte, bei dem wir am Vortag schon das „Kassenerlebnis“ und die „Liqueur-Geschichte“ erlebt hatten. Hier wollten wir auch unsere Vorräte für die Autotour bunkern.

Zurück in der Todd Mall schauten wir wieder Schaufenster an und nach der Stippvisite eines Opal-Geschäftes erzählte Sandra dann: „Also, wenn ich den Opal für 1.000,- Dollar nicht kaufe und wir dafür das tolle Didgeridoo für 700,- Dollar mitnehmen, haben wir doch 300,- Dollar gespart, oder?“. Nun war der Gedanke vom Vormittag ausgesprochen und er sollte und immer wieder neu über die Lippen kommen. „Dies wär´ doch auch ein dekoratives Mitbringsel für unsere neue Wohnung und eine Erinnerung an unseren ersten gemeinsamen Urlaub“ war die Fortsetzung des Gedankens.

Als sich der Tag langsam zu Ende neigte, saßen wir neben dem BBQ-Platz im Hotel und genossen eine kräftige Brotzeit mit Salami, Camembert, Tomaten, Gurke und Scheibenkäse. Dazu gab es eine Flasche Weißwein von Yellow Tail. Es blieb nur ein bescheidener Rest übrig.

Zum Abschied von Alice besuchten wir noch einmal Bo´s Saloon, die herrliche Einstimmung auf das Outback. Immer wieder kamen wir auf die Einsparung bei den Opalen und die Anschaffung des Didgeridoos. Sandra versprach auch auf die Redbacks für 325,- Dollar zu verzichten, so dass wir dann insgesamt schon mehr als 600,- Dollar gespart hätten, wenn wir uns das Didge leisteten.

Bei Bo´s war wieder ein wunderbares Stimmen- und Stimmungsgewirr. Mir sprangen die Nussschalen unter den Tischen und Stühlen und Bänken erneut ins Auge. Der Pub füllte sich mit immer mehr Menschen. Plötzlich sah ich einen Gast eine Schranktür öffnen. Er nahm etwas heraus ….. und verteilte dann doch tatsächlich Erdnüsse bei seinen Leuten! Die Leute öffneten die Schalen, aßen die Nüsse und alle leeren Hüllen landeten auf dem Boden. So also kamen die Nussschalen auf den Boden und wurden dort wohl alle paar Tage aufgesaugt.

Sandra ging daraufhin zu dem Schrank, nahm auch eine Handvoll Nüsse heraus die wir wie all die Aussies auch verzehrten. Der Schrank entpuppte sich bei näherem Hinsehen dann als ein aufgestellter Sarg. Aussies!!! Wir machten dann unseren Tisch aber bald frei, denn die Augen klimperten schon mächtig – zumindest Sandras. So ging sie dann schlafen und ich nahm meine Gieger-Tätigkeit auf – ich schrieb Tagebuch.

Schon vor dem Abendessen hatten wir unsere Sachen verpackt, die Rucksäcke auf den Trek vorbereitet und eine große Tasche zusammen mit den Wertsachen im Hotel abgegeben,

denn nach dem Trek war das Aurora wieder für eine Nacht unser Domizil vor der Outback-Tour. Der Wecker war auf sechs Uhr gestellt, denn zwischen ½ Acht und Acht sollten wir von Trek Larapinta für den Trail eingesammelt werden.

Ich saß auf dem Balkon, schrieb mein Tagebuch und hing meinen Gedanken nach. Der Blick ging über einen etwas unschönen, asphaltierten Hinterhof, aber über die Häuserdächer hinweg waren Baumwipfel und der Anzac Hill zu sehen. Irgendwie hatte ich den Eindruck, dass wir schon eine Ewigkeit in Australien unterwegs seien, obwohl doch erst der allererste richtige Urlaubstag vergangen war. Aber wir machten alles mit viel Ruhe und so blieb denn auch immer wieder Zeit für ein Bussi. Langsam wurde es wieder kühl, aber ich blieb dennoch sitzen, um den Abend ausklingen zu lassen.

Irgendjemand hatte uns heute erzählt, dass wir mit unserem 4WD nicht ins Palm Valley fahren könnten, denn dazu sei ein High clearance - 4WD erforderlich, den wir wohl sicherlich nicht hätten. Und so hatten wir uns auch schon Gedanken über eine Ausweichtour in die East MacDonell Ranges gemacht, um auch dort die erste Übernachtung nicht allzu weit weg von Alice zu haben. Der Rückweg über Alice ließe uns dann die Chance, mögliche Fragen noch bei der Autovermietung zu klären oder Probleme zu lösen.

Ich schlief dann mit dem Gedanken ein, dass wir uns den Opalreif für 1.000,- Dollar zugunsten des Didgeridoos für 700,- Dollar gespart hätten – also müsste ich Didge spielen lernen!

28.08.

Mitten in der Nacht ging ein fürchterliches Geräusch durch unser Zimmer: der Wecker – die Nacht war vorüber. Da heute die Larapinta Tour starten sollte, waren wir auch sofort hellwach, machten uns fertig und hatten noch genügend Zeit für ein Frühstück mit Tee und belegten Sandwiches mit dem Rest vom Abendessen.

Auch aus anderen Zimmern krabbelten Leute mit Rucksäcken und Reisetaschen. Im Aufzug trafen wir Karen, die auch zum Larapinta Trail wollte. An der Rezeption sammelten sich alle Trekker. Dann fuhr vor dem Hotel ein Bus mit Anhänger vor, in den unter anderem auch Karen kletterte. Auf dem Bus stand zwar nicht „Trek Larapinta“ und außerdem waren in unserer Gruppe nur 8 Leute, aber ich habe trotzdem gefragt. Nein, nein tatsächlich nicht Trek Larapinta.

Aus einem etwas älteren Landcruiser mit Anhänger entstiegen zwei jüngere Männer, die sich als Shane und Ben vorstellten. Dies war Trek Larapinta – unsere Heimat für die nächsten 9 Tage. Im Fonds des Landcruisers hockten schon 5 Leute auf den zwei längs angeordneten schmalen Bänken. 4 Frauen und 1 Mann. Wir begrüßten uns alle und stellten fest, dass unsere Gruppe komplett aus Australiern bestand. Auf der Weiterfahrt luden wir noch eine Frau ein und so war denn die Gruppe mit Sue, Phil, Liz, Pauletta, Lesley und ? sowie uns beiden vollzählig. Alle trugen Wanderklamotten – die Aussies auch mit kurzen Hosen und Phil trug –very british- stets Kniestrümpfe.

Hier die ganze Gruppe, allerdings ohne Shane, denn er hat dieses Bild gemacht:

Shane, der Chef und „Herrscher“ des Camps bereitet uns auf eine längere Autofahrt von 130 km vor. Die Fahrt sollte uns zu unserem ersten Camp bei der Ormiston Gorge führen und nachmittags stand ein kleiner Walk zum Ormiston Pound bevor. Na ja, bequem würde die Fahrt wohl nicht gerade werden, dafür sicherlich abenteuerlich. Die Fahrt ging den Larapinta Drive und dann den Namatjira Drive Richtung Westen. Eigentlich hätte mir einiges bekannt vorkommen müssen, denn bereits 2000 war dies Teil unserer Ausflüge rund um Alice Springs. Aber erst später bei der Wanderung sollten die einen oder anderen Erinnerungen auftauchen.

Bei Pausen schilderten Shane und Ben (unser Guide bei den Wandertouren) den weiteren Ablauf des Treks und die Vorhaben. Auch das Wetter würde eine wichtige Rolle spielen. Da kamen mir sofort die Gedanken an Regen, Kälte, Wind und unpassierbare Wege. Doch später wurde mir bewusst, dass das Ben eben **nicht** damit meinte. Vielmehr würden Sonne und steigende Temperaturen das Wandern erschweren. Davon aber später mehr.

Der Ormiston Pound Walk sollte uns rund 9 km um und durch den Pound führen. Der Höhepunkt sollte dann die Etappe durch die Ormiston Gorge sein. Wir nahmen die ersten Eindrücke der wundervollen Frühlingsflora des Outbacks in uns auf. Überall blühten Blumen und Sträucher und Ben erläuterte uns wohl dosiert die Natur. Es duftete nach Minze, Eukalyptus und Fruchtsalat.

An einem Wasserloch des Ormiston Creek machten wir im Schatten einiger Gumtrees Pause. Schatten, das sollte das Zauberwort für die Beschreibung der Rastplätze und ein wichtiges Kriterium bei der Suche werden. Die Trinkschläuche waren wirklich viel wert, denn mit ihrer Hilfe konnten wir auch während des Laufens trinken. Auch die Australier benutzten überwiegend dieses Hilfsmittel.

Später stiegen rechts und links neben uns glatte Felswände senkrecht nach oben und der Fluss engte unseren Weg immer mehr ein.

Plötzlich schlüpfte Ben aus seinen Gamaschen, zog Schuhe und Strümpfe aus, deute auf den Creek und meinte, dass wir da durch waten müssten. Das Wasser sollte uns nur bis an den Oberschenkel reichen. Dann stiefelte er auch schon los. Wir folgten ihm auf der gleichen Route – nur Sandra entschied sich für eine andere Trasse, die durch große Steine unter der Wasseroberfläche günstiger schien. Prompt rutschte sie aus und landete fast komplett im Bach.

Ich war von diesem Abenteuer „begeistert“. Die Füße nicht nur nass sondern auch noch sandig vom Strand und der Hintern auch nass. Einfach ein tolles Erlebnis. Aber es war warm, die Luft trocken und so denn auch bald der Hintern!

Im Camp erwartete uns Shane. Unser Camp – unsere Basisstation für die nächsten 6 Nächte. Es war ein gut ausgestattetes Lager von Trek Larapinta, das hier für die laufende Wandersaison aufgebaut blieb. Ein „Küchenzelt“ mit Grill, Tischen, Spülbecken, Bücherregal; Schlafzelte; Buschdusche und drei Buschtoiletten rund um das Camp verteilt. Und die Schlafzelte standen doch tatsächlich im Flussbett des Ormiston Creek („I´m pretty sure, there´s no water the next time!“ beruhigte mich Shane auf eine entsprechende Frage).

Shane erläuterte uns das oberste Gebot: Mülltrennung und Wasser sparen. Alles Wasser musste mit dem Auto herbeigebracht werden und alle Überbleibsel unseres Hierseins mussten später wieder abtransportiert werden.

Buschtoilette: Eine Trockentoilette in einem Sackzelt. In einigen Metern Abstand davor eine kleine Konservendose aufgehängt an einem Zweig. Daneben ein 20 l Wasserkanister, Flüssigseife und eine kleine Waschschüssel. „Save water“: Etwas Wasser aus dem Kanister in die Konservendose gießen; durch kleine Löcher tropfte das Wasser nach unten; Hände einseifen und unter dem fließenden Wasser abseifen. Das restliche Wasser aus der Konservendose landete in der kleinen Waschschüssel und weil es ja unbenutzt war, konnte es der Nächste wieder in die Dose gießen. Verstanden!

Buschdusche: Ein Platz zwischen Büschen, der mit Sackleinen sichtgeschützt war. Darin ein Campinghocker als Ablage; ein 20 l Wasserkanister, Seifenspender, eine große und eine kleine Waschschüssel. Mit dem Wasser in der großen Schüssel konnte man sich ganz waschen oder abduschen. Die kleine Schüssel diente als Handwaschbecken. Aber bitte: Save water!!! Warmes Wasser stand in Kannen neben dem Feuer: Bitte wieder auffüllen und zurück ans Feuer stellen.

Das Lagerfeuer mitten im Flussbett war der Lagermittelpunkt um den wir uns zum Essen setzten und dann auch noch ein wenig ratschen konnten. Nach dem Aufstehen früh morgens sammelten wir uns hier zum Aufwärmen (!) und Kaffee schlürfen.

Hier ein kleiner Eindruck des Lagers und auch gleichzeitig die Vorbereitung des Nachtlagers im Swag. Ich war zunächst skeptisch, aber habe dann wunderbar darin geschlafen.

Ben erzählte uns dann von einem Dingotrupp, der ab und zu in der Nacht vorbei ziehen würde und prompt erschien einer davon wie auf Stichwort. Besonders aber sollten wir wegen der Krähen keine Socken, Handtücher oder T-Shirts rumliegen lassen, denn die würden alles stehlen. Naja und dann meinte er auch noch, dass wir vor dem Schlafengehen unseren Swag abklopfen sollten, weil es sich möglicherweise Schlangen darin gemütlich gemacht haben könnten. Wir haben das auch brav befolgt, aber es war keine einzige Schlange zu sehen – obwohl im Sand immer wieder deren Schleichspuren zu sehen waren.

Nachdem wir uns eingerichtet hatten, gab es auch ein kühles Bier und die Vorbereitungen für die morgige Wanderung waren fällig. Wir füllten unsere 3 l Trinkschläuche mit Wasser und Saft, denn schon die Einlauftour hatte uns deutlich gemacht, wie wichtig Trinken beim Wandern ist.

Shane war schon beim Essen vorbereiten und wir waren gespannt, was er denn so zaubern würde. Eines schon vorab: Das Essen war stets abwechslungsreich, sehr geschmackvoll und fast schon mit Buffetcharakter angerichtet. Wir defilierten dann auch immer wieder mit unseren Tellern an diesem Buffet vorbei.

Eine kleine Reinigung bereitete uns auf das Abendessen vor. Es gab ein Tanderidoo – also Huhn mit Reis, Salat und gegrillten Kartoffelscheiben. Halt: Auf einem Campinghocker stand wie jeden Abend ein großes Holzbrett mit den Vorspeisen. Meist war es Käse mit Crackern, verschiedene Dips, Früchte. Eine Delikatesse!

Dann saßen wir 10 Leute um das Lagerfeuer herum und genossen das Abendessen im Schein unserer Stirnlampen, denn Sonnenuntergang war gegen 19 Uhr und nach ganz kurzer Dämmerung war es sofort stockdunkel Das Kreuz des Südens stand tief im Südwesten und ein prächtiger Sternenhimmel breitete sich am Nachthimmel aus. Am nahen Waldrand stand wieder der Dingo.

Nach dem Essen beschrieb uns Ben kurz die Tour für Morgen: Lange Tour; wecken 6 Uhr und Abfahrt 07:30. Good night – und kurz darauf saßen Sandra und ich allein am Lagerfeuer. Sandra meinte, dass sie noch nicht müde sei. Es war ja auch erst kurz nach 8.

Es wurde langsam kalt und Sandra wollte für die Nacht ihre Zipfelmütze aufsetzen. Die Abendgarderobe war denn auch unsere Nachtbekleidung, aber im Swag sollte es herrlich warm sein, wenn denn alles bis auf die Nasenspitze im Schlafsack verschwunden war.

Bekleidung: Das Wandershirt war noch das gleiche wie vom Hinflug (wie bitte?), aber wir hatten in Alice schon einmal Wäsche gewaschen. Alles wurde etwas länger getragen als daheim und aufgetragene Sachen wie durchgelaufene Socken verglühten im Lagerfeuer.

Wir reckten unsere Köpfe in den Sternenhimmel und konnten uns an den fernen Sternen einfach nicht satt sehen. Immer wieder jagten Sternschnuppen in die Erdatmosphäre und verglühten mit einem langen Kometenschweif. Dann kam plötzlich Sandras einzigartiges „Weißt Du waaaas? ….. Wir müssen das Didgeridoo kaufen als Erinnerung an die Sterne und unsere Liebe!“. Danach krochen auch wir in unsere Schlafsäcke und irgendwie suchten wir unsere Hände, um beim zum Einschlafen verbunden zu sein.

29.08.

Die Nacht war ordentlich kalt und nur der Deckel vom Swag hielt den Kopf warm. Bei Sandra waren es die Mütze **und** der Swag. Wenn ich nachts aufwachte, dann strahlten die Sterne mit einer mächtigen, breiten Milchstraße und noch helleren Planeten. Sogar ohne Brille konnte ich die Lichtpunkte bewundern und die Sterne von den Blinklichtern eines vorbeifliegenden Flugzeuges unterscheiden. Naja, der Flieger bewegte sich halt auch schneller; dies vielleicht aber auch nur, weil er näher dran war?

Kurz nach 5 Uhr waren viele Lichter im Camp. Es erwachte! Um ¾ sechs verließen wir die Wärme des Schlafsacks und bereits um 6 ging die Essenglocke. All help yourself. Shane und Ben hatte das Frühstücksbuffet bereits angerichtet, Kaffeekannen standen neben dem Feuer, um das sich bereits einige müde Gesellen gesammelt hatten und ….. ja sie aßen doch wirklich Porridge!!! Porridge ist wohl nicht nur für Engländer sondern auch für britische Aussies ein Muss, denn es stand jeden früh frisch auf dem Buffet.

Wir kamen nicht so recht in die Gänge und hatten auch viel zu viel zu tun: Rasieren (allerdings nur ich), Zähne putzen, Tee machen, Toasts belegen, Orangensaft trinken und dann auch noch die Sandwiches als Wegzehrung zubereiten und einpacken. Hierfür lag alles bereit: Gurken, Tomaten, Salat, Schinken, Käse, Zwiebeln, Obst und auch Dips. Aber es brauchte halt alles seine Zeit und ab 7 Uhr kam bei uns leichte Hektik auf, weil Ben begann, die Rucksäcke auf das Autodach zu schnallen. Und unsere standen noch im Zelt!

Und es ging dann auch vor der ursprünglich angekündigten Abfahrtszeit los. Kleiner Disput bei uns: Sonnenbrille dabei? Du bist disorganized! So hockten wir mit den Ohren zwischen den Knien im Landcruiser und ließen uns zum Ausgangspunkt der heutigen Tour fahren. Anfangs trappelten wir hinter der Gruppe her. Dann war mein Rucksack unten nass. War es Wasser aus dem Trinkschlauch oder Tropfwasser von Sandras nassem Waschlappen, der im Zelt über meinem Rucksack gehangen hatte?

Später war der Rucksack trocken, aber meine Unterhose war an der Stelle wo der Rucksack anlag, vom Saft eingefärbt. Das Rätsel wird sich nun nie mehr lösen lassen, denn die Unterhose als Beweisstück wurde einige Tage später im glühenden Lagerfeuer vernichtet!

Wir wanderten zunächst frei durch das Outback, durch stachelige Pflanzen, Enzian und Spinifexgras. Aber meistens ging es Tracks entlang, die von Autos benutzt wurden. Wir aber waren gänzlich alleine. Dann ging es durch einen Wald, der im letzten Sommer abgebrannt war, steil bergauf. Die Baumstämme waren noch schwarz, die Blätter aber schon wieder grün und Blumen blühten. Das Spinifexgras war eine fürchterliche Pflanze, die in großen, einzeln stehenden Büscheln wuchs. Die Halme waren äußerst hart und stachelig. Mich wunderte es schon, dass einige Aussies mit kurzen Hosen unterwegs waren.

Nach guten 300m Aufstieg machten wir eine kleine Pause. Ben hatte Teebeutel dabei und Zucker und verteilte süße Kekse. Er nannte die Pause Tea-Time und sie sollte uns immer wieder in den nächsten Tagen begleiten. Wir hatten inzwischen den Trial 8 des Larapinta Trails erreicht und folgten im für heute bis zur Serpentine Gorge. Auf ähnliche Weise wie heute durchwanderten wir deutlich mehr als die Hälfte des gesamten Trails, der sich über rund 230 km von der alten Telegraphenstation bei Alice Springs bis zum Mt. Sonder erstreckte.

Ein kleiner Abstecher brachte uns zum Counts Point – ein herrlicher Aussichtspunkt über die West MacDonnell Ranges. Im Westen sahen wir unser Ziel, den Mt. Sonder. Im Süden war schwach im Dunst Hermannsburg zu erkennen, wo wir nächste Woche eine Nacht zubringen sollten. Deutlich waren die Wellen der West MacDonnell Ranges zu erkennen. Die Region hier war etwa 500 Millionen Jahre alt und zählte mit seinem jetzigen Erscheinungsbild zu den ältesten Landschaften der Erde.

Der Abstecher zum Aussichtspunkt war schon ein kleines Männleinlaufen, denn es waren einige Wandergruppen unterwegs. Aber am erstaunlichsten war ein Pärchen, das uns mit ihren riesigen Rucksäcken auf dem Rücken überholte – wahre Monsterrucksäcke. Sie machten den Trail von West nach Ost mit Selbstverpflegung. Am Ende unserer Etappe sollten wir sie wiedertreffen und ich hatte einen der Rucksäcke gehoben ….. besser heben wollen. Und zusätzlich zu diesem Gewicht hatten sie später noch 4 l Wasser dazu gepackt, also noch einmal 4 kg!!!

Aber so langsam wurde uns bewusst, was Ben gemeint hatte, dass die Wanderungen auch vom Wetter abhingen. Es wurde immer heißer und die Sonne brannte auf die häufig schattenlose Erde. Wir suchten einen Schattenplatz zum Lunch. Aber hier oben auf der Höhe hatten wir zwar immer wieder prächtige Rundblicke, aber die Sträucher boten einfach kein schattiges Plätzchen. Und so mussten wir immer weiter gehen. Dann drängten wir uns alle 9 auf den wenigen Quadratmetern zusammen, die uns ein Busch Schutz vor der Sonne bot. Es war erst Ende August und somit noch australisches Frühjahr. Wie heiß würde es hier dann wohl erst im Sommer werden??

Unsere Tour war für Trek Larapinta auch die letzte 9-tägige Tour der Saison; später würden sie nur noch 4-Tagestouren anbieten. Jetzt beim Lunch waren unsere 3 l Trinkschläuche leer und wir gossen 1 ½ l Wasser aus unseren zusätzlichen Wasserflaschen nach! Und insgesamt haben wir auf dieser 14 km Tour jeder insgesamt rund 3 ½ l Wasser getrunken; Sandra eher noch etwas mehr.

Am Ende erreichten wir die Serpentine Gorge und machten auf sonnengeschützten Bänken Rast. Hier trafen wir dann auch das Wanderpärchen wieder und ich machte den hilflosen Versuch einen der Rucksäcke zu heben. Ich schätzte, dass es knapp 30 kg waren. Und mit dem Ding auf dem Buckel haben uns die Beiden heute Morgen auf einer steilen bergauf Passage überholt. Und das gleiche sollte dann Tage später bei Standleys Chasm erneut passieren.

Zurück im Camp hatten wir frei – oder wie es bei organisierten Touren heißt: Nachmittag zur freien Verfügung. Sandra hat in der Buschdusche geduscht und ich ohne Dusche weiter gemuffelt.

Zum Abendessen gab es Lammkoteletts mit Risotto und grünen Kräutern, dazu gemischter Salat und als Dessert Mintplätzchen. Die waren so erfrischend, dass wir sie bei unserer Outbacktour dann auch immer im Kühlschrank hatten.

Gesättigt, zufrieden, müde und auch etwas schwärmerisch ging damit der 2. Tag des Larapinta Trails zu Ende. Der Nachthimmel erwachte zu neuem Leben und das Kreuz des Südens stand wieder tief im Südwesten. Wieder gingen wir etwas nach den Anderen in unseren Swag, denn der Tag musste noch einmal in Gedanken verarbeitet werden.

30.08. Der Garmin kaputt Tag

6 Uhr wecken – 6 Uhr 30 Frühstück; soweit der Plan. Ich hatte den Wecker der Armbanduhr gestellt, aber der Arm war tief im Schlafsack verbuddelt und um 06:12 weckte mich die innere Uhr oder das Rumoren der Anderen. Egal – wir waren danach immer in der Zeit. Und nicht wie gestern sollte Hektik bei uns aufkommen und so stand ich pünktlich als erster am Auto.

Das war heute aber falsch, denn es ging im Flussbett des Ormiston Creek entlang direkt vom Camp aus zu Fuß los. Hatte ich das überhört? Ben hatte immer gefragt, ob wir auch alles verstanden hätten und wir waren übereingekommen, dass ich schon nachfragen würde, wenn es erforderlich sei. Und überhaupt klappte die Verständigung recht gut.

So stiefelten wir halt in Flussbett entlang, was mitunter recht beschwerlich war, denn der Untergrund änderte sich zwischen Sand, Kies und größeren Felsbrocken. Ziel für die heutige weniger schwere Tour war ein Wasserloch des Finke River, um dort schwimmen zu gehen. Ein verlockendes Ziel, denn eine richtige Dusche war schon eine halbe Ewigkeit her. Dem Finke River sollten wir 2 Wochen später und viele Hundert Kilometer weiter südlich erneut begegnen und zwar bei der Ortschaft Finke, die wir kurz vor dem Mt. Dare Hotel bei der Simpson Desert passierten.

Dies war aber noch die reinste Zukunftsmusik und war uns zu diesem Zeitpunkt auch überhaupt nicht bewusst. Im Flussbett des Ormiston Creek, der zurzeit unser Wanderweg war, floss 1 – 2 mal im Jahr Wasser. Und das reichte aus, um mächtigen Gumtrees ausreichend Wasser zu geben. Viele der Bäume waren ca. 200 Jahre alt und konnten sich somit fast noch an die ersten Siedler in Australien erinnern. Die harten, ledrigen Blätter dieser Bäume waren ideal konstruiert, um die Wasserverdunstung zu begrenzen. Nur so konnten die Bäume genügend Flüssigkeit zum Überleben speichern. Dies galt für zahlreiche Pflanzen in Australien wie z.B. Gräser und besonders dieses Spinifexgras, das überall wuchs und im Laufe seines Lebens häufig andere Pflanzen überwucherte.

Und so erwies sich ein Buschfeuer dann auch wieder als recht sinnvolle Erfindung: Das Feuer zerstörte zunächst alle Pflanzen. Das Spinifex wuchs viel langsamer als andere Gräser, die gut 8 Jahre Zeit hatten, sich zu entfalten, bis sie wieder vom Spinifex unterdrückt wurden. Und weitere zwei Jahre später kam wieder ein Buschfeuer und der Kreislauf begann erneut. Dies war vielleicht etwas naiv ausgedrückt, traf den Kern aber recht gut.

Nach knapp 5 km trafen wir wieder auf ein Schild mit einem blauen Pfeil, der auf den Larapinta Trail hinwies. Wir verließen das Flussbett und folgten dem Pfeil. Es ging bergauf – bergab. Die Vegetation veränderte sich und das Buschwerk wurde weniger, der sandige Boden mehr.

Wir versammelten uns um einen kleineren Gumtree (die Dinger hatten auch unterschiedliche Namen, die ich aber wieder alle vergessen habe) und Ben startete mit uns wieder eine Entdeckungstour der Natur. Am Baum „wuchs“ ein blumenkohlartiges Gebilde – nur wesentlich kleiner. Er schnitt es ab und dann mitten durch. Innen befanden sich kleine, weiße Würmer ähnlich unseren Mehlwürmern. Der Wurm in der Mitte war besonders groß – die „Königin“ (von Ben mit Mothergrab bezeichnet). Daneben ein Hohlraum mit weißen

Plättchen. Dieses Plättchen seien essbar erklärte Ben und sie würden wie Kokos schmecken. Das hat gestimmt, denn ich habe probiert. Er bot uns dann auch noch dieses Mothergrab an, was aber niemand annahm. So blieb Ben die einzigartige Zwischenmahlzeit allein vorbehalten. Überleben im Outback – man musste die Nahrung interpretieren können und sich dann auch noch essen trauen.

Nach einigen Metern Fußmarsch sahen wir alle einen Baum neben dem Trail, an dessen Rinde ein tiefroter, glänzender Ausfluss zu erkennen war. Aufgefallen wäre er bestimmt einigen von uns, aber wir wären nicht stehen geblieben, um uns diesem Phänomen genauer zu widmen. Aber wir hatten ja unseren Guide Ben! Der Baum war ein Bloodwood und für die Aborigines eine Apotheke. Auch Ben hat einen Teil der roten Masse abgeschnitten. Das Äußere war trocken, aber die Hülle enthielt eine klebrige, rote, zähe Flüssigkeit. An der Luft trocknete sie sehr schnell.

Sie war essbar, aber sehr bitter und zog die Schleimhaut merklich zusammen. Dies war nicht nur Ben´s Beschreibung, sondern meine eigene Erfahrung, denn ich habe das Zeug aufgeschleckt. Medizinisch wirkte die Masse antiseptisch. Und weil Sandra an der Unterlippe eine richtig große Entzündung hatte, wollte ich ihr sofort diese Medizin auftragen. Nach einigem Sträuben ließ sie es auch gewähren; ob es tatsächlich geholfen hat, wissen wir nicht, aber die Entzündung war zumindest nicht schlimmer geworden.

Dann ging der Weg weiter auf und ab und auf einer Anhöhe mit einigen kleineren Bäumen haben wir Rast gemacht. In der Ferne wieder der Mt. Sonder und unten im Tal schlängelte sich eine Baumreihe durch die Buschlandschaft: Der Finke River. Die Baumreihe verschwand im Süden hinter der welligen Bergkette südlich der West MacDonell Ranges durch ein Gap und verlief danach für uns unsichtbar in Richtung Palm Valley.

Ben machte nun etwas Tempo, denn es wurde immer heißer. Dabei zog sich die Gruppe sehr weit auseinander. Immer wieder querten wir trockene Bachläufe – **wenn** es hier Wasser gibt, dann sicherlich ordentlich viel davon. Beim Lunch saßen wir alle wie die Spatzen auf der Wäscheleine auf einem umgestürzten Baumstamm. Dabei hat Sandra eine Ameisenstraße unterbrochen und hatte prompt einige Bisse. Das saftige Sandwich war eine wunderbare Stärkung und der Trinkschlauch war jetzt schon leer!

Nun war es nicht mehr weit bis zum Wasserloch und es wurde merklich kühler. Der Boden wies immer wieder feuchte Stellen auf und links und rechts im Flussbett tauchten Wasserlachen auf umsäumt von Binsen, Schilf und anderen Wasserpflanzen.

Schemenhaft war durch den Schilfvorhang ein braunes Etwas zu erkennen mit zwei Röhren oben rechts und links. Unbeweglich, starr, aber es war der mächtige Schädel eines Büffels (cattle). Bei genauerem Hinsehen ließen sich auch die Augen ausmachen und dann auch der gesamte Umfang des behaarten Kopfes. Der Büffel drehte den Kopf langsam nach rechts. Zwischen uns und ihm war ein Wassergraben, fast wie im Zoo.

Nach gut 10 Minuten wurde der Wassergraben breiter und erreichte schließlich etwa 15 m Breite. Die Ufer waren schilfbewachsen und auf dem Wasser schwammen 3 Enten. Hier wollten wir schwimmen gehen und suchten nun einen geeigneten Lagerplatz. Ben ließ sich unter einem Baum nieder und meinte, dass wir hier genügend Zeit zur Rast und zum Baden hätten. Die Tagestour sei beendet und Shane würde uns mit dem Auto abholen.

Wir hatten zwar unsere Badesachen dabei, aber Sandra wollte lieber abseits der anderen „nackich“ schwimmen und so zogen wir uns ins Abseits zurück. Es war herrlich im frischen Wasser zu schwimmen. Der ganze Körper wurde vom Wasser umspült und die Erfrischung war riesengroß. Gleichzeitig haben wir auch noch unsere T-Shirts gewaschen, so dass wir sie einige weitere Tage tragen konnten. Nach dem Bad gab es zur Belohnung frische Klamotten! Scheinbar sind die Aussies etwas prüde Briten, denn nur die halbe Mannschaft nahm das Badeangebot an.

Dann kam auch schon Shane mit dem Auto, um uns einzusammeln. Ben hatte ihn über Satellitentelefon angerufen und den Treffpunkt ausgemacht; dies war auch unsere Notrufmöglichkeit im Fall der Fälle, die wir Gott sei Dank nicht gebraucht haben. Mit normalen Mobiltelefonen besteht im Outback keine Chance einer Netzverbindung.

Weil wir nur einen kurzen Heimweg vor uns hatten, nahmen alle ihren Rucksack mit in den Landcruiser, was eigentlich ziemlich unbequem war. Ben lud neben seinem eigenen Rucksack auch die von Sandra und mir auf den Dachgepäckträger. Irgendwie wollte ich erst nicht, aber er murmelte etwas von „You get more room inside“ oder so und so reichte ich ihm die Stücke nach oben.

Nach knapp 20 Minuten Fahrt stoppten wir bei der Glen Helen Gorge – „Have a beer!“ – war der Kommentar. Gingen im Camp die Getränke aus? Egal, wir Zwei folgten Shane´s Ratschlag und gingen schnurstracks in die Bar. Die Bar war gleichzeitig auch Restaurant und Rezeption des Campgrounds. Wir orderten gleich 4 VB (weil die immer so kalt waren und sich so die zweite Runde gleich etwas erwärmen konnte! Klingt logisch, oder?). Yellow Tail gab es auch, aber der war mit 25,- Dollar wohl doch etwas teuer. Ja, hier saß ich vor 11 Jahren schon einmal bei einem kühlen VB, aber heute war es mit 27° deutlich kühler als damals bei 42°!

Nach der äußeren gab es nun auch eine willkommene innere Erfrischung und gut aufgelegt kehrten wir ins Camp zurück. Wir begannen gleich mit den Vorbereitungen für Morgen und Sandra wollte die heutige Wanderung auf dem Garmin abspeichern. Wir hatten von Boomerang unseren Australientrip als gpx-Dateien bekommen und auch alle wichtigen Punkte unserer Tour als Wegpunkte wie beispielsweise Hotel, Automietstation, Sehenswürdigkeiten etc. Vorher nahm ich noch die Akkus aus dem Gerät, um sie aufzuladen. Und dabei ….. mich traf schier der Schlag: Das Touchscreen war zerschlagen!!! Ich startete den Garmin, aber dann war die Herrlichkeit auch schon vorbei. Die Schaltflächen waren hinter den Scherben zwar noch recht gut zu erkennen, aber sie waren funktionslos. Ich war schon etwas erschüttert, denn das Garmin sollte uns auch bei unserer Outbacktour begleiten und bei der Orientierung helfen. Und nun war das Ding schon nach wenigen Tagen unbrauchbar.

Ich erinnerte mich: Das Garmin war in seinem kleinen Rucksäcklein am Hüftgurt von Sandras Rucksack und Ben hatte ihn in einem kleinen Bogen auf den Dachgepäckträger befördert. Dabei muss denn wohl der Monitor auf einen harten Gegenstand gestoßen sein. Terrible! Und die Kosten?! Aber viel schlimmer als die Tatsache eines defekten Garmins waren unsere hängenden Mundwinkel und die gedrückte Stimmung.

Ein schöner Tag, der eigentlich „The Finke River nackich Badetag“ hätte heißen sollen bekam nun den Namen „Der Garmin kaputt Tag“!

Das Abendessen brutzelte im Topf am Feuer vor sich hin – Holzkohle unten und Holzkohle auf dem Deckel. Shane heizte mehrmals nach. Die Aussicht auf Lasagne mit Salat ließ unsere Laune nicht wirklich besser werden. Wir wickelten unser Programm ab: Wäscheplanung – die allerdreckigsten Stücke sollten im Lagerfeuer landen. Und nach dem vorzüglichen Essen war unser größter Unmut schon leicht verflogen und während des Lagerfeuergeplauders nickte Sandra schon warm eingepackt auf ihrem Campingstuhl ein.

Das Dessert bestand heute aus Erdbeeren, Feigen, Kiwi und Timtam. Timtams sind herrlich süße Schokoladenkekse –Bens favourite Australien bisquits-, deren diagonal gegenüberliegen Ecken abgebissen werden, um dann wie mit einem Strohhalm den Kaffee zu schlürfen. Das mit dem Strohhalm-Effekt haben wir nicht probiert, aber nun gab es eine weitere Kekssorte für unsere spätere Reise.

Ein weiterer schöner Tag auf dem Trek Larapinta war vergangen und neben den vielen angenehmen Erlebnissen und Eindrücken blieb der Gedanke an das kaputte Garmin.

31.08.

Stand ein Wetterumbruch bevor? Es war während der Nacht plötzlich wärmer geworden. Und das war bisher ungewöhnlich. Deswegen war ich auch aufgewacht. Nicht nur die Nase wollte aus dem Swag herausschauen. Aber oben am Himmel prangte wie jede Nacht der schönste Sternenhimmel der Welt und nach Mitternacht konnte ich sogar ohne Brille das Band der Milchstraße erkennen. Dann wieder wehte en kälterer Wind. Sollte es doch schlechteres Wetter geben? Nach dem Aufstehen um 06:15 konnte man es schon recht gut ohne Jacke aushalten. Die kurze Fahrt ging Richtung Alice nach Serpentine Chalet.

Bis etwa 1958/59 war hier ein beliebter Zwischenstopp für die Tagesreise von Alice zur Ormiston Gorge. Von dem Hotel und Restaurant waren nur noch die Fundamente übrig geblieben. Der „Blitzwagon“, ein britischer Kleinlaster oder Kleinbus aus dem 2. Weltkrieg, der heute noch in Birma Hotelgäste befördert, fuhr zu dieser Zeit in Australien die Touristen zu den Sehenswürdigkeiten. Vielleicht war unser Bus 2002 in Birma ein Modell aus dem Red Center? Auf jeden Fall war in den 50er Jahren Reisen in Australien deutlich beschwerlicher und langwieriger als heute. Shane hatte uns bei der Abfahrt in Alice vor wenigen Tagen noch eine etwas längere Fahrt zur Ormiston Gorge angekündigt und meinte „We have a longer way to Ormiston Gorge – about 1 ½ hour“.

Das Problem des Station allerdings war –wie so häufig in Australien- das fehlende Wasser. Aus etwa 22 km Entfernung wurde das kostbare Nass mit Rohrleitungen geholt. Um einen Wasserspeicher zu haben, wurde 1959 der Serpentine Chalet Dam gebaut. Ein Staudamm in einer engen Schlucht, dem wir nun einen Besuch abstatten wollten. Unser Weg ging also zunächst Richtung Larapinta Trail Section 8 und dort dann zum Inarlanga Pass.

Hierher führte zunächst eine abenteuerliche Schlucht mit wild aufgetürmten Felsbrocken. Am Ende und um den Pass zu erreichen hieß es dann auch noch klettern. Es wuchsen Palmen und Gumtrees und die andere Seite des Passes war eher eine Hochebene.

Auf der Passhöhe trafen sich früher Abgeordnete zweier Aborigine Communities, um Tabak gegen Ockerfarben zu tauschen. Der Tabak wuchs nördlich der MacDonell Ranges und die Farben stammten aus den Red Ocre Pits, die wir später noch besuchen wollten. Niemals ging aber eine der Communities auf die Seite der anderen, ohne Einladung. Die Grenze wurde stets respektiert.

Zurück auf dem Larapinta Trail ging der Weg weiter durch blühende Landschaften. Allerdings war der Boden irgendwie trockener als gestern. Ben entdeckte ein Baby-Lizzard, das

erwachsen etwa 2,80 groß wird. Es sei die zweitgrößte Art nach dem Komodo Waran. Aber dieses Exemplar war erst etwas größer als einen halben Meter.

Ben machte wegen der aufkommenden Hitze mächtig Tempo, um mit uns nach einer ausgiebigen Pause bei den Red Ocre Pits zur Glen Helen Gorge zum Baden zu fahren. Bei den Ockerfelsen war ich irgendwie müde und richtig kaputt. Bei den Felsen ließ sich die Farbe „Ocker“ in tausendfachen Variationen bewundern. Und diese Ockerfarben der Red Ocre Pits wurden in vielen Teilen Australiens von den Aborigines als Grundstoff für ihre Bemalung und auch der Felszeichnungen benutzt.

Nach diesem Ausflug in die Kultur des alten Australiens machten wir einen Ausflug in die Kultur des neuen Australiens. Wieder fuhren wir zur Glen Helen Gorge. Und ich hatte ja schon den Campingplatz dort angesprochen. Und natürlich gab es somit auch entsprechende Sanitäranlagen. An der Bar holten wir dann nicht nur ein kühles Bier, sondern Sandra frage auch nach einer Duschmöglichkeit. And she got a permit und bekam auch noch einige kleine Tuben Shampoo dazu. So ließen wir die Schwimmerei sein und gönnten uns eine Grundreinigung mit warmem Wasser – die Schwimmer hingegen kamen recht fröstelnd aus dem Fluss.

Als Sandra dann vom Duschen zurückkam riefen unsere Aussies: „Oh – she´s got clean!!“. Und als ich dann fertig geduscht hatte war die Müdigkeit auch verschwunden und wir konnten uns dann noch ein Gläschen gönnen bevor uns Shane wieder ins Ormiston Camp brachte.

Immer wieder stellten wir uns die Frage nach der Mt. Sonder Wanderung. Seine Erstbesteigung war ja als Höhepunkt des Trek Larapinta vorgesehen. Ben hatte sich vor einer Antwort immer gedrückt, aber Sandra konnte Shane das Geheimnis entreißen, dass wir am Freitag, also übermorgen sehr früh aufstehen müssten, weil die Tour dann starten sollte. Der Wetterbericht meldete ständig steigende Temperaturen um 30°. Dies war dann auch die letzte Chance, denn die letzten zwei Nächte wollten wir unser Lager schon Richtung Alice aufschlagen.

Steinhäusers, die zurzeit mit Fred auf Schottlandreise waren, wollte ich die neuesten Temperaturen von Glen Helen Gorge per SMS schicken, denn sie hatten 2000 die große Hitze auch miterlebt. Die Botschaft war auch fertig gestellt, aber sie ist dann im Äther hängen geblieben, denn wir hatten natürlich kein Netz.

Wir saßen dann alle recht lange um unser geliebtes Lagerfeuer herum, weil wir auf das Diner warteten. Shane kam einfach nicht in die Gänge und war sogar mit Ben verschwunden. Am Feuer standen zwei schwarze Töpfe auch wieder mit Holzkohle bedeckt. Und nach einiger Zeit machten sich die Beiden am Grill zu schaffen. Und dann war das Diner fertig und die Essenglocke läutete erwartungsvoll.

Sofort reihten wir uns mit Tellern und Besteck bewaffnet am Buffet auf und bekamen ein Super-Diner aufgetragen: Känguru gegrillt und mit Rotwein abgelöscht, dazu Paprikahälften gefüllt mit Fetakäse garniert mit Kirschtomate und Pinienkernen. Als Beilage wurden Rosmarinkartoffeln gereicht. Als Dessert erfreuten uns frische Erdbeeren und Ananas sowie weiße und schwarze Schokolade. Alles ein Traum im Outback! Konnte das noch übertroffen werden?

Plötzlich fing es an den Füßen und Waden zu kribbeln an. Hatten Sandflöhe zugeschlagen? Bisher hatte ich die Füße jeden Abend bis zum Schlafen gehen in den muffigen Wanderstiefeln und Socken gelassen – alles okay. Heute nach der Dusche meinte Sandra, ich solle die Füße auslüften lassen und die Sandalen anziehen. I did it und jetzt? Von Sandflöhen zerbissen – toll. Füße gelüftet und juckende Bisse eingefangen.

Bevor Ben ins Bett ging, riet er uns, morgen wieder Badesachen mitzunehmen – good night!

01.09. Der Stachelsitz Tag

In der Nacht war ich mehrmals wach geworden, denn es war recht windig geworden. Mal war es kalter Wind, dann wieder warmer. Auf jeden Fall machte ich den Swag winddicht. Mir fiel mein letztes gelesenes Australien-Buch ein. Dort hatte es einen fürchterlichen Sandsturm gegeben, der zwei Reiter unter sich begrub, nachdem sie zu spät begonnen hatten, sich einen wetterfesten Unterschlupf zu suchen. Einer kam dabei ums Leben!

Das frühe Aufstehen war längst Routine geworden und die Abläufe automatisierten sich. Tee vorbereiten, Toasts schmieren und essen, dazwischen Sandwiches für die Wegzehrung zubereiten. Dann Abfahrt – vorbei an Glen Helen Gorge und danach rechts eine Fahrspur hinein. Die ersten 4 km Fußmarsch führten uns durch das Mereenie Valley. Schon auf dem Trail waren alle paar Meter ordentliche Bumps, so dass Shane recht langsam fahren musste. Sandra hielt diese Dinger wie bei uns in Langsamfahrzonen für künstlich, damit auch hier im Outback die Autos langsam fahren. Oder dass es zumindest nicht so staubt. Wie auch immer – wir wurden ordentlich durchgeschüttelt und wer jetzt noch vor sich hin döste, fiel vom Sitz.

Eigentlich sollte es ein ruhiger Tag werden, denn Ben hatte uns während der Fahrt verraten, dass für Morgen der Mt. Sonder auf dem Programm stünde. „A hard day“ war sein kurzer Kommentar. Also gut – heute eine sanfte Tour.

Bei der Rocky Bar Gap stießen wir auf den Larapinta Trail. Die Rocky Bar Gap war ein Buschzeltplatz, dessen wertvollste Einrichtung ein Wassertank war. Weil Sandra etwas im Schuh drückte, setzte sie sich bei der kleinen Pause sofort auf den Boden, um die Schuhe zu richten. Schon beim Aufstehen hatte es ihr am Hintern gestochen. Dieser und das T-Shirt waren voller kleiner Stacheln. Ich wollte ihr sofort ritterlich das Ungemach beseitigen und habe die Stacheln abwischen wollen. Nun steckten sie in meiner Hand und bei der nächsten Teepause habe ich sie einzeln aus der Haut gezupft. Das T-Shirt landete zunächst im Rucksack und abends im Feuer. Aus der Hose habe ich mühsam viele kleine Störenfriede herausgeklaubt. Erfahrung: Die Vegetation ist tückisch – erst schauen, dann setzen.

Wir gingen unterhalb des Mt. Sonder die vorletzte Sektion des Larapinta Trails entlang. Wieder waren Landschaft und Flora anders als am Vortag. Es gab buschähnliche dünne Gumtrees – ähnlich Birken. Eine kurze Rast im Schatten sollte uns bei der großen Hitze neue Kräfte geben. Wir fanden einen entflogenen Wellensittich (wo kann der hier denn entflogen sein), der wohl einen gebrochenen Flügel hatte, danach eine Monsterameisenstraße zunächst in unserer Laufrichtung und dann aus der Gegenrichtung. Beide Straßen trafen sich in einem riesigen Gewusel, aus dem sich die Ameisen aber problemlos herauswuselten.

Zum Lunch ließen wir uns im Davenport River nieder, der aber keine Kühle bot, weil er wie alle Flüsse ausgetrocknet war. Und mit den Sandwiches im Bauch fielen wir in einen bleiernen Tiefschlaf. Das Thermometer zeigte in der Sonne 46° und im Schatten 28°. Unser Ziel war die Redbank Gorge und dort erhofften wir uns ein erfrischendes Bad. Im Nachhinein betrachtet waren die neun Tage im Outback gar nicht so hygienelos. Wir jedenfalls wechselten immer wieder zwischen Freibad, Campingdusche und frischer Wäsche.

Der Weg folgte dem sandigen Flussbett; später wechselten sich Steine und Felsen ab. Wo blieb nur die Gorge? Das Flussbett nahm einfach kein Ende. Die Felswände rückten immer dichter zusammen. Dann rechts ein Rettungsring! Aber wo blieb das Wasser? Der Strand schien unendlich.

Das Ende der Gorge war nicht mehr weit vor uns; die Felswände rückten immer näher zusammen und es schien am Ende kein Durchkommen. Dann tauchte plötzlich das Wasserloch wenige Meter vor uns auf und die Schlucht ließ auf eine Breite von vielleicht 3 Metern den Blick in den weiteren Wasserlauf frei. Davor endete dann auch der Sandstrand.

Sue hatte als erste ihren Badeanzug an und stand bis zu den Oberschenkeln im Wasser. Oooh – eiskalt meinte sie. Sandra und ich waren auch fest entschlossen, ein Bad zu

nehmen. Sie war vor mir fertig und stieg langsam ins eiskalte Wasser. Ich folgte extrem langsam zunächst bis zu den Knien – neben der Kälte sorgte der steil abfallende Untergrund für deutliches Unbehagen. Die Füße schienen schnell abzusterben. Sandra war dann wieder raus gegangen und hat mich beim Untertauchen gefilmt. Das hat mich schon eine ganz schöne Überwindung gekostet und die Aktion war von lauten Urschreien begleitet.

Es war einfach arschkalt, aber herrlich erfrischend. Dreimal rein und wieder raus und dann dreimal untergetaucht – der ganze Körper sollte nass werden. Dann aber schnell wieder in die warme Sonne; dort stand ich zitternd mit Gänsehaut. Nach dieser kurzen Zeit im Wasser mit der Uhr am Handgelenk, zeigte das Thermometer 14,9°!

Wir 9 Leute hatten also 3 Redbank Gorge Schwimmer erlebt. Und Ben erzählte uns, dass dieses Wasserloch das kälteste im Herzen Australiens sei. We did it!!! Die Hände blieben lange kalt und die geschrumpften Füße hatten viel Platz in den Wanderschuhen. Aber:

Ein tolles Erlebnis!

Auf dem Weg zurück durch das Flussbett wurden die Aussies urplötzlich wundersam. Erst war es Ben, dann alle anderen auch. Sie krabbelten auf dem Sand herum und rissen die dort wachsenden Pflanzen aus der Erde. Es war eine einzige Art, die sich an dieser Stelle wie ein

großer Teppich ausgebreitet hatte. Der Teppich war auch schon sehr groß geworden. Die Pflanzen hatte lange Pfahlwurzeln ähnlich wie bei uns der Löwenzahn. Die waren ursprünglich nicht hier heimisch und überwucherten alle australischen Gewächse. Also halfen wir mit, Australien davon zu befreien. Und als dann die ganze Fläche gereinigt war wurden sie wieder normal, nahmen eine aufrechte Körperhaltung an und wir setzten unseren Weg zum Parkplatz der letzten Sektion des Larapinta Trails fort. Die letzte –für diejenigen, die von West nach Ost marschieren, die erste Sektion- nannte sich „Mt. Sonder“.

Zurück in unserem schönen Ormiston Camp begannen dann umgehend die Vorbereitungen für den Mt. Sonder Day. Die Wasserflaschen wurden besonders sorgfältig gefüllt und bereits jetzt in den Rucksäcken verstaut. Wir testeten die Stirnlampen und packten Ersatzbatterien ein. Mit Shane haben wir Zwei vereinbart, dass er uns morgen nach der Tour zur Glen Helen Gorge bringt, damit wir uns dort noch einmal mit warmem Wasser duschen können, denn die Tour sollte gegen 14:00 Uhr beendet sein.

Als wir uns dann am Lagerfeuer sammelten, um auf das Abendessen zu warten, erläuterte uns Ben den morgigen Tag. Falls wir nicht alleine aufwachten, würden uns unsere Guides kurz für 03:00 Uhr wecken, denn um 03:30 Uhr sollte es Frühstück geben und für 04:15 war die Abfahrt vorgesehen. Um 5 Uhr würden wir dann den Aufstieg mit einer ersten harten Etappe über Steine und Felsen beginnen. Für den gesamten Weg bis zum Gipfel plante Ben 3 Stunden ein inklusive eine Pause zum Sonnenaufgang. Fotostopps sah sein Plan für den Rückweg vor.

Nach dem ich dies nun alles wusste, war mir vor dem morgigen Tag und der Hitze nicht mehr bange. Um 5 Uhr ist es noch kühl und die Luft frisch und der Abstieg ist dann nicht mehr so anstrengend.

Auf unserer Tour heute meinte Sandra zu mir: „Schatzerle, weißt Du waaaas? Du bist eigentlich echt fit!“. Oh, hat das gut getan!!!

Das Abendessen war vegetarisch. Shane hatte einen Gemüsetopf mit Reis und dazu Fladenbrot vorbereitet. Lemongras und Ingwerchutney standen zum Würzen bereit. Und unbewusst hatten wir unsere Sandwiches heute ohne Schinken oder Roastbeef nur mit Gurke, Tomaten, Salat und Käse belegt. So gehört sich das bei einem vegetarischen Tag. Als Dessert hatte er eine Erdbeerpyramide mit Minze-Schokoladenplätzchen errichtet.

Um viertel nach Acht lagen die Aussies in ihren Swags und tankten Kraft für den Mt. Sonder Day. Ich saß noch am Lagerfeuer und habe mein Tagebuch geschrieben. Die Füße waren wieder an der Luft, aber ich hatte Socken angezogen.

Vor unserem Zelt hatte Sandra das Ufo aufgebaut und war am Räumen. So gingen dann meine Gedanken auch etwas auf Wanderschaft. Bisher war es ein ganz toller Urlaub und eine liebevolle Zweisamkeit. Die anderen kriegten das auch deutlich mit, denn wir waren das einzige Pärchen. Für mich war das seit einiger Zeit eine völlig ungewohnte und somit neue Erfahrung. Ich genoss das Zusammensein mit Sandra in der herrlichen Umgebung Australiens und saugte alles in mich auf.

Unser Wolfgang – meine Sandra. Das Lagerfeuer war runtergebrannt – nur noch vereinzelte blaue Flammen züngelten unter den Holzscheiten hervor. Stille – absolute Stille um mich herum, die nur von einigen Grillen unterbrochen wurde. Ganz, ganz weit oben am Himmel

flog ein Flugzeug durch die Nacht. Der Mond wurde jeden Abend heller und wuchs an der hellen Sichel von unten nach oben. In ein paar Tagen sollten wir Vollmond haben.

Mein Blick ging Richtung Ufo und es leuchtete immer noch. Ich war mir sicher, es sollte mir den Weg durch die finstere Nacht zu unserem Schlafplatz zeigen.

02.09. The Mt. Sonder Day

Wie angekündigt war um 3 Uhr die Nacht vorbei, aber niemand brauchte geweckt zu werden. Eigentlich war alles wie immer, nur irgendwie hektischer. Das Frühstücksbüffet war auch wie immer und Shane hatte sogar Porridge gekocht. Unsere Lunchboxes waren etwas voller als sonst, denn zum Frühstück ging nicht so viel in den Magen hinein.

Beim Einstiegen in den Landcruiser legte Shane unsere Tüten für den Nachmittag gleich auf die Seite, denn er wollte uns wie abgesprochen im Anschluss an den Mt. Sonder zur Glen Helen Gorge bringen. Zunächst fuhren wir den gleichen Weg, den wir gestern beim Rückweg hatten, denn wir wollten zum Mt. Sonder Parkplatz der Section 12 des Larapinta Trail.

Bens Zeitplan stimmte exakt – kurz vor 5 marschierten wir in die Dunkelheit hinaus. Es dauerte ein bisschen länger bis wir marschbereit waren, denn alles wurde besonders sorgfältig umgeschnallt und die Bewegungen gingen auch etwas langsamer, denn es war ja noch „vor dem Aufstehen“ und außerdem war die Luft sehr kühl. Mich hat besonders diesen Morgen gewundert, dass die Mehrzahl unserer Aussies auch hier wieder in kurzen Hosen

gingen. Die Stirnlampen beleuchteten den Weg und es war recht schweigsam. Noch mehr als sonst zog sich die Gruppe auseinander. Es ging zügig bergauf. Ben machte eine Pause, damit wir wieder näher zusammenrücken konnten. Dann das gleiche Spiel erneut. Und bei diesen Pausen begann ich immer wieder leicht zu frieren und er Körper musste danach wieder in Schwung kommen.

Ich habe Ben darauf angesprochen und er meinte ich solle mein eigenes Tempo gehen, er würde schon warten. Aber mir ging es im Grunde nicht zu schnell, mir setze nur das Intervalltraining etwas zu. Und alleine nur mit der eigenen Lampe über den unbekannten Pfad zu laufen war auch unangenehmer als gemeinsam in der Gruppe. Ben hatte dann wohl gemerkt, was ich meinte und drosselte etwas das Tempo, worauf wir dann auch näher bei einander blieben. Der Weg schlängelte sich weiter steil nach oben.

Nach etwa einer Stunde tönte der bekannte Ruf „Let´s have a cup a tea“ durch die heller werdende Nacht. Fern im Osten hinter den Bergen wurde ein leichter Schimmer sichtbar. Der Gipfel des Mt. Sonder verhinderte den Blick auf den Horizont und das Morgenrot breitete sich links und rechts der Bergkulisse aus. Auf dem Gipfel, das war nun klar, würden wir den Sonnenaufgang nicht mehr erleben. Schade – früh aufgestanden und dann doch zu spät! Sollten wir einen Sonnenaufgang auf dem Gipfel am St. Mary Peak nachholen? Wir begannen immer öfter unsere weitere Australienreise zu durchdenken.

Der Aufstieg zog sich immer mehr in die Länge und hinter dem, was ich bisher für den Gipfel gehalten hatte, lag ein Sattel und danach ein weiterer steiler Aufstieg auf den „richtigen“ Mt. Sonder. Es machte sich ein starker Wind in dieser Höhe auf und in kurzen Hosen wäre ich bestimmt erfroren. Aber unsere Aussies waren halt hart im Nehmen. Der Wind wollte nicht nachlassen und im Rucksack waren keine warmen Klamotten mehr.

Dann urplötzlich lautes Kindergeschrei, Singen und Lachen. Hier oben? Kurz unterhalb des fünfthöchsten Gipfels des Northern Territory von Australien? Das konnte wohl nicht stimmen. Waren das erste Anzeichen der gefährlichen Höhenkrankheit? Sollte uns nun hierdurch das Gipfeladrenalin vergönnt sein? Dann wieder diese freudig jauchzenden Stimmen!

Alles falsch – ein junger Mann kam um eine Felsenecke herum. Er trug einen kombinierten Rucksack mit Kindertrage. Und darin saß stolz aufgerichtet ein knapp zwei jähriger Fratz mit lachendem Gesicht und er war das Kindergeschrei, Singen und Lachen. Er ersetzte einen halben Kindergarten. Die beiden hatten auf dem Gipfel übernachtet, den Sonnenaufgang erlebt und waren nun auf dem Rückweg ins Tal.

Wird sich der Bub später noch an dieses Erlebnis erinnern? Wir jedenfalls werden den Gipfel bestimmt nicht vergessen, denn 10 Minuten später standen wir auf dem 1.350 m hohen Gipfel und ließen uns die wärmenden Sonnenstrahlen ins Gesicht scheinen. Der Mt. Sonder hat noch einen zweiten Gipfel, der rund 30 m höher ist, aber nur auf diesen hier führt ein Wanderweg. Wir ließen uns ein Gipfel-Sandwich schmecken und ruhten uns von dem doch recht anstrengenden Aufstieg aus.

Im Gipfelbuch hatten sich bis zum heutigen Tag ausschließlich Australier verewigt. Um 09:00 Uhr stiegen wir wieder ab und Ben ließ uns auf dem Rückweg „frei laufen“. Es ging auch nur ein einziger Weg hinauf und auch wieder hinunter. Wir ließen uns Zeit und machten auch noch einige Fotos. Auch an das Frühstück zu finsterer Nachtstunde mussten wir denken und amüsierten uns über das allmorgendliche Porridge. Sandra wollte uns zukünftig auch immer dieses Breigemisch auf den Tisch stellen und ich fragte mich schon, ob ich wohl besser wieder aus der Heidestraße ausziehen sollte.

Die heutige Etappe war Section 12 „Redbank Gorge – Mt. Sonder“ des Trek Larapinta. Und wie an fast allen Etappenpunkten war auch hier ein Parkplatz mit sanitären Anlagen und sonnengeschützten Sitzplätzen. Unter einem Sonnendach saß allein ein bärtiger Mann. Vor sich auf dem Tisch lagen Bücher, Straßenkarten, eine Kanne Kaffee, Brot und Käse. Er sprach uns dann auch gleich an – vor allem aber unsere Begleiter. Auf der Karte hat er mir gezeigt, wohin er die nächsten Tage fahren wollte: „Hierhin oder von Alice nach Osten (was auch eine unserer Überlegungen für die nächste Australienetappe sein könnte) oder doch lieber zum Kings Canyon …!“. Kurz: Er wusste es nicht recht und war bei seiner Entscheidung unentschlossen aber auch ungebunden.

Ein paar Meter weiter stand sein Auto. Eigentlich hätte sich meine Frage danach erübrigt. Dieses Auto konnte nur diesem Mann gehören: Ein grüner Pickup älteren Baujahrs und unbekannter Marke. Auf dem Kühlergrill prangte ein Emblem von Triumph, aber auf der Heckklappe klebten weitere 100 Marken- und Typenbezeichnungen. Der Luftansaugstutzen mit Luftfilter war vom Motor aus weit nach hinten gezogen und sehr hoch gelegt. Diese Konstruktion ermöglicht auch tiefe Flussquerungen, denn ein Verbrennungsmotor braucht stets trockene Luft zum Atmen.

Auf der Ladefläche war etwas festgebunden, das mich an eine große Milchkanne erinnerte. Dazu kamen Kisten, Kanister, ein Swag und dann noch ein Samsonite-Koffer. Ein wahrlich interessantes Sammelsurium. Ich warf einen Blick in die Fahrerkabine. Hier eröffnete sich mir der Blick in eine technische Wunderwelt. Das war nicht wirklich die Fahrerkabine eines Pickup! Der Blick ging nahezu ungehindert durch bis zum Motor, der Tacho hing irgendwie oben in einem Eck. Keine Schalter, kein Armaturenbrett – überall Stangen und Hebel. Das ganze Auto ein Wunderwerk der Automobilkonstruktion – die Handschrift eines Bastlers war unübersehbar. Doch ich erinnerte mich zu wissen, dass auch Australien einen TÜV kennt. Oder galt das nicht für ausschließlich im Outback bewegte Fahrzeuge? Ein Lebenskünstler, der hier sein Leben genoss.

Dann schien seine Entscheidung über den weiteren Weg wohl gefallen zu sein. In aller Ruhe verstaute er seine Brotzeit und das Kartenmaterial im Auto und fuhr wie mit einem richtigen Auto völlig normal davon. Für welche Reiseroute hatte er sich wohl entschieden?

Dann kam Shane und servierte frische Scones mit Marmelade und Cream, dazu dampfenden Kaffee und ….. a cup of tea!!! Diese Zwischenmahlzeit tat schon sehr gut, denn unser Frühstück war etwas kleiner ausgefallen, weil es schon sehr früh gewesen war und der Gipfelsturm hatte hungrig gemacht.

Auf der Rückfahrt fragte Ben, ob jemand zur Glen Helen Gorge wolle, denn das offizielle Programm für heute sei beendet. Es war erst etwa ½ 12, aber wir waren auch schon fast 9 Stunden auf den Beinen. Die Hagere hob sofort den gesenkten Daumen und rief fast empört

„Nooooooo!“. Sandra und ich riefen im gleichen Moment „Jaaaaaaaaa!!!“. Aber eigentlich hatten wir das schon gestern Abend mit Shane geklärt und wie versprochen hatte er unsere Duschsachen mitgebracht. Also krabbelten wir Eigenbrötler beim Zwischenstopp „Glen Helen Gorge“ aus dem Landcruiser und hatten 2 Stunden zur freien Verfügung.

Ein Radler! Ein Königreich für ein Radler! Heute sollte es das erste Radler Australiens im Pub der Glen Helen Gorge geben. Und dann ging unser Weg zur Dusche. Eigentlich war das Ormistoncamp gut ausgewählt und hatte im Grunde eine eigene Dusche. Ehrlich gesagt eine Waschschüssel, die man mit Wasser füllen und sich anschließend über den Kopf schütten konnte. Als wir danach gemütlich auf der Veranda saßen und plauderten, kam um die Hausecke eine Windhose herum. Trockene Sträucher wurden mit Leichtigkeit nach oben gerissen und kreiselten immer weiter in die Höhe. Im Inneren der Windhose stiegen Sand und Staub und was sonst noch so an kleinen Teilchen herumlag, aufwärts und als dann in einiger die Höhe die Aufwärtskraft geringer als die Schwerkraft wurde, rieselte alles auf die Erde und auch uns frisch geduschte Touries herab. Schöne Sauerei! Die Windhose wanderte über den Fluss und bildete große Wasserkreisel. Nach wenigen Minuten war der Spuk vorbei und wir saßen total beeindruckt, schweigend und leicht eingestäubt an unserem Tisch.

Inzwischen hatte am Nebentisch der Mann vom Parkplatz an der Red Bank Gorge Platz genommen. Vor sich auf dem Tisch hatte er wieder seine Bücher und Straßenkarten aufgebaut und ließ sich ein kräftiges Essen schmecken. Na ja, Glen Helen Gorge als nächstes Ziel hatte er uns nicht verraten, aber es schien ihm hier, genau wie uns, gut zu gefallen. Wir unterhielten uns dann noch kurz mit ihm und erfuhren, dass er sehr wohl ein Ziel und auch einen Zeitplan hatte: Ende September müsse er zurück in Sydney sein! Sydney liegt weit im Süden von hier und so würde sein Weg auch diese Richtung nehmen. Grob gesagt, war das auch unser weiterer Weg. Würden wir ihn wohl noch einmal sehen? Australien ist ja schließlich nicht so groß, dass man sich auch ohne genaue Absprachen immer wieder begegnen kann. Ab Coober Pedy sollte uns dieses Phänomen erneut auftreten.

Da wir ja nun schon eine Weile unterwegs waren, wurde die Tüte mit schmutziger Wäsche immer dicker, obwohl jeden Abend irgendein Wäscheteil im Lagerfeuer verglühte. Bei unserem kurzen Zwischenstopp in Alice in einigen Tagen wird also Wäschewaschen angesagt sein. Als ich im Pub das Abschluss-VB holen wollte, stand an der Theke eine lange Schlange. Irgendwie kamen mir einige bekannt vor. Richtig, es war die große Gruppe, die uns beim Aufstieg zum Mt. Sonder entgegen gekommen waren. Sie hatten den Sonnenaufgang erlebt! Und wir?

Zurück im Lager schien alles in totale Lethargie gefallen zu sein. Ähnlich wie bei Dornröschen der Hofstaat hingen alle irgendwie und irgendwo rum. Ben saß im Schatten eines Gumtree, trank ein Bier und las in einem Buch. Shane brachte etwas Leben in das Bild, denn er begann aufzuräumen. Sue döste auf einem Campingstuhl. Alle anderen waren verschwunden.

Wir haben gleich unsere Getränke für Morgen vorbereitet. Dabei fiel mein Blick auf einen Fernseher, den Shane im Trailer aufgebaut hatte. „Oh, TV in the Outback!?“ neckte ich ihn. Er winkte mich zu sich. Es war kein Fernseher, sondern ein digitaler Bilderrahmen, auf dem Bilder seiner Familie durchliefen. Seine Tochter war 10 Monate alt und er verbrachte 6 Monate im Jahr in solchen Bushcamps. Heimweh – Sehnsucht?

Der Mond stand zwischenzeitlich hoch am Himmel und das Kreuz des Südens war das erste sichtbare Sternenbild. Und nun begann ein astronomisches Ratespiel zwischen Sandra und mir. „Warum ist der Mond jeden Abend woanders am Himmel und die Sternenbilder immer am gleichen Platz?“. Ich durchwühlte meine nun schon etwas alten astronomischen Kenntnisse und versuchte dann zu erklären. Die Erde dreht sich um sich selbst, der Mond um die Erde und das Universum zieht durch das All. Und dann dreht sich unser Sonnensystem um die Sonne, die auch nicht wirklich feststeht. „Häh, wer dreht sich um was?“ war die kurze Antwort und gleichzeitig auch neue Frage. „Hauptsache, wir drehen uns um uns!“ lautete Sandras Erklärung der gesamten Situation und brachte somit alles wieder zurück auf die Erde und stellte uns in den Mittelpunkt des Universums.

Nachdem wir auch diesen Abend wieder die letzten am Lagerfeuer waren und mit den obigen Gedanken das Weltall erklärten, machten wir uns dann vor dem Schlafen gehen kurz Gedanken über Morgen. Wir sollten umziehen und das Ormistoncamp verlassen, um noch zwei Übernachtungen Richtung Alice Springs zu haben. Shane wollte einen Teil der Küche und die Essenvorräte zusammenpacken, während wir eine etwa 5 km Tour rund um unser Camp machen wollten. Dann stand die Fahrt zum Hugh River an.

Uns stand jedoch der Sinn nach einem Ruhetag und gemütlichem Auflösen unseres schönen Bushcamps. Während wir noch diese Gedanken und Überlegungen wälzten, schlief Sandra zufrieden und müde von den Anstrengungen des Mt.-Sonder-Days in ihrem Campingstuhl ein. Gute Nacht, meine Liebe!

03.09. The Relaxing Day

Nachdem wir uns für die heutige Wanderung bei Ben bereits gestern abgemeldet hatten, konnten wir etwas länger in unseren Swags schlafen. Das Frühstück war für 7 Uhr vorbereitet und erst kurz vorher krabbelten wir aus unseren Betten. Unsere Aussies waren schon dabei, ihre Swags und Zelte abzubauen, denn sie wollten keine Wanderung auslassen.

Shane stand am Grill und brutzelte Speck – dieser Geruch verbreitete sich über dem ganzen Camp und weckte unsere Lebensgeister. Rührei mit Speck und dazu eine Tasse Tee! Das waren tolle Aussichten. Wir rollten unsere Swags zusammen und verpackten unsere Sachen. Auf dem Thermometer blieb die Anzeige bei 5,8°C stehen. Eigentlich die richtige Temperatur, um nach dem Frühstück am Lagerfeuer sitzen zu bleiben und zu warten, bis die Sonne am Himmel höher stieg und dann auch langsam besser wärmte.

Genauso machten wir es auch. Wir liefen dann ein Stück den Ormiston Creek hinauf zu einem Wasserloch. Hier setzten wir uns in die Sonne und genossen die Ruhe. Wir entdeckten Ameisenstraßen, die den Ormiston Creek querten. In Australien gibt es etwa 200 verschiedene Ameisenarten. Ich legte eine Sperre über eine Straße; zunächst entstand ein unkoordiniertes Gewusel und dann wussten die kleinen Tierchen plötzlich den effizientesten Weg um das Hindernis herum. Gingen solche Straßen auch nachts über unseren Swag?

Wir genossen auch ein wenig die Ruhe vor den Aussies und hingen unseren Gedanken nach, die bereits die weitere Reise mit dem Camper durchdachten. Es war einerseits schön,

ganz unter Australiern zu sein; andererseits hatten wir doch auch etwas sprachliche Probleme. Aber sie grenzten uns nie aus, sondern suchten den Austausch mit uns.

Zurück im Camp hatte Shane den Trailer mit allem gepackt, was wir die nächsten zwei Abende noch benötigen sollten. War sein Fernseher auch dabei?? Nachdem dann die Wanderer zurück waren ging die Fahrt Richtung Osten. Wir sagten dem Ormistoncamp „Auf Wiedersehen“ und fragten uns, wo wir denn heute Abend übernachten sollten.

Trek Larapinta hatte für heute noch einen Stopp am Ellery Creek Waterhole vorgesehen, verbunden mit einem Walk durch das Outback. Dieses Wasserloch ist eines der größten im Red Center und Ausflugsziel für Alice Springs. Auch diesen Walkabout wollten wir schwänzen. Stattdessen hatten wir die Lunchboxes gefüllt und … baden??? Nein, danke. Das Wasser war vielleicht 1° wärmer als die Redbank Gorge und somit blieb die Badehose unbenutzt im Rucksack. Tatsächlich kamen viele Australier an diesem Wochenendtag hierher und nicht nur die Kinder stürzten sich in das frische Wasser.

Zur verabredeten Zeit trafen wir uns wieder beim Landcruiser und die Fahrt ging zu unserem vorletzten Bushcamp. Hier gab es keinen Komfort. Der Hugh River glich dem Ormiston Creek wie ein Ei dem anderen. Wir mussten den Platz für den Swag sorgfältig auswählen. Es galt einen weichen Untergrund zu finden, gleichzeitig Gumtrees zu meiden, weil deren Äste bei Wind abbrechen könnten, aber auch im Schatten zu sein. Dies war aber eher Blödsinn, denn kurz nach dem Aufbau wurde es Nacht und im Morgengrauen wollten wir wieder losziehen.

Shane erläuterte uns die Hygiene folgendermaßen: „ Water for washing is over there; wee (kleines Geschäft – pieseln) 100 m that way und poo (großes Geschäft - sch…) 200 m more.“. Morgen sollten wir dieses Camp in der Frühe auch wieder abbauen und zu unserem letzte Lager ziehen.

Aber auch trotz aller Widrigkeiten hatten Shane und Ben ein köstliches und abwechslungsreiches Diner bereitet. Die Vorspeise war ein Cocky´s Joy. Ein frisch gebackenes Brot (Damper) mit Butter und Golden Sirup. Cocky war einst ein australischer Farmer, der dieses Wunderwerk kreiert hatte. Einfach köstlich! Das Brot war in der Erde am Lagerfeuer gebacken.

Sandra meinte dann: „Ich hol´ mir einen Wein!“. „Bringst Du mir einen mit?“. „Wie, ich soll zwei Wein holen – nein, ich muss pieseln!“. Okay, dann laufe ich halt selber in den Weinkeller. Bewegung ist schließlich gesund. Es war immer noch hell und wir konnten das jetzige Camp mit unserem bisherigen vergleichen.

Buschbrände waren wir inzwischen fast schon gewohnt, aber neben dem Flussbett erstreckte sich ausgedehnt verbrannte Vegetation. Vereinzelt rauchten die Baumstämme noch. So dicht hatten wir noch nicht an einem Buschfeuer gelebt. Das Abendessen lenkte uns dann auch wieder von ängstigenden Gedanken ab. Es gab Pasta mit Auberginen, Champignon, Kirschtomaten und etwas Würstchen. Alles war mit Käse überbacken und in der Pasta waren doch tatsächlich grüne Blätter! Spinat? Nein, aber ich habe sie doch möglichst weggelassen. Aber: Auch dieses Abendessen war wiederum ganz prima und ich habe mir noch eine zweite Portion geholt. Und dann gab es doch tatsächlich keinen Nachtisch. Jedenfalls blieb das kleine Tischchen leer.

Gegen ½ 8 gab es dann Lagerfeuergeschichten und die Lehrerin hatte immer eine Anekdote drauf – aber sie hatte einen fürchterlichen Slang, der es mir schwer machte, alles zu verstehen. Verstehen ist aber auch eine andere Geschichte und liegt nicht unbedingt an den Sprachkenntnissen.

Sandra: „Welcher ist mein Swag?“
Wolfgang: „Der Mittlere“.
Sandra: „Der Rechte?“.
Wolfgang: „Der zwischen Gepäck und dem äußeren Swag.“.
Sandra: „Der Linke?“.
Wolfgang: „ Nein, der gleich neben unseren Rucksäcken.“.
Sandra: „Ach so – Du hast also den Äußeren. Ja, das ist leichter beim Pieseln. Dann brauchst Du nicht aufzustehen, sondern kannst einfach rauspieseln!“.

Eine irgendwie prosaische Kommunikation! Ben wies uns dann noch für morgen ein. 5 Uhr aufstehen; ca. 05:30 Frühstück und Lunchpaket zubereiten. Swag und Gepäck packen und verstauen. Alles musste vor der Abfahrt passiert sein, denn wir hätten eine anstrengende Tour vor uns und Shane einen weiten Weg zu fahren. „A hard day and very hot“ verkündete er uns.

Standleys Chasm war vorgesehen und eine lange, bergige Sektion des Larapinta Trails. Also machten wir uns mit k(l)einer Morgentoilette vertraut. Und dann kam Shane doch noch mit einem Nachtisch. Ein Zauberer, ein Sternekoch des Outbacks!!! Eiskalte Ananas mit Lindt Schokolade. Und weil Shane damit die Runde zu unseren Campingstühlen machte, dachte ich an einen Roomservice!

Die Runde war heute extrem laut und alle lachten. Witze machten die Runde und auch die Erlebnisse der letzten Tage. Aber es war auch erst 19:35, aber wir saßen schon im Dunkeln und der Mond schien auf uns herab. Dann: 19:45 – all to bed und um 19:50 saß ich allein am Feuer. Sandra hatte wieder unser Ufo als Wegweiser aufgestellt, ich wollte jedoch noch ein wenig meinen Gedanken nachhängen.

Seltsam – es waren weniger Sterne am Himmel als an den letzten Abenden. Keine Milchstraße. Ließ die Stirnlampe die Himmelswunder verschwinden? Ich machte die Lampe aus – dennoch nur wenige Sterne. Aber: Der Mond!!! Die kleine Sichel der letzten Nächte war einer großen Mondscheibe gewichen und der Himmelskörper stand hoch am Himmel. Das helle Mondlicht überstrahlte leider den schönen Sternenhimmel. Und weil noch einiges zum Vollmond fehlte, sollten wohl auch die nächsten Nächte heller und damit sternloser werden.

Um 20:04 lag Sandra im Swag und ich sagte ihr gute Nacht. Alles um mich herum war ruhig. Nur die Dürre, die Gymnastiktante machte noch herum. Auch Paulette, die absolut nicht im Swag schlafen wollte, verbreitet Unruhe. Dann hatten sie schließlich auch ihr Nachtlager gefunden und dann herrschte wirkliche Stille – totale Stille.

Wecken hatten wir für 5 Uhr eingestellt und das sind immerhin fast 9 Stunden Schlafenszeit. Das ist zu viel für mich – und so blieb ich noch am Lagerfeuer sitzen.

04.09. A Hard Walk Day

War es etwas Besonderes? Nein – 5 Uhr aufstehen ist normal. Im Gegensatz zu gestern hatten wir heute nicht viel Zeit beim Zusammenpacken, denn es gab auch noch Breakfast und um 06:30 rollte der Tross weiter. Obwohl es schon hell war, schien noch keine Sonne. Etwas müde saßen wir im Landcruiser zu viert nebeneinander auf den zwei Bänken einander gegenüber. Es war wie bisher immer alles andere als gemütlich, aber auch heute ergaben wir uns unserem Schicksal.

Weil wir morgens die kühle Zeit nutzen wollten, mussten wir auf die Autofahrt bis zur Standleys Chasm verzichten, denn die Schranke an der Straße war noch geschlossen, so dass wir die Straße zum Wandern für uns allein hatten.

Erst kurz zuvor beim Aussteigen vor der Schranke ging tief im Osten die Sonne auf. Aber richtig zu sehen war sie nicht, hinter Alice im Osten war ein großes Buschfeuer und durch dies leuchtete der rote Sonnenball.

Unser Ruhetag gestern machte sich positiv bemerkbar. Wir waren ausgeruht und gespannt auf die heutige Tour: A hard day walk – Section 3 „Jay Creek – Standleys Chasm“. Für uns sollte der Weg in die umgekehrte Richtung gehen.

Die Straße endete an der Station „Standleys Chasm“ – Campgrounds, Picknick Area und Store. Und hier trafen wir erneut die zwei Larapinta Wanderer – heute beim Frühstück und ….. auch der Mann mit dem grünen Pickup hatte hier übernachtet.

Der weitere Weg war irgendwie wie Bärenloch und Bärenfalle in Südtirol: Steil bergauf, dann wieder hinunter und ….. richtig: erneut hinauf! Steil, felsig, Steinstufen für Riesen und immer wieder der Blick auf einen abermaligen Ab- und Aufstieg. Da floss der Schweiß schon ordentlich, obwohl zunächst die Sonne noch hinter den Rauchwolken in der Ferne verschwunden war. Aber es war eine herrliche Wanderung durch eine verbrannte Natur. Wir erlebten ein Outback ohne Vegetation – oder doch Vegetation, denn aus den verkohlten Pflanzen wuchsen neue Triebe. Dennoch war es gespenstig. Eine wunderschöne Tour durch das australische Outback, das im Moment am Boden schien, aber das neue Leben wuchs aus schwarzen Stämmen.

Die Tagestour war echt anstrengend und wir machten etliche Höhenmeter. Später stand dann die Sonne hoch am Himmel und unsere Trinkschläuche schwanden dahin. Weil wir zeitig aufgebrochen waren, konnten wir uns am Fish Hole ausruhen und schattenspendende Bäume genießen. Ben sagte, dass unser Camp ohne Schatten sei. Shane würde alles aufbauen und wir sollten hier das Outback angenehm erleben.

Eines fällt mir gerade ein: Wir hatten unsere Larapinta Wanderer mit den schweren Rucksäcken ja beim Frühstück getroffen. Weil wir noch einen kurzen Abstecher zur Standleys Chasm gemacht hatten und erst danach den ersten Anstieg des Larapinta Trails

bewältigten, liefen die Zwei von hinten zu uns auf. Und dann: Sie setzten stetig einen Fuß vor den anderen und stiegen mit den Monsterrucksäcken auf dem Rücken an jedem einzelnen von uns vorbei und verschwanden vor uns im Auf und Ab des Trails.

Als wir Stunden später die Schutzhütte am Beginn der Section 3 erreichten, lagen die Zwei auf ihren Isomatten neben ihren Rucksäcken und ruhten sich aus. Jetzt wurde mir klar, warum der Rucksack so schwer war: Sie hielten dicke Bücher in den Händen, die sie schmökerten. Oder waren es doch nicht die Bücher?

In unserem letzten Camp hatte Shane Tee und Kaffee für uns vorbereitet, aber das Bier war auf eine Dose pro Person begrenzt – Rationierungsmaßnahmen! Wir schlugen unser Nachtlager einige Meter vom Camp auf und widmeten uns der Körperpflege. Sandra machte Fußpflege und ich wollte mich gründlich rasieren, denn heute Morgen war dafür keine Zeit gewesen. Doch dann ging der Strom zur Neige, der Akku war leer. Und so endete die Hygiene mit Gesicht waschen und Hände bürsten.

Wolfgang: „Ich rieche schon ein wenig.“.
Sandra: „Ich wohl auch.“.
Wolfgang: „Ich drehe den Swag so, dass ich in der Windrichtung vor Dir liege und so für Dich ein Windschutz bin!“.
Sandra (erst still – dann leicht erbost): „Du Schuft – erst habe ich das geglaubt. Aber Du wolltest nur vor mir im Wind liegen und die frische Luft haben!“.

Ich habe Sandras Reaktion nicht so ganz verstanden – oder wollte ich es nicht? Dann gingen wir zum Feuer, um auf das Diner zu warten. Heute zum Abschluss war es nicht so gut. Aber danach saßen wir alle um das Lagerfeuer herum. Die Australier lieben Lagerfeuer und auch der Funkenfluch neben trockenem Spinifex macht ihnen nichts aus. Australien und Feuer ist ein Kapitel für sich.

Heute hatten wir eine Sektion durchwandert, die etwa zwei Wochen zuvor von einem Buschfeuer zerstört worden war. Es gab keine grünen oder gar blühenden Pflanzen. Nur bei genauerem Hinsehen erkannten wir überall neue, hellgrüne Triebe. Das scheinbar tote Land erwachte zu neuem Leben. Die ersten grünen Triebe waren Büffelgras. Nächstes Jahr würde dieses Land wieder blühen. Das Büffelgras wächst schneller als das alles überwuchernde Spinifexgras. Es braucht gut 7 Jahren bis es seine dominante Stellung wieder gewinnt und die anderen Gräser unterdrücken kann. Aber diese Zeit reicht den kleinen Pflanzen, um ihren Lebensraum zu gestalten. Und außerdem: Nach rund 10 Jahren kommt ein erneutes Buschfeuer … und dann beginnt der Lebenszyklus erneut.

So lebt der australische Kontinent schon seit einigen Millionen Jahren und alles ist gut! Menschen –weiße Menschen- erkundeten das Land erst seit wenigen hundert Jahren. Und alle bisherigen Entdecker sind schon lange tot. Fast alle Entdecker zogen von Süden nach Norden durch den riesigen Kontinent. Lange Zeit suchten sie nach einem großen See und manch eine Expedition schleppte deswegen Boote durch das trockene Land. Ja, es gibt Seen in Australien, aber nicht das erwartete „Urmeer“.

In der Nähe unseres heutigen Wasserlochs Fish Hole war ein weiteres Wasserloch mit Wasserpflanzen. Ben erzählte uns dazu eine Geschichte, die den „Wert“ dieser Pflanzen erklärte. Eine Expedition legte auf dem Weg von Süd nach Nord Vorratslager an, um auf dem Rückweg ausreichend Nahrung zu haben. Leider fand auf dem Rückweg niemand die

Depots und irgendwann entschlossen sich die hungrigen Entdecker, diese Wasserpflanzen zu essen. Sie wurden satt. Aber weil das Grünzeug keine Nährstoffe enthielt, aber die Menschen trotzdem kein Hungergefühl mehr hatten, weil sich die Bäuche gefüllt anfühlten, dauerte es nicht lange bis sie mit vollen Mägen verhungerten.

Bei unserem letzten Zusammensitzen am Lagerfeuer fragte uns Shane, was wir denn nach der Tour in Alice und auf unserer weiteren Reise denn noch so alles vorhätten. Wir schilderten dann etwas ausschweifend unsere Aufgabe in Alice und auch die Weiterfahrt. Zu den Alice-Aufgaben nannte er uns dann die australische Kurzform dafür: „Shit, shower and shave“. Das steht für „Alles Mögliche!“. Und Sandra ergänzte es dann spontan um eine weitere Aufgabe: „Shopping“.

05.09. The Toilet Walk Day

In der Nacht war es windig geworden und dann auch noch warm. Wolken zogen am Himmel auf.

Eigentlich war das Frühstück ein wenig später angesetzt worden, aber um 05:45 Uhr rumorte es neben mir. Unruhe … dann Licht … dann wieder Ruhe. Aber nun war ich schon einmal wach, besser halbwach oder noch besser deutlich schläfrig. Wenige Minuten später: „Oh, ich muss aufs Klo!“. „Dann geh´ doch raus in den Busch.“ „Nein – ich will zurück. Bei der Schutzhütte waren doch Toiletten.“. „Später.“. „Mmh.“.

Um 05:53 saß Sandra auf dem Swag und zog ihre Stiefel an. „Ich muss unbedingt gehen, aber ob ich hinfinde???“. Mit „Hinfinden“ war die Buschtoilette am Ende/Anfang der Section 3 am Jay Creek gemeint – ca. 400 m Weg. So bin ich auch rausgekrabbelt und beim Stiefel anziehen, durch die plötzliche Bewegung ausgelöst, ging bei mir fast ein „wee“ in die Hose. Als ich dies kurz äußerte ertönte neben mir nur „Nein – poo“.

So stiefelten wir bei beginnender Dämmerung den Track entlang „for having poo“. Im Osten begann das Morgenrot und machte uns den Weg andeutungsweise sichtbar. Bei der Schutzhütte angekommen dauerte das „poo“ gefühlte 10 Minuten und mit dem Rückweg waren wir bestimmt eine halbe Stunde unterwegs gewesen. Ein schöner Frühsport und es diente auch dem menschlichen Zusammenhalt!

Im Camp waren Ben und Shane fleißig beim Frühstück vorbereiten. Unsere Mitwanderer waren noch nicht einmal alle wach. Wir dank unseres Morgenspaziergangs schon. Und so machten wir uns ein letztes Mal auf unserer Wandertour daran, den Swag einzurollen, alle von Trek Larapinta gestellten Ausrüstungsgegenstände abzugeben und unseren Schlafplatz aufzuräumen.

Dann gab es wie immer die Morgenstärkung. Wie immer? Nein! Wir waren ja sehr früh auf gewesen und hatten heute ordentlich Zeit alles in Ruhe zu machen. Wir saßen entspannt im Frühstückskreis und tranken Tee und Kaffee – alles sehr gemütlich! Dann machten wir uns alle drüber, das Camp aufzulösen. Am Ende des heutigen Tages wartete auf uns ein Zimmer im Aurora Hotel in Alice mit Betten, Dusche und anderen Annehmlichkeiten. Aber zunächst machten wir uns auf den letzten Teil unserer Wanderung am Larapinta Trail.

Es ging zunächst den Track entlang, weil die Fahrt für uns im Auto zu „rough“ sei, meinte Ben. Ja, die Wegstrecke war schon etwas uneben mit Schlaglöchern. Oder wollte er uns nur beschäftigen? Nach etwa 1 ¼ Stunden kam Shane von hinten mit dem Auto. Wir beide wären am liebsten eingestiegen und dann direkt nach Alice gefahren. Aber uns fehlte ja noch das Ende/ der Anfang des Larapinta Walk: The Old Telegraph Station of Alice Springs.

Aber wir durften dann doch ein Stück fahren, aber die Strecke war äußerst holprig und voller Bumpers. Nach einigen Kilometern stützte sich Sandra angespannt aus ihrem Sitz, weil mächtig „wee“. Dann hielt sie es nicht mehr aus und rief von unserer letzten Reihe ganz nach vorne: Shane, could you please stop for I need pieseling!“. Dieser Satz löste einen wahren Lachsturm im Auto aus, denn jeder verstand wohl was mit „pieseling“ gemeint war. Also stopp und mehrere schlossen sich zu einem allgemeinen „pieseling“ zusammen.

Nach einigen weiteren Kilometern erreichten wir den Stuart Highway und schwenkten nach rechts Richtung Alice Springs. Nun lag das Auto ruhig auf der Straße und so machten Sandra und ich ein kleines Nickerchen. Die Aussies brabbelten ununterbrochen weiter und diskutierten wohl über „Porridge“ und „Teatime“. Dann wurden wir ausgeladen und wir Zwei torkelten schlaftrunken die Sektion 1 des Trek Larapinta entlang. Die Landschaft war inzwischen sehr eben und von kleineren Hügeln hatten wir immer wieder herrliche Fernsichten. Oder war das erst später? Der Schlaf ließ uns immer noch wie automatisiert laufen.

Doch urplötzlich ließ uns ein bekannter Ausruf sofort hellwach werden: „TEATIME!!!“. Da hatte uns das alltägliche Leben wieder eingeholt. Terrible – „Let´s go back to Alice“ – wir haben heute noch viel zu tun, wollten wir rufen. Wir konnten uns keinen Müßiggang leisten, denn unsere Expedition sollte noch weiter gehen.

Ich sehnte jede Hinweistafel am Larapinta Trek herbei, denn mitunter war die Entfernung zum Ausgangs- bzw. Endpunkt aufgedruckt. Dann erschien das 3-km-Schild. Es wurde immer heißer, wohl auch, weil es bergauf ging. Wir erreichten die alte Telegrafenlinie, die heute nicht mehr gebraucht wird, bei ihrem Bau aber einen wichtigen Kommunikationsweg für Australien darstellte.

Exkurs:

Transaustralische Telegrafenleitung

Alice Springs: Telegraphenamt und Post

Errichtung des ersten Mastes der Telegrafenlinie nach Carpentaria

Holzmast der ersten Generation

- *Die **Transaustralische Telegrafenleitung** (engl. Australian Overland Telegraph Line) war eine 3.200 km lange*

Telegrafenlinie, die ab 1872 Port Augusta in Südaustralien mit Darwin an der australischen Nordküste verband und von hier mit Unterseekabeln erstmals die telegrafische Verbindung nach Niederländisch-Indien (Indonesien) und Europa ermöglichte.

Planung

Bis zu dem Zeitpunkt, als die Leitung in Betrieb ging, konnten Nachrichten zwischen den australischen Kolonien und dem britischen Mutterland – zumindest streckenweise – nur mit Schiffspost übermittelt werden. Nachrichten waren also wochen- wenn nicht gar monatelang unterwegs. Dies schuf einen immensen Bedarf an beschleunigter Kommunikation, die technisch mit dem Telegrafen auch verfügbar gewesen wäre. Was fehlte, war die entsprechende Leitung.

Ab 1855 wurden verschiedene Routen für eine Verbindung mit Europa diskutiert:

- *von Ceylon nach Albany in Western Australia;*
- *von Java nach Darwin und von hier entweder*
  - *nach Burketown im Nordwesten von Queensland oder*
  - *durch die inneraustralische Wüste nach Adelaide in South Australia.*

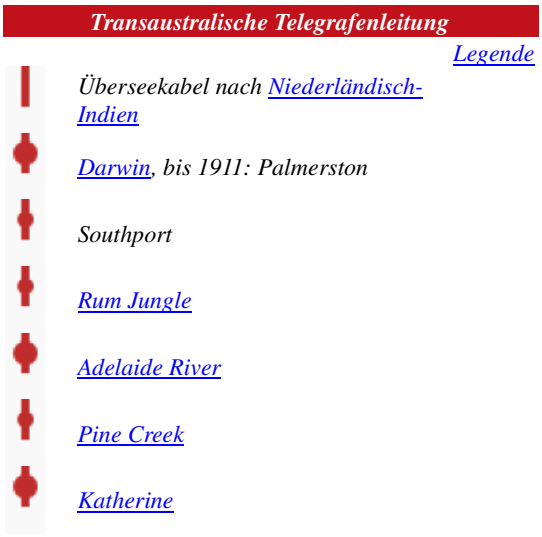
Der Streit zwischen den australischen Kolonien über den Verlauf der Leitung war hart. Die Regierung von Victoria erwartete von der Telegrafenleitung, sollte sie in Adelaide – und damit letztendlich in der eigenen Hauptstadt, Melbourne – enden, einen wirtschaftlichen Impuls und förderte deshalb das Unternehmen. Zunächst finanzierte sie die Burke-und-Wills-Expedition von 1860, geleitet von Robert O'Hara Burke und William John Wills, um herauszufinden, welche Route technisch möglich war. Die Expedition erkundete das Terrain, indem sie das Innere Australiens von Menindee bis zum Golf von Carpentaria durchquerten. Auf dem Rückweg aber kamen die Expeditionsleiter durch Erschöpfung ums Leben. Daraufhin lobte die Regierung £ 2.000 für denjenigen aus, der eine gangbare Route zwischen Südaustralien und Darwin ausfindig machte.

John McDouall Stuart beabsichtigte ebenfalls, den Kontinent von den Flinders Ranges aus zu queren, was ihm im sechsten Versuch 1862 gelang. Dabei hatte er das Projekt einer transkontinentalen Telegrafenleitung durchaus im Blick, so dass er Notizen über die besten Möglichkeiten, sie über Flussläufe zu führen, Wasserreservoirs und Möglichkeiten Telegrafenstangen zu gewinnen, fertigte. Am 24. Juli 1862 erreichte er die australische Nordküste in Chambers Bay, die er nach seinem Auftraggeber und Sponsor benannte.

Mit diesen Kenntnissen ausgestattet, genehmigte das Parlament von Südaustralien 1865 den Bau einer Telegrafenleitung von Adelaide in das 300 km nördlich gelegene Port Augusta. Da dieser Schritt den Verlauf einer künftigen Kontinentalquerung praktisch vorgab, löste das bei den Vertretern einer Linienführung über Queensland heftigen Protest aus.

Der endgültige Beschluss zum Bau der Leitung fiel, als die südaustralische Regierung sich bereit erklärte, die 3.200 km lange Trasse zwischen Port Augusta und Darwin zu finanzieren, während die British-Australian Telegraph Company im Gegenzug das Unterseekabel zwischen Java und Australien verlegte.

Bau und Fertigstellung



Daly Waters

Auld's Pond

Frew's Pond Hier trafen die Nord- und

die Südleitung aufeinander

Powell's Creek

Tennant Creek

Barrow Creek

Alice Springs

Charlotte Waters

Oodnadatta

The Peak

Neales

Strangways Springs

Finniss Springs

Marree, bis 1918: Herrgot Springs

The Gums, auch: Government Gums

Beltana

Oratunga

Hookina

Mount Eyre

Stirling

nach Adelaide

Port Augusta

nach Perth

Die Projektleitung wurde dem Direktor der südaustralischen Telegrafenverwaltung, Charles Todd, übertragen. Er teilte die Route in drei Abschnitte. Der nördliche (Darwin nach Tennant Creek) und der südliche (Port Augusta nach Alberga Creek in Südaustralien) wurden an private Unternehmer vergeben, den mittleren errichtete er mit seiner Verwaltung selbst. Der Bau erforderte 36.000 hölzerne Telegrafenstangen, Isolatoren, Batterien, Draht und andere Ausrüstung, die überwiegend in England bestellt wurde.
Todd stellte für den mittleren Abschnitt ein Team aus Vermessern, Zimmerleuten, Arbeitern und Köchen unter John Ross zusammen, die Adelaide zu Pferd und mit Ochsengespannen, die Proviant für viele Wochen geladen hatten, verließen.

Der Bau des nördlichen Abschnitts machte bis November 1870 gute Fortschritte, als die Regenzeit einsetzte und die Arbeit blockierte. Auch die Lebensumstände der Arbeiter verschlechterten sich durch den Regen, Stechmücken und schlechtes Essen so, dass sie am 7. März 1871 in Streik traten. Wochen später gab daraufhin der Unternehmer für den Nordabschnitt auf, der bis zu diesem Zeitpunkt den King River, südlich von Katherine erreicht hatte, sodass die Telegrafenverwaltung über das von ihr zu bewältigende Pensum hinaus weitere 700 km der Leitung übernehmen musste. Die dafür erforderliche Verstärkung benötigte allein sechs Monate, um Darwin überhaupt zu erreichen. Der hier leitende Ingenieur entschied sich, die Leitung verstärkt von Norden her betriebsfähig zu erstellen, sodass die verbleibende Lücke bei der Übermittlung von Nachrichten zum südlichen Abschnitt bis zur endgültigen Fertigstellung der Telegrafenleitung hilfsweise von einer Reiterstafette geschlossen werden konnte. Diese Situation nutzte die Regierung von Queensland, um für einen Baustopp und erneut eine Linienführung über ihr Territorium zu plädieren – vergeblich.

Denkmal am Stuart Highway, in der Nähe der Stelle, an der der nördliche und der südliche Bautrupp aufeinander trafen.

Das Unterseekabel von Java erreichte vorzeitig – vereinbart war der 31. Dezember – am 18. November 1871 Darwin und wurde am folgenden Tag an die Telegrafenleitung angeschlossen. Ende 1871 fehlten noch 300 km der Transkontinentalleitung. Eine Nachricht, die versuchsweise am 22. Mai 1872 über die noch unvollendete Leitung gesandt wurde, benötigte neun Tage von Darwin nach Adelaide.

Mit knapp neunmonatiger Verspätung wurden die beiden Leitungsenden am 22. August 1872 bei Frew's Ponds verbunden und Todd konnte die erste Nachricht über die fertiggestellte Leitung senden:

„WE HAVE THIS DAY, WITHIN TWO YEARS, COMPLETED A LINE OF COMMUNICATIONS TWO THOUSAND MILES LONG THROUGH THE VERY CENTRE OF AUSTRALIA, UNTIL A FEW YEARS AGO A TERRA INCOGNITA BELIEVED TO BE A DESERT +++“

„Wir haben heute, nach zwei Jahren, eine 2.000 Meilen lange Nachrichtenleitung mitten durch das Innere Australiens fertiggestellt, das bis vor wenigen Jahren noch eine terra incognita war, von der man annahm, es sei eine Wüste +++“

Die Telegrafenleitung war von Anfang an ein großer Erfolg, nicht nur für die Kommunikation zwischen dem Mutterland und den Kolonien, sondern auch, um das Gebiet entlang der Leitung zu erschließen. Während der Bauarbeiten wurde an verschiedenen Stellen Gold entdeckt, zum Beispiel in Pine Creek und bei der Relaisstation MacDonnell Ranges. Die Relaisstationen waren zudem hervorragende Ausgangspunkte für die Expeditionen weiterer Forscher, wie Ernest Giles, William Gosse, und Peter Egerton Warburton, die von dort aus nach Westen vordrangen.

Zwischen 1875 und 1877 wurde eine Zweigleitung durch die Nullarbor-Wüste verlegt, die dann auch Western Australia an die Interkontinentalleitung anschloss.

Betrieb

Museum Telegrafenstation Alice Springs

Wasserstelle neben der Telegrafenstation

Telegrafenstation Tennant Creek

Die Telegrafenleitung war an den Masten mit Porzellan[isolatoren]* befestigt. Ursprünglich handelte es sich um einen einzigen* [galvanisierten]* Eisendraht. Die Porzellanisolatoren waren so geformt waren, dass bei Regen, das Wasser abtropfte und es nicht zu einer* [Erdung]* kam. Gleichwohl ging in geringem Umfang Spannung verloren, was bei der geringen Betriebsspannung alle 250 – 300 km eine Relaisstation erforderlich machte. Dort wurden die* [gemorsten]* Nachrichten empfangen, abgeschrieben und von Hand in den nächsten Abschnitt der Leitung eingegeben. Die Betriebsspannung wurde mit einer Serie von Batterien erzeugt, die aus großen Glasgefäßen bestanden, die mit* [Magnesium-]* und* [Kupfersulfat]* sowie Blei- und* [Zinkelektroden]* arbeiteten. Jede der Batterien erzeugte 1,5* [Volt]*.*

Der Unterhalt der Leitung war von Anfang an ein großes Problem und schwierig. Witterungsbedingte Schäden, aber auch absichtliche Beschädigungen kamen immer wieder vor. Die [Aborigines]* entdeckten sehr bald, dass sich aus den Isolatoren hervorragende „*[Flintsteinmesser]*“ schlagen ließen und auch der Draht vielseitig einsetzbar war. Das führte zu heftigen Auseinandersetzungen: So griffen am 22. September 1874 Aborigines die Station* [Barrow Creek]* an und töteten zwei Telegrafisten. Der dort stationierte Polizist unternahm später einen Vergeltungsangriff. Diese Unvereinbarkeit von moderner Technik und der Lebensweise der Aborigines führte zu teils brutalen Übergriffen auf sie und ihre weitere Verdrängung in noch abgelegenere Lebensräume.*

[Termiten]* stellten ebenfalls ein Problem für die Leitungsmaste aus* [Zypressenholz]* dar. Deshalb wurden die ursprünglichen Holzmaste ab 1883 durch eiserne,* [galvanisierte]* Oppenheimer-Masten ersetzt. Sie wurden in* [Manchester]* in* [England]* hergestellt. Das besondere daran war, dass sie aus drei Segmenten bestanden, die für den Transport ineinander gesteckt wurden. Vor Ort wurden die Segmente auseinander gezogen, und um die beiden Verbindungsstellen wurden glühende*

Eisenringe gelegt, die mit Wasser abgekühlt wurden. Die abgekühlten Ringe zogen die Segmente so ineinander, dass sie sich nicht mehr zusammenschieben konnten.
1899 wurde neben dem ursprünglich einzigen Draht ein zweiter montiert, um die Kapazität der Leitung zu erhöhen. Dabei wurde erstmals eine Kupferleitung verwendet. Später wurde auch die erste eiserne Leitung durch eine kupferne ersetzte, da Kupfer ein besserer Leiter ist. Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts wurde die Kapazität nochmals verdoppelt – nunmehr auf vier Leitungen.[1]

- *Entwicklung der Telegrafenmasten*

- *Oppenheimer-Mast für eine Leitung. Freilichtmuseum Old Telegraph Station, Alice Springs*

- *Mast für vier Leitungen. Museum in Adelaide River*

- *Mast für neun Leitungen. Old Telegraph Station, Alice Springs*

- *Mast für sieben Leitungen*

Weitere Entwicklung
Die Telegrafenleitung war eine der großen Ingenieurleistungen des 19. Jahrhunderts. Ihr folgte später weitere, parallele Infrastruktur, der Stuart Highway, die Nordaustralische Eisenbahn und 2004 die Zentralaustralische Eisenbahn. Die Telegrafenleitung wurde mehrfach ausgebaut und bis 1980 betrieben.
Eine Reihe der ehemaligen Relaisstationen der Telegrafenleitung wurden als Denkmäler und / oder museal bewahrt. Die Telegrafenstation von Alice Springs ist die größte dieser Anlagen, mit eigenem Besucherzentrum. Aber auch in Tennant Creek und Barrow Creek sind die Relaisstation erhalten und können besichtigt werden.

Dann sahen wir auch die ersten Kängurus unserer Australienreise. Auch ihnen schien es warm zu sein, denn sie hielten sich unter schattigen Bäumen auf. Einige lagen auch dösend auf der Erde.

Das „1-km-Schild“ – Benn jedoch legte hier dann sofort eine Schleife ein. Der Weg führte uns auf den Trig Hill. Hier hatten wir auch eine herrliche Rundumsicht, so dass sich dieser Umweg aber tatsächlich lohnte. Auf dem Trig Hill war ein wichtiger Vermessungspunkt, von dem aus die Erschließung und insbesondere die Vermessung von Central Australia erfolgte.

Zur Lunchtime überquerten wir die Start- bzw. Ziellinie des Larapinta Trails. Wir hatten gut 130 km des 232 km langen Fernwanderweges hinter uns gebracht. Dazu kamen noch einige „Kür-Touren“, deren Länge wegen des defekten Garmins nicht protokolliert waren. Es war ein tolles Erlebnis und 9 aufregende Tage im Kreise von 8 Australiern.

Wieder drängte es uns zurück zum Hotel, aber dann schlenderte Shane mit kühlen Softdrinks und einem monstermäßigen Melonenstück herbei. Als dann noch 4 Stücken Wassermelone übrig waren, meinte ich zu Sandra, dass ich sie auf einen Sitz verschlingen würde, wenn wir stehenden Fußes zum Hotel fahren.

Schnipp und dann standen wir vor dem Aurora. Dann waren wir fleißig: Shit, shower and shave. Konkret hieß dies für uns: Körperpflege, Wäsche sortieren und waschen. Als wir dann wieder zivilisiert aussahen, besuchten wir unsere Lieblingsstraße in Alice, die Todd Mall! Und wie wir es schon besprochen hatten, führte uns unser erster Weg in den Didge Laden. Das erwählte Stück war weg. Und weg hieß nicht nur an einen anderen Platz geräumt, sondern verkauft. **Unser** Didge war tatsächlich in die falschen Hände gelangt! Sandra war sehr enttäuscht und ich ehrlich gesagt auch. Und so bewahrheitete sich die alte Weisheit: Sofort mitnehmen, wenn man etwas interessant findet!

Weil dieser herbe Rückschlag ausgeglichen werden musste, flüchteten wir in Bo´s Saloon und setzten den Abend mit einem weiteren Dreikampf fort: Bier, Peanuts und Speisekarte. Sandra ließ es international angehen und orderte einen griechischen Salat und ich gönnte mir eine australische Spezialität: Der Pub Burger – wie häufig ein wahrer Berg und absolut nicht in den Mund zu schieben. Man muss ihn tranchieren! Obwohl wir in den letzten Tagen auf dem Trek immer ein wunderbares Abendessen hatten, war dies schon etwas Besonderes. Aber wir vermissten die Timtams oder Minz-Plätzchen.

Auf dem Heimweg ins Hotel war der Himmel zum ersten Mal in Australien bewölkt. – ja, es zogen sogar schwarze Wolken auf. Sollte es regnen?

Zurück in unserem Zimmer misteten wir unsere Ausrüstung aus. Wir vereinbarten, alte Klamotten dreimal anzuziehen und danach ohne Wäsche zu entsorgen. Und obwohl ich auf dieser Reise so wenig wie noch nie dabei hatte, schien es doch wieder viel zu viel zu sein. Und außerdem war alles frisch gewaschen.

Um 20:45 lag Sandra im Bett und ich habe noch Hausaufgaben gemacht. Und meine Hausaufgaben waren wie jeden Abend das Tagebuch oder besser: Der Expeditionsbericht! Mit dem Regen war es nichts geworden und so saß ich auf dem Balkon und habe nebenher den Rest Yellow Tail Shiraz geschlabbert. In Gedanken ging ich auch den morgigen Tag noch einmal durch.

Nach dem Frühstück wollten wir unser Auto holen. Dann stand ein großer Einkauf auf dem Plan, denn zukünftig müssen wir uns selbst verpflegen, selbst kochen, selbst essen … Quatsch, das mussten wir bisher auch schon tun. Der Weg sollte uns ins Palm Valley führen, aber wie wir bisher erfahren hatten, würde daraus wohl nichts, denn die High-4-WD sind nicht Standard bei den Autoverleihern. Und so eine Version ist bei den Straßenverhältnissen dort erforderlich. Das müssen wir unbedingt noch herausfinden! Und überhaupt dauerte alles etwas länger und zwischendrin ist auch eine Ruhepause nötig.

So endete heute der erste Teil der Australienexpedition; die Wandertour war ein herrliches Erlebnis und brachte uns die Natur des Roten Zentrums so richtig nahe. Und ein wenig wunderte ich mich schon, dass ich diese Tour ursprünglich nicht mit machen wollte, im Grunde etwas Schiss hatte … äh … bange war vor den Tagesetappen.

Den letzten Schluck Wein trank ich auf eine gute Nacht und auf einen weiteren schönen Urlaub.

06.09. Erster Auto Tag 28.858 km; 127 km

Nach 8 Nächten im Swag war dies die erste Nacht im Hotel und in einem Bett. Der Swag mit dem fantastischen australischen Sternenhimmel als Zudeck war schon sehr reizvoll. Auch die enge Verbundenheit mit der Natur war wieder einmal eine aufgefrischte Erfahrung. Aber gemütliche war das Bett schon. Wir wollten ausschlafen und der Wecker stand auf 07:30 Uhr. Aber ab 5 Uhr bin ich immer wieder aufgewacht. Das war die letzten Tage so unsere Weckzeit und der Körper hatte sich wohl schon darauf eingestellt.

So kuschelten wir ab 7 noch ein wenig und standen dann aber auch auf. Wir hatten den Inhalt unserer Taschen gestern Abend verstreut im Zimmer liegen gelassen und eine Ruhephase vorgezogen. Doch eine knappe Stunde später war alles verstaut und das Gepäck war startklar.

Als Frühstückslokal hatten wir unserer Red Dog Imbiss wieder auserkoren und da Sandra alle Speisekarten der Welt auswendig kennt, wusste sie auch schon ihren Frühstücksfavoriten: Eggs Benedict mit Salmon. Ja, und wenn man schon so eine deutliche Erwartungshaltung aufgebaut hat, kann die Enttäuschung groß werden. Sorry, aber wir haben keine Eggs Benedict vorbereitet. Arme Sandra!

Bei unserer ersten Stippvisite in Alice hatte uns ein Rundgang schon in die Nähe von KEA Camper. Aber das war schon eine kleine Wegstrecke und die wollten wir uns an diesem Morgen nicht antun, denn der Tagesplan war noch dick gefüllt. Also ließen wir uns im Taxi in die Kidman Street bringen und hatten dann auch unser gesamtes Gepäck … äh … unsere gesamte Ausrüstung dabei.

Im Büro bei KEA begrüßte uns eine Tafel der „Customers today“: Wolfgang, Schönborn, Sebastian … Eine nette Geste! Dann kämpften wir uns durch tausend Formulare mit noch hunderttausend Angaben wie beispielsweise „Wegstrecke“. Das war dann auch genau das richtige Stichwort! „Ist Palm Valley mit unserem Camper machbar?“. Und die aufmunternde Antwort lautete dann auch sofort: „Sure, no problem with your car“. Also waren die Bedenken, die uns irgendjemand zu Beginn des Urlaubs eingeredet hatte völliger Blödsinn.

Wir bekamen eine umfangreiche Einweisung in das Auto, die auch die Küche und die Schlafgelegenheit im ausklappbaren Dach beinhaltete. Und weil wir ja Profis waren, ließen wir auch alle Schrauben an den Rädern inklusive der Halterung des Reserverades lösen und wieder von Hand anziehen. Nur der rechte Vorderreifen ließ uns etwas nachdenklich werden. An der Flanke hatte er einen kleinen Riss, den der Mechaniker aber für unbedenklich hielt. Dennoch wechselten wir dieses Rad mit dem Reserverad. Von anderen Campern waren die Reifen nicht auszutauschen, denn jedes Auto hatte andere Reifentypen aufgezogen. Wird schon gehen!

Wir wühlten uns durch Geschirr, Besteck, Gaskocher, Kühlschrank, Töpfe, Pfannen und den Wäscheschrank. Dazu noch Stühle und Tisch. Dann Bettwäsche, Schlafsäcke, Polster usw. Wassertank, Wasserfilter und Außendusche, Dieseltank 1 und 2 (immer zuerst 2 benutzen, denn aus ihm wird der Kraftstoff angesaugt und beide sind miteinander verbunden, so dass nur so der gesamte Dieselvorrat genutzt werden kann). Durch die umfangreiche Bordausstattung war es im Auto schon recht eng und später mussten wir dann ja auch unser Gepäck noch einladen. Kein Wunder, das danach das Auto rappelvoll war. Die Schlafsäcke waren auch frisch gereinigt, wie das Auto insgesamt einen sehr guten Eindruck machte. Ebenso die kompletten und ausführlichen Erklärungen.

In der Fahrerkabine wurden wir auch mit dem Allrad vertraut gemacht und dem Bordwerkzeug. Dann konnte es losgehen! 5,3 m lang und 2,3 m hoch das Teil; ein Achtzylinder Diesel mit 4.500 ccm Hubraum; ein Toyota Landcruiser. Wegen dieser Ausmaße, dem Linksverkehr und der für mich ungewohnten Handschaltung ging ich es auf der Straße dann auch zunächst ganz gemächlich an. Alice war zwar eine Stadt, aber der Verkehr war überschaubar.

Wie vorgesehen ging die erste vorsichtige Fahrt zu Coles, denn dort sollten die Vorräte gebunkert werden – vor allem Nahrung und Frischwasser. Hier auf dem Parkplatz wurde es auch schon etwas ungemütlicher: Sonnenschutzdach und 2,3 m Höhe? Parkbuchten und 5,3 m Länge? Rückwärtsfahren mit Spiegel? Kupplung und Gas im Zusammenspiel beim

Langsamfahren? Aber ich hatte ja mal einen LKW-Führerschein gemacht und Millionen von Kilometern Fahrpraxis.
An der Kasse standen wir dann mit 2 vollen Einkaufswagen und durften eine Rechnung von 305,- AUS Dollar begleichen. Wir nahmen nun die Kreditkarte und sagten einfach „Credit and sign“. Das hat dann auch in Zukunft immer funktioniert. Der Liquershop war noch geschlossen und so suchten wir uns dann in der Nähe einen schattigen Parkplatz, um im Auto alles ordentlich zu verstauen. Später ergänzten wir noch Wein und Bier.
Nun galt es noch einmal die Karte zu studieren, die Uhrzeit und die Fahrzeit zu überprüfen – dann ab über den Larapinta Drive nach Westen nach Hermannsburg. Außerhalb der Stadt auf dem Highway ließ es sich wunderbar einfach fahren. Die Straße war leer und nur vereinzelt kamen Autos entgegen. Weil wir uns zukünftig beim Fahren ablösen wollten, musste dann Sandra auch einmal ans Steuer. Wir hielten an und wechselten die Sitzplätze.
Dann ging es weiter und nach nur wenigen Kilometern liefen wir auf ein Wohnwagengespann auf. Da der Australier recht langsam fuhr, überholte ihn Sandra zügig. Und dann stand auch schon die Staatmacht in Form eines Polizisten auf dem Highway. Er hielt eine Kelle nach oben und deute uns unzweifelhaft an den linken Straßenrand. Polizeikontrolle!!! Waren wir beim Überholen zu schnell gewesen? War gar Überholverbot? Wie schnell durfte man hier eigentlich fahren? Wie schnell sind wir gefahren? All diese Gedanken schossen uns beiden durch den Kopf. Der Polizist schaute zum Fenster rein und fragte nach Führerschein und Fahrzeugpapieren. Oh Gott, all das hatten wir im Safe verstaut und er war unerreichbar unter etlichen Taschen, Koffern, Decken, Kopfkissen und was noch so alles. Dies hat der Polizist wohl aus unseren verzweifelten Blicken gelesen und meinte dann, dass Sandra alternativ in ein Röhrchen pusten sollte. Alkoholkontrolle! Vor lauter Schreck wollte sie das Röhrchen zum Platzen bringen und der Polizist bat sie, nur leicht zu pusten. Die Anzeige war dann wohl negativ, worauf wir weiter fahren durften. Auch das Wohnwagengespann wurde angehalten.
Nach diesem Schreck ging es dann zügig weiter und am späten Nachmittag erreichten wir Hermannsburg. Es war eine etwas unansehnliche Aborigine Siedlung mit Einzelhäusern und viel Sperrmüll daneben. Auch kaputte und teilweise zerlegte Autos standen herum. Dazu viele streunende Hunde. Aber es war offizielle Aborigine Community und somit auch alkoholfreie Zone.
Zentraler Punkt war die Tankstelle mit einem Laden, wo es auch den Schlüssel für den Campingplatz gab. Er lag dann gleich gegenüber auf der anderen Straßenseite und wir hatten etwas Mühe einen richtigen Stellplatz zu finden. Dies lag nicht daran, dass der Platz überfüllt war, wir waren nur sehr ungeübt, denn es war unser erster Stellplatz und das Auto doch ein wenig unhandlich. Aber da in Australien alles etwas größer ist, ließ sich auch dieses Problem lösen.

Und dann hatte der KEA Camper eine ordentliche Position und wir bauten unseren Lagerplatz auf. Als Belohnung durfte ich dann auch gleich mit dem Kochen beginnen und zur Einstimmung aßen wir ein dickes Steak mit Grilltomaten und einer Schüssel Salat – Buschküche Teil 1.

Die Ausstattung des Campers war schon irgendwie toll, aber es war auch etwas ungewohnt und es bedurfter auch ein wenig Gelenkigkeit. Die Gaskocher ließen sich in der rechten Hecktür aufbauen, so dass man zum Kochen im Freien stand. Das Geschirr war unter der Spüle innen rechts. Also: Reinkrabbeln – Geschirr, Besteck etc. holen – rauskrabbeln, aber im Laufe der nächsten Wochen hatten wir noch genügend Zeit dies zu üben und so wurden wir immer besser bei unserer Arbeit. Tatsache war aber immer wieder, dass wir erst das gesamte Auto ausladen mussten, bevor wir hinein konnten. Der Kühlschrank war mit 80 l sehr geräumig und es konnte genügend Essen und Trinken frisch gehalten werden. Er war aber hinter der Fahrerkabine quer im Auto eingebaut und hatte einen Klappdeckel und musste zudem noch als Ablagefläche herhalten. Also konnten wir nicht an ihn heran, ohne da halbe Auto auszuräumen.

Die Vorbereitung für den Abend begann immer damit, dass zuerst Campingtisch und –stühle rausmussten. Dann folgten die Wasserkanister. Nun ließ sich das Dach nach oben aufklappen und das Bett machen. Auf diese Weise war dann Platz für die Zudecken, Kissen und Schlafutensilien. Unsere Taschen hatten wir so verstaut, dass sie immer im Camper bleiben und wir trotzdem hinein konnten. Eigentlich hatte der Camper auch innen noch einen Tisch und Sitzgelegenheiten für Zwei, aber dazu hätte er wirklich komplett ausgeräumt werden müssen. Das blieb uns gottseidank erspart, denn das Wetter ließ uns immer draußen essen. Aber wie gesagt, wir bekamen im Laufe der Zeit echte Routine, denn am Morgen vor der Abfahrt ging die ganze Prozedur in umgekehrter Reihenfolge vor sich. Aber die Einrichtung war toll, praktisch und wirklich sinnvoll.

Nach dem Abwasch planten wir für Morgen und ich schrieb anschließend mein Tagebuch. Sandra übernahm immer den größeren Teil der Planung und ich bekam dann meine Leseaufträge für den Reiseführer.

Und obwohl wir heute früh fast zwei volle Einkaufswagen durch den Supermarkt geschoben hatten, begannen wir eine Einkaufsliste zu schreiben. Sandra: „Servietten brauchen wir

schon, denn der Essentisch soll doch schön ausschauen und die Küchenrolle taugt dafür nicht.“ Also dann: Servietten und auch eine Tischdecke.

07.09. Der Oh Schreck festgefahren Tag 27 km

Die erste Nacht im KEA war überraschend gut. Ich bin zwar einige Male aufgewacht, weil die Matratze etwas zwickte. Irgendwas war nicht optimal. Auch fingen die Hunde immer wieder lautstarkes zu bellen an. Aber wir waren trotzdem gut ausgeschlafen.

Kurz nach 7 Uhr waren wir auf, gingen zum Waschen und machten dann Frühstück. Unsere gesamte Tagesstrecke war eh nicht lang – es lag alles in der näheren Umgebung. Zunächst fuhren wir keine 2 km zur Missionsstation von Hermannsburg. Sie ist heute ein Freilandmuseum. Anfangs waren wir fast ganz allein in der Anlage und konnten uns in Ruhe umsehen. Die Mission bestand von 1896 bis in die Achtziger Jahre. Dann kam der erste Bus und wir verließen die Zivilisation. Der Weg ging nach Palm Valley. Anfangs wurden uns ja wenig Hoffnung gemacht, dass unser Auto für diesen Weg ausgelegt sein, aber die Verleihstation meinte nur: „No problem!“.

Exkurs:

Hermannsburg (Australien)

Hermannsburg (Ntaria)	
Lutherische Kirche in Hermannsburg	
Staat:	*Australien*
Bundesstaat:	*Northern Territory*
Koordinaten:	*23° 57′ S, 132° 47′ OKoordinaten: 23° 57′ S, 132° 47′ O (Karte)*
Einwohner:	*559 (2006 [1])*
Zeitzone:	*ACST (UTC+9:30)*
LGA:	*MacDonnell Shire*

Hermannsburg *ist eine Aborigines-Gemeinde ca. 120 km westlich von Alice Springs in den MacDonnell Ranges am Finke River im Northern Territory in Australien mit zur Zeit rund 200 Einwohnern. Aborigines nennen den Ort Ntaria.*
Über den asphaltierten Larapinta Drive ist Hermannsburg mit Alice Springs verbunden.

-

Geschichte

Hütten der Aborigines in Hermannsburg (1923)
Hermannsburg war die erste Aborigines-Missionsstation im Northern Territory und wurde von einer lutherischen Kirche im Jahr 1877 auf dem Gebiet der dort ansässigen Mitglieder des westlichen Stammes der Arrernte (auch Aranda) aufgebaut. Der Ort hat 559 Einwohner.
Ursprünglich war die Missionsstätte durch die Hermannsburger Mission in Deutschland ins Leben gerufen worden. Hier wurden die ersten Missionare ausgebildet und erhielten von dort weiterhin Unterstützung. Regional wurde die Mission zusätzlich durch die Evangelisch-Lutherische Synode des Bundesstaates South Australia unterstützt.

Die Gründerväter verließen Hermannsburg bereits 1891 wieder. Drei Jahre später wurde die Mission von der Immanuel-Synode des Bundesstaates South Australia übernommen und wieder in Betrieb genommen. Dieser Zweig der Kirche unterhielt sie kontinuierlich für die nächsten 88 Jahre. Im Zuge der Gesetzesänderungen der Landrechte wurde das Areal der Mission 1982 an die traditionellen Besitzer, die Aranda, zurückgegeben.

Das 390.000 ha große Areal der Mission ist heute, entsprechend den traditionellen Familienverbänden, in fünf separate Gebiete unterteilt. Diese Gebiete befinden sich nun im Besitz der Uruna, Roulpmaulpma, Ltalantuma und der Ntaria.

Die Missionare planten eine permanente, sich eigenständig unterhaltende Gemeinde. Ihre ersten Versuche waren Erfolg versprechend. In den 1880er Jahren wuchs die weiße Bevölkerung Hermannsburgs auf 21 Personen an und machte es neben Alice Springs zur zweitgrößten europäischen Ansiedlung in Zentralaustralien. Im Jahre 1891 waren die ersten Missionare, Kempe und Schwarz, ausgelaugt und verließen die Mission.

Große Abgeschiedenheit und hohe Transportkosten zwangen die Missionare, fast vollständig auf lokal erhältliche Baumaterialien zurückzugreifen. Sie bauten Sandstein ab und kalkten die daraus gebauten Wände weiß, schnitten Steine für den Fußboden zurecht und benutzten Wüsteneiche, wo immer Schnittholz benötigt wurde. Die ersten Dächer waren Reetdächer, die später durch galvanisiertes Eisen ersetzt wurden.

Die ältesten erhaltenen Gebäude stammen aus zwei Abschnitten: aus den 1880ern als hier die ersten dauerhaften Strukturen aufgebaut wurden und aus der Zeit um die vorige Jahrhundertwende als die Mission nach ihrer zeitweiligen Stilllegung ihren Wiederaufbau und ihre Konsolidierung erlebte.

Verwaltung

Hermannsburg gehört zum Bezirk Ljirapinta Ward der Gemeinde MacDonnell Shire.

Hermannsburg School

Bekanntester Sohn des Ortes ist der Künstler Albert Namatjira, der ein australischer Maler und Künstler aus dem Volk der Arrernte war und als Gründer der Hermannsburg School gilt.

Der Künstler Namatjira war der erste Aborigine, der mit den traditionellen Darstellungsformen der Aborigines brach, indem er Landschaftsbilder als Aquarelle malte. Seine erste Ausstellung im Jahre 1938 in Melbourne machten ihn überaus bekannt, sodass Queen Elizabeth II. ihn in Anerkennung seiner Leistungen 1953 mit der Queen's Coronation Medal auszeichnete und ihn ein Jahr später persönlich in Canberra traf.

Sein Malstil ermutigte zahlreiche weitere Maler der Aborigines und er begründete damit die sogenannte Hermannsburg School der Landschaftsbilder. Durch seine Popularität erhielt er als erster Aborigine, neben den Kriegsteilnehmern des Ersten Weltkriegs, die australische Staatsbürgerschaft.

Restaurierung

Die Restaurierung dieser historischen Gebäude begann 1987/88 durch die Gemeinde Ntaria unter Beihilfe des Vereinigten Northern Territory Commonwealth im Rahmen einiger Projekte zum Gedenken an die 200jährigen Besiedlungsgeschichte der weißen Bevölkerung.

Erhaltene Häuser

Das Ensemble der historischen Häuser wurde als eine der wenigen in seiner Gesamtheit erhalten lutherischen Missionsstationen in Australien auf 3 ha am 27. März 2006 in die Australian National Heritage List eingetragen.[2]

Strehlows Haus

Dieses Gebäude wurde von Pastor Carl Strehlow bewohnt. Er war der oberste Missionar in der Zeit von 1894 bis 1922. Danach lebte sein Nachfolger, Pastor F. W. Albrecht, von 1926 bis 1952 in diesem Haus. Erbaut im Jahre 1897, war das Haus in späteren Jahren hinzugefügt worden und weitestgehend im Jahr 1965 wieder aufgebaut worden. Heute beherbergt das Gebäude die Kata-Anga Tearooms.

Alte Kirche

Hermannsburgs erste Kirche, fertiggestellt 1880, war ein kleines Gebäude, das als Kapelle für die Missionare und später für die ersten konvertierten Aborigines diente. Zudem wurde es als Klassenraum für die Kinder der Aranda verwandt. Das existierende Gebäude wurde 1897 erbaut, nachdem das ursprüngliche durch Unwetter zerstört worden war. Über 20 Jahre war es die einzige Kirche zwischen Lake Eyre in South Australia und dem tropischen Norden des Territoriums. Der Text auf dem Gedenkstein über dem Eingang lautet: „Gehet zu seinen Thoren all darein, zu seinen Vorhöfen mit Loben." (Ps 100, 4) gefolgt von einer weiteren Zeile aus der Bibel in Aranda, Deutsch und Englisch „Selig sind die, die Gottes Wort hören und bewahren." (Lk 11, 28)

Altes Kolonistenhaus (heutiges Museum)

Dieser Wohnsitz wurde 1885 erbaut. Er diente als Unterkunft für verheiratete Arbeiter oder Kolonisten, die den Missionaren assistierten. Bevor das alte Schulhaus 1896 erbaut wurde, diente ein Raum dieses Gebäudes als Aborigines-Schule.

Haus des Viehzüchters

Dieses Haus, erbaut im Jahre 1911, war die Residenz des Viehzüchters, der im Auftrag der Mission die Viehherde verwaltete. Heute ist es ein privater Wohnsitz.

Schmiede

Erbaut im Jahr 1882, ist dies das älteste erhaltene Gebäude in Hermannsburg. Im praktischen Sinne war es zudem eines der wichtigsten. Der Laden des Schmieds beherbergte eine Feuerstelle, wo Pferde neu beschlagen und Objekte wie Pumpen, Wagenteile, Werkzeuge und Gebäudeteile hergestellt und repariert wurden.

Totenhaus

Epidemien von eingeschleppten Krankheiten und Skorbut überzogen zeitweilig Hermannsburg und verursachten viele Tote unter den Aborigines. Dieses Totenhaus wurde in den 1930er Jahren errichtet.

Am Abzweig vom Highway begann die 4-WD-Strecke. Das hieß, dass die Straße zunächst keine Asphaltdecke mehr hatte, also unsealed wurde. Wie wir es gelernt hatten, hielten wir kurz an und legten die Allradsperre an den Vorderrädern ein. Für befestigte Straßen reicht bekanntlich ein Zweiradantrieb völlig aus, aber schon bei diesen unbefestigten Strecken wird Allrad empfohlen. Also machten wir das auch brav und diese Tracks können sich auch sehr schnell in wirkliche Allradrouten verwandeln.

Ich saß auch etwas angespannt am Steuer, obwohl ich in meinem Leben schon genug Dreck-Strecken absolviert hatte und somit nicht ganz unerfahren war. Aber das war nun schon eine Reihe von Jahren her und auch nicht im Outback von Australien. Egal, die Straße wurde dann kurviger, steiniger, felsiger; wir querten ein ausgetrocknetes Flussbett, ließen ein kleines Wasserloch links liegen und folgten der trockenen „Umleitung". Es gab nun keine so richtige Straße mehr und schließlich gewann sandiger Untergrund die Oberhand. Der Sand wurde dann auch immer kleinkörniger und wir folgten zwei tief eingefahrenen Reifenspuren. Allerdings immer leicht nach links oder rechts versetzt, um nicht aufzusetzen.

Dann geschah es! Die Reifen wühlten sich in den feinen Sand und das Auto saß fest. Zurück ging auch nichts mehr – verlassen im Outback und festgefahren im Treibsand! Scham, Schande und allein.

Sandra ist dann gleich aus dem Auto gesprungen, um irgendwie oder irgendwo zu graben. Ich fühlte mich schlecht und blamiert. So ging ich in Gedanken schnell durch, was wir in der Verleihstation so alles gehört hatten und welche Symbole auf den diversen Hebeln und Schaltern im Cockpit des Campers so waren. Dann entschloss ich mich, alle Sperren und Differentiale zu aktivieren. Wahrscheinlich war das für dieses bisschen Sand doch etwas übertrieben, aber ich wollte wieder frei kommen. Also, maximale Untersetzung und Differentialsperre zu allen Reifen und dann ….. Gas geben – Kupplung langsam loslassen ….. und der schwere Camper setzte sich klaglos in Bewegung. Sandra blieb nichts anderes übrig, als neben herzurennen. Weil ich mir sicher war, dass all diese Technik den Sand locker überwinden kann, hielt ich an und Sandra kletterte wieder ins Auto.

Und dann ging es mit aller Leichtigkeit weiter und ich löste alle Sperren wieder auf. Wahrscheinlich hatte ich zu viel Respekt vor dem Sand und zu wenig Vertrauen zu den Fähigkeiten des Toyota und war das Hindernis zu langsam angegangen. Und wenn so ein Auto erst einmal festsitzt, dann braucht es schon mehr Wumm. Aber alles war wieder gut und wir setzten die Fahrt problemlos fort. Im hintersten Hirnkastel nahm ich mir vor, den alten Grundsatz „Fahrt ist das halbe Leben", zukünftig zu beherzigen.

Nach diesem kleinen Adrenalin-Intermezzo machten wir an der Lookout Road halt. Ein kleiner Spaziergang führte uns durch eine wundersam felsige, rote Landschaft mit herrlichen Felsformationen und Rundblicken in die Ferne. Ähnliches hatten wir schon am Trek Larapinta erlebt, aber nun waren wir auf unserer eigenen Tour. Die Weiterfahrt führte uns an unserem Campground vorbei weiter zum Palm Valley. Die Road wurde tatsächlich very rough mit Sand, Steinen, Felsen. Im Auto flog alles durcheinander und der Lärm war richtig heftig. Wir waren aber okay und der Camper hielt alles klaglos aus, beim nächsten Halt mussten wir jedoch einiges aufräumen. Am Ende des Tales bestand der Weg dann auch aus großen Felsplatten mit hohen Stufen und runden Felsbrocken. Das Ganze war teilweise auch mit Flussquerungen garniert.

Auf die letzten 400 m Fahrt haben wir verzichtet und stattdessen die Fortbewegungsmittel benutzt, die fast keine Hindernisse kennen, die sich steil bergauf, oder bergab bewegen können und auch in mehr als 8.000 m Höhe noch funktionieren: Unsere Beine! Das Schaukeln im Auto war uns einfach zu viel geworden und ein kleiner Walk konnte absolut nichts schaden. Im Palm Valley wachsen ca. 12.300 Palmen – wir haben sie bis 35 gezählt und weil bis da alles gestimmt hat, haben wir auf die restlichen 12.265 zu zählen verzichtet und den Angaben im Reiseführer vertraut.

Der Rückweg ging die gleiche Schaukelstrecke zurück. Aber inzwischen waren wir schon mutiger und dieser Art des Reisens immer gewohnter. Kurz vor dem Campingplatz war die Road nur noch unsealed und Sandra meinte: „Schatzerle, Du bist toll Auto gefahren!“.

Nach 27 aufregenden Kilometern stellten wir dann unseren KEA zum Nachtlager ab. Am Eingang des Platzes war eine Hinweistafel und bat die Besucher, die Übernachtungsgebühr von 6,60 Dollar pro Person in ein Kästchen zu werfen. Dies sollten wir noch öfter erleben, aber ein Ranger hat das nie kontrolliert. Aber wir möchten ja in den nächsten Jahren Australien wieder besuchen und willkommen geheißen werden und so warfen wir das Geld in die Box und füllten den Meldezettel aus.

Und weil der Tag so aufregend gewesen war, bauten wir ganz schnell Tisch und Stühle auf ….. und stärkten uns mit einem kühlen VB - Prost! Ein toller Tag war vorbei und wir hatten in aller Ruhe und Gemütlichkeit die australische Natur in uns aufgenommen. Zwei Tage waren wir nun schon auf eigene Faust unterwegs. Und wie viele Kilometer hatten wir geschafft? Wir diskutierten über unsere Reiseroute und stellten den Abstecher zum Uluru in Frage.

Dann machten wir unseren Camper „schlaffertig“. Letzte Nacht hatte mich die Matratze gezwickt, so dass ich sie mir heute Abend genauer ansah. Dabei stellte ich fest, dass die zwei Matten auf einer Seite leicht abgeschrägt waren. Und genau diese zwei Schrägen passen so aufeinander, dass die Matratzen keinen Spalt bilden können, wenn sie auseinander rutschen, sondern immer die gesamte Schlaffläche als weiche Fläche erhalten. Nun wusste ich Bescheid und schob die beiden Dinger für die täglich entsprechend übereinander und baute so viel leichter unser Nachtlager. Im Auto galt es dann noch ein paar Dinge neu zu ordnen, aber das Geschirr hatte die Rumpelei in seinen Halterungen im Küchenschrank unbeschadet überstanden.

So duschten wir uns erst einmal, machten uns frisch für das Diner und bereiteten das Lagerfeuer vor. Einer unserer Vorgänger hatte an der Feuerstelle Holz liegen gelassen, das wir später zu verschüren gedachten. Neben den sanitären Anlagen mit Toiletten und warmen Duschen waren auch Grillplätze errichtet, die mit Gasgrills ausgestattet waren. So ließen wir unsere Gaskocher verstaut und ich bereitet ein weiteres Bushtucker zu: Gemüsetopf mit Bratkartoffeln und Zwiebeln. Buschküche - Teil 2.

Gedanken am Lagerfeuer: Wie viele Jobs hatte ich hier im Outback? Fahrer, Koch, Pfadfinder, …! Die Fahrleistung in Bezug auf die Fahrstrecke mit 27 km war nicht so toll, aber die Art zu fahren war schon aufregend. Am Himmel machten sich Wolken breit – sollte es regnen? Der Urlaub ließ bisher keine wünsche übrig und meine Gedanken sagten mir, dass ich bis über beide Ohren verliebt war und glücklich ohne Ende. In Sandra und in den Urlaub und in die Art, wie wir ihn gestalteten und genossen.

<u>08.09.</u> 247 km

Wir hatten keinen Wecker gestellt und mein Zeitgefühl war auch schon völlig durcheinander geraten. Gegen 7 Uhr weckte uns die Sonne, nicht weil sie so warm war, sondern weil es hell wurde. Die Nacht war sehr kalt gewesen und wir krochen tief in unsere Schlafdecken.

Noch etwas schläfrig und leicht fröstelnd machten wir Frühstück und beluden das Auto. Es gab ein kleines Buschfrühstück mit Speck, Spiegelei und Toast. – alles auf dem BBQ mitten im Palm Valley. Der Rückweg führte uns den gleichen Weg entlang wie auf dem Hinweg gestern. So passierten wir wieder die sandige Stelle, die uns so große Probleme bereitet hatte. Aber heute musste ich darüber schon lachen, denn ich konnte nicht mehr verstehen, wie man hier mit diesem Allrad stecken bleiben kann. Einfach Gas geben, notfalls runterschalten und ….. fahren!

An der Tankstelle in Hermannsburg füllten wir unseren Dieseltank auf und besorgten uns das Permit für den Mereenieloop – die Weiterfahrt zum Kings Canyon. Im Supermarkt ergänzten wir noch unsere Essenvorräte mit Schinken und Brot und Getränke.

Kurz hinter Hermannsburg endete die Asphaltstraße und nannte sich nun „Unsealed Road“. Zunächst blieb die Geschwindigkeit auf der Piste etwas langsamer, dann aber kamen die kurzen Querrillen und das Auto schüttelte sich mächtig. Alles wackelte und klapperte. Der Innenraum schien auseinander zu fallen. Dann fiel mir der Hinweis ein, das man auf dieser Art von Pisten mit einer Geschwindigkeit von rund 80 km/h fahren sollte, dann würde es wieder ruhiger. Also trat ich beherzt auf´s Gaspedal und tatsächlich wurde es ab etwa 70 km/h urplötzlich ruhig und angenehm zu fahren. Die Abrollgeschwindigkeit der Reifen und die Rumpelfrequenz schienen sich bei diesem Tempo auf null zu reduzieren.

Ein Abstecher vom Larapinta Drive brachte uns durch verbranntes Land zu Gosses Bluff, einem vor 140 Millionen Jahren entstandenen Meteoroitenkrater. Wir machten einen kleinen Rundgang über eine Aussichtsstelle, die uns den Kratergrund und auch die Ränder gut zeigte. Im Busch entdeckten wir auch ein einsames Känguru. Es gibt eine Aborigine-Geschichte aus der Traumzeit über diese Gegend. Ein Mann des dortigen Stammes, der innerhalb des Kraters lebte, ging am Morgen auf die Jagd. Als er abends zu seinen Leuten zurückkehrte, fand er sie alle tot! Dies konnte nur das Werk des Teufels gewesen sein und dieser Teufel wollte nicht, dass Menschen hier lebten. Diese Botschaft überbrachte der Mann allen anderen Aborigine der Gegend und dies gilt bis heute. Aus diesem Grund verbot es Aborigine-Recht noch heute, innerhalb des Kraters Gosses Bluff zu wohnen und auch nur zu zelten.

Bisher hatten wir nur sehr wenige dieser Beuteltiere gesehen, aber es sind halt Nachttiere und wir waren eher am Tag unterwegs. Dann saß auch nur wenige Meter neben der Straße eines, machte 3, 4 kurze Sprünge von uns weg, setzte sich dann in Fotopositur mit Blick in die Kamera, wackelte mit den Ohren und verschwand im Busch. Darauf packte ich den Foto wieder ein und behielt nur diese Beschreibung in Erinnerung.

Nach 50 km Fahrt geradeaus auf der Buckelpiste galt es eine Vollbremsung zu machen. Ein Dingo beharrte auf seine Vorfahrt. Wir ließen sie ihm gerne, denn er war schon länger hier als wir, gehörte eigentlich auch eher hierher als wir ….. und war auch schwächer als unser großrädriges Gefährt. Dann ging es weitere 50 km schnurgeradeaus bis uns ein Schild „Reduce Speed“ gebot. Darunter war ein Zeichen für 3 Kurven. Wir fuhren langsamer, denn möglicherweise stand ein Polizist hinter den Büschen und wollte an unsere Geldbörse.

Ein Lookout am Mereenieloop ließ unseren Blick weit durch das Outback schweifen und am Horizont meinten wir ganz schwach -aber wir waren uns sicher- den Krater von Gosses Bluff zu sehen. Dann schon wieder Aufregung: Ein Kleinbus stand neben der Piste im Sandbett – ein Zweiradbus. Daneben junge Aussies, die uns nach einer Towbar fragten, damit wir sie wieder auf die feste Strecke ziehen könnten. Sorry, no towbar. Okay – und so entließen sie uns wieder ohne Gram. Ob sie wohl noch heute dort stehen? Dies war eigentlich das einzige Nicht-Allradauto, das wir in dieser Gegend sahen. Außer uns waren auch viele Aussies unterwegs und viele zogen riesige Trailer hinter sich her. Diese Trailer enthielten nicht nur einen ausklappbaren Zeltaufbau, sondern auch komplette Kücheneinrichtungen. Die Zugwagen waren meistens solche Toyota Landcruiser wie unserer, dann auch Landrover, aber keine europäischen Boulevard-Allradfahrzeuge.

Nach weiteren 2 ½ Stunden Schuckelei auf der Piste erreichten wir unser heutiges Ziel – den Kings Canyon. Also noch nicht den Canyon direkt, sondern das Ressort, zu dem auch der Campground gehörte. Dazu eine Tankstelle, ein Restaurant und ein Supermarkt. In diesen Outback-Supermärkten gibt es alles zu kaufen: Autobirnen, Spaten, Nahrungsmittel, Getränke, Zeltartikel, Schuhe, Landkarten - einfach alles. Dann war da noch ein Hotel, in dem wir uns auch für den Zeltplatz anmeldeten. Im Gegensatz zu gestern im Palm Valley war hier alles wohl organisiert. Wir bekamen den Platz 3 mit einer Lagekarte und einer Einweisung für den Platz.

Jetzt nun Sandra: „Schnell – Abendessen mit Lammkotelett und Bratwurst an Knoblauch mit etwas Rotwein abgelöscht und auch reingeschüttet dazu gelbe Rüben in Roquefortsoße.“ Ja, das haben unsere Vorräte tatsächlich alles hergegeben. Und wir hatten kein Bushtucker-Kochbuch dabei, sondern nur unsere Kreativität. Dann weiter schnell, schnell zum Sonnenuntergang am Sunsetview. Uff, geschafft und dann auch noch ein Platz in der ersten

Reihe, den dieses Spektakel wollten viele erleben. Dann war es aber doch nicht ganz so spektakulär, aber doch ein Abendleuchten wie ein kleiner Rosengarten.
Dann weiter schnell, schnell abspülen und auch schreiben. Die Luft wurde ohne Sonne merklich kühler und es waren nur noch knapp 19°. Also sind wir ins Auto umgezogen. Liebile hat sich dann ins Schlafgemach zurückgezogen und der Schriftsteller stand an seinem Stehpult und führte das Berichtsbuch der Expedition. Schließlich war es wichtig, alle Aufzeichnungen noch in sofortiger Erinnerung zu machen, damit nichts verloren geht. Es war nun 19:51 Uhr – eigentlich noch früh am Abend. Aber die Tage im Outback waren anstrengend und erlebnisreich, so dass dann die Augendeckel schnell zu klappern begannen. Für die Nacht hatten wir uns wärmer als gestern angezogen, denn die Temperaturen fielen in der Nacht doch immer auf etwa 6 – 7°.
Wir hatten den Platz für zwei Nächte gebucht, denn morgen stand die Entdeckung des Kings Canyon auf dem Plan. Sandra hatte mir alles schnell, schnell in die Feder diktiert, aber so schnell konnte ich nicht schreiben und das meiste hatte ich auch schon notiert.

09.09. The Kings Canyon Day

Aufgrund der Erfahrungen der letzten zwei Tage im Outback hatten wir gemerkt, dass die Erforschung des Red Center einige Zeit erfordert. Und so hatten wir schon vorgestern Abend unseren Zeitplan auf den Prüfstand gestellt und gestern eigentlich endgültig beschlossen, den Abstecher zum Uluru wegzulassen. Es wäre bestimmt eine tolle Tour geworden, aber wir waren beide schon dort gewesen und so wollten wir unbekannte Regionen bevorzugen und intensiver kennen lernen.
So wollten wir uns heute ausschließlich dem Kings Canyon (KC) widmen und eine ausgedehnte Wandertour unternehmen. Der Forschungsbericht würde dann folgendermaßen beginnen: „Heute wollten die Forscher unbedingt zu den Wurzeln der tief eingeschnittenen Schlucht vordringen. Insgeheim hatten sie sie schon Kings Canyon getauft, aber erst sollte die Schlucht sich diesen Namen noch verdienen müssen!“.
Nach dem Frühstück füllten wir die Lunchboxes mit dicken Sandwiches und für mich packte ich noch 6 Bisquits ein, bauten unseren Lagerplatz halb ab. Danach ließen wir uns im Restaurant Ham und Eggs schmecken. So frisch gestärkt vorbereitet fuhren wir die 9,5 km zum Parkplatz am Eingang des KC mit unserem Auto. Und deswegen mussten wir unser Lager auch immer weitgehend abbauen, wenn wir mit dem Auto irgendwohin fahren wollten, auch wenn wir abends zum gleichen Platz zurückkehren würden. Das war der Nachteil von einem Camper gegenüber einem Gespann mit Wohnwagen.
Was zog denn eigentlich so viele Touries zum KC? Bisher war an diesem Canyon absolut nichts Besonderes – bis hierher jedenfalls. Um 09:43 Uhr Ortszeit startete die Expedition. Diesmal sollte der Schlucht endgültig sein Geheimnis entrissen werden und wenn sie die Erzählungen der Ureinwohner richtig gedeutet hatten, dann wäre der Name „Kings Canyon“ sicherlich gerechtfertigt. Aber neben der erhofften Erhabenheit der Natur wollten die Erforscher noch wissen, wo die Schlucht hinführt, wie sie tief in ihrem Inneren aussieht und ….. was hatte es mit der sagenumwobenen Ortschaft „Lost City“ auf sich? Diese und viele weitere Fragen sollte die Expedition unter der Führung von Sandra und Wolfgang endgültig beantworten. Viele Versuche vorher waren gescheitert. Mal an der unmenschlichen Hitze und dann wieder an unendlichen Regenfällen, die das Land in eine einzige Seenlandschaft verwandelten.
Einzelne Gruppen waren auch in der Tiefe des Landes verschollen. Waren sie die Erschaffer von „Lost City“ und lebten noch heute dort? Das Wetter der letzten Tage war ideal – einzig ein heftiger Nordwind ließ die Beiden etwas skeptisch schauen. Entgegen vieler ihrer Vorgänger, die direkt in die Schlucht hineinmarschierten, wählten sie den steilen Anstieg zum Nordrand des Canyons. Immer wieder hatten Wasserlöcher oder schier unüberwindliche Felsformationen das Vordringen im Talgrund erschwert und mitunter gar verhindert.
Diesen Barrieren wollte man heute aus dem Weg gehen, denn sie vertrauten auf den Erzählungen der Aborigine, dass Abstiege auf die Talsohle immer wieder möglich seien.

Diese Abstiege hatten sie wochenlang in den Südtiroler Alpen im Tschamintal beim Bärenloch und bei der noch schwierigeren Bärenfalle trainiert. Dabei hatten sie auch spezielle Seiltechniken für besonders glatte und steile Felswände entwickelt. Diesmal konnte nichts mehr schief gehen.
Der Anfang ließ sich eigentlich nur als herrliche Tour mit vielen, atemberaubenden Ausblicken beschreiben. Na ja ….. und wenig Touries waren hier auch unterwegs. Im Tal marschierten öfter einige rum, aber die Wände des Canyons waren einfach faszinierend. Ich dachte immer an die riesigen Schiffswände der Mammuttanker oder turmhohen Containerschiffe.

Wie im Expeditionsbericht „beschrieben“ oder besser „übertrieben beschrieben“, führte ein Weg über hohe Steinstufen, Treppen, die eigentlich mitunter Leitern waren, in die Tiefe, dann wieder hinauf und schließlich ganz nach unten in den „Garden of Eden“. Hier wuchsen Palmen, Gumtrees und zahlreiche Blumen. Es gab permanente Wasserlöcher denn in diese enge Schlucht konnte selbst die extreme Sonne Australiens nicht hineindringen.
Wir verbrachten unser Lunch in unendlicher Ausgeglichenheit und Zufriedenheit ohne weitere Besucher des KC. Spinifex-Pigeons wollten uns immer wieder etwas davon stehlen, aber auch als sie zu neunt bei uns auftauchten, waren sie chancenlos.
Der Rückweg war weniger spektakulär, aber dennoch reizvoll. Nach mehr als 4 Stunden erreichten wir wieder den Parkplatz und wir waren einigermaßen ermüdet, denn es war wieder sehr heiß geworden und der Weg verlangte etliche Höhenmeter von uns. Erschöpft und zufrieden war wohl die richtige Beschreibung für unseren Gefühlszustand.
Oder: Das Geheimnis des Kings Canyon war endgültig gelüftet – er verdiente diesen königlichen Namen sicherlich. Er war eine einzigartige Landschaft wie im Garten Eden und die Natur zeigte all ihre Vielfalt. Ausgezehrt, erschöpft und dennoch über alle Maßen glücklich kamen die Entdecker zurück ins Basislager. Ihre Kameraden hatten schon Zweifel über ihre Rückkehr, aber sie wollten die Bitten beherzigen, keine Rettungsaktionen zu starten, denn das Land hatte so etwas bisher nie verziehen.

Aber die Wünsche und Erwartungen der Beiden waren mehr als erfüllt und die Öffentlichkeit in Sydney, der Niederlassung des Forschungsbüros von „Sandra und Wolfgang Explorer Tours“ bekam auf direktem Wege aktuelle Bilder aus dem Outback. Die Kleider und Anzüge, die die Beiden hierfür trugen, hatten nur wenig gelitten – sie lagen schließlich seit Monaten im Koffer und kamen erst jetzt zur Geltung.
Zurück im Ressort haben wir aufgetankt und somit die ersten Vorbereitungen für die Weiterreise getroffen. Im Shop gab es dann einen Boomerang als Mitbringsel für Stefan, Badeschlappen zum weiteren Gebrauch für Wolfgang, neue Gaskartuschen um köstliche Mahlzeiten zuzubereiten, zwei Vanillejoghurts fürs Frühstück und für mich dann noch einen halben Liter frische Milch. What a beautiful day!

Exkurs:

Kings Canyon (Australien)

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Wechseln zu: Navigation, Suche

Koordinaten: 24° 15' 29" S, 131° 33' 45" O (Karte)

Ein Felsabsturz vor 60 Jahren schuf diese helle Wand.

Eine der bis zu 100m hohen Felswände

Verwitterungsform von Sandstein, ca. mannshoch

Verwitterungsform einer Sandsteinwand, Ausschnitt ca. 1,40m hoch

*Der **Kings Canyon** ist Teil des Watarrka-Nationalparks im Northern Territory, Australien. Er liegt 323 km südwestlich von Alice Springs und 1316 km südlich von Darwin. Der Kings Canyon ist der westlichste Teil der George Gill Range.*

Beschreibung

Die Felswände des Kings Canyon bestehen aus rotem und gelbem bis weißem Sandstein. Die Wände des Canyons sind teilweise über 300 m hoch. Der Sandstein, dessen rote und gelbliche Farbe aus Eisenoxiden (Hämatit und Limonit) resultiert, ist stark kleinteilig zerklüftet und bildet interessante Strukturen aus unterschiedlichen Farben und Zeichnungen. Erosion von Sonne und Wind mit Sand hinterlässt verrundete Formen.

Es führen zwei Routen durch den Canyon. Ein ca. 2,6 km langer Pfad (Kings Creek Walk) führt durch Kings Cross am Boden der Schlucht und dauert durchschnittlich 1 Stunde. Am Ende des Wegs gelangt man zu einer Fläche mit Blick auf die steilen glatten Felswände. Es gibt auch eine Route um den Canyon herum (Kings Canyon Rim Walk), welche über die Plateaus führt, ungefähr 6 km lang ist und im Durchschnitt drei bis vier Stunden Umrundungszeit benötigt. Diese beginnt mit einem eher steilen Stück, welches Einheimische Heartbreak Hill (oder auch Heartattack Hill wegen der steilen Passagen) nennen. An der Spitze angekommen eröffnet sich ein beeindruckender Blick über die Schluchten, den bienenstockartigen Felsformationen auf dem Plateau und über die weite Landschaft um das gesamte Gebiet. Am Fuße des Canyonbodens zieht sich der sogenannte Kings Creek durch. Ungefähr nach der Hälfte des Pfads steigt man in ein Wasserloch hinunter, welches auch als Garten Eden bezeichnet wird, immer feucht ist und daher eine rege Fauna und Flora besitzt. Im Canyon haben sich einige in Australien seltene subtropische Pflanzen, wie zum Beispiel die Palmfarne, in Schutzräumen erhalten, die geschützt sind.
Nach einem langsamen Abstieg vom Plateau kommt man wieder beim Ausgangspunkt, einem Parkplatz, an. Ein Teil der Schlucht ist den australischen Ureinwohnern heilig. Die Route bietet sich auch rückwärts an, jedoch wird

die gerade beschriebene Richtung von den National Park Rangers angeordnet.
Der 22 Kilometer lange Giles Track verbindet den Kings Canyon mit Kathleen Springs.

Die Kings Creek Station liegt etwa 38 km östlich der Schlucht und bietet unterschiedliche Unterkünfte und Unternehmungen an, wie auch das Kings Canyon Resort, das etwa 6 km westlich liegt.

Zurück am Campingplatz resümierten wir den Tag, erfrischten uns unter der Dusche und ruhten uns aus. Das Abendessen: Tomaten-Paprika-Gemüse mit Würstchen und Bratkartoffeln. Einer der beiden Gaskocher brachte mich zur Weißglut, weil er nicht mehr anspringen wollte. Ich begann sakrisch zu fluchen, weil uns das Premiumunternehmen KEA hier ein absolut minderwertiges Produkt angeboten hatte. Sandra nahm alles viel pragmatischer, lief zum Shop und kam wenige Minuten später mit einem neuen Kocher zurück. Entweder bezahlt ihn uns KEA oder wir nehmen ihn als Andenken mit nach Deutschland. Das Ding wurde dann aber mein Lieblingskocher, denn er war am robustesten.

Das Essen war aber wieder ein „lovely bushtucker“ und wir behielten noch einen Rest für die nächsten Tage übrig. Der Kühlschrank wurde zur wichtigsten Ausstattung des Campers. Beim Essen erfand Sandra dann den Spruch: „ Gott sei Dank is´ mei´ Schatzerle ka´ Hausfrau! Sonst müssten wir das Kochen immer genau regeln!“. Meinte sie damit, dass es dann weniger spontan, kreativ und urig gewesen wäre? Ha: Ich war halt der Chefkoch!!!

Sandra ging dann schlafen und ich malte Kringel aufs Papier, d.h. ich schrieb unseren Bericht – mein Tagebuch. Dann musste ich auf die Toilette. Das klingt zunächst überflüssig und etwas deplatziert für einen Reisebericht, macht aber Spannung für das Folgende.

Auf dem Rückweg zu unserem Platz hörte ich schleifende Geräusche in der Finsternis. Dann sah ich, wie ein Dingo unseren Abfallsack wegschleifte. Hatte er uns bereits vorher beobachtet als wir unsere Essenabfälle in den Sack packten? Wohl schon, denn ich war nur wenige Minuten weg von unserem Platz. Als ich auf ihn zu rannte, ließ er seine Beute liegen und trollte sich davon. Ich brachte die Abfälle in eine Mülltonne und setzte dann meine Arbeit fort.

Kurz vor dem Essen kochen meinte Sandra noch, wir sollten in der Bar noch etwas Wein holen, was in der Platzbeschreibung als Option stand. Der Blick auf die Karte mit unserer weiteren Route ließ dies auch erforderlich erscheinen, denn Ortschaften zeigten sich dort sehr rar. Haben wir dann auch so gemacht: Und der Preis von 22,- AUS-Dollar zeigte auch, wie kostbar Wein in dieser Gegend des Outbacks war.

Um 21:00 Uhr, so spät wie schon lange nicht, krabbelte auch ich ins Auto, kletterte in das Dachbett hinauf und versank sofort in einen tiefen, erholsamen Schlaf. Zuvor bekam Sandra noch ihr verdientes Nachtbussi und ich suchte bei irgendeinen Körperteil zum Festhalten, knuddeln und sanften Einschlafen.

10.09. The Driving Day 582 km

Der Morgen begann mit der immer gleichen Routine, die aber dennoch immer wieder Überraschungen mit sich führte. Heute wollte das Teewasser einfach nicht warm werden. Der Kocher mühte sich verzweifelt, aber ein frischer Wind wehte die Flammen immer wieder

unter dem Wasserkessel fort. Als wir mit dem Frühstück fertig waren, kochte auch das Wasser.

Unser Ziel heute war Kulgera am Stuart Highway. Richtung Süden ging es zunächst noch gemütlich die bekannte Piste entlang bis wir auf den Lasseter Highway trafen, der Ost-West-Verbindung zum Uluru. Hier stoppten wir bei dem Wegweiser, der links zum Stuart Highway und rechts zum Uluru wies. Wir stellten uns kurz die Frage: „Uluru or not Uluru?“ Aber die Antwort lautete kurz und bündig, dass wir das schon abschließend besprochen hatten und den heiligen Uluru zugunsten einer ruhigeren Reise „opfern“ wollten. Ich setzte den Blinker nach links und unser nächster Stopp war Ebenezers Roadhouse. Bar, Restaurant, Andenkenladen und Tankstelle alles in einem. Hier erstanden wir auch einige Mitbringsel für uns und unsere Leute.

Bei Erldunda erreichten wir den Stuart Highway und legten eine etwas längere Pause ein. Das Auto bekam frischen Diesel und wir eine prima Portion Fish & Chips und einen Burger. Wir folgten dem Highway nach Süden und hätten bis Adelaide durchfahren können, wenn wir nicht noch so viel anderes vorgehabt hätten. Der Verkehr war nun stärker; auch Roadtrains waren unterwegs.

Um 14:45 Uhr trafen wir in Kulgera ein. Kulgera wie auch Erldunda sind „Städte“ am Stuart Highway, deren Bedeutung als Rastplätze an der Nord-Süd-Verbindung Darwin – Port Augusta schon wichtig ist. Aber ansonsten bieten diese Orte nichts. Obwohl Kulgera die sehenswerte, urige Mulga Bar besitzt. Wir haben kurz einige Eindrücke mitgenommen und uns dann mit der äußerst wichtigen Frage beschäftigt: „Was nun?“. Es war einfach noch viel zu früh, um den Tag hier zu beenden, außerdem gab es keinen Campingplatz. Wir hätten uns zwar neben zwei Roadtrains stellen können, das erschien uns aber wenig erstrebenswert.

Und unser eigentlich dann nächstes Ziel war der Mt. Dare in 250 km Entfernung. Die Straße dorthin war eine gravelled road und bei diesen Dingern weiß man nie so ganz genau wie sie sich befahren lassen. Und so rechneten wir dafür dann mit rund 4 Stunden Fahrzeit, so dass wir somit in die Dunkelheit kämen. Diese Zeitangabe bestätigten uns auch ein paar Gäste der Mulga Bar, die ihr Nachmittagsbier zischten. Der Ort Finke, am gleichnamigen Fluss – das war der gleiche, in dem wir vor ein paar Tagen in den MacDonell Ranges gebadet hatten- lag 146 km entfernt und wenn es dann dort einen Campingplatz hat ….. ? Na ja, und mit unserem Camper und den Vorräten waren ja auch autark, so dass wir notfalls irgendwo neben der Piste übernachten könnten.

Auf geht’s! Wir schmissen unseren Diesel an und machten uns auf den Weg. Die Straße ließ sich ganz gut befahren, wenn auch immer wieder Dips und Bumps oder Furten die Fahrt verlangsamten. Gegen 17:00 Uhr erreichten wir Finke. Das war ein absolut ausgestorbenes Kaff im Nirgendwo. Außer ein paar streunenden Hunden und verlassenen Häusern gab es hier nichts. Vor dem Ort stand wie in Hermannsburg ein Schild, dass es sich hier um eine Aborigine Community handelte. Also beschlossen wir die Weiterfahrt bis zum Mt. Dare. Ich war zwar sehr skeptisch, denn im Dunkeln auf der Piste zu bleiben erschien mir nicht unbedingt sicher, aber Sandra war zuversichtlich.

So setzten wir unseren Weg fort und kurz nach Finke übernahm Sandra das Steuer. Vor uns lagen noch 100 km bis zum Mt. Dare und dem dortigen Mt. Dare Hotel und ich schätzte die

Ankunftszeit auf 19:00 Uhr. Also Nacht – oder doch Buschcamping? Schilder wiesen die Richtung zu Rinderarmen. Neben der Piste und auch darauf standen immer wieder Rinder und sahen uns fassungslos an. Die neben der Straße waren an und für sich ja ungefährlich. Doch einmal setzte sich so eine Herde in Bewegung und zwang uns zum Anhalten, weil sie unbedingt hier auf die gegenüberliegende Weide wollte. Bei den Viechern auf der Straße war man sich nie sicher, wie sie reagieren, wenn wir uns ihnen näherten. Die Durchschnittsgeschwindigkeit sank deutlich.

Viehgatter veranlassten Zwangsstopps, weil wir sie öffnen und dann wieder schließen mussten. Das kannten wir aber schon von unseren Alpen, wenn man sich Almen nähert. Aber jeder Halt kostete Zeit. Es wurde immer dunkler, obwohl ich den Eindruck hatte, dass die Dämmerung hier deutlich länger war als bei unserem bisherigen Aufenthalt weiter im Norden. Langsam versank hinter uns die Sonne, das Auto warf lange Schatten und immer wieder fragten wir uns, ob der Links- oder Rechtsbogen der Straße die Fortsetzung sei oder ob die Piste geradeaus weiterging. Auf dem Track verschwammen die Konturen.

Sandra fuhr gegen die Nacht! 25 km – 20 km – 10 km – wieder cattlegrids und cattlegates. Es war inzwischen dunkel und wir hatten schon lange Licht angemacht und plötzlich bemerkten wir neben der Piste ein Schild: Mt. Dare Hotel 2 km. Endlich – gewonnen! Kurz später wiesen uns Lichter im Outback die Richtung zum Hotel. Eine letzte Abbiegung nach links und wir standen vor dem Gebäude, der Tankstelle, dem campground und somit unserem Nachtlager. Wir entdeckten aber auch Wellblechhütten, Betonbuden, ein Wasserrad, alte Holztische und Stühle und Benzintanks.

Alles egal, das Licht meldete uns Menschen und damit unser heutiges Ziel. Ich schickte Sandra ins Hotel –naja, eher eine Herberge- um uns einen Platz zu organisieren, denn ich wollte das Wasserrad mit dem Vollmond im Hintergrund fotografieren.

Im Finstern suchten wir uns einen Stellplatz, rangierten das Auto an eine Hecke, und bereiteten alles für die Nacht vor. Zu essen gab es heute nichts mehr, aber Sandra drängelte, denn sie wollte auf ein Bier in den Pub. Das war verständlich, denn sie war die letzten 2 Stunden unter schwierigsten Bedingungen gefahren und hatte uns gut und sicher ans Ziel gebracht.

Im Pub waren erstaunlich viele Leute, auch Familien mit Kindern. Es war ja auch mit 20:00 Uhr noch nicht allzu spät. An den Nebentischen wurden noch Abendessen aufgetragen und nun bekamen wir doch noch einen G´lust auf eine Mahlzeit. Wir ließen es jedoch dabei und prosteten uns nur mit einem VB zu. Hier – in the middle of the outback – machte sich bei uns wieder Entdeckerstimmung auf.

Dann sagte Sandra urplötzlich und hob ihre Bierdose: „Ich bin kaputt, besoffen und müd´!“.

Kurz vor dem Ziel hatten wir unbemerkt die Grenze zu South Australia überquert, so dass wir nun im zweiten Bundesstaat Australiens bei unserer Reise waren. Nach dieser Anstrengung von 582 km beschlossen wir, morgen einen ruhigen Tag zu verleben, denn eigentlich hatten wir heute eine Zweitagestour absolviert.

Dann stolperten wir über den finsteren Zeltplatz zu unserem Auto. Sandra meinte, wir sollten für die Nacht noch einen Schlafsack über unserem Zudeck auszubreiten, Bisher hatte sie mit Unterhemd, T-Shirt und Jacke 3-lagig geschlafen und nun sollten es mit Decke und Schlafsack (ausgebreitet) insgesamt 5 Lagen sein. Mir kam es heute Abend nicht so kalt vor, aber in unserer Schlafkoje hatten wir heute Morgen beim Aufstehen 7,8°. Und da könnte die zusätzliche Lage wohl nicht schaden.

Ich saß noch einige Minuten auf dem Campingstuhl, habe die Notizen vervollständigt und hing meinen Gedanken nach. Rechts vor mir lag die Simpson Desert. Wir waren hier wirklich im „nowhere“. Da wir heute einen sehr anstrengenden Fahrtag absolviert und das Abendessen gestrichen hatten, sollte es morgen das große Buschfrühstück geben. Die Morgensonne wird den Platz erwärmen und wir werden wieder Kraft für einen schönen Tag tanken.

11.09. The Hot Spring Swimming Day 68 km

Und so haben wir es dann auch gemacht. Der Chefkoch war früh aufgestanden und heizte die Küche an. Das Anheizen war besonders wichtig, denn wie fast jeden Morgen blies auch heute wieder ein kräftiger Wind. Auf der Karte stand -wie gestern gewünscht- das Große Buschfrühstück: Rühreier mit Speck, Grilltomate, Buttertoast und Tee nach Wahl. Das alles sollte auf zwei Gaskochern gelingen. Und es war gelungen! Der Wind zerrte zwar kräftig an den Flammen, aber wir hatten es uns allmählich zu Eigen gemacht, dass gut Ding Weile haben soll.

Die Sonne schien auf unseren Frühstückstisch und wir genossen das Bush-Breakfast. Dann galt es noch mit vollem Ranzen den Abwasch zu erledigen und alles wieder im Auto verstauen. Alles hatte inzwischen seinen ausgesuchten Platz, denn auf den holprigen Pisten sollte nichts durcheinander fliegen. Uff, dann war alles fertig!

Aber etwas hatten wir übersehen: Das Dach war immer noch offen! Und das war nun alles andere als eine Kleinigkeit. Denn aus dem Auto musste alles wieder raus, dann konnte ich das Bett abbauen, dann das Dach einklappen und alles wieder rein an seinen Platz.

So startete die Reise mit ein paar Minuten Verspätung. Wir holten uns im Restaurant noch das Permit für den Nationalpark und die Übernachtung bei den Dalhousie Springs, tankten das Auto an der Zapfsäule richtig voll und bogen auf die ruppige und mit Steinen übersäte Piste ein. Wir kamen nur langsam voran und dabei wogte der Camper wie das sprichwörtliche Wüstenkamel wild hin und her.

Wir fuhren durch ein wahres Nichts! Obwohl wir in der Nähe der Simpson Desert waren, waren wir doch noch nicht direkt in der Wüste, aber die Landschaft war wirklich ein Nichts. Salzseen, einzelne Grasbüschel, kein Baum, kein Strauch nur Sonne. Teilweise war der Track mit Seilen markiert, denn die Strecke führte durch Salzflächen und dort war bestimmt schon so manches Auto stecken geblieben.

Bereits am frühen Nachmittag erreichten wir unser heutiges Ziel – den Campground Dalhousie Springs. Obwohl schon einige Camper aufgebaut hatten, gab es reichlich Platz. Die Fläche war fast baumlos und nur einige Sträucher versuchten verzweifelt, den Wind abzuhalten. Demzufolge gab es auch keine Schattenplätze und die Sonne schien ungehindert vom Himmel.

Der September ist in dieser Gegend Australiens der windy month und wir hatten September. Aber in dem kleinen See neben dem Platz erwartete uns das heiße Wasser der Dalhousie Springs. Mit 43° kam das Wasser aus der Erde und erwärmte den kleinen See prächtig. Ich stellte mir schon vor, wie es sein würde, wenn wir nachher das Wasser verlassen. Wir würden erbärmlich zittern! Der See ist ein permanentes Wasserloch und Ende eines artesischen Brunnens, dessen Ursprung weit im Norden des Kontinents liegt.

Nachdem wir uns in aller Ruhe eingerichtet hatten, machte es sich am Camp Site neben uns ein älterer Toyota Landcruiser bequem. Auto ohne Zelt und nur ein Tisch und Stühle. Der Mann kam zu uns rüber und begrüßte uns. Schon nach wenigen Worten wechselten wir ins Deutsche, denn Matthias kam aus Hamburg. Sein Australienaufenthalt war nur ein Teil einer Reise, die ihn später noch nach Südamerika führen sollte und dann erneut zurück nach Australien. Er hatte als Beschäftigter der Stadt Hamburg ein Sabbatjahr genommen und konnte sich Zeit lassen.

Weil er schon einige Male in Australien gewesen war, hatte er hier Freunde, über die er seinen Toyota gekauft und dann für die Single-Reise etwas umgebaut hatte. Sein Bett war im Heck eingebaut, denn der Toyota war eigentlich ein ganz normaler Landcruiser. Mit der Lebensmittelkühlung haderte er etwas, denn sein Kühlschrank war eine Kühltasche ohne Strom oder Kühlelemente. Aber er hatte genügend Zeit für Australien und hatte somit nur eine ungefähre Reiseroute. Aber alles alleine, dachte ich?

Dann schnappten wir uns unsere Badesachen und gingen ins Bad. Das Wasser war piss**warm** … na ja, zum plantschen okay, aber schwimmen??? Irgendwelche Putzerfische nahmen im Wasser auch gleich ihre Tätigkeit auf und schrubbten meine Beine. Und draußen im Wind war es dann wie erwartet sehr frisch. Zurück beim Auto ruhten wir aus bei lesen und Bericht schreiben. Und weil dann eine gewisse Dame Hungergefühle entwickelte, ging die Ruhe dann auch bald in die Vorbereitungen für das Abendessen über.

Es war etwa 16:30 und 21° warm – also nicht allzu warm und wie schon angesprochen wehte permanent ein kühler Wind. Ich wurde mir wieder meiner Aufgaben bewusst: Fahrer, Koch, Unterhalter, Bussler und Knuddler. Aber ich machte mich an die Arbeit und so gab es dann ein Bush-Dinner mit viel Genuss und obwohl das Dinner eigentlich noch nicht zu Ende gedinnert war, flüchteten wir ins Bett. Moskitos übernahmen um 19:25 die Hoheit über unseren Essplatz. Das war das Ende eines „Lazy Sunday – good Night!“.

12.09. The Pink Roadhouse Day 177 km

Weil wir gestern früh ins Bett gekrabbelt waren, konnten wir auch früh aufstehen. Bei dem kleinen Frühstück blies kein Wind und schon um 08:10 Uhr verließen wir die Dalhousie Springs. Die Road Conditions lauteten auf „rough“ und so stellten wir uns auf eine langsame Fahrweise ein. Unser erstes Ziel war eine ehemalige Telegrafenstation.

Und an der verlassenen Dalhousie Telegrafenstation machten wir kurz Halt und sahen uns die Ruinen genauer an. Durch die Palmen erinnerte der Ort an eine Oase in einer afrikanischen Wüste. Die Old Ghan Route hatte nahezu menschenleere Ortschaften hinterlassen und entlang der alten Telegrafenleitung waren die Orte total verlassen und verfallen. Die Ursprünge der Ortschaft gingen auf eine Vermesser-Siedlung zurück, deren Einwohner die Nord-Süd-Telegrafenleitung kartografierten.

Später war der Ort eine Schaffarm und wir konnten die hölzernen Stockyards bewundern, die wie versteinert jedem Termitenbiss Widerstand leisteten. Sollten wir uns hier niederlassen und die Farm wiederbeleben?

Seit dem Aufstehen machte mir mein Rücken ein wenig Probleme und ich musste mich etwas steif bewegen. Die Weiterfahrt ging ähnlich steif, aber das lag an der Piste und mit kurzen Fotostopps brauchten wir für die nächsten 70 km nach Hamilton rund 3 Stunden. Dort trafen wir auf den Oodnadatta Track, dem wir Richtung Süden folgten. Die Strecke glich einem tollen Roller Coaster und wir forcierten lachend und ausgelassen das Tempo. Nur vor den zahlreichen Cattle Grids mussten wir immer wieder bremsen und langsam drüber fahren. Die Fahrt ging dann auch an vielen Rinderherden vorbei und in unseren Köpfen machte sich das Pink Roadhouse immer breiter. Das war heute unser Ziel und alle paar

Kilometer stand neben der Piste ein entsprechendes Hinweisschild auf Oodnadatta und sein Pink Roadhouse. Das erste davon versprach eine Fahrzeit von 6 Stunden.

Aber was hieß für uns schon Zeit? Wir waren schließlich auf der Südexpedition und nur die Aufgabe der vollständigen Erkundung zählte. Dann tauchte nur wenige hundert Meter vor uns der sagenumwobene Ort aus der Wüstenlandschaft auf. Das letzte Schild lautete auf „Welcome“ und dann fuhren wir in den Ort hinein. Ehemals war hier ein Bahnhof der Old Ghan Route und der Ort war voller Leben. Aber Anfang der 80er Jahre wurde die alte Strecke an den Stuart Highway verlegt, das Schienenmaß dem neuen Standard angepasst und alle alten Ortschaften verödeten.

Aber für uns war wohl genau das der Grund, diese Orte aufzusuchen: Outback in der ursprünglichen Besiedelung – die Entwicklung Australiens – der Ursprung des heutigen Kontinents. 1980 verließ der letzte Zug den Bahnhof und von da an Begann der Verfall des blühenden Ortes. Und von all dem ist nun das Pink Roadhouse übrig geblieben, aber das ist Kult. Ein absolutes „must“ in dieser Gegend.

Im Ort gab es noch ein Hotel, das aber wohl geschlossen war, ebenso wie der Pub darin, und der Store nebenan. Nur das Roadhouse war Kult. Wir hielten nach der langen Fahrt gerne an und gingen direkt hinein. Schon von anderen Touries hatten wir von dem sagenhaften Oodnaburger gehört – den mussten wir auch haben. Durstig tranken wir ein VB,

inspizierten die Speisekarte und ich blieb beim Burger hängen. Das Ding war 20 cm hoch mit Ananas, Tomate, Zwiebeln, Salat und rote Bete. Ein Gedicht!!!

Nachdem dann der Hunger gestillt war, machten wir einen Rundgang durch den Ort. Zuvor schon hatten wir beschlossen, dass die Reise für heute hier enden sollte und wir nahmen einen Stellplatz auf dem Campground hinter dem Roadhouse. Der Rundgang zeigte uns die ganze Tristesse des Ortes. Leerstehende Häuser, Schutt, verlassene Einöde, verrostete Wassertanks der Eisenbahn. Ein Bahnhof mit Bahnsteig, aber keine Schienen. Aber am Roadhouse herrschte immer wieder Leben. Camper kamen vorbei und spät abends dann noch der Postmann auf seiner Mailruntour durchs Outback.

Nach unserem ausführlichen Rundgang fuhren wir unseren Camper auf den Campground, den wir uns mit 5 anderen Autos teilten. Und weil es in Australien genug Platz gab, suchten wir uns einen Platz abseits von den anderen. Weil der Ranzen vom Burger schon voll war, stand nur noch Körperpflege auf dem Plan und dann der Sonnenuntergang. Wir beschlossen, ihn von der Terrasse des Roadhouse zu genießen. Frisch geduscht machten wir uns mit Gläsern und einer Flasche Rotwein auf den Weg und ließen uns auf einer Bank im ersten Stock nieder. Der Ort lag uns zu Füßen und mit kurzer Dämmerung versank die rote Sonne schnell im Westen in den Weiten des Outback.

Schon vorher stand der Vollmond am Himmel und versetzte Oodnadatta in ein helles Nachtlicht. Es war ein romantisches, eindrucksvolles Erlebnis das uns erneut die Liebe zu Australien aufleben ließ.

Zurück im KEA starteten wir einen Diaabend und schauten uns im Zeitraffer alle bisherigen Bilder an. So zog denn der Urlaub an uns vorüber und die Erinnerungen bissen sich in unseren Herzen fest.

Müde und glücklich machten wir es uns in unserem Bett bequem und schliefen tief und fest begleitet von Träumen der bisherigen Zeit in Australien. Wir hatten alles richtig gemacht – wir konnten das Land genießen und alle Eindrücke tief in uns aufnehmen.

In der Nacht träumte ich von unserer Wohnung in Herpersdorf: Auf der Terrasse installierte ich ein Busch-Duschbad wie im Ormistoncamp und daneben die Handwaschstelle; statt im Schlafzimmer schliefen wir im Swag unter dem europäischen Sternenhimmel und das Schlafzimmer mutierte zum Oodna-Room. Leider waren die Planungen hierzu zu diffus, um sie abzurufen. Aber ich schlief ruhig und zufrieden.

13.09. The Coober Pedy Day 233 km

Auch für heute hatten wir wieder unseren Wecker gestellt, aber weil wir ja immer recht zeitig ins Bett gingen, gingen die Augen von alleine auf. Um 06:20 sind wir aus dem Bett und dann lief das Programm „Guten Morgen – alles aufräumen – Frühstück machen – frühstücken – abspülen – Auto klarmachen“ ab. Obwohl es schon immer etwas anstrengend war, auf den Gaskochern bei leichtem Wind zu kochen, gab es trotzdem wieder Eier mit Speck und frisches Toastbrot aus der Pfanne. Die Versuchung war einfach immer zu groß und ein gutes Frühstück war auch zweckmäßig, denn so ließ sich die Zeit bis abends mit etwas Obst oder

ein paar Bisquits zur Mittagszeit locker überbrücken. Oder war es einfach nur der G´lust auf etwas Deftiges?

Diese Gedanken waren schon leicht pilosopisch angehaucht. Und Sandra meinte manchmal zu mir, ob ich nun schon wieder pilosopieren würde (Sie sprach dieses Wort bewusst in dieser falschen Weise aus, im die Ironie zu verdeutlichen). Ja, pilosopieren wurde in Australien mein Hobby und es bedeutete das Beschäftigen mit Gedanken, auch wenn diese skurrilen Charakter hatten. Demzufolge ist die Pilosopie eine Form der Philosophie, lässt aber auch die Nonsens-Form zu. Ob sie nun auch mit der Freizeit-Gehirn-Akrobatik verwandt ist, bedarf noch besonderen Pilosopierens.

Die Stichworte des Roadbooks nach der Abfahrt um kurz nach 8 Uhr lauteten: Painted Desert, kleiner/großer Loop, Moon Plains, Dogfence und dann natürlich Coober Pedy. Zunächst ging der Weg wieder durch eine Wüste bis zur Painted Desert.

Die Painted Desert zeichnete herrliche Farbtöne in Ocker, gelb, braun, weiß und alle Schattierungen davon auf die Landschaft. Kann man so etwas überhaupt malen oder schafft das nur die Natur? Ich glaube letzteres, denn hinter jeder Kurve oder jedem Hügel tauchten neue Farbmuster auf. Dennoch kamen mir immer wieder die Erinnerungen an Südfrankreich und die Felsen von Roussillion. Nur war dort alles viel kleiner. Hier war halt Australien.

Irgendwann tauchte die Frage nach dem kleinen oder großen Loop auf. Der große Loop war ein paar Kilometer länger, aber wir waren schon lange genug auf Buckelpisten unterwegs und so entschieden wir uns für die kleine Variante und davon rauschten wir dann 100 km auf einer „Autobahn“ immer näher an Coober Pedy heran. So 80 bis 90 km/h waren locker drin, aber man musste höllisch aufpassen, denn plötzlich tauchten vor dem Auto mächtige Dips oder Bumps oder so etwas Ähnliches auf und dann gab es nur ein Mittel: Vollbremsung!

Und gehört oder gelesen hatten wir schon lange davon, aber dann tauchte er tatsächlich vor uns auf. Der Dogfence – er trennt auf 5.600 km einen südlichen Teil mit überwiegend Schafhaltung von der nördlichen Region der Rinderzüchter. Also nicht diese beiden Tierarten sollten getrennt werden oder deren Züchter. Das Problem waren die Dingos, die den Schafen und insbesondere den Lämmern schon gefährlich werden können. Für die Rinder stellten sie keine Bedrohung dar. Aber es zeigte sich, dass die Dingos wirklich aus dem Südteil fern gehalten wurden, aber gleichzeitig nahm dort auch der Känguru- und Kaninchenbestand zu. Das war so nicht beabsichtigt und auch nicht sinnvoll. Dennoch: Der Zaun wird auch heute noch gepflegt.

Wenige Kilometer später machte sich rechts der Piste eine weite, flache und sehr vegetationsarme Fläche breit. Das war die Landfläche Moon Plain, die zwar als Aussicht weniger interessant war, aber aufgrund ihrer Einöde für einige Filme wie Mad Max Beyond Thunderdome, Red Planet, Priscilla, Queen of the Desert, Pitch Black and Salute of the Jugger eine prächtige Kulisse bot. Also machten wir auch davon einige Bilder zur Dokumentation der Expedition.

Nur wenig später tauchten vor uns Erdkegel, einzelne Häuser und leichte Hügel auf: Coober Pedy. Dieser Name lässt die Herzen vieler Opalliebhaber höher schlagen, denn hier wurden in der Vergangenheit und auch heute noch riesige Opaladern ausgebeutet. Und die Erdkegel waren die Abraumhalden, die die Landschaft verschandeln, aber auch wieder interessant

erscheinen ließen. Die Sonne brannte bereits jetzt im Frühjahr unbarmherzig vom Himmel und im Sommer erreicht die Temperatur locker 55°.

Das Trinkwasser wurde anfänglich mit Karren hierher gebracht und es wurde vor allem zum Trinken und Kochen verwendet. Waschen kam erst viel später. Auch heute war Wasser noch kostbarer als sonst wo in Australien und auch wir sollten die Wassertankstelle für Camper aufsuchen.

Exkurs:

Coober Pedy

Coober Pedy	
Staat:	Australien
Bundesstaat:	South Australia
Gegründet:	1915
Koordinaten:	29° 1′ S, 134° 43′ OKoordinaten: 29° 1′ S,

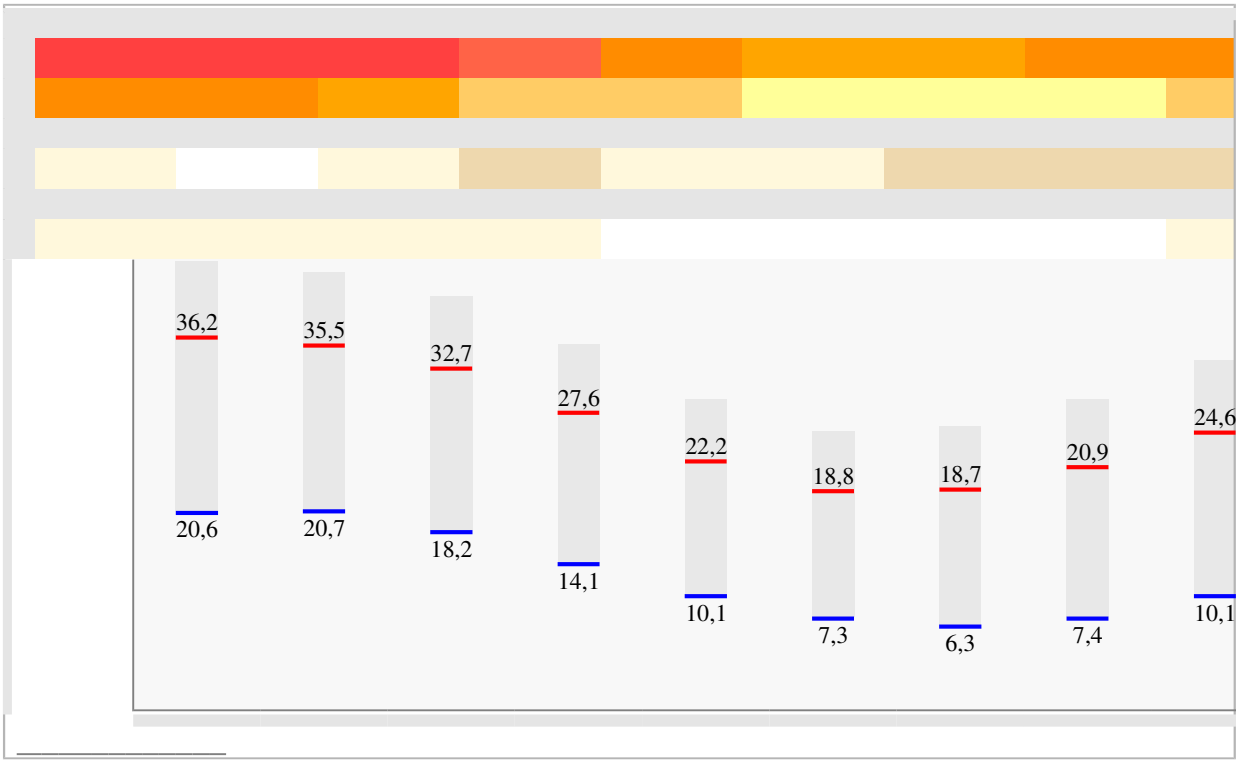
	134° 43′ O (Karte)
Einwohner:	1.472 *(2006)* [1]
Zeitzone:	ACST (UTC+9:30)
Postleitzahl:	5723
LGA:	District Council of Coober Pedy

Coober Pedy
Klimadiagramm

J	F	M	A	M	J	J	A	S	O	N	D
17	23	14	6.7	14	14	8.1	9.4	8.7	15	12	17
36	36	33	28	22	19	19	21	25	29	32	34
21	21	18	14	10	7	6	7	10	14	17	19

Temperatur in °C, Niederschlag in mm

Quelle: Bureau of Meteorology, Australia, Daten: 1921-2002[2]



Coober Pedy ist eine kleine Ortschaft mit etwa 1.500 Einwohnern in Südaustralien und liegt etwa 840 Kilometer nordwestlich von Adelaide direkt am Stuart Highway und ist Startpunkt des Anne Beadell Highway. Der Name „Coober Pedy“ ist eine englische Schreibweise des Aboriginal-Begriffs „*kupa piti* “ – was so viel heißt wie „weißer Mann im Loch“.

-

Die Opalminen

Die Ortschaft nennt sich selbst „Opal-Hauptstadt der Welt“ und ist auch tatsächlich die größte Quelle dieser Edelsteine. Etwa drei Viertel der weltweiten Funde von weißen Opalen werden in der näheren Umgebung von Coober Pedy gemacht. Heutzutage ist es verboten, innerhalb der Stadtgrenzen nach Opalen zu schürfen.

Im südlichen Teil des australischen Outback gelegen, ist es Hunderte von Kilometern von der nächsten Ansiedlung entfernt. Die extremen Sommertemperaturen und der Opal-Abbau haben dazu geführt, dass die meisten Einwohner in unterirdischen Wohnhöhlen, sogenannten „*dugouts*“, leben und in Minenschächten arbeiten.

Leben unter der Erdoberfläche

Eine Wohnhöhle in Coober Pedy

Ursprünglich noch von Hand in die tonige Erde gegraben, oder auch in den Fels gesprengt, werden diese Wohnhöhlen inzwischen von sogenannten *tunneling machines* binnen kürzester Zeit aus der Erde gefräst oder auch räumlich erweitert. Die Eingänge liegen zumeist oberirdisch zur Straßenseite, und der eigentliche Wohnbereich in dahinterliegenden Erdhügeln.[3] Eine typische Höhlenwohnung mit drei Schlafzimmern, Wohnzimmer, Küche und Bad kann für einen Preis erstellt werden, der ungefähr mit dem eines oberirdischen Hauses vergleichbar ist. Sie hat eine angenehme und gleichbleibende Temperatur, während das Leben an der Oberfläche aufwändige Klimaanlagen erfordert. Besonders im Sommer können die Temperaturen bis auf über 40 °C steigen.

Weitere Sehenswürdigkeiten

Einen Besuch wert sind die Minen, der Friedhof und die unterirdischen Kirchen. Ebenso gibt es mehrere unterirdische Hotels mit unterschiedlichen Standards. Der erste Baum, der jemals dort zu sehen war, wurde aus Alteisen zusammengeschweißt. Er steht noch immer auf einem Hügel über dem Ort. Auf dem Golfplatz gibt es keinerlei Gras und die Golfer tragen kleine Rasenstücke als Ziele mit sich herum. An einem alten Warnschild vor dem örtlichen Kino-Saal lässt sich heute noch die Skurrilität der ursprünglichen Pionierzeiten ablesen: *Das Mitbringen von Dynamitstangen in den Vorführraum ist strengstens untersagt!*

Die Gegend direkt um Coober Pedy diente als Kulisse für die Filme *Mad Max – Jenseits der Donnerkuppel* und *Pitch Black – Planet der Finsternis*, auch Teile von *Priscilla – Königin der Wüste* wurden in und um Coober Pedy gedreht.

Der Ort hat einen Flugplatz, von dem aus Flüge zu den Anna Creek Painted Hills unternommen werden können.

- Coober Pedy (1999)

- Typisches Arbeitsgerät

- Ungesicherte Minenschächte

- Warnschild in Coober Pedy

- Opalisiertes Belemnitenrostrum aus der Oberkreide von Coober Pedy, ca. 95 Mio. Jahre alt

Berühmte Persönlichkeiten

Die mit Abstand legendärste Figur in Coober Pedy war der deutschstämmige *Crocodile Harry* (richtiger Name: Baron Arvid von Blumental). Seine Höhle liegt etwas außerhalb von Coober Pedy. In das Gästebuch müssen sich Frauen mit rotem und Männer mit blauem Stift eintragen. An den Wänden und Decken hängt Damenunterwäsche und zahllose Fotos zeugen von seiner bewegten Jugendzeit. Arvid von Blumentals starb am 13. Oktober 2006.

Um Opale entstehen zu lassen, mussten ganz bestimmte geologische Verhältnisse herrschen. Das war unter anderem ein Meeresgrund und der war vor Millionen von Jahren genau hier in Australien; und auch speziell die damals noch nicht bekannte Region um Coober Pedy musste ideal für die Bildung dieser Edelsteine gewesen sein. Und so war es

denn nicht Glück, dass man hier Opale fand, sondern schon ein exaktes Studium der Erdgeologie. Aber Opale lagern nur in dünnen Adern tief in der Erde. Und genau diese dünnen Adern galt und gilt es auch heut noch zu finden. Nur wenige Zentimeter neben einer Ader den Fels behauen, brachte nur Mühsal, Plage, aber keinen Ertrag. Und auch heute noch ist das so. Eine Konzession zum Abbau bekommt man für wenige australische Dollars für den Claim, den man sich ausgesucht hat. Und auf diese Weise prägten Pockennarben das Gesicht der Landschaft um den weit ausladenden Ort Coober Pedy.
Kupa Piti – „weißer Mann im Loch“ beschrieben die Aborigines die Art wie die Weißen hier lebten. Und daraus entstand der heutige Name. Der Ort war hässlich und anziehend gleichermaßen – vielleicht ist „faszinierend“ der bessere Begriff.
Zunächst wählten wir unter den 4 Campingplätzen einen aus und bezogen Quartier. Es gab Plätze unter Palmendächern als Sonnenschutz, aber keiner war frei und so versuchten wir so viel wie möglich Schatten von Büschen auszunützen. Alle Bäume auf dem Platz waren künstlich angepflanzt – die Natur hatte keinen Bewuchs vorgesehen. In den Dusch- und Waschräumen waren an allen Stellen Hinweisschilder aufgehängt, mit Wasser sparsam umzugehen, denn es muss auf langen Wegen nach Coober Pedy gebracht werden.
Eine Rundfahrt durch den Ort bescherte uns dank der Klimaanlage im Auto angenehme Temperaturen und bei jedem Verlassen dieser künstlichen Atmosphäre mussten die Schweißdrüsen für Kühlung sorgen. Für einen „Rundgang“ war der Ort auch viel zu weitläufig und wir mussten uns am Stadtplan orientieren, um den Supermarkt und die Wassertankstelle zu finden. Es galt alle Vorräte zu ergänzen und im Gegensatz zu allen bisherigen Campingplätzen gab es hier keine Zapfstelle für Trinkwasser.
Für 20 Cent wollten wir Wasser in den Tank pumpen, aber so viel wie wir dafür bekamen, ging gar nicht hinein, so dass kostbares Nass im Boden versickerte.
Als Wahrzeichen des Ortes „The Big Winch“ war auf einem Hügel von allen Seiten deutlich zu sehen. „Big Winch“ war eine übergroße Winde als Symbol für all die unzähligen Winden, mit denen zu den Anfangszeiten des Opalabbaus, der Abraum aus den Minen befördert wurde. Aber auch in diesem Abraum konnten noch Opale stecken, so dass auch er durchsucht wurde. Später, aber auch heute noch trennen „Blower“ den wertlosen Abraum von ertragreichem Gestein.
Ein Besuch des Old Mine Museums war eine eindrucksvolle Demonstration in die Wohn- und Arbeitsverhältnisse der Opalsucher. Schon früh begann man, den winzigen Wohnraum oder später auch komfortablere Wohnungen unter Tage zu bauen. Es war hier einfach kühler und damit angenehmer zu Leben. Die Arbeit bedeute graben, krabbeln, kriechen in engen Stollen in der ständigen Hoffnung, an exakt der richtigen Stelle eine senkrechte Röhre in die Erde getrieben zu haben, um dann waagerechte Gänge zu buddeln, die auf Opaladern stoßen sollten. Die Adern sind in der Regel nur wenige Zentimeter dick und nur wenige Opalsucher wurden wirklich reich. Dennoch ist der Opalabbau insgesamt ein ertragreiches Geschäft, das auch heute noch von Abenteurern betrieben wird. 75% aller Opale der Welt stammen aus Coober Pedy und Umgebung.
Zurück auf dem Campingplatz haben wir erst einmal unser Auto gründlich auf- und neu eingeräumt. Dann hat sich Sandra um die Wäsche gekümmert und ich ums Abendessen. Es gab ein saftiges Rumpsteak mit Grilltomaten und dazu einen Salat.
Danach lief das Abendprogramm mit schreiben, duschen und dann früh schlafen gehen. Auf dem Platz ging es etwas lauter zu als die bisherigen Nächte, denn der Platz war gut belegt und die Autos standen viel dichter beieinander.

14.09. The Didgeridoo Day 95 km

Nachdem wir uns gestern einen Überblick über die Opalstadt gemacht hatten, wollten wir sie heute genauer erkunden und auch die Umgebung nicht auslassen. Bei unserem ausführlichen Frühstück sahen wir viele Aussies um uns herum einpacken und abfahren. Wir besprachen die Besichtigungstour und entschieden uns für das Auto. Wie wir schon –im wahrsten Sinne des Wortes- erfahren hatten, war der Ort sehr großflächig und außerdem

meldete der Wetterbericht Temperaturen um die 30°. Außerdem hatten wir vor, abends den Sonnuntergang bei The Breakaways zu genießen und diese Gegend lag 20 km den Stuart Highway nach Norden von Coober Pedy aus.
Der erste Abstecher ging zum Boot Hill Cemetery und dieser Friedhof lag am anderen Ende der Stadt. Hier waren viele Pioniere von Coober Pedy beerdigt, viele Serben und Kroaten; aber es gab auch zahlreiche Gräber von deutschen Auswanderern. Für unsere Verhältnisse war die Gestaltung der Gräber sehr merkwürdig. Sie waren mit persönlichen Erinnerungsstücken der Toten geschmückt. So glichen viele Kindergräber unaufgeräumten Spielecken. Die Geburts- und Sterbedaten auf diesen Grabstätten lagen häufig nicht weit auseinander. Dies zeigte, dass das Leben hier im Outback sehr hart gewesen sein muss und die medizinische Versorgung Mängel auswies.
Sehenswert war das Grab von Karl Bratz, einem Deutschen. Mit 50 Jahren stellte ihm der Arzt eine tödliche Diagnose. Das veranlasste Karl Bratz ein Grab zu kaufen und seine Beerdigung zu regeln. Auf dem Grab sollte als Grabstein ein Bierfass mit der Aufschrift „Have a drink on me“ stehen. Damit hatte er sein Ende vorbereitet. Seine Frau sollte nichts von seinem Vermögen erben und er beschloss, sein Geld im Pub zu vertrinken. Dies gelang ihm reichlich, denn nach seinem Ende musste seine Witwe sogar noch einige Trinkschulden im Pub begleichen.
Auch heute haben manche Besucher „a drink on Karl“ und lassen ihre leeren VB-Dosen oder Weinflaschen auf dem Grab stehen.

Nach diesem fast schon skurrilen Ort besuchten wir eine Kirche und die hängt ja nun auch sehr eng mit einem Friedhof zusammen.
Der Weg führte uns zu einer serbischen Kirche und nach ortsüblichen Gepflogenheiten war sie in den Fels gebaut. Drinnen war es angenehm kühl, wenn auch etwas dampfig. Ich fühlte mich hier beeindruckt und zugleich auch sehr ruhig und besinnlich. Über mehrere bunte Glasfenster drang Tageslicht in das Kirchenschiff. Die nächste Kirche war die Catacomb

Church, die allerdings viel kleiner als die serbische war, allerdings zeigte sich die Ausstattung deutlich geschmückter und der Altar und Tisch und Stühle daneben waren aus einheimischen Materialien, vor allem Holz hergestellt.

Zum zweiten Mal nach Gestern fuhren wir auf den Lookout mit „The Big Winch“ und erforschten Coober Pedy mit den Augen. Der Hügel erlaubte eine herrliche Rundumsicht. Nachdem wir dort deutlich ins Schwitzen geraten waren, wollten wir uns in der dritten unterirdischen Kirche in Coober Pedy abkühlen. Nach einigem Suchen fanden wir auch die Old Church, die nur wenige Meter neben der Old Timer Mine lag. Dies war das alte Museum. Leider war sie verschlossen.

Nach so viel Spiritualität mussten wir mal wieder in das Alltagsgrau. Und das war im Informationscenter zu finden. Wir hatten nicht vor, unser Leben mit Opalschürfen hier in Coober Pedy zu beenden, sondern hatten noch weitere Orte auf unserem Expeditionsprogramm. So den Lake Eyre mit einem Rundflug und das kleine Weinbaugebiet Clare Valley nördlich von Adelaide. Über alle erdenklichen Regionen Australiens lagen Informationsprospekte aus. Nur nicht über das Clare Valley, obwohl es diese gab. Sie waren vergriffen und die Kopiervorlage, die bisher benutzt wurde, war auch verschwunden. Auch später sollten wir nirgendwo Prospekte finden. Aber den Rundflug übermorgen mit Startzeit 07:45 Uhr haben wir gebucht. Es gibt doch immer wieder kleine Erfolge!

Doch nun waren wir etwas müde und abgeschlafft vom vielen Coober-Pedy-Schauen, dass es uns nach einem Kaffee oder Cappuccino dürstete. Auf dem Stadtplan entdeckten wir das Underground Café, das gleichzeitig ein Laden mit australischer Kunst, Boomerangs und Didgeridoos war. Wenige Fahrminuten brachten uns dorthin.

Im Laden überfielen uns hunderte von Didgeridoos, Boomerangs, Bilder und andere australische Kunstwerke. Ein freundlicher Mann mit Freizeithemd und überschaubarer Haarpracht kam auf uns zu, begrüßte uns und bot uns erst einmal einen Kaffee oder Cappuccino an: „The best in your holiday!“. Dann quatschten wir etwas, bevor wir auf einem ausführlichen Rundgang alle Kunstwerke auf uns wirken ließen. Wie in Alice waren die Didges die reinsten Prachtexemplare. Es waren alle Größen vertreten und die Stücke ab 500,- AUD aufwärts waren nach ihrem Grundton geordnet. Einige jedenfalls, andere orientierten sich eher an ihrer Größe. Vielleicht war doch alles ohne besondere Ordnung. Ein Exemplar erinnerte eher an ein Schweizer Alphorn.

Und insgesamt erschien mir die Ausstellung noch imposanter als der Laden in Alice. Charly, der Verkäufer – wohl italienischer Abstammung – war voller Stolz seiner Exponate. Alle seien original von Termiten ausgehöhlt, keine Souvenirware, betonte er. Wenn man dann auch durch die Röhre blicken wollte, dann war meist kein Licht am anderen Ende der Röhre zu sehen. Die Didgeridoos waren innerlich nicht wirklich glatt und gerade, obwohl sie äußerlich schon einigermaßen gerade aussahen.

Sandra hat dann auch ein tolles Stück ausgesucht, das auch noch einen wunderbaren, tiefen Klang hatte. Das Ding sollte 950,- AUD kosten. Mir hat das Instrument auch gut gefallen und mir fiel sogleich das Erlebnis von Alice ein! Charly, meinte: „950,- bei Bezahlung mit Kreditkarte; cash 850,- AUD!“. Sandra entdeckte einen Boomerang, der vom gleichen Künstler bemalt war und auch im gleichen Farbstil war, für 149,- Dollar. Wegen des Preises würde Charly gerne mit dem Künstler telefonieren und wir sollten ihm sagen, wie viel es uns denn wert wäre. Nach kurzer Diskussion zwischen uns und Charly und dem Künstler, akzeptierte er unser Komplettangebot von 850,- AUD cash.

Weil wir natürlich nicht so viel Bargeld mit uns rumschleppten, entschloss ich mich zu einem kleinen Spaziergang zur Bank, die ich in kurzer Entfernung zum Underground Café in Erinnerung hatte.

Die Sonne brannte heiß und die Straße war länger als ich gedacht hatte. Dann kam rechts ein Hotel und dort sollte es doch bestimmt auch einen Geldautomaten geben. Gab es auch, aber er verstand mich nicht und ich ihn auch nicht. Einfacher gesagt, sein Limit war zu niedrig. Also musste ich die angenehme Kühle wieder verlassen und raus auf die Straße. Dann kam endlich die Bank und der Geldautomat und 1.000,- Dollar in Scheinen. Und nun zurück zum Laden.

Sandra war guter Laune und hatte sich die Bilder in der Zwischenzeit in aller Ruhe angesehen und interessante Stücke entdeckt. Aber sie blieben Charly alle erhalten, denn unser Kunstbudget war im Verhältnis zur bisherigen Reisedauer mehr als ausgereizt. Gemeinsam mit Charly wickelte ich das Didgeridoo und den Boomerang sorgfältig ein, denn beide mussten noch eine lange Reise unversehrt überstehen.

Ich fragte Charly noch nach der Mitnahme im Flieger und seiner Meinung nach sei so ein Didge Handgepäck, das mit ins Flugzeug genommen werden kann. Halt: Bevor wir alles eingepackt hatten, bekam ich von Charly noch eine persönliche Lehrstunde Didgeridoo spielen. Er verschloss die Ladentür und wir gingen in den Ausstellungsraum im Keller, um ungestört zu sein. Wegen der verschlossenen Ladentür lachte Charly nur und erzählte, dass es dies bisher nie getan hätte, aber kürzlich hätte er Besuch von ungebetenen Besuchern gehabt, die einige Didges ohne Bezahlung mitgenommen hätten – allerdings damit auch ohne Lehrstunde. Und das würde er nicht noch einmal erleben wollen.

So saßen wir uns dann im Untergeschoss gegenüber, beide mit einem Didgeridoo und er brachte mir das Spielen bei. Sandra saß derweil etwas neben uns, machte wohl ein paar Bilder und drehte heimlich einen kleinen Film meiner Unterrichtsstunde.

Langsam blasen, mit den Lippen blubbern, die Zunge bewegen, die Backen aufblasen erklärte mir Charly. Breath – sehr lang gezogen; stop – äußerst kurz. Perfect, machte er mir Mut – und ich war stolz. So übten wir ungefähr eine viertel Stunde und danach verabschiedeten wir uns und wir luden mit Bedacht und alleräußerster Rücksichtnahme das Instrument in unseren Camper. Charly hatte uns noch einen Ratschlag mit auf den Weg gegeben: „Be carefull, very carefull!“.

Und von dem Moment an fuhren wir die kostbarste Fracht Australiens in unserem Auto durch das Outback. Das tolle Instrument wurde immer als letztes und zusätzlich zur Verpackung in einen Schlafsack gewickelt hinten eingeladen. Bei den Übernachtungen durfte es vorne in der Fahrerkabine quer auf den Sitzen liegen. Und Sandra hatte dafür immer ein besonderes Auge und ich musste jede Bewegung und deren Auswirkungen auf das Didgeridoo persönlich, unmittelbar und unverzüglich weitergeben. Es gab halt wichtige Dinge in unserem Urlaub und eben das Didgeridoo.

Da Tag war schon recht lang, aber es stand noch so einiges auf unserem Programm. Falsch – nicht Opale kaufen! Auch ein Stück Natur, allerdings vergänglicher, aber immer wiederkehrend. Und zwar täglich, also besser abendlich wiederkehrend. Zwar auch bei uns, aber häufiger in Australien. Na, ganz einfach: Ein Sonnenuntergang! Aber ein besonderer – und zwar ein Sonnenuntergang in den Breakaways. Genau der stand noch auf unserem Programm. Doch um es nicht zu einfach zu machen, hielten wir unser Abendessen schon am Nachmittag vor, denn nach der Rückkehr sollte es zu spät sein.

Wir wählten dazu John´s Pizza aus. War vom Äußeren nicht sehr toll, aber kühl innendrin und die Pizza hatte einen guten Ruf – stand jedenfalls in irgendeinem Reiseführer. Und weil wir in Coober Pedy bisher alles gefunden hatten, hatten wir hierbei auch kein Problem. Die Pizza war dann auch sehr schmackhaft und Hunger hatten wir außerdem, denn an das Frühstück konnten wir uns schon nicht mehr erinnern.

Vor der Pizzeria standen einige Autos auf dem Parkplatz, darunter ein weißer Landrover Pickup mit Doppelkabine, zwei Ersatzreifen, eine Batterie Zusatzscheinwerfer auf dem Dach und diverse Notfallausrüstung inklusive Sandgitter rund ums Auto verteilt. Das war zwar für australische Verhältnisse eigentlich nichts außergewöhnliches, aber ich fand das Erscheinungsbild dennoch imposant.

Nach der Pizza fuhren wir den Stuart Highway ca. 30 km nach Norden und bogen rechts auf einen Track zu den Breakaways ein. Nach 24 Stunden endlich wieder Piste unter den grobstolligen Geländereifen – wir hatten fast schon Entzug! Da wir für den Sonnenuntergang eigentlich zu früh dran waren, hatten wir Zeit, die Gegend zu genießen. Wir trauten uns nicht so recht, von der Hauptpiste abzufahren und dem Outback zu folgen. Doch wir kamen an einem Aussichtspunkt mit einem Busfahrer ins Gespräch, der einen Tourie-Trip durch die Breakaways hinüber zum Dogfence als Rundtour um Coober Pedy durchführte. Er lud uns ein: „Just follow me for the loop to the Dogfence and to the road from Oodnadatta to Coober Pedy". Aber wir antworteten stolz (wie es halt Ortskundige tun): "Thank you, we have our own way".

Und der führte uns ein wenig durch die Gegend. Die Breakaways ähneln der Painted Desert. Wir fanden sie aber interessanter, abwechslungsreicher und eher eine Reise wert, als die „Gemalte Wüste". Zwei nebeneinander liegende Berge wurden Salt and Pepper genannt; der eine war aus weißem Gestein und sein Nachbar rotbraun – also wie ein Salz- und ein Pfefferstreuer. Den Aborigines galten die beiden Nachbarn als heiliger Ort, demnach auch ein besonderes Stück Natur.

Dann suchten wir uns einen optimalen Beobachtungsplatz für den Sonnenuntergang. Die Idylle wurde von zahlreichen winzigen Fliegen getrübt, die einen sofort überfielen, wenn man aus dem Auto kletterte. Bisher hatten uns diese Biester verschont. Sie stechen zwar nicht, sind aber überaus lästig. Im australischen Hochsommer schützt vor diesen Viechern nur ein Netz über dem Hut. Es kamen weitere Busse und etliche Autos, Pickups und Camper. So manche Familie hatte Decken und Picknick-Körbe dabei und richtete sich häuslich ein. Der Sonnenuntergang in den Breakaways als Familienausflug!

Das sehenswerte an der verschwindenden Sonne ist nicht der Untergang als solches, sondern die Farbspiele der Sonnenstrahlen auf den bunten Felsen, die sich durch das Licht ständig anders schattieren. Leider war unser Freiluftkino sehr schnell zu Ende und wir hoppelten die Piste wieder retour zum Highway.

Die bereits untergegangene Sonne färbte durch Reflexionen den tagsüber blauen Himmel im Osten nun blau-grün-violett-grau-weiß – darunter zeichneten sich die eine Millionen Abraumhalden um Coober Pedy scherenschnittartig ab. Auch das war unendlich beeindruckender als die Farbenvielfalt der Painted Desert.

Beim Einschlafen gingen mir viele Gedanken im Kopf rum. Der Tag hatte uns viel zugemutet: Eindrücke und Natur! All das galt es jetzt und dann auch noch nachts mit Träumen zu verarbeiten. Für mich stand eines fest: Ich musste einen Blower haben! Ein Blower ist irgendwie eine Zentrifuge, die Felsbrocken aus der Tiefe der Opalminen in Abraum und erfolgversprechende Brocken trennt. Meist wurde er auf uralte Lastwagen montiert, auf dessen ehemaliger Ladefläche ein zweiter Motor als Antrieb für den Blower montiert war. Viel

fahren muss das Ungetüm nicht, sondern bei der Ausbeutung der Mine helfen. Der Arm mit dem eigentlichen Blower ist unten zu sehen und er sorgt für die typischen Abraumkegel rund um Coober Pedy.

Muss man eigentlich Coober Pedy gesehen und erlebt haben? Für mich gab es nach diesen 1 ½ Tagen auf diese Frage nur eine Antwort und das war ein uneingeschränktes und kurzes: „Ja – unbedingt!“. Der Ort und seine Umgebung haben ein eigenartiges, vielleicht sogar einzigartiges Flair: Abstoßend und anziehend zugleich, faszinierend, unwirtlich und unwirklich, aber voller Leben und gleichermaßen totes Land.
Morgen hieß es wieder alles im KEA verstauen und für die Piste festzurren; die Fahrt sollte zurück an den Oodnadatta Track führen und in William Creek enden. Danach fiel ich in einen erholsamen Schlaf.

15.09. The Ketchup Chaos Day 165 km
Der nächste Morgen brachte zunächst nichts Neues. Während wir gestern noch von klappernden Nachbarn geweckt worden waren, gehörten wir heute selbst zu den Klapperern. Es gab wieder das kleine Buschfrühstück in unserem gewohnten Buschrestaurant „At Wolfgang´s“. Zur Abwechslung wählten wir Buttertoast mit Schinken und Ei. Wie, das hatten wir gestern schon? Ich glaube nicht, denn ich meinte mich zu erinnern, dass es gestern Ei mit Schinken zu Buttertoast gegeben hatte. Aber es war wieder genau die richtige Unterlage für einen harten Day in the outback. Anschließend mussten wir unsere Vorräte für die nächsten Tage ergänzen und plünderten einen Supermarkt.
Alles wurde unter der allgegenwärtigen Prämisse eingeräumt, dass dem Didgeridoo nicht nur nichts geschehen durfte, sondern dass es ihm sogar gut gehen musste. Dann zeigte die Kompassnadel auf 90°, d. h. es ging nach Osten. William Creek erreichten wir gegen 13:30 Uhr – es war sehr heiß und der Ort ein wahrer dusty place! Die Einwohnerzahl differierte je

nach Reiseführer zwischen 9 und 15 Menschen. Aber er verfügte über eine überaus wichtige Einrichtung in dieser Einöde: Einen Pub!

Und genau so wie es der Reiseführer beschrieb, war die Bar über und über mit Geld, Mützen, Visitenkarten, Nummernschildern, mindestens einem bundesdeutschen Ausweis sowie einem Führerschein und 1000 sinnigen und unsinnigen Sprüchen gespickt. Meine letzte Visitenkarte musste dann auch noch einen Platz finden.

Weil auch eine Tankstelle geöffnet hatte, bekamen das Auto dort Diesel und wir im Pub ein VB. Für William Creek hatten wir von Coober Pedy aus einen Rundflug über den Lake Eyre gebucht, der morgen früh starten sollte. Weil es noch so früh und wir die Zeit nutzen wollten, versuchten wir auf heute umzubuchen, hatten aber keine Chance. Es stiegen zwar ständig Flugzeuge in den Himmel auf und andere landeten, aber alle Flüge waren ausgebucht. Und noch dazu hatten wir ja auch einen besonderen Flug gebucht: Eine Maschine für uns allein und den Fahrer, äh … Piloten. Und solche Buchungen waren gesucht und eigentlich nicht so leicht zu bekommen. Außerdem sei die Sicht früh morgens viel besser wurde uns gesagt.

Also blieb alles wie geplant und wir machten einen ausführlichen Stadtbummel durch William Creek. Den Campingplatz bezahlten wir im Pub und suchten einen Stellplatz für den Camper. Das war gar nicht so einfach, denn der Platz war außerordentlich groß, dazu staubig und mehr als sonnig. Es gab nur wenige Bäume und so suchten wir wenigstens ein bisschen Schatten zu bekommen. Warum war der Platz nur so groß?

Nach Sonnenuntergang war er voll mit Zelten, Trailern und Campern. Uns war das aber ziemlich egal, denn wir hatten einen Platz. Im Pub wurden wir gefragt, ab wir ein Diner haben möchten, aber wir waren passionierte Selbstversorger. Grundsätzlich war die Idee auch gut gewesen und die kreierte Speisefolge auch. Nur gab mitten bei der Arbeit der zweite KEA-Kocher (den ersten hatte ich schon im Kings Canyon aufgearbeitet) seinen Geist auf. Irgendein dummduseliges Metallteil hatte sich verbogen und ließ sich nicht reparieren.

Wir hatten nun drei Kocher (zwei serienmäßige von KEA und einen eigenen vom Kings Canyon), aber nur noch einen funktionierenden. Mit den Exemplaren hatte sich KEA im Gegensatz zum Auto selbst kein Ruhmesblatt ausgestellt. Und zu allem Überfluss und besonderen Ärger meiner überaus lieben und charmanten Begleitung habe ich es dann auch noch geschafft, die Ketchup Flasche im Kleiderschrank auszugießen. Das mag hier etwas merkwürdig klingen, aber ganz oben im Kleiderschrank gab es ein flaches Fach, das sich für Gewürze jeder Art einfach angeboten hatte. Warum sich der Verschluss noch im Kleiderschrank selbständig gemacht hatte, ließ sich nicht mehr nachvollziehen. Kurz: Wenn schon Chaos, dann aber ein richtiges Chaos!

Mit dem Abendessen konnte ich Sandra dann aber wieder etwas gnädiger stimmen, aber mit einem verbliebenen Kocher für den Rest der Reise auszukommen überstieg schon etwas mein Vorstellungsvermögen. Den Abwasch machten wir heute mal im Auto und als Belohnung für die Kocherei unter den erschwerten Bedingungen gab es anschließend ein erfrischendes Tim Tam.

Die Sonne färbte den Horizont bei ihrem Untergang glutrot und um 18:55 Uhr stellten wir den Wecker auf 06:00. Vor dem Abflug wollten wir noch ein kleines Frühstück zu uns nehmen, alles einpacken und reisefertig machen, um dann unbeschwert den zweistündigen Rundflug zu genießen. Die weitere Aussicht lautete dann: So weit wie möglich nach Süden in die Flinders Ranges fahren.

Beim Tagebuchschreiben hatte ich das Gefühl, schon ewig lange unterwegs zu sein und es fehlte an gar nichts. Was sollen eigentlich immer die Sprüche: „… für die Jahreszeit zu kalt/zu warm/zu trocken … oder zu was auch immer“. Muss im Leben alles in Kosten und Nutzen berechnet werden? Dann wird verglichen, ausgeglichen, abgeglichen und was noch so alles. Reichten nicht persönliche Zufriedenheit? Aber wann ist man „zufrieden“? Zurzeit war ich sauzufrieden, mir fehlte rein nichts und ich fühlte mich wohl, auch wenn mich die Kochergeschichte wahnsinnig fuchtig gemacht hatte. Aber hatte ich mit dem „fuchtig“ sein irgendetwas geändert?

16.09. The Lake Eyre Flying Day 317 km

Kurz bevor der Wecker in Aktion treten konnte, waren wir wach. War es die innere Unruhe vor dem Lake Eyre Flug, die uns aufweckte oder hatten wir einfach lange genug geschlafen gehabt? Egal, wir waren wach, standen auf, gönnten uns ein kleines Frühstück, machten das Auto reisefertig und standen um 07:35 Uhr am Office des Lake Eyre Flugplatzes. Alles war noch verschlossen und schlief still vor sich hin. Dabei sollte doch in 25 Minuten unser Rundflug starten!

Dann erwachte das Büro und wir bezahlten schon einmal den Flug und warteten unruhig auf den takeoff. Dann kam ein junger Bursche auf uns zu, sagte er sei unser Pilot, führte uns zum Flugfeld und wies uns kurz in den Flieger ein. Es war eine kleine viersitzige Cessna Skyhawk. Ein Platz war also noch frei, aber wir bekamen unseren Exklusivflug. 5 Minuten später meldete der Pilot an den Tower „Ready for takeoff“ und gleich darauf ging es los und wir schraubten uns in den australischen Morgenhimmel.

Langsam stieg die Maschine an und unter uns erstreckte sich der große Salzsee Lake Eyre. Nur etwa alle 10 Jahre hatte der See viel Wasser. Das war genau in diesem Jahr der Fall. Der Lake Eyre ist ein Flachsee und liegt ca. 15 m unter Meereshöhe. Sein Wasser kommt aus den Regenregionen im Norden Australiens. Und in solch wasserreichen Jahren wie 2011 war er Ziel zahlreicher Wasservögel. Der See erstrahlte in allen Farben von weiss, blau, grün und den Zwischentönen davon.

Wir flogen 350 m über Grund und hatten genügend Zeit, um aus dieser Vogelperspektive die Erde anzuschauen. Ich saß neben dem Piloten und konnte auf seiner Karte die Flugroute mitverfolgen. Sandra dagegen saß auf der Rückbank und konnte rechts und links aus den Fenstern sehen und Bild um Bild landete auf dem Speicherchip. Nach gut einer Stunde rutschten wir von der Karte, aber wir flogen unbeirrt weiter – scheinbar kannte der Pilot die Gegend sehr gut.

Er musste sich über Funk ständig irgendwo ab- und anmelden und gab immer wieder seine Flugrichtung und die Höhe an sowie alle Flugbewegungen an. Der See veränderte ständig seine Farbe und die Tierwelt war schon beeindruckend. Inzwischen waren wir nur noch 55 m hoch und konnten Tierspuren auf der Erde verfolgen. Dingos waren von Busch zu Busch

gelaufen. Erst sahen wir nur ihre Spuren, später dann die Tiere selbst. Auf dem See schwammen große Vogelscharen und Flamingos stolzierten im flachen Wasser herum. Wir passierten den Cooper Creek, der den See mit Süßwasser versorgte. Und das tat er derzeitig reichlich.
Nach gut zwei Stunden und gefühlten 100 verknipsten Filmen kam der Oodnadatta Track in Sicht und kurz darauf auch William Creek. Einige Häuser, der Track, der weitläufige Campingplatz, die Tankstelle und natürlich auch der Flugplatz mit Windsack am Rande der Start- und Landebahn. Und wie es sich für einen richtigen Flugplatz gehörte, bat unser Pilot brav um Landeerlaubnis. Sie wurde ihm umgehend erteilt und wir segelten langsam auf die Erde hinunter. So ein Flug mit diesen kleinen Fliegern ist für den Piloten ganz schön arbeitsreich. Ständig gilt es, an irgendwelchen Hebeln zu ziehen oder zu drücken, die Trimmung muss am Stellrad geregelt werden, der Steuerknüppel kämpfte gegen den Seitenwind und die Pedale im Fußraum beschäftigten die Füße. Nicht meine, die durften sich nicht rühren, denn der Pilot wollte unbedingt alleine fliegen. Er konnte das auch sehr gut und kurz vor dem Aufsetzen drehte sich der Propeller so langsam, dass man fast die Umdrehungen mitzählen konnte.
Wir setzten sanft auf und rollten auf einen Parkplatz. Dort durften wir ausstiegen und bekamen vom Piloten noch ein Bild von uns stolzen Fliegern mit der Cessna im Hintergrund geknipst.

Für die Luft waren unsere Klamotten eigentlich schon zu warm, aber am Boden wehte ein kräftiger Wind über die flache Landschaft, so dass wir nur mäßig schwitzten. Der Flug war ein tolles Erlebnis und hatte uns wieder ein neues Bild von Australien gezeigt.
Mit viel Geschnatter gingen wir in den Pub und bestellten 2 Cappuccino für den Genuss und eine kühle Cola für den Durst. Ein weiteres unvergessliches Erlebnis war zu Ende gegangen und wir hatten auch das Glück, einen Lake Eyre mit reichlich Wasser und damit auch entsprechender Tierwelt gesehen zu haben.
Na ja, und nun begann wieder der Alltag und um 10:38 reihten wir uns in die Autokolonne auf dem Oodnadatta Track ein. Vor uns null Autos – hinter uns mindestens genauso viele. Wie

schon auf der gesamten Strecke winkte man sich kurz zu, wenn sich zwei Autos begegneten. On the road again and on the way to the south.

Unser nächstes Ziel war 204 km entfernt; die Ortschaft Marree war einst eine prosperierende Kleinstadt mit Hotels, Geschäften und Handelszentrum für die zahlreichen Farmen im Outback. Der Old Ghan brachte Menschen von Adelaide hierher und auch wieder zurück. Waren wurden umgeschlagen – kurz: hier herrschte Leben! Nun war die Bahnlinie still gelegt und die Menschen hatten zum größten Teil den Ort verlassen. Der Ort war als fast ausgestorben zu beschreiben. Ich kannte ihn aus Romanen, die ihn noch „lebend“ schilderten. Vor 100 Jahren begann sein Wachstum.

Die Bahnlinie war abgerissen, nur der Bahnhof mit einigen Anlagen stand noch und dazu eine alte Diesellok, die ohne Schienen einfach nur hilflos aussah. Wir fanden das Hotel, den General Store und etliche verlassene Häuser. Alles war mit einer Staubschicht bedeckt und machte einen traurigen Eindruck. Doch wer genau auf dem Bild nachschaut, wird eine moderne Satellitenschüssel entdecken – hier war im Verborgenen doch noch Leben. Vor der Eisenbahn versorgten Kamelkarawanen die Menschen im Outback mit allen benötigten Gütern und brachten die Produkte der Farmen in den Süden. Und als dann die Bahn gebaut wurde, verdrängte sie die Kamele und damit auch die Menschen, die von und mit ihnen lebten.

So war es für uns dann auch kein Wunder, dass in Farina nur noch Ruinen und gar keine Menschen mehr lebten. Farina lag 5 km südlich von Marree und war die Heimat der Kameltreiber. Hier lebten sie mit ihren Familien und mehrten den Reichtum der Menschen in und um Marree.

Exkurs:

Marree, South Australia

Marree Hotel

Location of Marree in South Australia (red)

An old Ghan locomotive in Marree

Marree is a small town located in the north of South Australia. It lies 685 kilometres (426 mi) North of Adelaide at the junction of the Oodnadatta Track and the Birdsville Track, 49 metres (161 ft) above sea level.[1] The area is the home of the Dieri people. At the 2006 census, Marree had a population of 70.[2]

The town was home to Australia's first official mosque, made of mud brick and built by the Afghan cameleers employed at Marree's inception. At one time the town was divided in two, with Europeans on one side and Afghans and Aboriginals on the other.

History

The first European to explore the area was Edward John Eyre, who passed through in 1840. In 1859, explorer John McDouall Stuart visited the area, and his assistant *Herrgott* discovered the springs after which the town was initially named. Originally called *Herrgott (or Hergott) Springs*, the town's name was changed to Marree in 1918 due to anti-German sentiment after World War I.[1]

Early transportation

The Central Australia Railway reached the town in 1883, and the town became a major railhead for the cattle industry. The railway then continued north from the town to Alice Springs (completed in 1929). This was the route of the passenger train known as The Ghan. In 1957, the line south of Marree was rebuilt as standard gauge on a flatter alignment to support moving coal from Leigh Creek to Port Augusta. This made Marree a break-of-gauge on the Ghan as the remainder was still narrow gauge until 1980 when the Adelaide to Alice Springs line was rebuilt much further west and Marree lost its railway completely.[3]

The town was also the home of Tom Kruse, one of the men who drove the mail trucks from Marree to Birdsville in Queensland, a distance of some 700 kilometres. This route crosses some of the most challenging sandy and stony desert country in Australia, and it was a remarkable feat for fully loaded trucks to make the run at all. His truck is on display in Marree. He died on 30/6/2011.

Etymology

Marree's Camel Cup

The name "Marree" was referred to briefly around the world when in 1998, a chalk figure etched into the landscape 60 km west of Marree was discovered, dubbed the "Marree Man". Calls were made to turn it into a state icon but the unimpressed local population preferred to let it fade naturally back into the landscape.

Politics

July 2010

Marree is in the federal Division of Grey and the state Electoral district of Stuart. It is outside of council areas, and administered by the Outback Areas Community Development Trust.

Climate

Like much of inland Australia, Marree has a very hot and dry climate in a desertlike environment.

[hide]**Climate data for Marree**

Month	Jan	Feb	Mar	Apr	May	Jun	Jul	Aug	Sep	Oct	Nov	Dec	Year
Record high °C (°F)	49.4 (120.9)	47.9 (118.2)	46.1 (115.0)	40.1 (104.2)	33.9 (93.0)	30.1 (86.2)	29.6 (85.3)	35.0 (95.0)	39.5 (103.1)	43.7 (110.7)	47.4 (117.3)	49.0 (120.2)	49.4 (120.9)
Average high °C (°F)	37.8 (100.0)	36.8 (98.2)	33.9 (93.0)	28.5 (83.3)	23.1 (73.6)	19.6 (67.3)	19.1 (66.4)	21.4 (70.5)	25.6 (78.1)	29.4 (84.9)	33.2 (91.8)	36.0 (96.8)	28.7 (83.7)
Average low °C (°F)	21.3 (70.3)	21.1 (70.0)	18.0 (64.4)	13.3 (55.9)	9.0 (48.2)	6.0 (42.8)	4.9 (40.8)	6.3 (43.3)	9.8 (49.6)	13.4 (56.1)	16.8 (62.2)	19.5 (67.1)	13.3 (55.9)
Record low °C (°F)	10.0 (50.0)	10.6 (51.1)	7.8 (46.0)	2.8 (37.0)	0.0 (32.0)	−2.8 (27.0)	−2.8 (27.0)	−1.4 (29.5)	−1.1 (30.0)	1.0 (33.8)	7.2 (45.0)	10.2 (50.4)	−2.8 (27.0)

Precipitation mm (inches)	17.4 (0.685)	20.7 (0.815)	14.3 (0.563)	10.9 (0.429)	13.4 (0.528)	13.7 (0.539)	10.1 (0.398)	9.2 (0.362)	10.7 (0.421)	13.4 (0.528)	11.9 (0.469)	16.6 (0.654)	162.4 (6.394)
Avg. precipitation days	2.3	2.2	1.9	1.8	2.5	3.1	2.7	2.5	2.4	2.9	2.7	2.5	29.5

Source: [4]

Farina lag abseits der Hauptstraße, die inzwischen sogar geteert war, war aber für Besucher vorbreitet, denn auf etlichen Hinweistafeln war der Ort und seine Bedeutung in der vergangenen Zeit erklärt. Außer uns hatten sich noch weitere Besucher eingefunden.
Dann ging es weiter über Copley und dann noch 6 km nach Leigh Creek. Hier wollten wir die heutige Etappe beenden. Der Ort war einst für die Strom-Gesellschaft gebaut worden, denn in der Nähe war ein riesiges Kohlevorkommen, das auch heute noch im Tagebau abgebaut wurde.
Wir also rein in die Stadt und fühlten uns wie nach ewiger Outbackzeit zurück in der Zivilisation. Es gab Teerstraßen, Fußgängerüberwege, Bäume, Schatten, ein Einkaufszentrum. Da sind wir dann hineinspaziert und haben uns wieder mal einen richtigen Supermarkt angesehen. Auch hier gab es wie in den Outback Stores ein ungeheures Sortiment. Und bei den Campingartikeln standen auch Kocher – Gaskocher. Das gleiche Modell, das wir schon in Kings Canyon erstanden hatten. Bessere Qualität als das KEA-Ding! Und schließlich waren wir noch einige Tage unterwegs und hatten noch so vieles vor zu kochen. Also haben wir den Geldbeutel aufgemacht und waren nun stolze Besitzer von 4 Gaskochern, von denen immerhin 50% funktionierten.
Dann blieb uns noch eine kleine Herausforderung offen und das war der geeignete Stellplatz auf dem Campground. Den fanden wir dann auch; idealerweise genau neben einer Feuerstelle. Und weil auch noch Holz dort war, konnten wir wieder den australischen Traum von einem Lagerfeuer ausleben. Auf zwei Kochern, noch dazu recht leistungsstarken Exemplaren konnte der Chefkoch ein wunderbares Buschdiner zaubern.
Am Feuer gingen unsere Gedanken bereits in die Flinders Ranges – morgen Abend würde unser Camper dort auf einem neuen Platz stehen und wir hätten endlich den Zugang zu dieser sagenumwobenen Zauberwelt des australischen Kontinents gefunden. Wir waren uns unendlich sicher, denn unter der brütenden Sonne des Outbacks hatte ich eine Vision gehabt. Warum nur waren wir nicht schon lange auf diese einfache Lösung gekommen?

17.09. The 4-Wheel Drive Day 161 km
Noch etwas schläfrig saßen wir heute am Frühstückstisch, denn wir waren bereits vor 7 Uhr aus dem Bett gestiegen. Und das auch noch etwas unfreiwillig, denn Sandra musste unbedingt auf die Toilette. Und die hatte hier die Eigenart, dass die Türen zu den sanitären Anlagen verschlossen waren. Wir hatten zwar einen Schlüssel, aber es war immer recht schwierig, das Schloss zu überlisten. Und so musste ich mit raus.
Ich machte eine kleine Morgentoilette, denn ich hatte gestern Abend ausgiebig unter der Dusche gestanden, um den Staub des Outback aus den Poren zu spülen. Vor dem Spiegel habe ich die Haare wie jeden Morgen mit den Fingern sortiert. Dabei wurde mir bewusst, dass ich seit 10 Tagen keinen Kamm mehr benutzt habe. Eine Frisur war auch unwichtig, denn außerhalb des Autos trugen wir wegen der Sonne immer einen Hut, der jegliche Frisur plattgedrückt hatte – also habe ich den Kamm weggelegt und mir die Haare eben mit den Fingern sortiert.
Um 08:30 startete der Diesel und wir machten uns auf den Weg zum „Eingang“ der Flinders Ranges. An der Tankstelle im Ort lieferten wir den Toilettenschlüssel ab und bekamen unsere 10,- Dollar Pfand zurück. Wir wollten eigentlich noch im Information Center den Flinders

Ranges Pass erwerben, wie wir es im Reiseführer gelesen hatten, erhielten aber die Auskunft, dass wir ihn nicht bräuchten. Also denn – auf in die Flinders Ranges!

Das Geheimnis des Einganges war die alte Copley Road, die seit Langem in Vergessenheit geraten war. Genau diesen Weg schlugen wir ein und bereits nach kurzer Zeit wurde die Gegend hügeliger, eigentlich schon bergig. Die Vegetation wurde üppiger und wir genossen das neue Erscheinungsbild der Landschaft.

In der Aborigine Ortschaft Iga Warta –so hieß auch die Community, die hier lebte- machten wir einen kurzen Halt. Diese Community hatte sich den Weißen weit geöffnet und bot Aborigine Kultur zum Erleben an. Ein Aussichtspunkt erlaubte einen weiten Blick zum Horizont, an dem die Salzkruste des Lake Frome blinkte.

Sandra lotste uns nach Balcanoona und zur dortigen Rangerstation. Das Ranger Headquarter bestand aus 4 Häusern – Ende. Was hätten wir dort gesollt? Nun, wir hatten immer noch den Flinders Ranges Pass im Kopf, aber hier sagte uns zwar keiner, dass wir ihn nicht bräuchten, denn es war niemand da.

Und so brachte uns ein Studium der Karte und des Reiseführers auf die Idee, den Loop zu Grindells Hut zu erkunden und dort auf dem Campground zu übernachten. Dort gab es zwar außer der Hütte und dem Campingplatz nichts weiter, aber mit unserem Camper waren wir schon für ein paar Tage autark. Der Track bis zu Grindells Hut sollte sich als wahre Achterbahn erweisen.

Mit dem Allrad waren wir zwischenzeitlich schon recht gut vertraut, aber heute sollten wir ihn noch besser kennen und schätzen lernen. Wir suchten eine Beschreibung, die wir schon vor langer Zeit daheim gelesen hatten hervor. Es war eine Beschreibung der Route aus Ingrids Welt. Ein Klassiker der Reisebeschreibungen. Aber hier hatte sie deutlich übertrieben. Die Landschaft war atemberaubend und überall blühten Akazien. Plötzlich hinter einer Kurve eine Emu-Mama mit ihren 4 Küken auf dem Track. Etwas weiter blockierte ein Emu Pärchen das Fortkommen. Aber als sie uns bemerkten, setzten sie sich in lockerem Trab in Bewegung und wir konnten mit dem Auto nicht folgen. Wir kamen in der Berglandschaft wirklich auf unsere Kosten und konnten uns kaum satt sehen an all den Schönheiten.

Aber am Steuer gab es auch allerhand zu erleben. Vor uns tat sich ein wirklich steiler Abstieg auf. Ich legte wie im Palm Valley alle Differentiale ein und wir tasteten uns langsam bergab. Dann kam eine Linkskurve und ein tiefer Abhang rechts. Eine spannende Fahrt. Nach kurzem Durchschnaufen ging die Achterbahn himmelwärts und am „Horizont“ deute ein Wegweiser die Weiterfahrt nach links an. Oben angekommen machten wir bei Gill´s Lookout eine kurze Rast und stärkten uns mit Bisquits. Ja, seit dem Trek Larapinta hatten wir immer ein paar gute Kekse an Bord, die uns zur Mittagszeit oder als Zwischenmahlzeit immer wieder neue Kraft gaben.

Die weitere Straße wurde nun zum „One Way“. Und während wir noch anhielten kam flott von hinten ein Aussie den Berg hinauf und stoppte kurz bei uns. „Hey guys, how´d ye doing?“ rief er. Dann wedelte er zügig den Abhang hinunter. Wir folgten ihm, aber deutlich langsamer. Vielleicht war er ja auf der Flucht? Die verbliebenen 6 km bis Grindells Hut waren dann schon noch ein langer Weg, aber wir hatten diese leicht anspruchsvolle Allradtour gut gemeistert.

Bei Grindells Hut hatte der Aussie seinen Trailer stehen und saß schon in aller Gemütlichkeit daneben. Wir besetzten auch einen Grillplatz und aßen einen kleinen Imbiss mit Cracker und Dips – auch eine Tradition von Trek Larapinta. Derweil bereitete Sandra das Abendessen zu – Salat. Dazu standen Lammstaks auf der Speisekarte. Das Diner begann mit dem Sonnenuntergang. Und zu den Lammsteaks gab es eine Rotweinsoße mit einem Hauch Dijonsenf. Einfach ein Genuss!!!

Kakadus umschwärmten beim Sonnenuntergang die Bäume und erzählten sich lautstark ihre Tageserlebnisse. Es begann abzukühlen und zum kleinen Dessert erzählten auch wir von der abenteuerlichen Fahrt durch die Flinders Ranges.

18.09. The Heavy 4-Wheel Drive Day 98 km

Heute war Sonntag. Also musste es einfach ein ordentliches Frühstück mit Eiern und Schinken geben; dazu Buttertoast. War das an Wochentagen anders? Die Tage waren uns egal, der Hunger und der G´lust bestimmten den Frühstücksplan. Nachdem wir gestern nicht mehr zu Grindells Hut gelaufen waren, holten wir heute Morgen den kleinen Abstecher nach. Das Häuschen wurde gerade restauriert und durch die Fenster konnten wir innen Küche, Schlafzimmer und andere Räume erkennen. Und von der Terrasse vor dem Haus hatte man einen wundervollen Blick über die Gammon Ranges. Die Hütte lag einfach toll – allerdings war es sehr einsam.

Auf dem Weg zurück zum Highway mussten wir wieder Emus ausweichen bzw. warten, bis sie die Straße verlassen hatten. Dann ging es zwei Kilometer durch ein Flussbett, bevor wir auf dem Highway nach links Richtung Arkaroola Village abbogen. Als wir links im Gebüsch Kamele stehen und sitzen sahen, mussten wir kurz anhalten. Und weil Sandra Pferde sehr mag, musste sie auch diese Viecher streicheln. Sie waren nicht freilaufend, sondern angebunden, gehörten also irgendjemand.

Arkaroola Village war ein kleiner Ort, besser eine Station, die privat geführt wurde und bei der man viele Abenteuertouren buchen konnte. Es gab ein Hotel, einen Caravanpark, Heli-Flights und ein großes Restaurant. Ursprünglich wollte eine Minengesellschaft in Arkaroola Erz abbauen. Das hätte die Landschaft aber zerstört und so entschloss sich ein Privatmann, die Gegend vom Staat zu erwerben und ein Touristenzentrum zu betreiben.

Eigentlich wollten wir hier die Ridge Top Tour am Mt. Siller buchen. Diese Tour kostet inzwischen 120,- AUD p.P. und führte einen steilen Berg hinauf und oben konnte man eine prächtige Aussicht genießen. Das Haupterlebnis sollte die Anfahrt den steilen Weg hinauf sein.

Weil wir inzwischen schon einige 4WD-Passagen hinter uns hatten, fehlte uns herfür etwas der Reiz und dann reuten uns auch die 240,- Dollar. Wir entschieden uns für eine beschauliche Fahrt zum Arkaroola Waterhole. Der Weg war anfangs der gleiche wie die Ridge Top Tour und auf deren Rückfahrt kamen uns 3 Jeeps mit jeweils 8 Touries entgegen. Dann mussten wir den Hauptweg verlassen und bogen zum Wasserloch ab. Es war ein beschaulicher, ruhiger Ort, den wir mit einem Spaziergang genossen. Hier waren keine Leute. Dann fassten wir einen Plan, der sich als überaus abenteuerlich erweisen sollte. Zunächst ging´s den Hinweg wieder zurück und auch hier begegneten uns wiederum 2 vollbesetzte Arkaroola Jeeps auf dem Weg zur Ridge Top Tour.

Das Stubbs Waterhole war das Ziel und dann die Tillite Gorge. Der Weg zum Waterhole war als „rough“ beschrieben. Das kam uns mit unserer Allrad-Erfahrung gerade recht. Zum Waterhole ging es, obwohl als schlechter beschrieben doch echt kommod, obwohl es schon einige Ecken mit imposanten Steigungen und Gefällstrecken gab. Das letzte Stück galt es dann zu Fuß zurück zulegen. Auf dem Parkplatz entdeckten wir einen deckungsgleichen KEA Camper. Er gehörte zu zwei Deutschen, die den 3 km Returnwalk zum Wasserloch machen wollten. Hätten wir mit denen laufen sollen? Nee, nee – wird drehten rum und fuhren das Auf und Ab zurück bis zum Abzweig zur Tillite Gorge.

Zunächst war der Track einfach nur steinig. Wir holperten langsam unseren Weg entlang und versuchten drei Steinen auszuweichen, um über zwei drüberzurumpeln. Es waren auch viele spitze Steine dabei. Doch dann ….. terrible! Der Weg ging mehr als steil bergab. Tiefe Rinnen mussten zwischen die Spur genommen werden. Das Auto neigte sich quer nach links und dann nach rechts. Ich umsteuerte einen Baumstamm der rechts aus dem aufsteigenden Hang ragte und musste damit nahe links am Abhang entlang. Dann lag ein Felsbrocken in der tiefen Rinne, über den ich mit den rechten Reifen fahren musste, um nicht mit der linken Seite in die Rinne zu rutschen. Sandra hielt mit ihren Händen das Auto am Hang und ich dachte daran, dass wir noch so viel in Australien sehen wollten. Alle Getriebesperren waren eingelegt und der Camper fuhr langsamer als Schritttempo den Abhang hinunter. Waren das 100%?

Wir hatten die Strecke noch bei einem kurzen Stopp auf der Kuppe begutachtet und überlegt, ob wir überhaupt fahren sollten. Aber an der Kuppe konnten wir nicht wenden und

schließlich war es ein Allrad!!! Insgesamt waren es zwei richtig heftige Stücke, die wir überwinden mussten. Warum nur gab es davon keine Fotos? Wir waren wohl zu angespannt!
Dann ebnete sch der Track, wurde aber mehr als steinig. Und alles waren spitze Steine. Nach ein paar hundert Metern ging rechts eine Abzweigung ab, die wir für die spätere Weiterfahrt auch nehmen könnten. Die Piste ging über 10 km zurück auf den Arkaroola Way. An der Abzweigung stellten wir das Auto ab, denn mir wurden die spitzen Steine unheimlich. Den Rest des Weges zur Tillite Gorge legten wir mit dem Fortbewegungsmittel zurück, dass jeden Ort auf dieser Erde erreicht: Unseren Beinen!!!
Es war recht heiß geworden und das lag nicht an der Wegstrecke, sondern an der Sonne. Wir waren völlig allein in der einsamen Gegend und fühlten uns wie Hänsel und Gretel als wir durch das Flussbett marschierten. Zum Auto mussten wir den gleichen Weg retour, aber es ging über Felsen, Steinstufen hinauf und hinab. Und es gab keine Markierungen. Rechts und links stiegen die Felsmauern senkrecht in die Höhe. War es noch weit zur Gorge, oder waren wir schon da? Egal, wir beschlossen, genug gesehen zu haben und machten uns auf den Rückweg zum Auto.
Dann saßen wir auf unseren Sitzen und diskutierten den Rückweg. Über den one-way, der ein paar Meter weiter abzweigte? Der Weg schien uns zu steinig. So entschieden wir uns dafür, den Film rückwärts laufen zu lassen und diesmal den Steilhang hinauf zu fahren. Der Adrenalinspiegel stieg bereits bei dem Gedanken daran ins Unendliche. Langsam bewegte sich das Auto auf den Hang zu. Ich blieb kurz stehen und legte wiederum alle Sperren und Allradgänge ein. Mit nur ganz, ganz wenig Gas konnte man bei dieser Einstellung die Kupplung einfach loslassen und der Motor lief trotzdem weiter.
Und mit zartem Gasfuß bewegte ich den Allradcamper den Weg wieder hinauf. Diesmal war der Abhang rechts neben mir – es ging schon einige Meter hinunter! Aber eigentlich bewegte sich der Toyota völlig sicher den Hang hinauf und wühlte sich durch alle Rinne und über alle Felsen. Dann drückte es uns noch einmal kräftig in den Sitz und wir standen wieder oben auf der Kuppe. Wo war das Problem??
Auf dem Highway kamen uns mindestens 15 Autos entgegen, die nach Arkaroola unterwegs waren. Da die Strecke dort auch zu Ende war, gab es nur die Möglichkeit, wieder den gleichen Weg zurück zu fahren. Dies taten wir nach unserem Abenteuer auch und wollten einen kleinen Abstecher zur Weetootle Gorge machen, um dort zu übernachten. An der Hauptstraße und dem Abzweig zur Gorge stand wieder das bekannte Hinweisschild zum Campingplatz mit der Box für das Übernachtungsgeld. Wir leisteten brav unsren Obolus und schaukelten noch einmal 5 km zum Campground.
Dort stand schon 1 Zelt, 1 Trailer und ein weiterer sollte später noch kommen. Nach dem Aufbau schmeckte das erste VB heute besonders gut. Die Tour zur Tillite Gorge werden wir wohl nie vergessen. Dann rief die Pflicht und es gab Weetootle-Gröstel: Gelbe Rüben, Blumenkohl, Paprika und dazu Schinken, Zwiebeln und Bratkartoffeln. Alles im Topf, dann in der Pfanne und zum Schluss alles miteinander vermischt. Es war ein wahrer Hochgenuss australischer Buschküche. Uns fiel ein Wettbewerb für den Australia Day ein: Jeder bekommt die gleichen Zutaten für ein Bushtucker – dann werden die Köche aktiv und das beste Mahl gewinnt! Alternativ können die Gerichte auch an die Besucher verkauft werden und der Gewinn kommt in die Kasse.
Wir planten den Rest der 4WD Reise und den Speiseplan dazu. Nach dem Abwasch bereits im Dunkeln, nahm Sandra ein Duschbad an unserer Außendusche. Dann kamen 1.000 Millionen kleine Fliegen und die Frischgeduschte flüchtetet in den Camper. Ich blieb draußen sitzen und schrieb die Erlebnisse des Tages auf. Es war erst 19:45, aber dieser Ablauf wiederholte sich fast jeden Abend. Wegen der Fliegen hatte ich die Hirnbirn auf Rotlicht umgeschaltet und da waren es dann auch gleich weniger Viecher. Der Sternenhimmel faszinierte wieder einmal und er erschien mir hier noch prächtiger als am Larapinta. Wohl um den Adrenalinspiegel nach der Tillite Gorge Tour abzubauen, hatten wir alltägliche Routine walten lassen und neben der Kocherei auch unsere Wäsche sortiert, gezählt und geordnet. Es sollte wohl nichts mehr davon gewaschen werden, die weißen Socken und

Unterhosen mussten angezogen und dann im Lagerfeuer entsorgt werden. Sollte uns dann gar eine einzige Tasche für den Rückflug reichen?
Bisher war es ein mehr als toller Urlaub und ich hatte mich seit nunmehr 12 Tagen nicht gekämmt!

19.09. The Stormy Day 169 km
Wie immer begann der Tag vor 7 Uhr und nach einem reichlichen Frühstück fuhren wir gleich los. Heute war Sandra-Fahrtag. Ich sollte mir wohl nach der gestrigen Tour heute etwas Ruhe gönnen. Oder hatte Sandra Angst, dass ich wieder solche Tracks wie gestern ansteuern wollte? Egal, die Fahrt ging zügig über den Highway Richtung Blinman. Doch kaum dass wir gestartet waren, mussten wir auch schon anhalten. Neben dem Track blühte eine Kolonie Sturt´s Desert Pea. Das war die Nationalblume von South Australia.

Wir hatten diese feuerrote Pflanze bisher noch nicht gesehen, obwohl ich im Nachhinein meinte, dass ich sie am Arkaroola Waterhole bemerkt hatte. Aber da ich schon immer ein Botanikbanause gewesen war, sagte mir das nichts. Die Blume war aber wunderschön und sie blühte hier auf ein paar Quadratmetern. Aber auch nur auf diesem Fleck.
Der Tag begann schon sehr stürmisch. Und im Gegensatz zu gestern zogen wir hinter dem Auto keine lange Staubfahne her, denn der Wind verteilte den Staub sofort in der Landschaft. Und weil dies bei allen Autos auf dem Highway das gleiche war, erschien die ganze Umgebung in einem trüben Grau.
Das Land wurde wieder flacher und wir bogen ab zur Mt. Chambers Gorge. Ein kurzer Spaziergang brachte uns zu Felsmalereien, die etwa 30.000 Jahre alt waren. Es waren keine Farbmalereien, sondern eigentlich nur Gravuren, die dafür aber auf konkrete Dinge oder Ereignisse hinwiesen wie z.B. Treffpunkte. Ein älteres Ehepaar ging den gleichen Weg, der Mann meinte aber, dass weiter hinten noch mehr sehenswerte Zeichnungen (carvings) seien. Wir beendeten die Entdeckungstour und fuhren zurück auf den Highway. Highway war eigentlich etwas übertrieben, denn die Piste war ständig unbefestigt. Aber sie war problemlos zu befahren.
Auf dem kleinen Stück durch das Flussbett holperten wir plötzlich mit den linken Reifen über den einzigen Stein, der dort rumlag. Sorry, meinte Sandra, den habe ich nicht gesehen, weil Du mich abgelenkt hast. Und schließlich steht hier oben angeschrieben: „Nicht mit dem Fahrer sprechen!“.

Vor dem Wind versuchten wir neben der Straße zwischen ein paar Büschen für die Mittagspause einen windgeschützten Platz zu finden. Wir mampften ein paar Kekse. Dann durfte ich weiter fahren. Die Straße war zunächst ganz gut, wurde dann aber steinig und hatte die berühmten Querrillen. Dies hieß eigentlich etwa 70 – 80 km/h fahren, aber die Steine ließen mich langsamer fahren.

40, 60 vielleicht auch mal kurz 70 km/h – mehr war nicht drin. Dann fühlte sich das Lenkrad irgendwie schwammig an und Sandra meinte im gleichen Moment: „Wir haben einen Platten!“. Mir kam es auch so vor und im linken Rückspiegel sah ich den Hinterreifen neben der Felge laufen. Ich fuhr noch einige Meter weiter, um auf einer ebenen Stelle zu halten. Tatsächlich: Ein Platten! Das war der Alptraum, aber auch ein relativ normales Ereignis im Outback. Nur vor etwa 10 km stand ein Aussie am Straßenrand und wechselte einen Reifen.

Also denn: Werkzeug raus, Wagenheber raus und Reifen wechseln. Es war etwas mühselig und außerdem hatte ich heute Morgen frische Wäsche angezogen. Jedes Auto hielt an und fragte, ob wir zurecht kämen. Das Ehepaar aus der Chambers Gorge hatte uns nun wieder eingeholt und fuhr nicht weiter, sondern wollten so lange bleiben, bis unser Camper wieder flott war. Dann begann die Diskussion über den richtigen Luftdruck im Outback. Und zur Vorsicht meinte er, wir sollten nicht so schnell fahren; höchstens 60 km/h. Also das war eigentlich für diese Straße hier unsere Höchstgeschwindigkeit gewesen.

Nach staubiger und schweißtreibender Arbeit neben und unter dem Auto war das Ding dann wieder fahrbereit und es ging weiter nach Blinman. Wir fuhren noch langsamer und jedes Steinchen auf der Straße wurde zum Felsen. Die 13 km bis zu dem Ort wurden fürchterlich lang. Immer wieder überholen uns Motorräder oder kamen uns entgegen. In Blinman wollten wir mit KEA telefonieren und auch dort übernachten. Es gab ein Hotel, aber an der Rezeption erfuhren wir, dass alles ausgebucht sei, Campingplatz und Hotel. Es fand ein Bikertreffen in den Flinders Ranges statt. Wir bekamen auch die Auskunft, dass wir mit unserem platten Reifen in Angorichina viel besser aufgehoben seien. Erstens seien es nur 14 km zu fahren und zweitens gäbe es dort einen Reifenservice, der alle Reifenformate vorrätig habe.

Also setzten wir uns wieder in unser krankes Gefährt und schlichen nach Angorichina. Wieder trafen wir auf Motorräder – es waren alles BMW-Maschinen. Und der Reifenservice meinte, dass er genau einen solchen Reifen da hätte und ob er ihn aufziehen solle. Das mussten wir aber erst mit KEA klären und so hängte ich mich ans Telefon. Sie zockten erst etwas rum, wie weit wir denn noch fahren wollten, wohin es gehen sollte, und überhaupt seien doch die Straßen hier im Süden nicht mehr ganz so wie im Outback. Dann bestätigten sie aber die Übernahme der Rechnung von 325,- AUD.

Im Laden haben wir noch eingekauft, denn auch hier gab es keinen freien Platz auf dem Campground. Wir haben dann in der windigsten Region Australiens frei gecampt und unter widrigsten Umständen unser Abendessen zubereitet. Heute habe ich mich auch unter die Außendusche gestellt und das frische Wasser genossen. Wegen des Windes war es jedoch nahezu sinnlos, denn es war gleich wieder alles sandig – Ohren, Haare, Popo! Aber es hat erfrischt und das war schon gut. Der Tisch war auch ständig sandig!

Ich hätte noch nicht das richtige Outback-Level meinte Sandra, weil mich der Dreck immer noch aufregte. Hoch oben auf dem Bergrücken zeichnete sich die Silhouette einer Ziege gegen den Himmel ab. Dann noch eine zweite. Gemsen in Australien? Nein – Wildziegen! Der Wind ließ uns früh ins Auto flüchten und in der Nacht träumte ich von einem Campingplatz mit grünem Rasen!

Exkurs:

Sandra schrieb in mein Tagebuch:

Mein Schatzerle ist das beste Schatzerle auf der Welt. Best cook, best wheel changer, all the best busenhalter!!!!!!!

20.09. The Civilisation Day 94 km

Nachdem wir in den letzten Nächten einige Buschcamps hinter uns hatten, kamen wir heute um die Mittagszeit im Wilpena Resort an. Hier gab es alles an einem Ort: Tankstelle, Laden Restaurants und Campground mit allem Komfort. Weil wir in dieser Ecke der Flinders viel vorhatten, haben wir gleich für 4 Nächte gebucht.

Doch der Reihe nach:

Nach dem staubigen Abend und dem hefigen Wind der Nacht sind wir früh morgens ohne Frühstück aufgebrochen und erst einmal nach Parachilna gefahren. Dieser Ort lag am Stuart Highway. Auch hier wimmelte es von Motorrädern. Im Prairie Hotel fragten wir nach einem Frühstück, das wir auch bekamen. Allerdings war das Restaurant als Frühstücksraum für die Biker reserviert. Die bekamen auch Lunchpakete für die Weiterfahrt. Ihre Tour war durch und durch organisiert. Und immer noch waren es ausschließlich BMW Motorräder.

Zufrieden saßen wir an der Bar vor unseren Tellern, auf denen ein reichliches Mahl lag. Die Outbackler waren zurück in der Zivilisation. Das Hotel an sich hatte aber ein besonderes Outback-Flair. Aber ob das Frühstück hier besser war als At Wolfgang´s? Auf jeden Fall war es weniger arbeitsreich.

Der Wind hatte sich gelegt und es war nicht mehr so heiß wie in den letzten Tagen. Der Weg zum Wilpena Pound, unserem großen Ziel in den Flinders Ranges, führte einen Trail entlang, der für Geologen ein Eldorado war, denn alle paar Meter wechselten die Gesteinsarten und Felsformationen. Und obwohl auf vielen Tafeln hierzu Erklärungen waren, fuhren wir daran vorbei. Das war einfach zu viel Wissenschaft für uns. Für uns zählten allein die grandiose Landschaft, die Pflanzen, Kängurus und Emus. Auch eine Dickbauchechse kroch über die Straße – ihr war es im Moment bestimmt zu kalt hier.

Auf der Straße und den Look Outs ging es zu wie mittags um zwölf am Plärrer. So viel Auflauf waren wir in den letzten Wochen nicht mehr gewöhnt. Wahrscheinlich machten viele Aussies Urlaub und besuchten genau die interessanten Orte, die für uns auch Reiseziele waren. Obwohl der Campingplatz einfach riesig war, waren freie Plätze fast schon Mangelware. es gab Powersite Plätze, schattige Plätze und Sonnenflächen. Schulklassen hatten ganze Zeltlager aufgebaut; das war eigentlich nicht so schlimm, aber wenn die Kids dann beim Duschen waren, dann ….. wurde das warme Wasser knapp und das Geschrei war ungeheuerlich.

Der Aufenthalt begann dann erst einmal mit Hygiene. Nicht Duschen, sondern Wäsche waschen war angesagt. Dann planten wir die nächsten Tage konkreter. Morgen sollte es auf den höchsten Berg am Wilpena Pound gehen – St. Mary Peak.

Exkurs:

St Mary Peak

From Wikipedia, the free encyclopedia

Jump to: navigation, search

Coordinates: 31°30′14″S 138°33′04″E31.504°S 138.551°E

St Mary Peak

St Mary Peak, view east from the summit

Elevation	1,171 m (3,842 ft)
Location	
Location	Wilpena Pound, SA
Range	Flinders Ranges
Climbing	
Easiest route	Hike

St Mary Peak (**Ngarri Mudlanha**)[1] (1,171 m / 3,839 ft), is situated on the northwestern side of Wilpena Pound, and is the highest peak in the Flinders Ranges, South Australia. It lies within the Flinders Ranges National Park. St Mary Peak is the eighth highest peak in South Australia (the highest seven all being in the Musgrave Ranges). It is commonly misspelled St Mary's Peak.

The peak and its surroundings may be accessed via a walking trail from Wilpena Resort along the north-east edge of the range outside of Wilpena Pound, or via a longer trail through the middle of the pound[2].

-

  St Mary Peak, viewed from the north-northeast
-

  St Mary Peak, close-up view from the east-southeast
-

St Mary Peak, view into Wilpena Pound from the summit

Anders formuliert lautete das so:
Für Morgen war der harte Aufstieg auf St. Mary Peak geplant. Wir hatten vor, über den steilen Südostgrad auf die Querung zum Gipfel zu steigen. Der Weg war schwierig, aber gestählt durch unser monatelanges Training erhofften wir uns einen deutlichen Zeitvorteil, um weit vor der Mittagszeit den Gipfel zu erreichen. Die Wetterprognosen waren durchwegs positiv. Wir sahen uns kurz an – dann nickten wir uns zu … versprochen!
Oder hier diese Version:
Um 6 Uhr wollten wir morgen aufstehen, um die Tour auf St. Mary Peak zu machen. Von hier sollten wir einen tollen Blick in den Wilpena Pound und auch auf die flache Gegend außerhalb haben. Würden wir auch den Lake Torrens in der Ferne sehen?
Um 18:40 war das Tagwerk vollbracht, es war nur noch 13,9° warm – also eher kühl. Die Küche hatte Spaghetti mit G´mantschie-Soße serviert. Unsere Vorräte brauchten sich so langsam auf. Das Bett war gemacht und der Wecker auf 6 Uhr gestellt. Wir wollten früh loslaufen, um einen langen Tag vor uns zu haben. Wir freuten uns auf einen neuen Tag in Australien.
Einschub:
Weil es vor dem Abendessen hier in den Flinders schon deutlich kühler wurde, hatte ich die Badeschlappen gegen die Teva-Sandalen mit Socken gewechselt. Die Schlappen lehnten neben dem Tisch aufrecht beide nebeneinander an einem Baum. Als Sandra dann ins Bett wollte, fiel das Licht ihrer Hirnbirn auf nur noch einen Schlappen am Baum. Die Umgebung war dunkel! Wo war der zweite Schlappen abgeblieben?
Uns überfiel Aufregung, denn die Umgebung blieb schlappenlos. Ein Viech musste den Schlappen geklaut haben. Krähen oder Elstern kamen dafür in Frage, denn die gab es hier genug. Auch ein Emu hatten wir schon in unserer unmittelbaren Umgebung gesehen. Für einige Zeit war der Lagerplatz verlassen, weil wir den Abwasch bei den Sanitäranlagen erledigt hatten. Wir beschlossen Dinge, die wir bisher etwas unachtsam draußen liegen gelassen hatten, im Auto zu verstauen. Dazu gehörte der Lonely-Schlapp und auch unsere Wanderstecken. Hiermit sollten die Vögel keine Nester bauen!
Doch dann ….. hing der vermisste Schlappen am Stuhlbein. Und das konnte nur so passiert sein: Beim Aufstehen hatte ich meinen Stuhl neben Sandras Stuhl gestellt und wollte zunächst zwischen Tisch und dem Baum hindurch, an den die Badeschlappen angelehnt waren. Weil es aber zu eng war, ging ich außenherum, aber der Latschen hatte sich am Stuhlbein verhakt und so mit dem Stuhl eine kleine Seitwärtsbewegung gemacht und seinen Stellplatz verlassen. Na ja, so werden halt oft die Falschen verdächtigt!!
Dann war Bettruhe im KEA.

21.09. The St. Mary Peak Day 0 km; 15 km walking
Obwohl der Wecker noch schlief, war Sandra wach und übertrug diesen Zustand auf ihre Umgebung, d.h. auf mich. Damit waren nun alle wach und konnten den kühlen Morgen begrüßen. Das Thermometer in der Uhr zeigte 7° und dass, obwohl die Uhr noch ein wenig „eingewickelt“ neben meinem Kopfkissen lag. Wir hatten wieder die Aufwach-Temperatur von Larapinta.
Und an Larapinta erinnerte auch das kleine Frühstück und das Vorbereiten der Lunchbox für die Wandertour. Bereits um 07:10 Uhr marschierten wir los und waren 10 Minuten später auf dem Outer Trail, der uns in einem 6 Hour Returnwalk auf den Gipfel bringen sollte. Allerdings hatten wir für den Rückweg den deutlich längeren, aber gemütlicheren Inner Trail vorgesehen. „Outer“ stand für außerhalb des Wilpena Pounds und „inner“ für den Weg im Inneren des Kraters.
Der Weg ging zunächst ständig leicht bergauf und bergab durch einen Wald. Hier fielen uns die vielen Yucca Palmen auf. Ein weißbärtiger Australier schloss von hinten auf, überholte

uns und eilte zügigen Schrittes voraus. Wir sollten uns heute und auch in den nächsten Tagen noch oft begegnen. Später ging es steil aufwärts über hohe Steinstufen. Auch klettern war mitunter angesagt. Die Sonne erwärmte schnell die kalte Morgenluft und brachte uns zum Schwitzen. Und vor uns lagen noch knapp 600 Höhenmeter!
Die Zeit sauste dahin und der Weg wurde immer länger. Nach etwa 3 Stunden erreichten wir den Sattel, an dem sich Outer und Inner Trail trafen, um dann die letzten 1,6 km gemeinsam auf St. Mary Peak zu führen. Wir trafen wieder unseren Australier, der uns an dieser Stelle „auf Zelluloid bannte“.

Die Entfernungsangabe mit 1,6 km ließ uns etwas gelangweilt lächeln. Aber es sollten die längsten 1,6 km unseres Wanderlebens werden. Irgendwo deuteten wir die Spuren an einer Kurve falsch und verirrten uns danach im Gebüsch. Immer wieder fanden wir Spuren und wähnten uns auf dem richtigen Weg, aber es stimmte nichts mehr. Nach einer ¾ Stunde haben wir uns wieder auf den Wanderweg zurückgekämpft und waren die Kurve erneut angegangen. Dann stimmte die Richtung, aber es ging beschwerlich über große Felsen und Kletterpassagen bergauf.
Wir waren beide etwas grantig, denn wir hielten uns erstens für einigermaßen trainiert und zweitens auch wegkundig. Als Entschädigung erhielten wir immer wieder prächtige Aussichten über den Wilpena Pound und die südlichen Flinders Ranges. Etwas ermattet machten wir Pause und dachten tatsächlich ans Umkehren. Nein – weiter – bergauf – auf den Gipfel! Eigentlich mochten genau wie am Uluru die Aborigines nicht, dass heilige Berge bestiegen werden und auch dieser Peak war für sie ein heiliger Berg. War das der Grund für unsere Schwierigkeiten? Fast wollte ich das schon unterschreiben, aber nach einer letzten Kurve und galt es noch einige Felsen zu ersteigen und wir saßen auf dem Gipfel von St. Mary Peak. Eine Holztafel nannte die Höhe: 1.171 m.
Weil in meinem Rucksack die Wegzehrung war und ich zusätzlich noch auf einer exponierten Stelle nahe des Abhangs stand, kannte Sandras Stimmung nur Missklänge in Moll. Deshalb setzte ich mich neben sie und wir bekamen die Gipfelbrotzeit. Wir sahen in den Wilpena Pound, auf dessen Umrandung und in die Weite der Flinders. Ganz entfernt im Westen war tatsächlich die weiße Kruste des Salzsees Lake Torrens zu erkennen. Über uns stand die Mittagssonne. Welch ein Erlebnis und welch ein erhabenes Gefühl!!!

„Unser“ Aussie saß bereits vor uns auf dem Gipfel und genoss ebenfalls die Aussicht. Wir wechselten nur einen kurzen Gruß, aber kaum Worte. Nach uns kam dann noch eine Gruppe von etwa 10 Leuten, die lärmend oben standen.
Um 11:35 begann der Abstieg. Wir wählten den gleichen Weg wie beim Aufstieg, denn er erschien uns bei der herrschenden Wetterlage einigermaßen sicher. Anders gesagt: Es gab nur diesen Weg! Einige Stücken waren echte Einbahnstraßen und genau an einer solchen kam uns von unten eine Gruppe von bestimmt 25 Kids entgegen, die noch hinauf auf den Gipfel wollten. Wir mussten uns einfach mal dazwischen drängen und den Weg für uns blockieren, denn weil sich die Gruppe ewig lang auseinander gezogen hatte, hätten wir bestimmt an dieser Stelle noch eine halbe Stunde auf den Weiterweg warten müssen.
Es ging die tausende von Steinstufen wieder hinunter und an dem bekannten Sattel mussten wir uns entscheiden. Den steilen, kurzen, aber bekannten Aufstieg wieder hinunter, obwohl wir auf dem Hinweg gesagt hatten, dass wir uns das nicht vorstellen könnten oder den langen, kommoden, aber unbekannten Weg über den Inner Trail zurück zum Campingplatz. Wir meinten, dass bekannt besser als unbekannt sei und schluckten dreimal kurz runter, bevor wir den Einstieg in den Steilhang machten. Wie erwartet war der Weg hart, zäh und sehr anstrengend, aber als wir dann wieder den Wald erreichten ging es zügig Richtung Visitor Center und Campground.
Auf diesem Wegstück machten wir dann schon wieder Witze; ich wusste nicht, was Sandra mit der Frage „Was möchtest Du am liebsten, wenn wir unten sind“ meinte, antwortete aber spontan: „Hinsetzen!“. Um 15:15 schloss sich der Wanderkreis und wir trugen uns im Wanderbuch aus. Zurückgekommen – angekommen!
Zur Belohnung der erfolgreichen Erstbesteigung von St. Mary Peak schmeckte ein kühles Bier uns zwei total erschöpften Wanderern einfach göttlich. Die Lebensgeister (Sandra: „Welche Geister? Habe keine gesehen!“) kehrten langsam zurück, der Mut –besser Übermut- gewann den Kampf gegen die Erschöpfung. Dennoch graute mir leicht vor dem Gang in die Küche und damit der Aufgabe des Küchenchefs. Ich liebäugelte mit dem Gang ins Bistro. Aber durch das Bier und eine erholsame Dusche kamen alle Kräfte wieder zurück.
Und so gab es dann Kängurusteak mit Bratkartoffeln und zusätzlich gebratenen Nudeln und Bohnengemüse. Im Bistro hätte das gleiche Steak 25,- Dollar pro Person gekostet!!! Wenn nur der blöde Abwasch nicht gewesen wäre! Egal, der gehörte einfach dazu.
Anschließend erwartete mich der Job des Tagebuchschreibers. Alle Ereignisse des Tages und des brutalen Aufstiegs mussten festgehalten werden. Und so saß ich dann wieder beim Schein des Ufos am Tisch und machte meine Notizen.
Auch wenn es vielleicht eine Wiederholung ist, aber auch dieser Tag war ein wundervoller Tag gewesen und die Wandertour hatte sich mehr als gelohnt. Morgen wollten wir uns von den heutigen Strapazen erholen und einfach ausschlafen. Danach standen mehrere Pläne für den Tag zur Auswahl.
4 Wochen Urlaub waren zwischenzeitlich um, aber es lagen noch 2 weitere Wochen vor uns. Diese 4 Wochen waren nie langweilig gewesen; im Gegenteil erschienen sie mir aber schon wie eine Ewigkeit. Und Ewigkeit ist nicht zwangsläufig negativ, sondern in diesem Fall sogar mehr als nur positiv. Gab es irgendetwas, was nicht hätte sein müssen? Nein, auch die Anstrengung heute war gut und erfüllte uns mit Freude und Zufriedenheit. Wahrscheinlich war das Geheimnis hierfür Ruhe und Gelassenheit; nicht drängeln oder hetzen lassen. Jeder Tag war ein Genuss. Immer wieder gingen abends meine Gedanken an die ersten Gespräche über die Australienreise zurück. Ich hatte mir einfach nicht vorstellen können, dass diese Art Urlaub so schön ist. Aber nun, da ich mich auf das kleine Abenteuer eingelassen hatte, war ich mehr als glücklich darüber.

22.09. The Lazy Day 74 km

Die Wandertour war schon recht anspruchsvoll gewesen und weil wir ja einen Genießerurlaub machten, ließen wir es heute gemütlich angehen und krochen um 08:10

recht verpennt aus dem Bett. Auf dem Speiseplan stand ein Bushmen´s Breakfast und dann brachen wir zu einer kleinen Rundfahrt in die Umgebung auf. Die Beine und auch die Arme waren von der Peak-Tour noch etwas angegriffen.
Unser erstes Ziel war der Sacred Canyon mit einigen gravings, die allerdings nicht so eindrucksvoll wie in der Mt. Chambers Gorge waren. Dafür war die Schlucht beeindruckender. Es war eng und der Weg ging über einige Steinstufen hinweg. Die Schlucht erinnerte mich an eine langgestreckte Wohnung, bei der man von einem Zimmer ins nächste kam. Eines z.B. war das Kaminzimmer, weil dort eine Feuerstelle war. Die letzte Steinstufe führte hinaus auf eine Hochebene mit breitem Bachbett und mächtigen Gumtrees. Wie meist in Australien allerdings ausgetrocknet.
Wir trafen hier wieder auf den Aussie aus Coober Pedy von John´s Pizza und weil wir an anderen Orten das Auto schon öfter gesehen hatten, habe ich ihn darauf angesprochen. Sofort kamen wir in ein angeregtes Gespräch über unseren Urlaub und er erzählte auch von sich. Er kam aus Perth, fuhr mit seiner Begleiterin noch bis Melbourne, wo er sich dann mit seinem Sohn treffe, um dann den Weg wieder zurück nach Perth zu fahren – 3.400 km one way! So waren manche Begegnungen im Outback. Wildfremde Menschen begegneten sich, unterhielten sich und erzählten ihr Herkommen, ihren Weg und ihr Ziel. Alles völlig zwanglos.
Auf der Weiterfahrt sahen wir viele Emus und Kängururudel. Lebende Tiere links und rechts der Straße – tote im Straßengraben. Es gab zwei Look Outs und besonders am Zweiten eine grandiose Rundumsicht über die Flinders. Ein Relief stellte den Wilpena Pound dar und gab viele Erklärungen. Ein Tourie-Bus kam und …. der Mann vom St. Mary Peak! Wir begrüßten uns fast schon wie alte Bekannte und plauderten besonders über die Wanderung gestern und die tolle Landschaft der Flinders Ranges. Eine weitere nette Begegnung im Outback.
Auf der Rückfahrt vom Aussichtspunkt zur Hauptstraße mussten wir unbedingt anhalten. Eine braun-beige Echse von etwa 30cm Länge saß auf der Piste in der Sonne. Wie lange blieb sie wohl noch lebend auf dem sonnigen Weg? Ich bin zu dem Viech hin und habe von ihm etliche Bilder gemacht. Auch aus nur 15 cm Entfernung ließ sie sich nicht aus der Ruhe bringen, sondern blieb einfach liegen. Das ist das Problem der Echsen, die aus einer längst vergangenen Zeit stammen: Sie sind wechselwarme Tiere und müssen sich erst aufwärmen, bevor sie voll beweglich sind und ihre Panzerung suggeriert ihnen Schutz vor allen Feinden. Zumindest vor den Feinden vor 50 Millionen Jahren. Damals gab es halt noch keine Autos, die sie einfach mit ihren Rädern platt walzen. Ich wünschte ihr noch viele aufmerksame Autofahrer und verabschiedete mich von ihr. Unser St. Mary Peak Aussie hatte das Tier auf der Straße ebenfalls gesehen, war auch ausgestiegen und hatte uns kurz zugewunken und auf die Echse aufmerksam gemacht.
Autos auf den Outbackstraßen sind für viele Tiere in Australien ein Riesenproblem. Die Straße ist für sie keine Straße sondern Lebensraum, den sie schon Tausende und andere sogar seit Millionen von Jahren bewohnen. Mit den Autos können sie nichts anfangen und sie registrieren sie noch nicht mal als Feinde vor denen sie flüchten müssen, denn australische Tiere kennen keine oder nur sehr wenige natürliche Feinde.

Wie besuchten noch ein typisches australisches Homestead am Eingang zum Skytreck. Der Skytreck war eine sehr heftige 4WD-Strecke von 60 km, für die eine Fahrtzeit von locker 6 Stunden gerechnet wurde. Das Klang schon interessant und reizvoll, aber ….. der heutige Tag stand unter dem Motto „The lazy day“.

Kurz vor der Rückkehr zum Wilpena Pound mussten wir einen alten Gumtree besuchen. Das hatte uns Werner Hirmke unbedingt auf den Weg gegeben: Ihr müsst „The Cazneaux Tree“ besuchen, das ist sein Lieblingsbaum. Also liefen wir hin und machten einige Bilder. Mr. Cazneaux war ein Fotograf, der diesen Baum 1937 ablichtete. Sein damaliges Bild war auf einer Tafel. Heute –74 Jahre später- war der Baum unten wieder dichter belaubt. Was könnte er so alles von Australien erzählen?

Zurück im Wilpena Visitor Center gab es einen Cappuccino, ein Bier und einen kleinen Einkauf. Als wir so an einem Tisch saßen und den Kaffee schlürften und uns natürlich unterhielten, gab es eine weitere nette Begegnung im Outback.

Eine Familie vom Nebentisch sprach uns an. Sie hatten uns gestern beim Aufstieg auf St. Mary Peak im dichten Gebüsch gehört, aber wir waren uns nicht begegnet. Auch wir hatten einmal hinter uns Stimmen gehört als ein Mann sagte: „I hear the people but I can not see them!“. Und genau dies Paar saß nun am Nebentisch und hatte unsere Stimmen erkannt. Sie waren am Sattel direkt den Inner Trail zurück gelaufen und nicht am Gipfel gewesen. So klein war auch in Australien die Welt und so unwirklich waren diese Zusammentreffen. Wer steuerte so etwas?

Morgen wollten wir das Auto wieder stehen lassen und unsere Füße benutzen. Diesmal wollten wir den Wilpena Pound nicht von oben betrachten, sondern mitten hinein gehen. Dann war wieder Abendessenzeit. Das Kochen war nicht ganz einfach, denn ein heftiger Wind setzte den Gasflammen ordentlich zu. Dennoch stand wieder eine ordentliche Mahlzeit auf dem Tisch. Diesmal war es ein Australien Gröstel. Das war ein Salami-Schinken-Zwiebel-Bratkartoffel-Karotten-Erbsen-Cuvé mit Camembert überbacken.

Danach klang der Tag langsam aus. Es wurde etwas kühler und der Wind ließ nach.

23.09. Der Klamotten Wegschmeiß Tag 0 km; 20 km walk

Auch heute begann der Tag wieder mit dem Aufstehen, der Morgentoilette und hatte dann mit dem Frühstück seinen ersten Höhepunkt. Die Mädels von der Schulklasse hatten ihr Gepäck schon zum größten Teil im Bus verstaut und somit waren die Duschen und die Händetrockner wieder für die Allgemeinheit zugänglich. Sollte es auch bei den „Ladies“ somit am Abend Duschen für Outbackler geben?

Als wir gemütlich unseren Pfannentoast mampften, kam in aller Ruhe ein Känguru angehoppelt, streckte den Kopf auf den Tisch und wollte Sandras Marmeladenbrot anknabbern. Erst nach intensivem Verscheuchen schlich es gemächlich 3 m weiter und knabberte Grünzeug. Die Viecher –noch drei weitere blieben etwas im Hintergrund- schauten putzig aus und ihr Fell schien sehr flauschig, aber warum kratzten sie sich dauernd??

Nachdem wir unseren Platz aufgeräumt hatten, huckelten wir unsere Rucksäcke auf und liefen Richtung Wilpena Pound zu den Waranga Lookouts. Es stand als kleine 3 ½ Stundentour im Wanderführer. Nach einer guten Stunde hatten wir die Wanderung bis auf den Rückweg „abgearbeitet“ und standen bei Hills Homestead. Farmer hatten sich 1895 an diesem einzigen Zugang zum Pound niedergelassen, um Getreide anzubauen. Sie bauten dann auch mühselig eine befestigte Straße, um die Ernte mit großen Ochsenkarren nach Hawker zu schaffen. Aber schon für die Karren erwies sich eine natürliche Kurve als zu eng, so dass man erst mit kleineren Wagen aus dem Pound raus musste. Dies machte die Arbeit wesentlich anstrengender und zeitraubender.

Während einer längeren Dürrezeit beteten die Leute immer wieder um Regen. Und als er dann um die Weihnachtszeit heißersehnt kam, schwemmte das reißende Wasser alles fort, auch die in jahrelanger Arbeit von Hand gebaute Straße. So scheiterte das Farmprojekt im Wilpena Pound, obwohl die Erde für den Getreideanbau gut geeignet war.

Später versuchten sie es noch irgendwie mit Schafzucht, aber die 120.000 Schafe im Pound machten erst der Umwelt und dann sich selbst das Leben unmöglich. Gegen 1921 wurde die Gegend von den Bewohnern wieder verlassen. Auch die ständig steigende Pacht der Regierung war hieran wohl nicht ganz unbeteiligt. Die Farmerfamilie hatte an anderer Stelle noch eine Station mit Farmhaus und lebten dann eben dort weiter.

Wir zogen auch weiter, weil der Tag noch jung war und wir noch lange nicht ausgelastet waren. Eine Wandertour ging quer durch den Pound zur Bridle Gap (19,2 km). Ob wir das alles schaffen würden, wussten wir nicht, beschlossen aber, den Weg bis um 12:00 Uhr in seiner Hinrichtung zu laufen. Zu dem Zeitpunkt –auch wenn das Ziel noch nicht erreicht war- wollten wir umkehren. Unsere interne Zeitberechnung ergab aber, dass das Ziel erreichbar war. Allerdings wenn der Weg wieder in eine senkrechte Wand übergehen sollte wie gestern am St. Mary Peak, dann ….. mussten wir halt umdisponieren.

Die Waldstücke waren zunächst wie in einem englischen Park – freie Lichtungen und riesengroße Baumansammlungen. Dann machten sich kleine Gumtrees breit und schwarze Baumstümpfe und –stämme zeugten von Buschbränden. Der Bodenbewuchs war verschwunden, außer gelb blühenden Akazien. Neben dem Weg dösten müde Kängurus im Schatten dürrer Sträucher. Links des Weges graste friedlich eine Emuhenne mit ihren 6 Küken. Dann plötzlich ein Schrei in der beschaulichen Idylle. Ein Schrei von Sandra! Beim Umherblicken hatten wir auf dem staubigen Grund eine etwa 50 cm lange Echse aufgescheucht, die sich im Sonnenlicht aufwärmte. Beide waren erschrocken – Sandra und Echse. Nur Sandra hatte geschrien und die Echse streckte beleidigt ihren Kopf nach oben.

Später ging der Weg in ein Bachbett über, wurde damit steiniger und ging leicht bergauf. Vereinzelt fanden wir immer wieder Wegweiser, die uns bei der Orientierung halfen. Immer wieder verglichen wir die Uhrzeit und die verbliebene Strecke, denn auf dem ganzen Weg waren wir keinem einzigen Menschen begegnet. Dafür hatten wir auf dem Boden das abgenagte Rückgrat eines Tieres entdeckt.

Als der Weg dann steiler wurde, waren wir uns sicher, dass wir ca. 12:00 Uhr unser Ziel erreichen würden. Und so war es dann auch 10 Minuten nach dem berechneten Umkehrpunkt standen wir auf einem Sattel – auf Bridle Gap – und konnten die weite Aussicht in die Ebene außerhalb des Wilpena Pound erleben. Wir waren wie aus einem Teller hinaus auf den Rand gestiegen. In der Ferne blinkte wieder die Salzkruste des Lake Torrens

Leider waren wir nicht ganz alleine, denn ein Aussie-Paar hatte ebenfalls den Weg hierher gefunden. Aber der Weg hatte sich mehr als gelohnt. Einmal wegen des interessanten Weges als solchem, und dann zweitens wegen der Landschaft und drittens wegen der Aussicht. Wir machten eine kleine Kekszeit –wir hatten halt kein Brot dabei- und gönnten uns ein wenig Ruhe.

Der Rückweg von gut 10 km wurde dann allerdings schon recht zäh und lang. Es war auch der gleiche Weg wie hinwärts und somit gab es nichts Neues zu entdecken. Eine Emu-Mama mit **10** –in Worten **zehn**- Jungen machte es dann allerdings wieder etwas spannender.

Rund 2 km vor dem Ende des Tour meinte doch Sandra, dass wir mittags eigentlich nichts gegessen hätten und dass beim Visitor Center zum Ziel-Cappuccino doch ein leckerer Muffin drin sein könnte. Als ich sofort bedingungslos zustimmte, wurde ihr Schritt deutlich schneller. Wir waren beide schon einigermaßen kaputt, aber die Hoffnung auf den Blaubeermuffin beflügelte unsere Kräfte und wir marschierten aufrecht und locker weiter.

Nach dem Blaubeermuffin Zwischenstopp waren die letzten Schritte zum Camper dann doch etwas schwer, aber das Nachmittagsbier und die Dusche ohne Kids machte aus uns wieder muntere Menschen. Dann verschwand so manche muffelnde Wäsche im Mülleimer. War nicht so langsam wirklich eine Tasche überflüssig?

Die Kräfte waren nun wieder so stark, dass auch das Kochen leicht fiel. Es gab eine Knoblauch-Chili-Tomatensoßen-Orgie mit Thunfisch an Butternudeln. Bestimmt fünf Knoblauchzehen hatten noch im Auto gelegen und wanderten nun durch unsere Bäuche. Vielleicht klingt eine andere Bezeichnung des Essens besser: Nudeln mit australischer

Tomatensoße italienische Art mit Oliven? Namen sind halt immer ein wenig Schall und Rauch!
Der Kühlschrank war nun bis auf einige Frühstückssachen leer. Morgen wollten wir auch die Flinders Ranges verlassen und damit auch das Outback. Auf dem Tourenplan stand das Weinbaugebiet Clare Valley und damit eine völlig andere Welt. Es war Ende September und wir dachten an die Weinlese. Dreimal rumdenken und dann merkten wir, dass bei uns im September Herbst ist und damit Weinlese. In Down Under ist Herbst aber im Frühjahr, also im April und somit ist die Weinlese im Frühjahr und nicht im Herbst oder wie???
Egal, wir würden morgen sehen, was das Clare Valley zu bieten hat und so waren wir auch mit diesem Tag wieder sehr zufrieden. War uns eigentlich einmal langweilig gewesen? Gab es einmal nichts Interessantes zu sehen? Ließe sich ein Tag streichen, weil er überflüssig gewesen war? War der Reifenplatzer überflüssig gewesen oder gehörte so etwas einfach zu einer Outbacktour?
Wir waren voller Spannung, wie sich die Landschaft morgen verändern würde, denn einige Kilometer weiter südlich waren die Flinders Ranges zu Ende. Und das war dann auch der Beginn des feuchteren Gürtels, der sich um die Ost- und Südküste Australiens windet. Good Night Outback!

24.09. The Back to Civilisation Day 352 km
Nach 9 Nächten Swag und fast drei Wochen im Dachbett schlafen, kam uns irgendwie die Idee, dass es auch noch andere Nachtlager geben müsste. So planten wir für heute einen mittleren Fahrtag ein, der uns ins Clare Valley bringen sollte. Dort müsste es doch auch bestimmt ein schickes kleines Hotel mit etwas mehr Komfort geben. Wir hatten ein wenig Sehnsucht nach den Erfindungen der Zivilisation.
Wir mussten vor der Abfahrt nur noch den Abwasch erledigen und dann konnte es losgehen. Auf dem Rückweg zum Auto, Sandra war schon kurz vor mir zum Auto, traf ich dann Rick. Ich wusste zwar zu dem Moment noch nicht, dass er so hieß, wir haben uns beide aber wie alte Freunde begrüßt. Wir hatten uns schon auf dem Weg zum St. Mary Peak, dann wieder auf dem Gipfel und bei unserer vorgestrigen Rundfahrt auf einem Lookout getroffen. Dort war er mit seiner Frau unterwegs, die Wanderungen machte er aber alleine. Und übernachten taten wir alle auf dem gleichen Zeltplatz, ohne uns dort bisher auch nur ein einziges Mal zu begegnet zu sein.
Und nun hatten wir uns plötzlich jede Menge zu erzählen. Rick wohnte zwischen Brisbane und Cairns, war von Geburt Engländer und machte nun mit seiner Frau 4 ½ Monate Urlaub. Alles war ungeplant, Urlaub war dort, wo es sie hintrieb. Ihr Haus hatten sie für diese Zeit vermietet und so kam denn mit der Miete das Spritgeld herein. Die Tochter war erwachsen, aus dem Haus und mit einem Franzosen verheiratet.
In England hatte er bei Ford gearbeitet und war auch einige Zeit in Köln bei der dortigen Entwicklungsabteilung für Aerodynamik. Dann kamen wir auch auf Sprachkenntnisse zu sprechen und Rick berichtete eine lustige, aber auch nachdenkliche Geschichte. In Köln stand er einmal am Bahnhof und ein Inder fragte ihn auf Englisch nach dem Weg. Rick antwortete dem Inder natürlich in fließendem Englisch, was den Inder zu dem Lob hinriss: „Your English ist very well!“ Dies war natürlich als Lob gedacht, denn er hielt ihn für einen Deutschen. So verwirrend kann es sein. Mich lobte er auch für mein gutes Englisch. Auf dieses Kompliment -und hier kam es richtiger an als bei Rick am Kölner Hauptbahnhof- war ich schon stolz, aber mir war immer wieder deutlich, dass mein Wortschatz viel zu klein war, um die Sprache tatsächlich zu beherrschen.
Rick wollte sich unsere Namen merkten, denn die Begegnungen mit uns waren für ihn gute Erinnerungen. Dann mussten wir uns aber verabschieden, denn irgendwie hatte ich das Gefühl, dass wir schon den ganzen Vormittag verquatscht hatten.
Zurück dann beim Auto hatte Sandra bereits alles verstaut, das Dach eingeklappt und wir waren startklar! Danke, Sandra!

Dann sagten wir den Flinders ade und fuhren weiter nach Süden. In Hawker, dem ehemaligen Tor zu den Flinders Ranges machten wir einen kurzen Halt bei einer Tankstelle. Schnell wechselte die Landschaft und wir ließen das Outback hinter uns, das uns 4 Wochen Heimat gewesen war. Urplötzlich gab es blühende Rapsfelder, Getreidefelder und auf den grünen Weiden grasten Rinder und Schafe. Unsere Augen waren diese Farben gar nicht mehr gewohnt; wir konnten uns daran gar nicht satt genug sehen.

In der Ferne erhoben sich Getreidesilos und waren Kirchtürmen nicht unähnlich. Dann erreichten wir die Ortschaft Orroorroo. Die hieß wirklich so! Hier gab es breite, vierspurige Straßen und großflächige Kreuzungen, aber nur wenige Autos. Im Visitor Center versuchten wir es dann noch einmal mit Informationsmaterial vom Clare Valley. Den seit langem gesuchten Prospekt gab es auch hier nicht, aber dafür andere Prospekte.
Bei einem Cappuccino im Café nebenan machten wir dann unseren Plan für einen Zwischenstopp im Clare Valley perfekt. Wir entschieden uns für eine Übernachtung im Skillogallee House, das gemütliche Cottages mit Kamin im Angebot hatte.

Exkurs:
Clare Valley

Clare Valley

Wine region

Country	Australia
Sub-regions	Polish Hill Valley
Size of planted vineyards	40 km² (15.4 sq mi)
Grapes produced	Riesling, Shiraz, Cabernet Sauvignon

See also Clare Valley (disambiguation).

The **Clare Valley** is one of Australia's oldest wine regions, best known for Riesling wines. It lies in the Mid North of South Australia, approximately 120 km north of Adelaide. The valley runs north-south, with Main North Road as the main thoroughfare.

-

History

Pre-European settlement

The original inhabitants of the Clare Valley were the Ngadjuri people. It is believed that they had major camping sites at Clare and Auburn, as well as other areas outside the valley.[1]

European settlement

The first European to reportedly explore the region was William John Hill, who arrived in South Australia on the HMS *Buffalo* in 1836. He was a surveyor and explored the Clare Valley district in 1838,[2] discovering and naming the Hutt River. The Hill River was later discovered and named in his honour. On returning to Adelaide, he reported his findings of potentially good farmland to his friend and associate, Edward John Eyre. Eyre in turn informed John Horrocks, who had only arrived in the new colony in March 1839. Eyre later explored the Clare Valley on the return journey from his second 1839 expedition to the northern regions of South Australia. Horrocks set out with his servant, John Green and established himself in the area now known as Penwortham. This became the first permanent settlement in the valley. By 1840, Edward Burton Gleeson had set up the *Inchiquin* pastoral run to the north which was later developed into the town of Clare and in 1848, Jesuits were settling into the place which would become the town of Sevenhill. Settlers from England and Ireland, as well as more diverse places such as Poland and Silesia continued to progress into the region during the 1840s, producing a rich heritage of architecture and villages, which remain largely intact. Vineyards were planted alongside those first villages and winemaking has continued ever since.

Modern times

The Clare Valley Region today hosts a vibrant, diversified rural community and economy. The delightful rolling hills create beautiful landscapes, dotted with wonderful stone buildings. The Region attracts many discerning tourists, both domestic and international, who delight and relax in the friendly environment. Major attractions

include the unique, boutique wineries and cellar doors, treed landscapes that can be easily accessed on The Riesling Trail, the fine stone buildings and homes, and the excellent local cuisine. Regular markets create opportunities to mix with the locals and immerse yourself in unique activities. On 16 February 1983, the Clare Valley was devastated by bushfires during the Ash Wednesday disaster. Although there were no fatalities in the area, over 6,100 hectares were burnt out, causing $5 million worth of damage.[3] The railway line between the Clare Showgrounds and Penwortham was severely damaged, and resulted in its eventual demise. The old rail route has since been transformed into a popular bicycle riding track known as the *Riesling Trail*. This 35km sealed trail links the villages of the valley.

Soil and climate

The wines are planted from 400 to 500 metres (1,300 to 1,600 ft).[4] The climate is moderately continental, with cool to cold nights and warm to hot summer days. The higher altitude, compared to other wine regions in South Australia, ensures cool nights even during the heat of summer allowing the fruit to ripen more evenly and slowly. Rainfall is predominantly in winter - spring (June - September) with an annual average of around 630 mm. Summers are dry and make irrigation desirable but also ensure a minimum of fungal diseases. Varied soil types throughout the valleys are another feature, ranging from red to brown grey over basement rock.

Grape varieties

The most important white variety is Riesling, with the Clare Valley regarded as its Australian home.

Principal red varieties are Cabernet Sauvignon and Shiraz. They make a range of styles of varietal wines, reflecting different approaches to winemaking as well as the influences of the various sub-regions and micro-climates in the valleys. Many other lesser varieties are also grown, including Chardonnay, Semillion, Sauvignon Blanc, Pinot Noir, Tempranillo and Grenache.

The Clare Region contributes around 2% of the Australian national grape crush, but wins over 7% of all medals awarded for Australian wine.

Frohen Mutes und mit neuem Tatendrang erschlossen wir Clare Valley von Norden her. Nach kurzem Suchen fanden wir das Skillogallee House inmitten von Weinbergen. Vorher schon hatten wir eines der Cottages entdeckt und uns an den Fenstern die Nasen platt gedrückt. Genau richtig für uns!!! Leider mussten wir dann den Satz: „Sorry, no vacancies!“ hören und die Tatsache dann auch akzeptieren.

In den Prospekten waren in anderen Ortschaften weitere nette Hotels beschrieben und wir fuhren kreuz und quer durch das Valley. Doch überall erhielten wir die gleiche Antwort auf unsere Frage nach einem Zimmer. Schließlich fanden wir uns mit den Umständen ab, dass wir Wochenende hatten und dass auch Aussies gerne am Wochenende „ins Grüne“ fahren.

Doch bevor wir das akzeptierten, kam in Mintaro wegen der Absagen schlechte Stimmung und sogar Hektik auf. So etwas war uns bisher völlig unbekannt im Urlaub. Dennoch ließ uns ein kurzer Lichtblick in dem Chaos die Gedanken so zu bündeln, dass wir erneut ins Skillogallee House fuhren und für morgen Nachmittag einen Tisch zum Lunch reservierten.

Dann wurden wir ausgeglichener und entschlossen wir uns, in Clare das Visitor Center aufzusuchen und uns dort bei der Suche nach einer schönen Unterkunft helfen zu lassen. Wir schilderten zwar unseren Wunsch nach einem Kamin, erhielten aber wenig Hoffnung.

Nach einigen Telefonaten entschieden wir uns für das Tree Tops in Clare, das zwar keinen Kamin hatte, dafür aber eine Sauna im Zimmer als Komfortvariante hatte. Sofort griffen wir zu und hatten gut daran getan. Den Preis für zwei Übernachtungen mussten wir gleich im Center begleichen. Die Pension lag am Ortsrand von Clare, wir konnten aber ohne Auto in den Ort gelangen.

Eine nette Lady begrüßte uns am Hauseingang. Die Pension lag neben kleinen Weinbergen, abseits der Straße. Es war ein australisches Wohnhaus mit Nebengebäuden und den üblichen großen Wassertanks. Die Lady zeigte uns das Zimmer, das aus einem großzügigen Wohnzimmer, einem Schlafzimmer mit Bad und einer Sauna bestand. Es war eine Schranksauna, die mit Wärmelampen beheizt wurde. Aber alles war paletti und wir waren happy!

Taschen ausladen, Zimmer einräumen und dem Didgeridoo einen Ruheplatz für zwei Nächte geben waren unsere nächsten Aufgaben. Das Auto haben wir dann auch gleich innen grob gereinigt, denn nach Clare Valley stand Adelaide mit der sofortigen Abgabe des KEA auf dem Plan.

Weil At Wolfgang´s heute Ruhetag hatte, speisten wir im Clare Hotel. Um die Wahrheit zu sagen, waren unsere Vorräte aufgebraucht und der Kühlschrank bis auf einige Kleinigkeiten leer! Nach zwei Saunagängen gab es zum Ausklang einen Busselabend.
Warum uns nachmittags Hektik und Aufregung befallen hatte, war uns nun völlig unklar, denn wir hatten eine hübsche Unterkunft gefunden und das Bett im Camper still gelegt. Nach langer Zeit mal wieder im Bett zu schlafen war schon sehr angenehm und wir waren auch nicht in einem großen Hotel gelandet, sondern bewohnten wohl das einzige Gästezimmer des Tree Tops.

25.09. The Clare Valley Day 101 km
Die Unruhe von gestern war nun völlig verschwunden und wir mussten uns einen ganz anderen Tagesablauf angewöhnen. Wir brauchten die Gaskocher nicht anschmeißen und den Kühlschrank nach Nahrung durchsuchen. Wie machten uns zur Einstimmung auf den Tag eine Tasse Tee; vielleicht war das noch ein Überbleibsel der Kochmentalität der letzten Wochen. Nach diesem ruhigen Start fuhren wir wieder ins Clare Hotel, denn hier lockte ein herrliches Frühstück. Wir brauchten nichts zu tun, außer die Speisekarte zu lesen und uns die verlockendsten Speisen auszusuchen. Ich entschied mich für ein Middle Pub Breakfast, und das war ein Omelett mit mushrooms und baked beans. Dazu der obligatorische Toast.
Und so gestärkt starteten wir die große Clare Valley Rundfahrt, die uns nach einigen Lookouts direkt zur Eldridge Winery und damit zu einer Weinprobe führte. Es war zwar erst 10 Uhr in der Früh, aber bekanntlich trinkt der frühe Vogel den besten Wein, oder so.

Exkurs:

-

-

- Our Wines

- Our Vineyard

- Visit Us

- News & Events

- Cellar Door

- Contact Us

-

David and Wendy Lloyd with the vineyard and winery in the background

Thank you for visiting Eldridge Estate.
Our goal
We aim to produce hand crafted wines of distinction that are true to the grape variety and the flavours from our unique site.

Where we live
Eldridge Estate is located 90 minutes south of Melbourne on the Mornington Peninsula. The area is full of beach and holiday towns, golf courses, horse riding, nature reserves and wineries. The 'Peninsula' has long been a playground for the people of Melbourne, yet Red Hill remains a peaceful rural community.

Our vineyard is situated on Arthurs Seat Road, between the Red Hill turn-off and Red Hill shops. The entrance to the Estate is past the Showgrounds (site of the famous Red Hill market) and 100 metres East of Andrews Lane. Look for our flag that says we're open!

Why we're here

It's a beautiful setting (there are pictures on this site), but it's also near perfect to make our single vineyard wines. We have 3 hectares (7 acres) under vines, all with superb views of the valley and hills behind the vineyard and winery. The vineyard has an altitude of 225 metres at a Latitude 38 22' 16" and Longitude 145 1' 11" . So in altitude and climate, the site is similar to Burgundy in France.

The soil is a rich terra rosa volcanic loam on a north facing slope that drops 45 metres from the top, near Arthurs Seat Road, to the spring-fed dam at the bottom of row 1 (160 metres long). It is protected from harsh winds by natural land forms which result in a long, cool, ripening period. The soils are volcanic loam from the Ordovician era, ie about 200 Million years before present time. This means that the combination of ancient landforms and soil have combined to produce a truly unique set of conditions that make our vineyard special. The vines have been trained into what is known as the Scott Henry system of canopy management to provide the best possible flavour development at our unique site.

When you visit us

Our cellar door provides visitors with a multi-sensual experience. The view is stunning (many people go straight to the deck before tasting), but we think it's the sensual flavours and textures of our wines that are the real stars of the show. After tasting, why not relax, take in the view, and enjoy a glass of wine (or a bottle) on the deck. Over the summer months, and festival weekends, you may also like to enjoy a cheese platter. When you buy our wine, you take some of the vineyard and the view with you - it features on our label.

Our milestones

Wendy and David bought the vineyard in 1995 and have since transformed it with a continual program of grafting, canopy management and replanting (500 vines).

In the 2012 James Halliday Wine Companion Eldridge Estate was listed as a **Five Star Winery**
In the 29th edition of Australian Wine Vintages, Robert Geddes MW, the 2009 Pinot Noir is one of the top 100 wines. The Eldridge Estate MV6 Pinot Noir and the Eldridge Estate Chardonnay are listed as gold star wines. The Australian Wine Vintages gold stars are an accolade of the winemaker's ability to achieve consistently high standards of fruit, flavour complexity and freshness. The 2009 North Patch Chardonnay is rated with 5 red stars indicating that it is a great wine, very pleasurable drinking.

The vineyard is now predominantly a mix of Pinot Noir (6 clones) and Chardonnay (5 clones). It also has a small amount of Gamay and Sauvignon Blanc. Our first release was in late 1997, a Chardonnay from 1996 which received great reviews immediately.

Our second release was the Pinot Noir from 1997 which was produced in sufficient quantities to enter the Cowra wine show where it achieved a GOLD medal and equal top score.

Our first Trophy was in the Southern Victorian Wine Show where the Chardonnay from the 2000 vintage was awarded the best Chardonnay and Best White wine of the show.

In 2006 we were asked to represent Australian Pinot Noir at the International Pinot Noir Celebration in Oregon.

© Eldridge Estate 2001 - 2012 All Rights Reserved. Privacy Policy - Order Now - Contact Us

Das Wetter war sonnig warm und wir waren wieder in der richtigen Urlaubsgenießerstimmung. Besonders stolz waren die Winzer des Clare Valley auf ihren Riesling; ich fand ihn aber etwas schal und ihm fehlte eine ganz leichte Säure, die sich in Spritzigkeit äußert. Aber andere Weine waren super. Für Kangaroo Island haben wir ein paar gute Tropfen eingekauft. So z.B. einen Gewürztraminer, der eine wirklich wunderbare Würznote nach Nelken hatte.
Nach der „Sauferei“ stand Kultur auf dem Programm und wir besichtigten Martindale Hall. Ein wahrhaft historisches Gebäude in South Australia und wenn keine Besichtigungszeiten waren, war es ein Hotel und man kann in den ursprünglichen Kolonialzimmern übernachten. Aber ob eine Sitztoilette ein adäquater Ersatz für eine moderne Toilette ist, konnte ich mir nicht so recht vorstellen. Außerdem war es in den Räumen sakrisch kalt. Irgendwie hätte das Anwesen auch in Südfrankreich oder Spanien stehen können.

Exkurs:

Martindale Hall is one of South Australia's best known historic houses and notable pastoral homesteads. Built on gently rising ground it commands a wide view across the countryside. The entrance hall, with black and white marble floor, leads into the main hall which gives access via a carved staircase to the first floor. This Georgian style mansion, about three kilometres from Mintaro, was designed by London architect, Ebenezer Gregg, and completed in 1879 for the princely sum of $72,000. The building project was supervised by Adelaide architect E. Woods. Almost all tradesmen who worked on Martindale came from England and returned when the job was finished. The ornately moulded and carved stonework is a tribute to the skill and care of those craftsmen.

Martindale Hall

The nearby Coach House and Stables, like the mansion itself, are all constructed of local Manoora sandstone and quartzite and have six stalls, two coach stores, a forage room and a groom's room. Most of the mansion walls are about a metre thick and the ceilings are nearly five metres high to combat the heat of the Australian summers. All the furniture, and whatever else was needed in and around the house, was bought in England and arrived on the ship India at Port Adelaide on 6 April 1880.

***

All of this was built for wealthy bachelor Edmund Bowman who had his own private training track and stable, a pack of foxhounds and on his own cricket ground entertained the English cricketers. The land originally belonged to Arthur Young of Scotland who sold it to Edmund Bowman of Werocate in 1855.

***

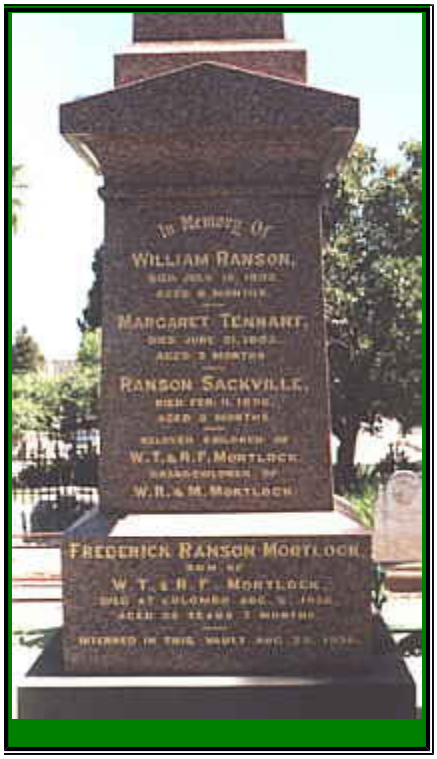
The Bowmans settled in Tasmania in 1829 but one of their sons, Edmund, moved to South Australia in 1836. He drowned in the River Wakefield in 1866 but his son, also Edmund, inherited Martindale and many of his father's other properties, including Parara.

Martindale Hall, smoking room.

This is one of the most interesting rooms in the whole house and sometimes referred to as the Museum. The Bowmans of Martindale Hall accumulated several pastoral properties in the north of South Australia, lived in style and entertained lavishly. However by the late 1880s debt and drought forced them to sell all their holdings and in 1892 William Tennant Mortlock became the new owner of Martindale Hall.

***

****



William Ranson Mortlock was twenty-two when he settled in Adelaide in 1844 to run the Globe Hotel. He eventually owned many stations, including Angorichina in the northern Flinders Ranges. When he died on 10 May 1884 he left his estate to his son, William Tennant Mortlock. Born on 18 May 1858 at Port Lincoln, William Tennant was educated in England and practised later Law in London before returning to South Australia in 1881. In 1891 he married his cousin Rosina F. Tennant and a year later bought Martindale Hall.

They had six children but only two survived infancy. William Ranson died 16 July 1892, aged only eight months. Margaret Tennant died a year later on 21 June 1893 only three months. Ranson Sackville died on 11 February 1896 aged five months. Their son Frederick Ranson died at Colombo on 5 August 1836, aged thirty-five years, but was interred at the North Road Cemetery together with the other members of his family.

William Tennant Mortlock died on 17 August 1913. His son John Andrew T. Mortlock, born on 30 March 1894 at Mintaro, eventually bequeated part of the estate to the University of Adelaide. Martindale Hall was transferred to the University by his widow in 1965.

Martindale Hall has provided the perfect setting for one of Australia's best known stories, Picnic at Hanging Rock.

Für 15:00 Uhr hatten wir uns einen Tisch zum Lunch auf dem Skillogallee Weingut reserviert, den wir dann auch pünktlich ansteuerten. Den ganzen Tag schon hatten es uns die Weinberge angetan. Sie waren in den unterschiedlichsten Wachstums- und Bearbeitungsstadien. Verwilderte Weinberge wechselten sich mit solchen ab, die schon kleine Blüten trugen. Ich machte für Roland viele, viele Bilder, um ihm einen Einblick in die australische Weinbaukultur zu geben.

Das Lunch war romantisch, das Restaurant wie gestern bestens gefüllt und wir beendeten das Essen mit einer schmackhaften Käseplatte. Dann ging es wieder zurück zum Tree Tops. Dort bereiteten wir uns weiter auf den Autowechsel in Adelaide vor und packten die Taschen so, dass eine bereits für den Rückflug fertig war. Das Auto war für die Abreise auch schon

halb gepackt.
Nach einem Saunagang legte sich Sandra schlafen und ich irrte eine lange Zeit durch das Wohnzimmer und suchte den Lichtschalter. Eine wichtige Aufgabe beim Einschlafen hatte ich heute nicht erfüllt.
Ich saß dann also alleine im Wohnzimmer und wälzte die Literatur und die Reiseführer. Und so stellte sich das Programm der nächsten 2 Tage dar: Morgen Abgabe KEA in Adelaide und Übernahme des kleinen Allrad für Kangaroo Island. Nachmittags damit dann weiter nach Goolwa an der Pazifikküste und dort Übernachtung. Übermorgen zur Fähre in Cape Jervis und um 10:00 Uhr ablegen.
Soweit die Planung und dann gingen die Gedanken noch einmal ins Heute zurück. Vor dem Essen statteten wir Paulett´s Wines einen Besuch ab. Deren Riesling war ein preisgekrönter Tropfen. Ich fand aber, die Australier sollten bei Rotweinen und einigen „exotischen“ Weißen wie Chardonnay bleiben.
Aber am Tresen waren wir mit einem Paar ins Gespräch gkommen, die uns verrieten, dass sie Europa schon bereist hätten und dabei auch nach Deutschland gekommen waren. Hier kannten sie die Ecke Bamberg, Nürnberg, Regensburg. Aber alles sei sehr kalt gewesen mit einem Wind aus Sibirien.
Und die gesamte Reise betrachtet musste bisher mindestens 6 Sterne bekommen. Dank der super Planung hatte wir Zeit und Muße, um das Land zu „erleben“; alles zu riechen, zu schmecken und den Staub in den Poren zu fühlen. Auch Staub zwischen den Zähnen war dabei gewesen und so bekam denn der Ausdruck hierfür „alles in sich aufzunehmen“ eine andere, ursprünglichere Bedeutung.

29.09. The Outback Vehicle Away Day 139 km (32.095 – 28.858 = 3237 km)
und 135 km (7.785 km)

Good bye Clare Valley, Du hast uns neue Farben gebracht und die Erfahrung, dass der australische Kontinent nicht nur staubig sein konnte.
Nach kurzer Fahrt auf kleinen Straßen durch den Südteil des Weinbaugebietes wurden die Straßen immer größer und der Verkehr dichter. Wir näherten uns Adelaide. Und obwohl unser Garmin ja schon seit langem nicht mehr bei der Orientierung helfen konnte, kamen wir mit Karte und Orientierungssinn schnell auf die South Road bei deren Hausnummer 1.012 die KEA Station lag. Wir mussten dann zwar noch einmal fragen, weil die Reihenfolge der Hausnummern nicht in eine Richtung ging, sondern nach „North and South“ aufgeteilt war. Außerdem behinderte eine Baustelle das Fortkommen. Doch 20 Minuten später standen wir bei KEA auf dem Hof. Die Rückgabe ging problemlos und auch das Geld für den Ersatzreifen bekamen wir überwiesen und die per Kreditkarte geleistete Kaution wurde eliminiert. Die Dame, mit der wir dies alles klärten hatte ich doch tatsächlich schon „gekannt“. Mit ihr hatte ich wegen des Reifens von Angorichina aus telefoniert.
In den Feedbackbogen kamen bis auf die Gaskocher nur gute Kritiken. Und irgendwie kam Sandra dann auch noch auf KEA Camper for sale. Nach etwa zwei Jahren verkauft KEA seine Camper; die Verkaufsliste steht im Internet und so schaut sie daheim öfter mal wieder bei KEA vorbei, ob es dort günstige Camper gibt. Good bye 4WD!
Ein Taxi brachte uns mit unserem ganzen Gepäck in die Stadt zu Europcar und der Taxifahrer ließ uns dann damit auf dem breiten Gehweg vor Europcar stehen. Wir schleppten alles in das Büro und bekamen eine fast neuen Subaru Forester; ein Allradauto als Kombi und mit Automatik. Wir mussten uns auf den ersten Kilometern neu eingewöhnen und vermissten die hohe Sitzposition und die gute Rundumsicht des Toyota Landcruisers sehr.
Am Stadtrand von Adelaide tranken wir bei McDonalds einen Kaffee und erreichten nach gemütlicher Fahrt um 15:10 den kleinen Küstenort Goolwa. Vorher durchquerten wir ein weiteres Weinbaugebiet von Adelaide, das McLaren Vale. Es war noch kleiner als Clare Valley.
In Goolwa steuerten wir sofort das Visitor Center an, um uns einen Stadtplan geben zu lassen, um unser Cottage zu finden. Der Hausschlüssel sollte in einem Safe beim

Hauseingang sein. Den Code dazu hatten wir schon lange vorher bekommen. Nina in Nürnberg hatte uns dieses Haus besonders ans Herz gelegt. Einen Stadtplan erhielten wir sofort und dann wollte Sandra unbedingt bei der Fähre anrufen lassen, denn unsere Reservierung war schon lange her. Ich hielt das zwar für überflüssig, denn die Fähren fuhren schon seit Jahren nach dem gleichen Fahrplan.

Doch dann passierte es: Die Dame vom Visitor Center sagte uns mit dem Telefonhörer am Ohr: „You are checked in for the 3 p.m. ferry!“. Häh, das konnte nicht stimmen; alternativ sei 6 a.m. noch möglich. Auch das war komisch, weil wir für 10 a.m. gebucht hatten. Und bei den Wahlmöglichkeiten entschieden wir uns für 6 Uhr morgens!!! Im Hirn ratterte es dann gewaltig, denn von Goolwa bis Cape Jervis fährt man bestimmt 1 gute Stunde. Aber der Nachmittagstermin hätte uns einen ganzen Tag gekostet. Okay, registriert, wir werden nachher noch einmal alles überdenken.

Das Cottage hatten wir schnell gefunden und von ihm Besitz ergriffen. Es war einfach wundervoll. Doch dann musste erst einmal alles verdaut und der morgige Tag geplant werden. Die Abfahrtszeit legten wir zunächst einmal auf 04:00 Uhr fest. Und weil dann auf jeden Fall noch stockdunkle Nacht sein wird, wollte ich gerne den „Fluchtweg“, also die Fahrt aus Goolwa hinaus nach Cape Jervis erkunden. Auf dieser kleinen Fahrt mutierte Sandra zur Aussie-Frau. Und das, weil unser schönes Haus einen Kamin hatte, den es dann natürlich zu schüren galt – also mussten wir Holz sammeln.

Das Haus hatte zwei Wohnzimmer, zwei Schlafzimmer, ein Bad und eine tolle Wohnküche. Alles schien aus der Besiedlungszeit um 1860 zu stammen. Ich setzte mich dann auf die Veranda, trank ein kühles VB und hörte per Telefon die Mailbox ab. Und da war auch ein Anruf von Nina drauf, die uns die Umbuchung mitteilte, denn eine Fähre war defekt, so dass die Fahrten zwischen Festland und KI mit einer Fähre gemacht werden mussten. Ja, das Resultat daraus wussten wir ja schon und ich telefonierte kurz mit Nürnberg, um ihr eine Rückmeldung zugeben.

Inzwischen hatten wir auch die Weckzeit festgelegt und einen Puffer von 30 Minuten eingeschoben. Also war unsere Nacht um 02:15 Uhr vorbei und wir hatten sämtliche Wecker und Telefone damit gefüttert!!! Aber noch lebten wir im Heute und beschlossen einen gemütlichen Abend zuhause zu verbringen. Im Kühlschrank lag für uns zwei ein kräftiges Frühstück mit Eiern, Speck, Zwiebeln, Champignon, Tomaten und Petersilie. Das war für unser frühes Aufstehen unmöglich. Also machten wir daraus ein würzig-pfeffriges Abendessen. Als alles in der Pfanne ordentlich brutzelte und auch bei der Zugabe der Tomaten Rauch aufstieg, heulte prompt der Rauchmelder mit ungeheurer Lautstärke los. War der etwa mit der Feuerwehr verbunden? Dann würde bald die Sirene am Feuerwehrauto losgehen. Aber nichts geschah und nach 3 Minuten trat wieder eine beruhigende Stille ein.

Wir waren beruhigt und saßen zufrieden kauend am Küchentisch.

Dann klopfte es lautstark an der Eingangstür. War das die Feuerwehr? Nein – es war der Hausherr und wollte uns über die geänderte Abfahrtszeit der Fähre nach KI informieren. Toll, Nina hatte also auch diesen Weg genommen, dass uns die wichtige Information auch wirklich erreichte. Wir waren einfach nur froh, dass es nicht die Feuerwehr war, die den vermeintlichen Brand löschen wollte, denn das hatten wir befürchtet. Und so waren wir auf drei unterschiedlichen Wegen von der kleinen (?) Änderung der Abfahrtszeit der Fähre in Kenntnis gesetzt. Es ist schon gut, ein fürsorgliches Reisebüro im Boot zu haben.
Mit vollem Bauch beendeten wir unser Abendessen/Frühstücksmal und ließen uns im Kaminzimmer nieder, gossen uns einen trockenen Roten in die Gläser und ließen das Kaminfeuer flackern. Es war schon ein schöner Vorgeschmack auf unseren Kaminofen daheim in der neuen Wohnung. Wir dachten noch nicht an die kurze Nacht, sondern genossen den gemütlichen Abend, der von einigen Turbulenzen geschüttelt war.
So versuchten wir das Flair dieses 150 Jahre alten Cottages so intensiv wie möglich in uns aufzunehmen. Goolwa wäre bestimmt wert gewesen, genauer zu erkunden. Ich dachte immer wieder an die Fahrt über die dunklen Straßen Australiens. Beware of the animals!

27.09. The Early Wake Up Day 270 km
Um 02:10 Uhr begann das Cottage zu spuken. Sandras Telefon maulte als erstes, dann startete der Radiowecker mit lautem Geschrei und schließlich weckte mein Telefon mit tiefem Gebrumm! Kurz: Wir waren wach!!! Aber das ganze Lärmszenario wäre gar nicht nötig gewesen, denn Sandra fragte kurz nach 2 Uhr unschuldig: „Schatzerle, schläfst Du noch?“.
Durch unser Kaminfeuer war das Haus nicht mehr so durchgekühlt wie anfangs und wir machten uns ein kleines Frühstück mit Tee und Keksen. Das Übernachtungsgepäck verschwand schnell im Auto und wir starteten die Fahrt in die stockdunkle Nacht. Wir waren die einzigen Menschen, die in diesem Moment in Australien durch die Gegend geisterten. Es war 03:15 Uhr und ich hatte schon etwas Angst wegen der nachtaktiven Tiere.
Gesehen habe ich 1 Kaninchen, 1 Schaf, 2 Rehe kurz auf der Straße und diverse tote Tiere neben der Straße. Dann gab es noch Tausend Millionen Nachtfalter. Um 04:35 Uhr erreichten wir die Fährstation in Cape Jervis, wo bereits zwei Trucks und ein Pickup standen. Wir hatten einen Zeitpuffer eingeplant, den wir nicht gebraucht hatten. Dennoch: Gut so!
Wir stellten uns brav zu den anderen Wartenden und dösten vor uns hin. Aber bald begann am Terminal von Sealink ein geschäftiges Treiben, das uns faszinierte. Die Luft war auch deutlich wärmer geworden. Kurz später kam die Fähre von Kangaroo Island, legte an, war allerdings ohne Beladung. Das änderte sich jedoch schnell, denn nach den zwei wartenden Trucks kamen gleich darauf weitere und auch etliche Pickups und Limousinen, so dass sich die Fähre ganz füllte.
Auf der kurzen Überfahrt erlebten wir einen farbigen Sonnenaufgang und einzelne Delfine neben dem Schiff und ein Kaffee mit einem Muffin stärkte unsere Lebensgeister. Als wir nach 45 Minuten Fahrzeit „an Bord“ von Kangaroo Island gingen, schlief die Insel noch. Wir fuhren über die leeren Straßen von Penneshaw, um die Erkundung der Insel zu beginnen.

Exkurs:
Känguru Island
aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie
Wechseln zu: Navigation, Suche
Känguru-Insel

Blick über den Ostteil der Insel von einem Sandberg an ihrer engsten Stelle

Gewässer	Gulf Saint Vincent (Indischer Ozean)
Geographische Lage	35° 50′ S, 137° 16′ OKoordinaten: 35° 50′ S, 137° 16′ O (Karte)

Länge	145 km
Breite	56 km
Fläche	4.405 km²
Höchste Erhebung	Prospect Hill 307 m
Einwohner	4.250 (2006) <1 Einw./km²
Hauptort	Kingscote

Karte der Insel

Die **Känguru-Insel** (frühere Schreibweise *Känguruh-Insel*; englisch *Kangaroo Island*) ist nach Tasmanien und der

Melville-Insel die drittgrößte Insel Australiens. Sie liegt 112 Kilometer südwestlich von Adelaide im Gulf Saint Vincent im Bundesstaat South Australia.

-

Geografie

Lage

Die Insel ist 145 Kilometer lang, zwischen 900 Metern und 57 Kilometern breit und hat 509 Kilometer Küstenlinie. Sie ist mit einer Fläche von 4405 Quadratkilometern Australiens drittgrößte Insel. Die höchsten Erhebungen befinden sich auf dem Plateau der Nordküste mit 307 Metern über dem Meeresspiegel.

Die Insel liegt 13 Kilometer von der Küste und Cape Jervis entfernt an der Spitze der Fleurieu-Halbinsel und ist von dieser durch die Backstairs Passage getrennt.

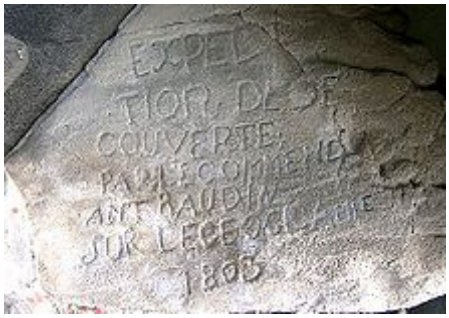
Klima

Die Winter zwischen Juni und September sind mild und feucht, die Sommer gewöhnlich warm und trocken. Durch die Lage im Indischen Ozean werden im Sommer insbesondere entlang der Küste nur selten Temperaturen über 35 °C erreicht. Die Durchschnittstemperatur im August liegt zwischen 13 und 16 Grad, im Februar, dem heißesten Monat des Jahres, zwischen 20 und 25 Grad. Zwischen Mai und September fallen 2/3 der jährlichen Niederschlagsmenge. Diese variiert zwischen 450 mm in Kingscote und 1000 mm bei Gosse. Der feuchteste Monat ist der Juli.

Bevölkerung

Auf der Insel leben rund 4250 Menschen, davon 1700 in der Inselhauptstadt Kingscote (Stand 2006). Die Insel bildet ein eigenes Verwaltungsgebiet, den District Council of Kangaroo Island.

Geschichte



Inschrift der Baudin-Expedition auf der Känguru-Insel

Die Insel wurde vor ungefähr 10.000 Jahren durch den Anstieg des Meeresspiegels vom australischen Festland getrennt. Die Funde von steinernen Werkzeugen legen die Vermutung nah, dass dieser Teil Australiens bereits vor 11.000 Jahren besiedelt war. Derzeit wird angenommen, dass die damaligen Ureinwohner um 200 v. Chr. wieder verschwanden. Der Grund hierfür wird in Krankheiten, Stammesfehden, Klimaveränderung oder Abwanderung vermutet.

1802 benannte der Britische Entdecker Matthew Flinders die Insel in *Kangaroo Island*, nachdem er in der Nähe von *Kangaroo Head* an der Nordküste der Dudley-Halbinsel an Land gegangen war. Im folgenden Jahr traf Nicolas Baudin auf seiner Expedition von 1800–1804 auf der Insel ein.

In der Folge entstand auf der Insel eine kleine Gemeinschaft ehemaliger Robbenjägern. Die verwilderten Männer entführten gewaltsam Aboriginefrauen von Tasmanien und dem Festland auf ihre Insel. Mit der Zeit errichteten sie Häuser und betätigten sich erfolgreich als Landwirte.[1]

Kingscote, der größte Ort der Insel, ist die erste offiziell von Europäern gegründete Siedlung in South Australia. Sie wurde am 27. Juli 1836 am Reeves Point gegründet. Nach nur wenigen Monaten übersiedelten die Neuankömmlinge nach Adelaide, wo mehr Land und mehr Versorgungsmittel zur Verfügung standen.

Wirtschaft

Die Insel ist in weiten Teilen landwirtschaftlich geprägt. Wirtschaftsgüter sind Wein, Honig, Wolle, Fleisch und Getreide. Daneben spielt die Fischerei und zunehmend der Ökotourismus eine Rolle.

Kangaroo Island ist berühmt für seinen Honig; es ist eines der ältesten Bienenschutzgebiete (seit 1881).

Verkehr

Die Insel kann per Flugzeug von Adelaide, der Hauptstadt von South Australia, in 30 Minuten erreicht werden. Ein kleiner Flughafen (IATA-Code: KGC) liegt südwestlich von Kingscote. Die Autofähre *Sealink* verkehrt zwischen Cape Jervis und Penneshaw. Die Überfahrt dauert ungefähr 50 Minuten. In den Jahren 2007 und 2008 gab es eine Autofähre namens *Kangaroo Island Ferrie* von Wirrina Cove nach Kingscote.

Tiere und Schutzgebiete

Seelöwen am Strand

Koala auf der Känguru-Insel

Über die Hälfte der Insel hat ihre üppige Ursprungsvegetation bewahrt. Für mehr als ein Drittel der Inselfläche wurden Nationalparks und Schutzgebiete, die fünf Wildschutzgebiete einschließen, ausgewiesen.
Die größten Schutzgebiete sind:

- Flinders-Chase-Nationalpark
- Sealbay Conservation Park
- Cape Gentheaume Wilderness Protection Area
- Cape Bouguer Wilderness Protection Area

Aufgrund ihrer Isolation vom Festland sind auf der Insel keine Füchse und Kaninchen vorhanden. Das Derbywallaby, der Fuchskusu und der Kurzschnabeligel sind auf der Insel heimisch wie auch sechs Fledermaus- und Froscharten, an den Küsten leben Zwergpinguin, Neuseeländische und Australische Seebären sowie Australische Seelöwen. Zur Avifauna der Insel zählt außerdem der Braunkopfkakadu. Der endemische Känguru-Insel-Emu (*Dromaius baudinianus*) ist ausgestorben. Koalas, Ringbeutler und das Schnabeltier wurden auf der Insel angesiedelt und sind heimisch geworden. Die Koalas haben sich inzwischen so stark vermehrt, dass Verhütungsmittel eingesetzt werden, um ein weiteres Anwachsen der Population zu stoppen, da sonst die Gefahr bestünde, dass nicht ausreichend Nahrung zur Verfügung stünde.
Im Meer leben die mit den Seepferdchen verwandten Fischarten Großer Fetzenfisch und Kleiner Fetzenfisch.

Sehenswürdigkeiten

Remarkable Rocks

Blick von den *Remarkable Rocks* auf die Küste

- *Seal Bay Conservation Park*: Seelöwen-Reservat mit rund 700 Tieren an der Südküste (55 km SW Kingscote). Ranger führen die Besucher durch die Kolonie.
- *Flinders Chase Nationalpark*: Nationalpark an der Südwest-Spitze der Insel (103 km SW Kingscote). Die Gesteinsformationen *Remarkable Rocks* und der Felsbogen *Admirals Arch* am Cape du Couedic, unter dem eine Kolonie Neuseeländischer Seebären zu Hause ist, gehören zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Insel. Daneben ist der Park auch für die Leuchttürme von Cape Borda und Cape du Couedic sowie Koalas, besonders zutrauliche wilde Känguruhs und zahlreiche andere Tiere berühmt.
- Leuchtturm am Cape Willoughby
- Kelly Hill Höhlen mit geführten Höhlentouren
- *Kleine Sahara* (*Little Sahara*): Formation von riesigen Sanddünen an der Südküste
- *Mount Thisby* / *Prospect Hill*: Aussichtspunkt mit 360-Grad-Inselpanorama
- Zwergpinguine an der Küste von Kingscote und Penneshaw, wo nach Sonnenuntergang Führungen vom *Wildlife Service* ins Nistgebiet angeboten werden.
- Murray Lagoon: Moorseen an der Südküste (50 km SW Kingscote), die Heimat vieler Sumpfvögel sind

Beschränkungen]

Aufgrund von Quarantänebestimmungen ist es verboten, Honigprodukte und Imkerausrüstungsgegenstände auf die Insel zu bringen. Kartoffeln, die eingeführt werden, müssen original verpackt sein. Weinrebenschnitt und Erde aus Weinstöcken sind der örtlichen Quarantänestelle anzuzeigen. Kaninchen sind auf der Insel nicht erlaubt.

Freizeit

Pelikan-Fütterung in Kingscote

In den Buchten der Nordküsten wie Emu Bay, Stokes Bay oder Snelling Beach ist das Schwimmen relativ sicher. Die Südküste ist wegen gefährlichen Unterströmungen und der Haiangriffe auf die Seelöwenkolonie zum Schwimmen nicht empfehlenswert.

Zelten ist auf den ausgewiesenen Zeltplätzen, Caravan Parks oder Bushcamps in den Nationalparks erlaubt, ansonsten verboten. Das Angebot an Unterkünften ist reichhaltig über die gesamte Insel verteilt, sollte jedoch vor Anreise gebucht werden.

Geschäfte und Tankstellen befinden sich in den größeren Ortschaften Kingscote, Parndana, American River, Penneshaw (früher Hog Bay) und Vivionne Bay.

Unser erstes Ziel war der Prospect Hill auf einer 100 m hohen Sanddüne, der einen prächtigen Ausblick auf den Nordostteil der Insel bot. Die Natur zeigte sich mit herrlichen Farben. Etwas müdlich fuhren wir weiter zur „Hauptstadt“ Kingscote. Auch dieser Ort war noch verschlafen, nur die Pelikane am Scenic Drive an der Pazifikküste waren bereits wach. Dort trafen wir auch auf einen kleinen Weinberg, der ähnlich kultiviert war wie die im Clare Valley. Auf unserem Programm standen noch drei Ziele vor unserem Tagesziel KI – Wilderness Retreat. Dort wollten wir 3 Nächte bleiben, um Tagestouren zu unternehmen.

Unsere Rundreise starte mit dem Besuch von Clifford´s Honey Farm. Eine Biene mit dem Ursprung in Italien sammelte den Nektar der australischen Pflanzen und die Familie der Clifford´s machte daraus Honig. Seuchen, die die Biene in Europa angriffen, gab es bisher in Australien nicht. Wir erwarben eine Tüte mit Eukalyptus-Honig-Bonbons, die wir zwischendrin immer wieder gerne lutschten.

Eukalyptusschnaps klang sehr verführerisch und so führte uns unser Weg zur Ridge Eukalyptus Destillery. Nice to have, but not must to have! Und gleich neben dran besuchten wir ein Weingut – die Rookeries Winery. Dort war aber nichts mehr zu besichtigen. Das Weingut gab es nicht mehr.

Das Wilderness Retreat lag im Westteil der Insel kurz vor einem großen Nationalpark. Nach der Beschreibung war es ein kleines Luxushotel. Obwohl „Luxus“ etwas übertrieben war, hatten wir doch einen schönen Aufenthalt dort. Bei unserer Ankunft dort waren wir ja schon einige Stunden auf den Beinen und haben erst einmal ordentlich geduscht und uns frisch angezogen, denn wir wollten im Restaurant dinieren. Für 18:30 hatten wir einen Tisch bestellt.

Doch zunächst saßen wir an einem Tisch im Freien in der Sonne und bereiteten uns auf morgen vor. Kleine Wallabies erfreuten die Besucher und versuchten Leckerlis abzustauben. Die Luft war merklich kühler als auf dem Festland und die Sonne war zum Erwärmen notwendig. Für viele war Kangaroo Island ein Tagesausflug und wer mehr Zeit mitgebracht hatte, blieb über Nacht für einen zweiten Tag. Uns war KI 5 Nächte wert und wir wollten unseren erholsamen Urlaub fortsetzen. So konnten wir uns auch die ruhigen Minuten im Wilderness Retreat leisten.

Aber die Reise ging nicht so schnell an die Westküste von KI. In Kingscote steuerten wir am Morgen eine Tankstelle an. Hier war wohl „Happy Hour“, denn es standen bestimmt 10 Autos an den Zapfsäulen. Eine ältere Frau stand ganz vorne und hatte getankt. Nach dem Bezahlen blieb sie als Bremsklotz vor der ganzen Schlange stehen und wollte noch ihre Scheiben putzen. Ich kochte innerlich und dies brachte sogar einen KI-Aussie in Rage, der sie ansprach. Und mit leicht beleidigter Miene und unverständlichem Achselzucken fuhr sie drei Meter auf die Seite und der ganze Stau hinter ihr konnte sich auflösen. Manchmal ist der Pfropfen ein ganz kleiner und der Stau riesengroß!

Neben der Tankstelle war ein kleiner Fischladen. Manchmal nimmt man etwas wahr, was erst viel später seine wahre Bedeutung erlangen soll. Nachdem das Auto versorgt war, versahen wir uns in einem Supermarkt mit Verpflegung und Getränken. Wir konnten zwar nicht mehr selbst kochen, aber das süße Frühstück auf er Fähre war schon lange vorbei und eine Brotzeit ist immer möglich. Im Bottle-Shop wollten wir noch Bier erwerben, aber er war noch geschlossen und so überbrückten wir die Zeit bis zur Öffnung mit einer Käse-Salami- Brotzeit mit Baguette und Körnerbrötchen. Dann kamen der Bottle-Shop-Einkauf und danach unsere drei Zwischenziele.

So, nun saßen wir im Innenhof des Kangaroo Wilderness Retreat. Und eine Stunde später im Restaurant beim Abendessen. Dabei haben wir über die Preise bei den Restaurants pilosopiert. Mit unseren Gaststätten verglichen, waren sie etwas überteuert – das Preis-Leistungsverhältnis stimmte nicht so recht. Heute Abend waren wir mit 106,- AUD dabei (etwa 80,- EURO). Im San Remo kommt uns ein Essen etwas teurer, dafür ist es aber auch etwas gehobener. Soweit die Pilosopie! Schließlich wollten wir auf die andere Seite der Erde und hier war es einfach wunderbar. Bei der Preisbetrachtung bekamen unsere Bushtuckers noch eine ganz andere Qualitätsebene.

Wir hatten noch unser Beachhouse vor uns und dort wollten wir noch zwei letzte Bushtucker machen. Dann fielen wir todmüde ins Bett und freuten uns auf einen weiteren Tag in Down Under.

28.09. The Rainy Day 152 km

Es war noch total finster in unserem Zimmer – nur einzelne Lichtschimmer kamen am Vorhang vorbei. Sandra fragte mich, wie spät es sei und als ich „1/2 7 meinte“, lachte sie leicht, sah auf die Uhr und verkündete: „08:15 Uhr!“. Nach kleiner Kuschelei waren wir kurz nach 9 beim Frühstück. Die Sonne versuchte die Wolken zu verdrängen, aber es war gar nicht kalt. Nach dem vielen Rührei mit Speck bestellten wir 2 x Continental Breakfast und 20 Minuten später wurde das Buffet abgebaut. Mir war dann noch nach einem kleinen Croissant, das ich auch bekam.

So gestärkt ging es ab in den Flinders Chase N.P. Hier kauften wir uns den KI-Pass, der pauschal alle Sehenswürdigkeiten abdeckte, denn wir hatten noch ein großes Programm vor uns. Der Weg führte uns zunächst zu den Remarkable Rocks. Das war eine imposante Felsformation auf kleinem Raum inmitten von Gestrüpp am Rande des tosenden Meeres. Das Licht war zum Fotografieren hervorragend und wie auf Bestellung verließen die anderen Besucher die Felsen. Dann kam leichter Regen auf. Die Felsen waren beeindruckende Relikte einer längst vergangenen Zeit. Wind, Regen und Meer veränderten permanent die Felsen und zauberten bizarre Strukturen. Ihr Entstehen liegt 550 Millionen Jahre zurück.

Bei leichtem Nieseln fuhren wir die kurze Strecke zum Leuchtturm am Cape du Couedic. Die historischen Unterkünfte der alten Bedienungsmannschaft wurde heute als selfcontained cottages genutzt. Wir hatten bei unserer Planung für die Reise lange überlegt, ob wir dies nutzen sollten. Abe es siegte die Bequemlichkeit und Ruhe eines komfortablen Ressorts.

Starker Wind und einige Regentropfen begleiteten unseren Rundweg.

Exkurs:

CAPE DU COUEDIC

Der *Flinders Chase National Park* bietet dem Besucher einige Attraktionen, die leicht zugänglich und auch mit Bussen zu erreichen sind. Ein Hauptziel auf der Insel sind die so genannten *Remarkable Rocks*, denen ich eine eigene Seite gewidmet habe. Wirklich jeder Besucher wird zwangsläufig hierher kommen und die Felsen bestaunen, sei es mit dem Bus im Rahmen eines Tagesausflugs oder mit dem eigenen Auto. Nicht weit davon entfernt und immer auch Bestandteil eines Besuches im *Flinders Chase National Park* ist *Cape du Couedic* mit seinem hübschen Leuchtturm, eines der Wahrzeichen von *Kangaroo Island*.

Er wurde im Jahr 1909 erbaut, nachdem die tückischen Wellen und Riffs an der Küste zwischen 1875 und 1906 viele Schiffe sinken ließen. In drei der Wracks kamen alleine 79 Menschen ums Leben. So wurde der Leuchtturm von *Cape du Couedic* als dritter Turm auf *Kangaroo Island* gebaut, um die Nordpassage sicherer zu machen. Zuvor entstand *Cape Borda* (1858) für die Sicherheit in der *Investigator Strait* und *Cape Willoughby* (1852) für die *Back Stairs Passage*.

Aus Steinen der Umgebung gebaut und 103 Meter hoch, wacht seitdem der Turm von *Cape du Couedic* über dem Meer. Das Leuchtfeuer wurde im Jahr 1957 automatisiert und im Jahr 1974 elektrisch.

Die Anfahrt von *Rocky River* ist einfach, die Straße ist komplett asphaltiert. Sie führt 11 km in Richtung Südwesten. Hier an der meist sturmumtosten Südwestspitze der Insel, dem *Cape du Couedic*, parkt man unterhalb des hübschen, rot-weißen Leuchtturms. Hier befindet sich auch eine Wetterstation, in der zum Beispiel die Wellenhöhen registriert werden. Das ist im Internet zu sehen unter *Cape du Couedic Wave Observations*.

Vom Leuchtturm aus führen diverse schöne Wanderwege der Küste entlang und von aus hier erreicht man auch den berühmten Felsenbogen namens *Admirals Arch*, dem ich ebenfalls eine eigene Seite gewidmet habe.

Weirs Cove

Neben dem Leuchtturm von *Cape du Couedic* befinden sich 3 Häuser mit jeweils 4 Zimmer, in dem früher der Leuchtturmwärter und seine zwei Assistenten lebten. Heut kann man diese Unterkünfte als Selbstversorger mieten.

Da die Region früher über Land nicht erreichbar war, baute man eine Meile nördlich in *Weirs Cove* eine Anlegestelle für Boote und ein wenig später auch einige Lagerhäuser die auf dem ersten Bild unten zu sehen sind. Das gesamte Baumaterial musste dafür auf einem Zickzackpfad auf die 92 Meter hohe und steile Klippe geschafft werden.

So konnten Lebensmittel, Brennstoff und Gerätschaften in der kleinen, geschützen Bucht an Land gebracht und direkt vor Ort gelagert werden. Zur Erleichterung des Transports baute man eine Art Seilbahn oder Schräg-Aufzug, den so genannten "Flying Fox", mit dem man die Waren hoch auf die Klippe brachte. Zuerst wurde mit 2

PS Pferdekraft gezogen und später dann mit einer elektrischen Winde. Wie steil das Ganze war, kann man heute noch an Resten der Anlage sehen und unten auf dem zweiten Bild ist es ganz gut zu erkennen.

Da die Versorgung auch je nach Wetterlage schwierig bis unzuverlässig sein konnte war es alle drei Monate ein Hoffen und Bangen, ob das Versorgungsschiff auch kam. Erst in den 1930er Jahren wurde die erste Straße von Rocky River aus hierhin gebahnt und die Vorräte seitdem mit LKW geliefert.

Eine kleine, asphaltierte Straße führt heute hinter dem Leuchtturm zu den alten Lagerschuppen, die noch zu besichtigen sind. Es gab drei Lagerräume, einen für jede der am Leuchtturm lebenden Familien. Hierher verirren sich nur wenige Touristen. Von diesem Standpunkt hat man einen schönen Blick über die Küste und hinüber zu dem Remarkable Rocks.

Sehr ausführliche Infos und viele Bilder zum Leuchtturm und zur Geschichte findet man auf der sehr engagierten Seite von *Lighthouse.net.au.*

Nach dem Urlaub habe ich einen Roman gelesen, der auf KI spielte. Der Leuchtturmwärter und sein Leuchtturm am Cape du Couedic waren zentrale Personen und dazu ein armer Farmer mit seiner Familie. Zeitweise wechselte die Geschichte nach Kingscote, um dort schließlich zu enden.

Doch bei unserem Urlaub wusste ich davon noch nichts und so faszinierte mich der Leuchtturm einfach nur als Bauwerk. Auf unserer kleinen Wanderung zum Admirals Arch wurden wir von einem heftigen Regenschauer begleitet. Der hölzerne Weg mäanderte durch das Gestrüpp und führte hinunter zur Steilküste und in die kleine Höhle Admirals Arch. Gingen wir in die eine Richtung, peitschte uns der Wind den Regen ins Gesicht und wir freuten uns auf eine Kehre. Dann wurden wir von hinten nass, hatten aber das Gesicht trocken. Auf diesem Wegstück wollten wir die Kehre in die andere Richtung so lange wie möglich aufschieben, aber sie kam unerbittlich.

Klatschnass machten wir im Admirals Arch einige Fotos, sahen durch den Bogen hinunter auf die stürmische See und gingen den Weg wieder hinauf zum Parkplatz. Wieder spielten wir mit den Gedanken und dem Wind. Auf der Rückfahrt zum Visitors Center versuchten wir unsere nassen Klamotten mit der Autoheizung zu trocknen. Das ging auch ganz gut – nur mein Hintern war noch nass und den hielt ich auf der Toilette unter den Händetrockner.

Beim Kaffee-Salat-Mittag waren wir immer noch etwas feucht. Aber die Entdeckungstour auf Kangaroo Island ging unbarmherzig weiter. Wir besuchten die Kelly Hill Cave. Das war eine Tropfsteinhöhle wie in der Fränkischen Schweiz, nur dass es darin viel wärmer war und dass sie sich Australien weitgehend angepasst hatte und sich trocken zeigte. Nur wenige Wassertropfen ließen die Säulen wachsen. Als wir in die Höhle einstiegen, kam die Sonne raus und als wir wieder ans Tageslicht zurückkamen, begann es wieder zu regnen. Da war irgendetwas nicht in Ordnung. Aprilwetter?

Im Hotel hatten wir von einer Krebszucht gelesen, die auch ein Restaurant betrieb – das Marron Café. Das klang doch vorzüglich für unser Diner! Obwohl KI eigentlich eine kleine Insel war, waren die Fahrzeiten doch immer etwas größer. Aber trotzdem klang das zu verlockend, als dass sich die Fahrerei nicht lohnen sollte. Das Restaurant hatte dann allerdings eher den Charakter einer einfachen Kantine und außerdem war es auch etwas frisch.

Doch wir hatten es gerade noch rechtzeitig erwischt, denn wir erreichten das Krebszucht um kurz vor 4 und um 4 p.m. war „last order“. Wir bestellten jeder eine etwas andere Portion „Marron“ und waren gespannt, wie wir die Krebse wohl serviert bekämen. Marons sind schwarze Flusskrebse und ganz besonders edle Exemplare sind dunkelblau. Als das Essen kam, stand ein Abenteuer auf dem Tisch, denn wie benutzt man Krebszangen und wo überall verbirgt sich köstliches Krebsfleisch unter dem Panzer und in den Zangen? Wir machten uns neugierig ans Werk und so aßen denn 2 Krebse 2 Krebse. Sie waren einfach eine Delikatesse.

In der Zuchtstation nebenan gab es auch noch eine kleine Weinprobe, denn das Unternehmen hatte auch einen Weinberg. Die Weinprobe fand zwischen den verschiedenen Zuchtbecken der Krebse statt. Hier wurden sie nach Größe sortiert und warteten geduldig auf ihren Verzehr. Wie auf dem Bild zu sehen ist, waren die Viecher ordentlich groß und sie kommen lebend ins kochende Wasser. Und jedes Lebewesen hat nun mal einen Darm, in dem die aufgenommene Nahrung verdaut wird. Krebse werden nicht ausgenommen oder so. Also muss der Darm leer sein, bevor die Tiere serviert werden. Das geschah in einem besonderen Becken. In dem landeten all die Krebse, die für den Verkauf vorbereitet wurden. Und das hieß einfach, dass sie gut zwei Wochen nichts zu fressen bekamen und auf diese Weise wurde erreicht, dass der Verdauungsapparat rückstandsfrei leer war.

Ein anderes Becken wurde „Hospital“ genannt. Hatten wir uns verhört? Nein, hier krabbelten Krebse, denen entweder ein Bein oder eine Zange fehlte – halt ein Krankenhaus! Dann haben wir noch zwei Flaschen Wein und ein Glas mit Krebsfleisch gekauft. Der Wein überlebte Australien nicht, aber das Krebsfleisch war einige Zeit später eine gute Mahlzeit zuhause und war mit entsprechenden Erinnerungen verbunden.

Auf der Rückfahrt ins Hotel schrie es plötzlich neben mir: „Halt, haaaaalt!!!“. Etwa schon wieder ein geplatzter Reifen? „Rechts am Straßenrand – ein Echidna!“. Wir sind ausgestiegen, haben ihn ein Stück auf seinem Weg ins Gestrüpp verfolgt, fotografiert und auch gestreichelt.

Und weil wir heute gar so viel Schönes erlebt und wunderbar gegessen hatten, gab es als Dessert einen Blauschimmelkäse mit 20 Jahre altem Portwein.
Auf einer Bank gestern im Innenhof vom Hotel hatte mich eine Ameise gebissen und die Bissstelle war inzwischen dick, rot und der Hubbel hatte einen Durchmesser von etwa 3,5 cm. Sandra ging dann schlafen und ich giegerte. Es regnete wieder heftig und die Regentropfen trommelten auf das Dach.

29.09. The Early Wake Up Day 195 km
Ohne Wecker und ohne langes Dösen war um ¾ 7 die Nacht vorbei. Und ohne weitere Umschweife ging es zum Frühstück im Visitor Center. Und auch hier waren wir mehr als früh dran, denn die Türen waren noch verschlossen. Nach unserem Sättigungsgrad gestern Abend hatten wir beschlossen, ein Full Breakfast und ein Continental Breakfast zu nehmen, so dass jeder von allem etwas essen konnte. Aber dann: Sandra meinte erstaunt, dass das doch wohl nicht reiche, weil sie schließlich Hunger habe – also 2 Full Kangaroo Island Breakfasts, please, lautete die Bestellung! Und in unseren Mägen fanden die beiden Portionen gut Platz.
Es war kalt, windig und Wolken zogen über das Himmelsblau. Auch für heute hatten wir wieder ein kleines Fahrprogramm mit interessanten Stopps geplant. Wir hatten schon viele Tiere in freier Wildbahn gesehen, aber Koalas fehlten uns bisher. Dies wollten wir am Koala Walk ändern. So richtig freie Wildbahn war es nicht, denn wir mussten Eintritt bezahlen, die Koalas saßen aber dann doch freiwillig in den Astgabeln der Eukalyptusbäume. Sie waren schwer zu entdecken, denn die meiste Zeit saßen die Viecher völlig regungslos auf den Ästen. Ein Regenschauer trieb uns wieder ins Auto, aber wir hatten ja noch mehr vor.
An der Vivionne Bay rochen wir Salzluft. Das blaue Wasser lud zum Baden ein, aber niemand war im Wasser. Auch der weiße Sandstrand war menschenleer; es war wohl doch zu kühl und windig. KI war eben keine Badeinsel.
Der nächste Weg führte uns nach Afrika in die Sahara. Eine kleine Wüste tat sich hinter vielen Bäumen und Büschen auf. Feiner Sand stäubte über den Boden. Dieser Ort nannte sich Little Sahara und mit etwas Fantasie fühlte man sich auch in der einsamen afrikanischen Wüste. Einige Touries rodelten auf Plastiktüten oder Snowboards die Hänge

hinunter. Der Wind wurde stärker und blies den Sand heftig um die Füße. Man hätte sehr schön Drachen steigen lassen können. Sandsturm war das Stichwort: Für den Nachmittag stand „Thunderstorm“ auf der Wettertafel! Auch auf den Sanddünen schafften wir es wieder, einen Moment alleine ohne weitere Urlauber zu sein.
Dann gab es keine Chance auf Einsamkeit, denn die Tour zur Seal Bay ging nur mit Ranger. Hier siedelte eine der größten Kolonien Fur Sealions Australiens. Ähnlich wie die Koalas liegen die Tiere einfach nur so rum, aber auf dem Sandstrand waren sie besser zu entdecken als die Koalas. Auch zahlreiche Jungtiere waren dabei. Man durfte sich nicht wundern, dass sie alle nur so rumlagen. Die Tiere zogen immer für drei Tage 100 km aufs Meer hinaus und ruhten sich dann an Land wieder aus, Meist auch drei Tage. Kleinere Tiere jünger als drei Monate blieben diese Zeit über alleine und so tranken sie dann auch gierig Milch von ihren schlafenden Müttern. Dies schien eine merkwürdige Angewohnheit zu sein, aber den Tieren gefiel es offensichtlichen sie sich dem Seelöwenrhythmus der Erwachsenen angeglichen.
Während der Schlafenszeit wurden mache Tiere fast vollständig vom feinen Sand bedeckt. Range schätzten die Gesamtpopulation der Seelöwen auf 14.000 Exemplare, wovon diese Kolonie etwa 1.000 Tiere umfasste. Einen kleinen Imbiss gab es für uns dann im Seal Bay Café. Das war eine urige Kneipe mit Cottage aus dem Jahr 1873 und weiteren Wellblechbauten. Zwei deutsche Mädels arbeiteten hier. Eines putzte ein altes, verrostetes Auto mit 4 platten Reifen. Der Chef war der Meinung, dass die alten und wohl auch nicht mehr fahrtüchtigen Autos stehen bleiben sollten, denn ein voller Parkplatz bedeutete Gäste im Lokal und viele Gäste waren ein Zeichen für ein gutes Lokal. Soweit der Marketingkurs auf Kangaroo Island.
Auf der Rückfahrt ins Hotel bin ich dann eingedöst. Der Tag war halt kalt, windig und auch anstrengend gewesen. Jetzt gegen Abend kam die Sonne heraus und die Wolken verzogen sich etwas. Das war für uns der Startschuss für einen kurzen Abstecher zu den Remarkable Rocks, die wir im Abendlicht fotografieren wollten. Dieser Abstecher hatte sich auch wirklich gelohnt, aber bereits als wir noch über die Felsen turnten färbte sich der Himmel im Norden dunkler als grau. Unser Vorhaben Admirals Arch mit Abendsonne begruben wir dort am Parkplatz endgültig, denn es begann zu regnen und dieses Erlebnis hatten wir schon gehabt.
Im Hotel machten wir uns eine Käseplatte mit Tim Tam und schlürften dazu weißen Portwein. Danach machten wir bei einem Diaabend eine Reise in die Vergangenheit und legten die Strecke Coober Pedy – Flinders mit den dortigen Touren noch einmal zurück. Und weil wir uns die Bilder beider Fotografen anschauten, verdoppelte sich die Freude.
Um ¾ 9 zog sich Sandra in die Schlafgemächer zurück und ich schrieb noch den Pressebericht. Morgen hieß es dann „Good Bye Flinders Chase – Hello Dudley Peninsula!“. Zwischendrin wollten wir noch nach Kingscote zum Einkaufen, denn im Beach House wartete schon die Küche auf den Bushtucker-Koch.

30.09. The Fast Talking Ranger Day 247 km
Nach einem Abschieds-Continental-Breakfast im Wilderness Retreat fuhren wir zur Nordwestecke der Insel. Es hatte in der Nacht viel geregnet. Wir wollten uns den Borda Lighthouse ansehen. Es war der größte und gleichzeitig kleinste Leuchtturm auf KI. Insofern war er mit dem Sinwellturm verwandt, der ja bekanntlich auch er größte und gleichzeitig kleinste der Türme der Nürnberger Burg ist.
Es war immer noch kalt, aber der Regen hatte aufgehört. Auf der immer noch nassen unsealed road färbte sich unser Auto rot ein. Diese unsealed roads gingen uns immer wieder durch den Kopf. Eigentlich waren sie für Mietautos verboten, aber es gab auf Kangaroo Island mehr unsealed roads als sealed roads. Und wirklich unbefestigt waren sie nun auch wieder nicht. Am Borda Leuchtturm wartete nur der Ranger auf uns und eine knappe halbe Stunde sollte seine Besichtigungstour starten.
Wir nutzten die Zeit zu einem kleinen Fußmarsch zur Steilküste und einem Lookout. Das Meer brandete fast 160 m unter uns an die Klippen. Auch hier war alles menschenleer.

Zurück am Leuchtturm begrüßte uns der Ranger, der mich an den Steuermann auf dem Lake St. Clair auf Tasmanien erinnerte, als einzige Gäste zur Besichtigung des Borda Lighthouse. Als noch eine Aussie-Familie dazu kam.

Der Ranger, ein älteres Semester mit grauen Haaren, sprach wahnsinnig schnell, war aber dennoch recht gut zu verstehen. Er liebte diesen einzigartigen Leuchtturm. Er war viereckig und nur 10 m hoch. Für die Reichweite des Lichtsignals von 40 km sorgte die Höhe der Klippen von 155 m. So war der Turm einfacher und billiger zu bauen gewesen, als die übrigen runden Türme wie z.B. der am Cape Codeuic. 1858 war der Turm fertig und der erste Lighthousekeeper Cpt. Woodward starb an einer Infektion am Auge. Seine Leute beerdigten ihn in der Erde beim Leuchtturm. Never see you, sagten sie, doch der dauernde Regen auf der Insel spülte das Erdreich wieder weg; so, he was back! Dies war der Anlass für den Friedhof rund 3 km entfernt, wo der Boden weicher war und man tiefere Gräber ausheben konnte.

Solche und noch viel mehr Geschichten erzählte der Ranger bei seiner Führung. Eine andere handelte von einem Pferd namens Harvey. Wir hatten ja die Steilküste gesehen und der Leuchtturm wurde anfangs nur auf dem Seeweg versorgt. Versorgung bedeutete Nahrungsmittel für die Bedienungsmannschaft von 30 Leuten und Kerosin für die Lampen. Hierzu hatte man in 2 km Entfernung einen steilen Aufstieg mit einer Winde gebaut, denn unmittelbar am Turm ragten die Felsen senkrecht in den Himmel. Die Winde wurde mit Pferden betrieben.

Harvey gehörte auch zum Antrieb der Winde, aber Harvey war ein schlaues Pferd. Wenn das Versorgungsschiff unterhalb des Leuchtturms vorbei fuhr, signalisierte das Schiffshorn mit einem „Tuut“ sein Kommen. Dann machte sich die Mannschaft mit den Pferden auf zur Winde und für die Pferde begann die harte Arbeit. Harvey verband das „Tuut“ bald mit der harten Arbeit und haute darauf ab ins Gestrüpp. Wenn das Schiff entladen war und wieder ablegte, meldete es dies mit „2 x tuut“. Damit war für die Pferde die Arbeit vorbei. Und auch dies lernte Harvey und kam dann immer wieder treu zur Station zurück. Schlauer Harvey! Der steile Aufstieg mit der Winde wurde darauf auch Harveys Return genannt.

Wir erfuhren dann, dass jeder Leuchtturm sein besonderes Kennzeichen habe. Das sind die Lichtblitze und die Hell- und Dunkelphasen. Der Borda Leuchtturm sendete 4 Blitze, dann war er 8 Sekunden dunkel. Und weil das Kerosinlicht ja ständig leuchtete, dunkelte ein schwarzes Segel das Licht ab. Die Linse drehte sich permanent um das Licht.

Für die gleichbleibende Drehung sorgte ein Gewicht, ähnlich wie bei einer Standuhr. 14 Minuten brauchte das Gewicht, um zu Boden zu sinken und musste dann wieder nach oben gezogen werden. Alle 20 Minuten musste der Druck der Pumpen für das Kerosin kontrolliert und per Luftpumpe wieder aufgebaut werden. A never ending story nannte der Ranger den Job auf dem Leuchtturm. Der Leuchtturm arbeitete auch heute noch – allerdings war der Betrieb elektrifiziert und automatisiert. Und so arbeitete hier keine feste Besatzung mehr.

Das waren schon interessante Informationen zu diesem Leuchtturm. Ich habe dem Ranger am Schluss gesagt, dass er für mich wahnsinnig schnell gesprochen habe, was ihn zu der Antwort veranlasste, dass er sich für uns etwas zurück gehalten habe und normalerweise schneller spreche. He was a good fellow!

Exkurs:

Cape Borda

Location	Kangaroo Island, South Australia
Coordinates	35°45′3″S 136°35′7″E35.75083°S 136.58528°E
Year first lit	1858
Automated	1989

Construction	Stone
Tower shape	Square
Markings / pattern	White
Height	10 meters
Focal height	155 metres
Intensity	170,000 cd
Range	21 nautical miles (39 km)
Characteristic	Fl. (4) 20 s
Admiralty number	K2008
NGA number	8152
ARLHS number	AUS-021

Cape Borda is a headland with a lighthouse on the west coast of Kangaroo Island, South Australia and is situated 70 kilometres west from the town of Kingscote. It is named after the French mathematician, physicist, naturalist, sailor Jean-Charles de Borda (1733-1799).

Cape Borda Lightstation

Cape Borda Lightstation was built in 1858 and is the third oldest remaining and only square stone lighthouse in South Australia. The Lighthouse was built to guide ships travelling along the Roaring Forties trade route heading into the Investigator Strait towards Port Adelaide. Originally there was no road linking Cape Borda to the rest of Kangaroo Island and all supplies had to be hauled up from ships via a steep steel railway at Harvey's Return then taken to the Lighthouse every three months.

Its focal plane is situated at a height of 155 metres, the light characteristic is a group of four white flashes that occurs every 20 seconds. The lightstation was automated in 1989 and is still fully operational. In 1999 the original fog signal cannon was restored, today it is fired daily at 12:30 hours.

The Lightstation and surrounding cottages are looked after by Parks SA while the top floor of the lightstation and the light itself is the property of the Australian Maritime Safety Authority. Visitors are able to go on tours of the lighthouse and stay in the surrounding cottages.

See also

- Cape Willoughby Lighthouse on the East Coast of Kangaroo Island
- Cape du Couedic Lighthouse on the South West point of Kangaroo Island
- Althorpe Island Lighthouse to the North of Cape Borda
- Loch Sloy

Auf dem Rückweg über die unsealed road besuchten wir noch kurz den Friedhof und sahen außer dem Grab von Cpt. Woodward noch weitere Gräber von Menschen, die als Leuchtturmbesatzung hier gestorben waren.

Gegen 13:15 Uhr erreichten wir Stokes Beach und besuchten den Strand. Ein enger führte dorthin und wir quetschten uns zwischen Felsen hindurch, durch die das Meerwasser pulsierte. Hatten wir Ebbe oder Flut? Was bedeutete das für den Rückweg? Na ja, wir standen dann nicht so lange am Strand, sondern machten uns kurz darauf auf den Rückweg. Aber wir mussten wieder durch diese schulterbreite Engstelle, schafften es auch wieder trockenen Fußes. Im Restaurant, das eher wie ein Imbiss mit Zeltschutz aussah, tranken wir einen Cappuccino. Die Speisekarte mit zahlreichen Fischgerichten lachte uns schon mächtig an, aber der Gedanke an ein eigenes Abendessen ließ uns standhaft bleiben. Wir schwankten zwar noch einmal kurz, als andere Gäste ihre Fischplatten bekamen und Sandra meinte später im Auto resigniert: „… aber für uns gab es nichts zu essen!“.

In Kingscote besuchten wir dann noch einmal die Tankstelle mit Happy Hour und versorgten uns im Fischladen nebenan mit frischem Fisch. Weil wir uns im Ort ja auskannten, besuchten wir noch den Supermarkt namens Foodland und den Bottle Shop. Wir kauften für 2 x Frühstück und 2 x Abendessen ein; Fisch, Fleisch, Beilagen und Brot, Gemüse, Salat. Dann steuerten wir unser Beachhouse an. Sandra hatte es per Internet gebucht und alles machte einen guten Eindruck. Auch hier gab es wieder einen Safe an der Eingangstür mit den Schlüsseln. Den Zugangscode hatten wir schon lange erhalten und so schien die Welt in bester Ordnung.

Die Beschreibung für die Anfahrt, die wir bekommen hatten war einfach klasse und so konnten wir die Abfahrt von der Hauptstraße auch nicht verfehlen. Wir folgten dem kleinen Weg und parkten bald darauf vor dem Haus. Hier schon machte sich eine Riesenenttäuschung breit! Es war bisher nur der erste Eindruck, aber der war schon ernüchternd genug.

Der Garten war verwildert und schon seit Jahren nicht mehr gepflegt. Selbst ich wagte ihn nicht mit „naturbelassen“ zu beschreiben. Wir holten den Schlüssel aus dem Safe und weil wir das Türschloss nicht sofort aufbekamen, versuchte ich es an einer anderen Tür. Sie war unverschlossen und dahinter war das Bad. Alles war schmuddelig und dann waren auf dem Boden Tausende von schwarzen Würmern!!! Auch die Wände waren nicht frei davon. Wenn man die Viecher mit dem Fuß anstieß, rollten sie sich wie Lakritzschnecken zusammen. Danach kamen wir ins Haus – auch hier war der Boden mit Würmern übersät, allerdings waren es nicht ganz so viele wie im Bad. Ein Schock!!!

Aber es sollte noch weiter gehen. Das Haus hatte ein großes Wohnzimmer mit einem Esstisch für 8 Leute, einer Couchgarnitur, Bücherregal mit Stereoanlage und Fernseher und einen Kaminofen. Das ließ unsere Mienen wieder etwas erhellen. Dann gingen wir nacheinander in die drei Schlafzimmer. Auf allen Betten lag Bettwäsche, aber kein Bett war ordentlich gemacht; das Bettzeug türmte sich darauf. Wir beschlossen das größte Schlafzimmer für uns zu nehmen. In meinem jugendlichen Leichtsinn war ich noch der Meinung, dass die Bettwäsche frisch wäre, aber sie hatte viele Knitterfalten und irgendwie machte sie auch nicht den frischesten Eindruck.

In einem anderen Schlafzimmer fanden wir einen Schrank mit frischer Bettwäsche, aber was hieß schon „frisch“ in diesem Haus. Und dann beschlossen wir, unsere Schlafsäcke auszupacken, die wir schon seit 5 Wochen unbenutzt im Auto spazieren fuhren. Die Kopfkissen bezogen wir mit zwei neuen, zusätzlichen Bezügen und breiteten darauf die Schlafsäcke aus. So könnte es gehen! Was hatten wir denn auch für Alternativen? Dann begannen wir den großen Hausputz, der uns eine ¾ Stunde beschäftigte. Auch Geschirr und Besteck wuschen wir ab. Welch ein Unterschied zu dem schönen Cottage in Goolwa!!! Aber mit dieser Aktion erhofften wir uns eine gemütliche Unterkunft für die nächsten zwei Nächte.

Das Diner baute uns dann wieder deutlich auf und kurz nach dem Großreinemachen brannte auch ein beruhigendes Feuer im Ofen. Auf der Speisekarte stand ein Sandra-Salat; es gab Prawns in Garlic mit Blauschimmelkäse überbacken. Dazu Tasmanischer Lachs und King George Whiting in Weißweinsoße mit Brokkoli-Blumenkohlgemüse. Den Tisch zierten wir mit einem weißen Bettlaken-Tischtuch und schmückten das Ganze mit Servietten. Das schien dann doch schon alles ganz ordentlich und versöhnte uns mit dem anfänglichen Schock.

Dann deckten wir den Tisch bereits für unser Frühstück und waren guter Dinge, denn der Kühlschrank enthielt alles, was für die nächste Zeit brauchen würden. Das Musikangebot der Stereoanlage hatte irische Musik parat, die uns die musikalische Untermalung zum Kaminfeuer brachte. Wir saßen Arm in Arm auf der Couch, über die wir ein Handtuch gebreitet hatten. Another fine day in Australia ends. Das Chaos war nicht mehr ganz so groß wie anfänglich und mir wurde bewusst, dass ich meine Sandra immer noch liebte!

01.10. Der Abschiedsstimmungstag 85 km

Heute erwies sich Sandra als Frühaufsteherin. Bereits ab ¾ 7 geisterte sie als Morgengiegerin herum. Ich war auch schon wach, döste aber noch vor mich hin. Die Schlafsäcke waren gute Schutzhöhlen, so dass wir gut geschlafen hatten. Zumindest heute Nacht!

Ab 8 Uhr bereiteten wir das Frühstück zu und dann ging es los zur letzten KI-Tour. Das Ostende der Insel mit dem Willoughby Lighthouse war unser Ziel. Aber unsere Stimmung war heute anders als sonst. Die Dudley Peninsula lag unter einem herrlichen weiß-blauen Himmel – allerdings wehte ein kräftiger Wind. Der Leuchtturm und die Unterkünfte der ehemaligen Bedienungsmannschaft erstrahlten in leuchtendem Weiß und hoben sich wunderbar gegen den Himmel ab. Außer uns hatten sich schon weitere Besucher eingefunden und wir buchten eine weitere Besichtigung. Alles lief über den KI-Pass, der sich gegenüber den Einzelpreisen schon lange amortisiert hatte.

Der Ranger erläuterte uns die Signalsprache dieses Leuchtturms und erklärte Einzelheiten über die Linse. Aber irgendwie hatte er ½ Dutzend Klöße im Mund und war nur schwer zu verstehen, obwohl er deutlich langsamer Sprach als sein Kollege am Borda Lighthouse. In 20 m Höhe gingen wir hinaus auf den Rundgang am Leuchtturm, der insgesamt 28 m hoch war. Der Wind zerrte uns nahezu hinaus in die Luft, aber wir hatten einen Wahnsinnsblick über die Landschaft und das Meer.

Exkurs:

The Cape Willoughby Lighthouse on Kangaroo Island

Cape Willoughby was the first lighthouse to be erected in South Australia, and lights the Backstairs Passage between Kangaroo Island and the mainland. Unfortunately much of the aesthetic appeal of this light was lost in 1974 when the lantern room was replaced.

The Cape Willoughby Lighthouse
Photograph: Wren Lashmar

LOCATION:	Lat. 35°50.7' S, Long. 138°08.0' E [map]
OPERATOR:	Australian Maritime Safety Authority
EXHIBITED:	1852
CONSTRUCTION:	Stone
CHARACTER:	Group flashing (3) every 30.0 seconds
LIGHT SOURCE:	200 Watt Sealed Beam Lamps
POWER SOURCE:	Mains Electricity, Diesel Standby
INTENSITY:	370,000 CD
ELEVATION:	75 Metres
RANGE:	23 Nautical Miles
HEIGHT:	20.5 Metres
AUTOMATED:	1974
DEMANNED:	
DEACTIVATED:	2003
CUSTODIAN:	Parks SA

History

Established in 1852, the Cape Willoughby Lighthouse, originally known as the Sturt Light after Captain Charles Sturt, is the oldest in South Australia. It is set on the eastern extremity of Kangaroo Island.

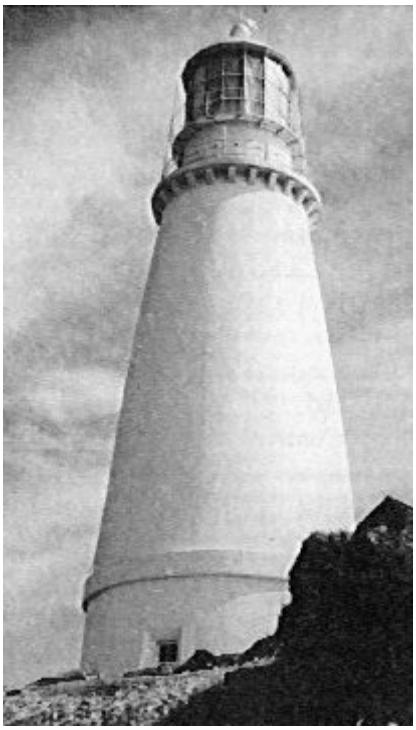
The light provides assistance to shipping through the Backstairs Passage - the 11 km wide strip of water between Kangaroo Island and the mainland of South Australia.

It is constructed from granite and limestone quarried from a cleft in the cliff at the base of the tower.

The original keepers settlement was in a valley, ½ km from the light. Here a spring provided fresh water and it was close to the beach where supplies where landed. Due to deterioration and the hardship of reaching the lighthouse in bad weather in 1927 new keepers quarter were built at the lighthouse.

The original apparatus was a Deville lantern comprising of a revolving parabolic reflectors powered by a clock work mechanism. The illumination was provided by multiple wick burners.

In 1912 the wick burners were replaced by incandescent vapourised kerosene burners.



The Cape Willoughby Lighthouse with the original lantern room
Photograph: South Australian Government Tourist Bureau

The original lantern room at Hope Cottage
Photograph: Brian Lord

The quarry at the base of the light
Photograph: Brian Lord

The whole lantern apparatus was replaced in 1923 by a large Chance Bros. dioptric revolving lens which floated in a bath of mercury on a pedestal. This lantern had previously been in use at the Tipara Reef Lighthouse. Illumination was provided by a pressurised kerosene mantle burner.

The light was converted to electricity in 1959 when two diesel 110 Volt DC generators were installed.

In 1974 major alterations were made to the lighthouse. Up till then the intention had been to replace the lighthouse, the thinking at the time being that this was not an important light and not worthy of the cost of preservation because it was not aesthetically appealing.

The original elegant timber stair was removed, due to rotting, and replaced by steel stairs with three landings.

The lantern room and apparatus were removed and replace by an aluminium and fibreglass lantern room and an apparatus comprising of banks of sealed beam lamps. 240 Volt main electricity was connected, with a diesel standby generator.

One of the reasons the lighthouse was saved is because despite official opinions at the time, the value of public relations in preserving the tower was realised, as a result of the volume of tourists visiting the light.

The Chance Brothers lantern which was removed from the tower was donated to the National Trust of S.A. together with the lens and operating machinery. The equipment has since been re-erected on a short tower adjacent to, Hope Cottage, the National Trust Museum at Kingscote. It has since been into the "Register of the National Estate".

Another point of interest is the bulge in the side of the tower. It seems that this is not due to deterioration, but came about in the original construction.

It was reported that during World War II, a RAAF bomber type aircraft crashed into the sea in the immediate vicinity while attempting a crash landing in the dark of night. However, apart from the fact that all the crew perished no other details are available.

NOTICE TO MARINERS

Colonial Secretary's Office, Adelaide, 30 December 1851.

NOTICE is hereby given by the authority of His Excellency the Lieutenant-Governor, that on and after the 10th January, 1852, the light in the Sturt Lighthouse, lately erected on Cape Willoughby, Kangaroo Island, will be exhibited from sunset to sunrise. This Lighthouse is situated on the eastern extremity of the Kangaroo Island, in lat. 35°49'20"S., long 138°12'30"E., and is a revolving light, appearing at regular intervals of half-a-minute. This light is elevated 241 feet above the level of the sea, and can be seen 24 nautical mile, illuminating 259 degrees of a circle, from N. by W.½W., round to S.W. by W.½W.

By His Excellency's Command,
CHAS. STURT,
Colonial Secretary.

The South Australian Government Gazette, 1 Jan 1852]

The Cape Willoughby Lighthouse
Photograph: Brian Lord

Keepers who served at Cape Willoughby			
CAWTHORNE	William Cook	HK	1852-1862
DAVIS	W	AK	1852-1852
SEYMOUR	Michael	AK	1856
BRISTOW	J	AK	1858
MCARTHER	Donald	AK	1860
TAPELY	John	AK	1860
CARTER	William Heppard	AK	1862-1894
TAPELY	John	AK	1865-1869
TAYLOR	John	AK	1869-1870
BARTLETT	John C	AK	1870-1871
TAYLOR	John	AK	1871-1872
WEBLING	Alfred Charles	AK	1874-1875
TAYLOR	John	AK	1875-1878
BRUCE	E	AK	1877-1878
WEST	Thomas W	AK	1878-1878
FRANK	James	AK	1878-1879
WILLIAMS	Thomas	AK	1879-1882
HORSWILL	W J	AK	1882-1885
TAYLOR	John Dunn	AK	1883-1894
YOUNG	Andrew John	AK	1894-1896
FRANK	Frederick William	HK	1894-1898
ANGUS	George	AK	1897
DAY	Albert Sydney	AK	1897-518
FRANK	Augustus Daniel	HK	1898-1036
PAYNE	George Arthur	AK	1901
MCLEOD	Donald	HK	1902-1903
ANGUS	George	HK	1903
NELSON	Conrad Adoff	AK	1912
FRANK	Augustus Daniel	HK	1915
PAYNE	Edgar Samuel	AK	1915
ADDISON	Brant J	AK	1934
PERRYMAN	Charles Percival Elliot	AK	1935
GRENFELL	Howard E B	AK	1936
BRINKWORTH	Thomas H	AK	1936
HILLOCK	Stanley	AK	1937
SCHOFIELD	Arthur	AK	1937
BERESFORD	Walter M	AK	1938

The Cape Willoughby Lighthouse
Photograph: Robert Cook

GRENFELL	Howard E B	AK	1938
LYALL	William Alfred	HK	1938
LOVALL	William George	AK	1939-1946
CAIN	Herbert Percey	HK	1939
WELLER	Alfred Lionel	AK	1939
SMITH	Arthur Thomas	AK	1940
PERRYMAN	Charles Percival Elliot	AK	1940
SHERIDAN	Leonard J	AK	1941
BARBER	Charles	AK	1942
SHERIDAN	John	AK	1943
TURNER	James Charles Patrick	AK	1944
KNIPE	Cyril George	AK	1944
BOYLE	Brison John Gurney	AK	1945
GRIMSHORE	Donald Newbold	AK	1945
PERRYMAN	Charles Percival Elliot	AK	1945
ROBERTS	Edward George	AK	1945
LETHEBY	Philip Dalwood	AK	1946
DENT	Philip	HK	1972-1989
HARBENS	Harbert	AK	1966-1991
HARTLEY	T J F	HK	1991

HK=Headkeeeper, AK=Assistant Keeper
Source: Parks SA

The Cape Willoughby Lightstation
Photograph: Daniel Rowley, Parks SA

Please note, this list is far from complete so we are aware that there may be omissions.

If you have a reasonable belief that a keeper should be added to the list please forward it with all you know so we can validate the information and add them to the list.

Please include this lighthouse's name, the keepers full name, what years they were keepers and their position. Also include the same information for any other lights they were on then send it to <keeper@lighthouse.net.au>.

Access

NEAREST TOWN:	Penneshaw
DISTANCE :	17 km (Penneshaw)
:	<<>> (Adelaide)
:	40 km (Kingscote)
ACCESS:	Ferry (Penneshaw)/Air (Kingscote) then dirt road
TOURS:	Yes
ACCOMMODATION:	Yes

The old lantern is at Hope Cottage in Kingscote, Kangaroo Island's main town.

The Surrounding Area

- The Cape Borda Lighthouse is on the western side of the island.
- The Cape du Couedic Lighthouse is on the south western side of the island.
- The Cape Jervis Lighthouse is across the Backstairs Strait on the mainland.
- Kangaroo Island by Walkabout
- Kangaroo Island section of the Postcards
- Kangaroo Island History

Aerial view of the Cape Willoughby Lightstation
Photograph: Winsome Bonham

Nach der Führung waren wir etwas durchgefroren und zogen uns ins windstille Auto zurück und aßen ein paar Bisquits. Und dann gingen uns wieder die Gedanken rum. 1858 wurde dieser Leuchtturm als erster Leuchtturm in Südaustralien gebaut. Damals kamen die Segelschiffe von Afrika her auf dem 40. Breitengrad angesegelt. Der 40. Breitengrad hieß auch „The Roaring Fourties“, denn hier herrschten kräftige Westwinde. Das war angenehm für die Schiffe, denn so konnten sie zügig nach Osten segeln. Aber an der Südküste Australiens trafen sie auf Inseln, Untiefen uns Strömungen. Das machte die Fahrt in dieser Region dann deutlich unsicherer und viele Schiffe strandeten kurz vor dem Ziel und versanken mit Mann und Maus. Hier sollten Leuchttürme helfen und taten dies auch, denn so konnte man über große Entfernungen vom Meer aus das nahe Land erkennen. Aber braucht man denn heutzutage mit GPS noch wirklich leuchtende Türme? Die Ranger bejahten solche Fragen und auf der ganzen Welt gibt es immer noch tausende von Leuchttürmen, die vor nahenden Küstenregionen warnen.

Für heute stand eigentlich kein weiterer Punkt auf unserem Programm – Kangaroo Island war erforscht! Einzig die Sunset Winery lockte uns noch. Sie lag kurz vor unserem Beachhouse und damit direkt auf dem Weg. Sandra schlief derweil ein wenig und überließ mir die Navigation. Das war auch nicht sehr schwierig, denn es ging den gleichen Weg zurück, der uns auch zum Leuchtturm gebracht hatte. Ich hatte einen Punkt nahe Penneshaw im Kopf, an dem irgendein Expeditionskorps gelandet war – es war eine französische Expedition. Frankreich wäre ja fast vor den Engländern Besitzmacht in Australien geworden. Gott sei Dank nicht, denn ich kann nicht französisch sprechen.

Sandra wachte hier auf und fragte nur schlaftrunken: „Sunset Winery?“. Sie durfte danach noch weiter schlafen, denn es ging zurück nach Penneshaw und dann noch einige Kilometer

weiter. Der Parkplatz war voller Autos und das Lokal gut besucht. Das Weingut zog sich mit einem seiner Weinberge von der Straße einen Hang hinauf und bot einen wunderschönen Blick auf den Strand und das Meer. Ein herrlicher Platz zum Genießen. Es wurde eine Platte mit Käse, Salami und Kräckern für 30,- AUD angeboten zuzüglich Weinprobe. Und da war Sandra dann wieder hellwach und meinte, dass wir das auch in unserem Beachhouse haben könnten. Das Ambiente hatte sie wohl in dem Moment verdrängt oder gehofft, dass unsere Grundreinigung dem Spuk ein Ende bereitet hatte.

Wir genehmigten uns eine kleine Weinprobe, bei der auch ein 2011er dabei war. Das war uns für Anfang Oktober zunächst etwas unverständlich, aber wir waren in Down Under und der 2011er war schon seit einigen Monaten im Fass!!! Es war ein Chardonnay – fruchtig-blumiger Geruch nach Passionsblumen, Limetten, aber ihm fehlte noch die spritzige Frische. Dennoch packten wir eine Flasche davon ein, allerdings war es ein 2008er. Aber der spritzte uns am frischesten und blumigsten über den Gaumen.

Kurz danach landeten wir wieder im „richtigen“ Leben. Am und im Haus waren nicht so viele Würmer wie gestern, aber es war dennoch unangenehm. Hatte sie der Regen der letzten Tage aus dem Boden gespült und ins Haus getrieben? Jeder Gedanke darüber war eigentlich überflüssig.

Ich habe dann das Auto gewaschen, denn die unsealed roads hatten es ganz schön eingesaut. Sandra bereitete derweil eine Salami-Käse-Platte zu und stellte Gläser für eine Weinprobe bereit. Dann hatte sie auch noch Zeit, mir beim Auto zu helfen (im Mietvertrag stand ja schließlich der Satz „ … no unsealed roads … „) und das wollten wir vertuschen, obwohl es bei der Abgabe keinen interessierte.

Das Beachhouse hatte eigentlich eine wunderbare Lage und könnte ein kleines Juwel sein, war aber stattdessen reichlich verwahrlost. Egal, heute ging es uns schon deutlich besser als gestern bei der ersten Ankunft. Im Kamin knisterte wieder ein Feuer und wir warteten auf unser letztes selbst zubereitetes Abendessen unseres Australienurlaubes. Hatten wir wohl Abschiedsstimmung? Um 18:16 Uhr ging die Sonne unter. Sie tauchte das Beachhouse in ein rotes Abendlicht.

Dann war die Ruhe vorbei und ich stand wieder in der Küche. Zwiebeln glasieren, Paprika anbraten und dazu ein Lammsteak und ein Rindersteak medium braten. Das Gemüse gab es dann als Paprika-Zwiebel-Zucchini-Gemüse in BBQ-Soße. Das hat alles fast zu 100% hingehauen, nur ein kleines Stück Lamm blieb irgendwie rare medium und das war nicht so gut. Aber es gab trotzdem ein großes Lob für die Küche und überhaupt hatten wir uns in dem ganzen Urlaub herrlich selbst versorgt und tolle Gerichte kreiert.

Nun blieben uns noch zwei Tage bis zum Abschied und die wollten wir noch genießen. Ich stellte meine Wanderstiefel auf die Terrasse. Fast 6 Wochen hatte ich sie täglich an meinen Füßen gehabt und war mit ihnen viele Kilometer in Australien gelaufen. Schon daheim waren sie nicht müßig gewesen, aber nun waren sie doch recht ramponiert. Auch so manches anderes Bekleidungsstück hatte schon sein Ende in Australien gefunden und auch heute verglühte noch manches Stück im Kamin. Im Haus hatte es 23° und irgendwie kamen wir auf das Thema „Zeitumstellung“. Das hing damit zusammen, dass wir morgen die 10-Uhr-Fähre zurück nach Cape Jervis nehmen wollten.

Und jetzt gingen unsre Gedanken ganz weit zurück. Als wir im Mt. Dare Hotel waren, hatten wir den Staat South Australia erreicht. Im ersten Moment dachten wir damals, dass schon jetzt eine neue Uhrzeit gelte. Dem war aber nicht so und wir erfuhren, dass in South Australia am 1. Sonntag im Oktober die Sommerzeit gelten würde. Und das fiel uns nun wieder ein, denn morgen war Sonntag. Und morgen war auch der erste Sonntag im Oktober.

Und so schlugen die Gedanken Kapriolen. Die Uhr wurde eine Stunde vorgestellt. Wenn wir also um 08:30 mit der Fähre fahren wollten, war es möglicherweise erst 07:30 Uhr! Wieso kamen wir auf die 08:30-Uhr-Fähre? Unser Check-in war für 10 Uhr vorgesehen und die Fahrt bis zur Fähre dauerte etwa 20 Minuten. Also wo war da das Problem?

Also stellten wir den Wecker auf ½ 7 nach alter Zeit, also vielleicht auf ½ 8 Sommerzeit. Und wenn in Down Under alles andersherum geht, dann wurde die Zeit zurückgestellt und wir hätten unendlich viel Zeit. Oder wie auch immer! Der Tag war schön gewesen und wir hatten uns ein köstliches Abendessen gezaubert – also nun: Gute Nacht!

02.10. Der Kangaroo Island Flucht Tag 112 km

Schon in der Nacht ging es los! Und „Es“ sollte sich grandios steigern und in einer wilden Flucht enden. „Es“ begann damit, dass Sandra auf die Toilette musste und als sie zurückkam, sagte sie, dass sie nur noch auf die Terrasse zum Pieseln gehen würde, denn das Bad sei voller Würmer. Und überhaupt seien überall Würmer! Ich konnte sie noch davon überzeugen, dass das nicht „überall“ sei und erklärte es zur wurmfreien Zone.

Irgendwie schien sie dem aber nicht ganz zu trauen und nach kurzer Zeit wurden die Meldungen schon bedrohlicher. Ich bin zwar nicht richtig wach geworden, sah uns in Gedanken aber schon unseren Krempel einpacken und nach Penneshaw fahren, um dort in der Nacht auf die Fähre zu warten. Das hatten wir zwar bei der Hinreise auch getan, aber da war es eine notwendige Aktion. Oder wäre unsere drohende Flucht aus dem Beachhouse auch eine "notwendige“ Aktion? Über diese schwierigen Überlegungen schlief ich wieder ein, aber schon nach kurzer Zeit stand Sandra auf und zog sich ohne zu duschen an. Nun konnte ich auch nicht mehr ruhig liegen bleiben, sondern krabbelte auch aus meinem Schlafsack. Auch ich verzichtete dann aus Solidarität auf eine Dusche.

Schon im Wohnzimmer wimmelte es von bestimmt 1.000 Würmern und der Boden im Bad war fast schwarz. An den Wänden und Möbeln hingen auch unzählige dieser unangenehmen Kriechtiere. Das war dann das Startsignal für die Flucht aus dem Beachhouse! Wir verzichteten sogar auf unser geliebtes Frühstück. Alles Essbare aus dem Kühlschrank wanderte in den Müll; es war auch nicht mehr viel, denn das Frühstück wäre unsere letzte eigene Mahlzeit im Urlaub gewesen. Und der Bushtucker-Koch war auch schon auf der Heimreise.

Bereits um 08:20 erreichten wir den Parkplatz von Sealink Ferries. Dies war ein unangenehmer Abschied von Kangaroo Island, den die Insel absolut nicht verdient hatte. Und auch das Beachhouse selbst hätte so ein schöner Ort sein können. Nachdem wir das Haus beim Einzug zum ersten Mal von Würmern befreit hatten, überlegten wir uns, wie wir wohl mit den Würmern umgehen würden, wenn wir genau an diesem Flecken wohnen sollten. Na ja, das brauchten wir nicht wirklich auszuprobieren.

Nun standen wir halt vor der Fähre und waren bereit, nicht die ganze Insel zu verdammen oder in unangenehmer Erinnerung zu behalten. Dazu waren die Tage einfach viel zu schön gewesen. Ein Schiff lag fast beladen an der Auffahrtsrampe, die Ladeklappe war aber noch offen. Wir erkundigten uns nach der Zeit zum Einchecken für unsere gebuchte Fähre und

hatten bis dahin noch gut 1 ½ Stunden Zeit; wir wollten einen Kaffee trinken gehen. Ein großer Truck voller Schafe rangierte gerade rückwärts auf die Ladefläche, als die Dame vom Office hinter uns hergerannt kam. Ob wir denn auch gleich noch mit dieser Fähre fahren wollten fragte sie. Ein fragender Blickwechsel zwischen uns Zwei ergab sofort die Antwort: „Ja!“.

Erst später auf der Fähre kam mir der Gedanken, dass wir tatsächlich Kangaroo Island fluchtartig verlassen hatten. Entschuldigung, Kangaroo Island, das war nicht gegen Dich gerichtet, sondern war einzig eine Reaktion auf die Wurmplage im Beachhouse.

Auf der kurzen Überfahrt zum Festland schlürften wir einen warmen Kaffee und aßen einen Muffin dazu. Auf der Weiterfahrt nach Norden ließen wir uns von den großen Wegweisern „Adelaide“ leiten, obwohl unser eigentliches Ziel Glenelg war, wo wir noch zwei Nächte in einem tollen Hotel direkt am Meer gebucht hatten. Mit Karte, Kompass, natürlichem Orientierungssinn und ein wenig Ortskenntnis bogen wir dann von der Hauptstraße ab und erreichten auf der Küstenstraße den Badevorort von Adelaide. Das Hotel war in unmittelbarer Nähe der Glenelg Tram. Und in diesem Fall stimmte die „Ortskenntnis“ wirklich, denn 2004 hatte ich hier in der Nähe schon einmal übernachtet und war auch mit der Tram von Glenelg nach Adelaide gefahren.

Exkurs:

Glenelg Tram

Straßenbahn Adelaide

Basisinformationen	
Staat	Australien
Stadt	Adelaide
Eröffnung	1873

Betreiber	Office of the Rail Commissioner
Verkehrsverbund	Adelaide Metro
Infrastruktur	
Streckenlänge	15 km
Spurweite	1435 mm (Normalspur)
Stromsystem	600 V DC Oberleitung
Betrieb	
Linien	1
Takt in der HVZ	5-10 min
Takt in der SVZ	15 min
Fahrzeuge	11 Bombardier Flexity Classic, 6 Alstom Citadis 302

Die **Straßenbahn Adelaide** besaß in der Vergangenheit ein sehr ausgedehntes Straßenbahnnetz, von dem heute noch eine 15 Kilometer lange Linie von der Innenstadt der australischen Stadt Adelaide zum Küstenvorort Glenelg betrieben wird, die nach ihrem Fahrtziel *Glenelg Tram* genannt wird. Sie verkehrt im 15-Minuten-Takt und ist Teil des öffentlichen Verkehrssystems *Adelaide Metro*. Die Fahrt ist auf dem Abschnitt zwischen den Straßen North Terrace und South Terrace in Adelaide sowie entlang der Jetty Road in Glenelg kostenlos. Nur auf kurzen Abschnitten in den Innenstädten von Adelaide und Glenelg verläuft die Trasse im Straßenraum, der Rest verläuft auf einem eigenen Gleiskörper.

Historische Bahnen des Typs H aus dem Jahr 1929 haben bis zum Jahr 2006 den gesamten Betrieb der Straßenbahn Adelaide durchgeführt. Im Januar 2006 gingen die ersten modernen Bahnen des Typs Flexity Classic in Betrieb. Heute wird der fahrplanmäßige Betrieb mit elf 30 Meter langen niederflurigen Gelenktriebwagen, die in Deutschland von Bombardier gebaut wurden, durchgeführt.

Im April 2007 begann der Bau einer 1,6 Kilometer langen Verlängerung der Strecke vom Victoria Square zur City West, entlang der King William Street und der North Terrace. Der fahrplanmäßige Betrieb auf dieser Erweiterung wurde am 14. Oktober 2007 aufgenommen. Eine neue Brücke über die South Road, die eine bestehende Kreuzung ersetzte, wurde am 15. März 2010 eröffnet. Am 22. März wurde eine weitere 2,8 Kilometer lange Verlängerung von der City West zum Entertainment Centre in Betrieb genommen. Es gibt Planungen, die Straßenbahn weiter nach Port Adelaide, Semaphore, Woodville und West Lakes zu verlängern.

Geschichte

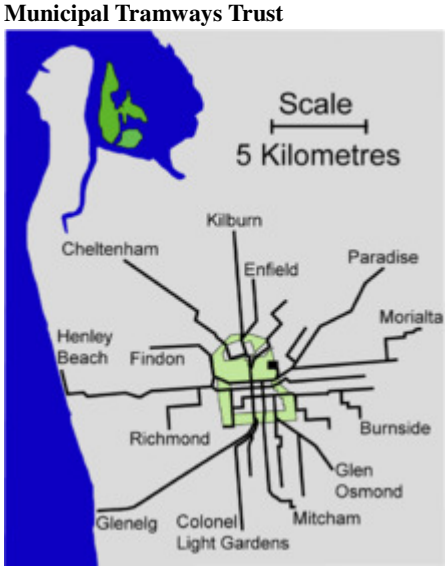
Der Anfang

Die Bahnstrecke von Adelaide nach Glenelg wurde 1873 von einem privaten Unternehmen gebaut, der Adelaide, Glenelg & Suburban Railway Company Ltd. Die ursprüngliche Linie hatte einen ganz anderen Charakter als die heutige Bahn:

- Sie wurde mit einer Spurweite von 1600 mm (Breitspur) gebaut, die heutige Straßenbahn ist normalspurig (1435 mm).
- Sie wurde mit Dampflokomotiven betrieben,[1] nicht mit elektrischen Straßenbahnen.
- Die meisten Orte zwischen Glenelg und Alelaide waren dünn besiedelt und unbebaut. Die Strecke verlief durch Weiden und Gemüsegärten.
- Die Strecke war weitgehend eingleisig.
- Sie kreuzte die Eisenbahnlinie *Main South Line* in Goodwood in einer höhengleichen Gleiskreuzung, nicht mit einer Überführung.
- Es gab weniger Haltestellen und diese waren eher wie konventionelle Bahnhöfe.
- Die Bedienungshäufigkeit der Strecke war sehr viel niedriger als heute, so dass eine Kenntnis des Fahrplans für die Reiseplanung unabdingbar war.

Im Dezember 1899 wurde das private Unternehmen von den staatlich kontrollierten *South Australian Railways* (SAR) übernommen, die für etwa 30 Jahre den Dampfbetrieb auf der Strecke fortsetzten. Im Jahr 1914 wurde der Endbahnhof vom Victoria Square (im Zentrum Adelaides) zur South Terrace am südlichen Rand der Innenstadt zurückgenommen. Die Fahrgäste mussten auf elektrische Straßenbahnen umsteigen, um ihr Ziel in der Stadt zu erreichen.

Municipal Tramways Trust



Das Straßenbahnnetz Ende der 1950er Jahre.

Wagen *H-class*

Im Jahr 1929 gingen Eigentum und Betriebsführung von den *South Australian Railways* auf den *Municipal Tramways Trust* über. Der Dampfbetrieb auf der Strecke endete am 2. April 1929 und sie wurde geschlossen, um auf Normalspur umgebaut, mit 600 Volt Gleichspannung elektrifiziert und für den Straßenbahnbetrieb umgerüstet zu werden. Die Goodwood-Überführung wurde zu dieser Zeit gebaut, um die neuen Straßenbahngleise von der Eisenbahn zu trennen.

30 *H-class* Triebwagen für die Strecke wurden nach dem Vorbild damaliger nordamerikanischer Überlandbahnen von A. Pengelley, einem örtlichen Hersteller, gebaut. Die Strecke wurde am 14. Dezember 1929 wieder eröffnet, wobei die Endstelle wieder zum Victoria Square zurück kehrte.

Es gab ein paar Besonderheiten in den frühen Betriebsjahren, am berühmtesten waren die *Pferdebahnen* in den 1930er Jahren. Diese speziell konstruierten Wagen dienten dazu, Pferde von den Ställen entlang der Strecke zum Rennplatz in Morphettville zu transportieren. Dies war ein Relikt aus der Zeit der Dampfeisenbahn, die ebenfalls diese Funktion hatte. Andere außergewöhnliche Merkmale waren die Dreifachtraktion von H-class Bahnen in der Hauptverkehrszeit und Express-Straßenbahnen, die ohne Halt über den größten Teil der Strecke verkehrten. Eine Express-Fahrt existierte bis zum Jahr 2006.

H-class Bahn an der Endstelle Moseley Square in Glenelg, etwa 2005. Die Haltestelle wurde 2006 erneuert.

Die Glenelg Tram war die einzige Strecke, die die Stilllegung des Adelaider Straßenbahnnetzes Ende der 1950er Jahre überlebte; dies vor allem wegen ihres eigenen Gleiskörpers, der eine hohe Reisegeschwindigkeit ermöglichte und den Autoverkehr nicht beeinträchtigte.

Die Wagen des Typs H wurden nach und nach in den 1970er Jahren erneuert, ein zweites Mal in den späten 1980er Jahren und in jüngster Zeit (fünf Bahnen) im Jahr 2000. Bei dieser Renovierung wurde Einscheiben-Sicherheitsglas in den Fenstern eingesetzt, Holzverkleidungen wurden durch Glasfaserstoff ersetzt, die Drehgestelle wurden erneuert, Leuchtstoffröhren wurden zur Beleuchtung des Innenraums und Reflektor-Scheinwerfer sowie Brems-/Warnleuchten wurden außen angebracht.

Im Jahr 1986 wurde die Stromversorgung von Stangenstromabnehmern auf Einholm-Stromabnehmer umgestellt. Dieser Wechsel geschah gleichzeitig mit der Verlegung des Betriebshofs von der Angas Street im Zentrum von Adelaide zur neuen Anlage in Glengowrie, in der Nähe von Glenelg.

Trotz der verschiedenen Umbauten und Renovierungen blieb der gesamte Charakter der H-Wagen sehr nah am Ursprungszustand. Die Innenräume sind noch aus lackiertem Holz und Glas mit eingeätztem MTT-Logo sowie ohne Heizung und Klimaanlage. Alle Fahrten werden mit einem Team aus Fahrer und Schaffner durchgeführt, bei Doppeltraktionen sogar mit zwei Schaffnern.

Neuere Entwicklungen

2005: Erneuerung von Gleis und Fahrzeugpark

Neue Flexity-Bahn in der King William Street, Adelaide im März 2006.

Mai 2003	Die Regierung von Süd-Australien kündigt die geplante Erneuerung der Infrastruktur der Straßenbahn und den Kauf neuer Triebwagen an.
21. September 2004	Die Regierung gibt bekannt, dass mit Bombardier ein Vertrag zur Lieferung von neun neuen Flexity Classic-Bahnen abgeschlossen wurde.
6. April 2005	Zwei weitere Bahnen wurden bestellt (damit insgesamt elf), um den Betrieb auf der Linienerweiterung in der Innenstadt zu gewährleisten.
5. Juni 2005 bis 7. August 2005	Der Verkehr der Straßenbahn wurde vorübergehend eingestellt und ein Schienenersatzverkehr eingerichtet. In einer 9-wöchigen Bauphase wurde ein Großteil der Strecke erneuert und Betonschwellen eingebaut. Die meisten der 21 Haltestellen wurden mit höheren Bahnsteigen ausgestattet um einen ebenerdigen Einstieg in die neuen Niederflurbahnen zu ermöglichen. Die Oberleitung wurde umgebaut und einige kleinere Veränderungen wurden an den Bahnen der Baureihe H sowie dem Betriebshof Glengowrie vorgenommen.
	Als am 8. August 2005 der Straßenbahnverkehr wieder aufgenommen wurden, wurden die Fahrten weiterhin mit dem Typ H durchgeführt, da noch keine Flexity-Bahn geliefert war.
September 2005	Die Endstelle am Moseley Square in Glenelg wurde im Rahmen einer völligen Umgestaltung des Platzes umgestaltet.
22. November 2005	Die erste neue Flexity-Bahn (101) kam im Betriebshof Glengowrie an.
9. Januar 2006	Nach einer Phase der Inbetriebsetzung und Personalschulung gingen die die ersten beiden

Flexity-Bahnen (101 und 102) in den Fahrgastbetrieb.

2007: Erweiterung zur City West

Premierminister Mike Rann (rechts) and Verkehrsminister Patrick Conlon (links) eröffnen die Straßenbahnverlängerung am 14. Oktober 2007

6. April 2005	Die Regierung von Süd-Australien kündigt eine 1,2 Kilometer lange Verlängerung vom Victoria Square längs der King William Street zum Bahnhof Adelaide an.
18. Mai 2005	Die Regierung kündigt eine Machbarkeitsstudie zur Verlängerung der Strecke über das Cricket-Stadion *Adelaide Oval* zum Bezirk *North Adelaide* an.
Februar 2007	Vorbereitende Arbeiten auf der Verlängerung Victoria Square - UNI West beginnen.
6. April 2007	Entlang der North Terrace beginnt das Verlegen der Gleise.
6. August 2007	Die neue Haltestelle Victoria Square auf der Westseite des Platzes als Ersatz für die frühere Haltestelle in der Platzmitte wird in Betrieb genommen.
2. September 2007	Erste Testfahrten auf der Verlängerung. Flexity 104 und H class 351 and 367 werden eingesetzt. 104 lief ohne Probleme, aber 351 und 367 touchierten den Mittelstreifen in der Kurve von der King William Street zur North Terrace.
6. September 2007	H class 351 und 367 machten eine weitere Testfahrt auf der Erweiterung. Der Mittelstreifen an der Ecke North Terrace wurde vorher umgebaut und es traten keine weiteren Probleme auf.
25. September 2007	H class 351 und 367 testeten die neuen Signalanlagen auf der Verlängerung. Dazu wurden zwei Fahrten durchgeführt.
29. September 2007	Erste Schulungsfahrten bei Tageslicht fanden statt, dabei wurde Flexity 106 genutzt.
14. Oktober 2007	Die Straßenbahn-Verlängerung öffnete für die Öffentlichkeit. Ein vorübergehender Pendelverkehr zwischen Victoria Square und City West wurde eingerichtet, während zwischen Victoria Square und Glenelg der Betrieb nach Fahrplan durchgeführt wurde. Wagen 101 und 102 gemeinsam mit H class 351 und 367 führten die Eröffnungsfahrt durch. 351 und 367 kehrten nach der Eröffnungsfahrt zum Betriebshof Glengowrie zurück.
15. Oktober 2007	Der fahrplanmäßige Betrieb begann mit Kursen zwischen Glenelg und der City West sowie kostenlosem Pendelverkehr zwischen der South terrace und der City West. Es wird immer noch nach diesem Schema gefahren.

Brücke über die South Road

Die Überführung über die South Road wurde im Haushalt 2007 angekündigt, und sollte in Verbindung mit der Unterführung des Anzac Highway gebaut werden.[2] Die Arbeiten begannen im Juli 2009 und sollten Ende 2009 abgeschlossen sein. Im Dezember 2009 wurde die Brücke für den Straßenbahnverkehr eröffnet, die darunter liegende South Road konnte jedoch erst am 15. März 2010 dem Verkehr übergeben werden.

2009-2010: Erweiterung zum Entertainment Centre

Alstom Citadis and Bombardier Flexity Classic Bahnen an der Endstelle *Entertainment Centre*.

5. Juni 2008	Die Verlängerung zum Entertainment Centre wird im Staatshaushalt 2008 angekündigt.[3] Kurz darauf beginnt die Planung.
27. November 2008	Das Kabinett bewilligt 100 Millionen A$ für die Straßenbahn-Verlängerung zum Entertainment Centre.[4]
11. Mai 2009	Die Arbeiten auf der Strecke zum Entertainment Centre beginnen.[5]
30. Mai 2009	Die Arbeiten zum Umbau der Brücke der Port Road über verschiedene Eisenbahnstrecken beginnen.[6]
10. Oktober 2009	Dauerhafte Rechtsabbiegeverbote in und aus der North Terrace zur Newmarket Street, Gray Street, Liverpool Street und George Street werden eingerichtet, um einen sicheren Baustellenbereich und später einen ungestörten Straßenbahnbetrieb in der Mitte der North Terrace zu ermöglichen.[7]
5. November 2009	Die ersten Gleisjoche werden im Mittelstreifen der Port Road an der Endstelle Entertainment Centre verlegt.[8]
6.–9. November 2009	Die Hindmarsh-Brücke der Port Road über den Torrens River wird gesperrt, um für die Straßenbahn umgebaut zu werden. Für den vorübergehend gesperrten Abschnitt der Port Road zwischen Adam Street/Park Terrace and Phillip's Street wird eine Umleitung eingerichtet.[9]
20.–23. November 2009	Der erste große Abschnitt der Gleisverlegung beginnt mit der Verlegung der Gleisjoche am Entertainment Centre[10]
22. Februar 2010	Die erste Testfahrt mit Wagen 110 verlief ohne Probleme.
15. März 2010	Die Straßenbahn-Verlängerung zum Entertainment Centre wurde eröffnete.

Für 2011–2018 geplante Erweiterungen

5. Juni 2008	Eine weitere Verlängerung der Strecke nach West Lakes/AAMI Stadium (2016), Port Adelaide und Semaphore (2018) wird im Haushalt 2008 angekündigt.[3]

Probleme

Wegen der zunehmenden Beliebtheit der Straßenbahn auf der Überlandstrecke nach der Verlängerung,[11] wurde die Kapazität der Straßenbahn dramatisch überschritten. Es gab über 100.000 zusätzliche Fahrten in den drei Monaten nach November 2007 verglichen mit dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Dies führte zu einer massiven Überfüllung der Bahnen und viele Fahrgäste mussten in der Hauptverkehrszeit an den Haltestellen zurückbleiben.[12] Es gab vereinzelte Stimmen, die Verlängerung der Straßenbahnstrecke längs der King William Street und der North Terrace sei für eine vermehrte Staubildung im Zentrum Adelaides verantwortlich, aber dafür konnten keinerlei Beweise vorgebracht werden.[13]

Es gab eine geringe Zahl von Entgleisungen, die jüngste geschah am Tag des Melbourne Cup, am 6. November 2007, wobei die Fahrgäste strandeten.[14][15] Zu verschiedenen Gelegenheiten kam es zu Ausfällen bei einigen Flexity-Bahnen.[16]

Fahrzeuge

→ *Hauptartikel: Flexity Classic*

Ehemalige Madrider Citadis-Bahn 167 (nun neu nummeriert als 203 im Adelaider Nummernsystem) absolviert ihre erste Testfahrt in Adelaide am frühen Morgen des 17. November 2009. Der Aufnahmeort ist die Haltestelle Brighton Road, 2 km von der Endstelle Glenelg entfernt. Foto: Bill Drury

Bis zum Januar 2006 ist der gesamte Verkehr der Straßenbahn Adelaide von historischen Bahnen der Baureihe H aus dem Jahr 1929 erbracht worden. Diese Bahnen wurden für die Elektrifizierung der Bahnlinie nach Glenelg gebaut und haben viele Gemeinsamkeiten der amerikanischen Interurban-Wagen der gleichen Zeit.

Die Baureihe H sind die längsten Triebwagen ohne Gelenk, die in Australien in Betrieb sind und die zweitlängsten, die je gebaut wurden. Während der Hauptverkehrszeit wurden sie in Doppeltraktion eingesetzt, und seit dem dem Ausscheiden der W2-Bahnen aus dem Fahrbetrieb in Melbourne sind sie die ältesten planmäßig eingesetzten Straßenbahnen in Australien.[17] Ursprünglich wurden 30 Wagen des Typs H gebaut mit den Nummern von 351 - 380.

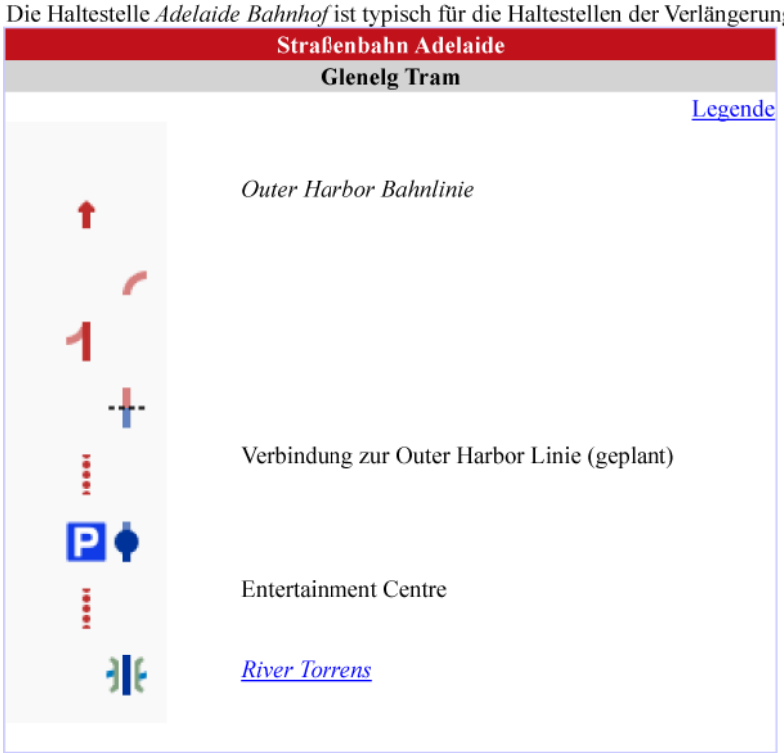
Ab November 2005 kamen die ersten Mitglieder der neuen Fahrzeugflotte aus modernen Flexity Classic-Bahnen in Australien an, die im Januar 2006 in den planmäßigen Betrieb gingen. Elf 30 Meter lange Niederflur-Gelenktriebwagen, die von Bombardier Transportation in Deutschland gebaut wurden, haben die H-Wagen im täglichen Verkehr abgelöst. Als Teil des Haushalts 2008-2009 kündigte die südaustralische Regierung an, dass vier weitere Flexity Classic-Bahnen für die Verlängerung zum Entertainment Centre bei Bombardier bestellt wurden. Die Wagennummern der bisherigen Flotte gehen von 101 bis 111. Die zusätzlichen Bahnen sind von 112 bis 115 nummeriert.

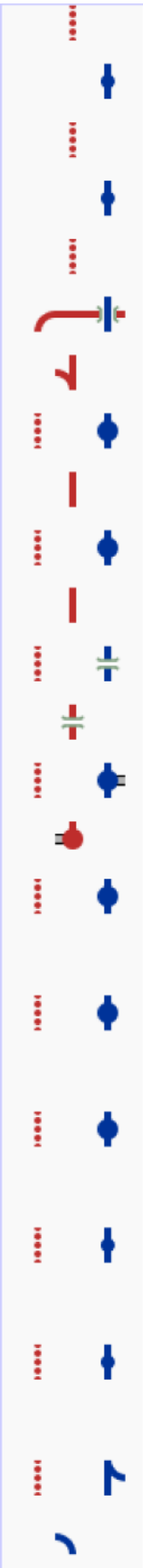
Fünf generalüberholte Bahnen der Baureihe H wurden beibehalten. Sie bedienten einen eingeschränkten "historischen" Fahrplan an Samstagen, Sonntagen und Feiertagen. Zur Zeit sind die H-class Bahnen nicht in Betrieb, sie werden aber in der Erwartung einer Entscheidung über ihre Zukunft im Betriebshof abgestellt. Sie waren mit Sicherheitsmaßnahmen ähnlich den neuen Bahnen ausgerüstet worden, einschließlich Totmanneinrichtung und Magnetschienenbremse. Die erhaltenen H-class Wagen haben die Nummern 351, 367, 370, 374 und 380. Drei der Bahnen werden zur Zeit in der Nähe von Tonsley abgestellt.

Im Mai 2009 wurde bekanntgegeben, dass die Regierung sechs fünfteilige Bahnen vom Typ Citadis 302 gekauft hat, die in Frankreich von Alstom hergestellt worden waren. Diese Bahnen waren ursprünglich für die Metro Ligero in der spanischen Hauptstadt Madrid angeschafft worden, werden aber jetzt als überzählig betrachtet. Jeder Wagen kostet 3 Millionen A$. Ab Dezember 2009 sollten sie in Adelaide in Betrieb gehen.[18] Die ehemaligen Madrider Bahnen trugen in Madrid die Wagennummern 165 bis 170. Die Bahnen wurden in zwei getrennten Chargen von je drei Bahnen nach Australien geliefert. Sie kamen zunächst nach Melbourne, um in der Werkstatt Preston der Straßenbahn Melbourne umgerüstet zu werden. Die erste Lieferung erreichte Melbourne am 9. September 2009.[19] Die nächsten drei Bahnen kamen zwei Monate später am 10. November 2009 in der Werkstatt Preston an.[20][21] Am folgenden Tag, dem 11. November verließ die erste Bahn (nun mit Wagennummer 204 im TransAdelaide Nummernschema, ex Madrid 167) Melbourne zu ihrer rund 800 km langen Fahrt in ihre neue Heimat Adelaide. Gegen 1:00 Uhr am 13. November 2009 kam sie im Betriebshof Glengowrie an. Am frühen Dienstagmorgen, den 17. November 2009 wurde die erste Testfahrt auf dem Abschnitt Betriebshof - Glenelg beobachtet.[22]

Haltestellen

Die Haltestelle *Adelaide Bahnhof* ist typisch für die Haltestellen der Verlängerung in die City West





Bonython Park

Thebarton

Überführung Port Road

West Terrace

0.0City West

Morphett Street

0.4City, Bahnhof Adelaide

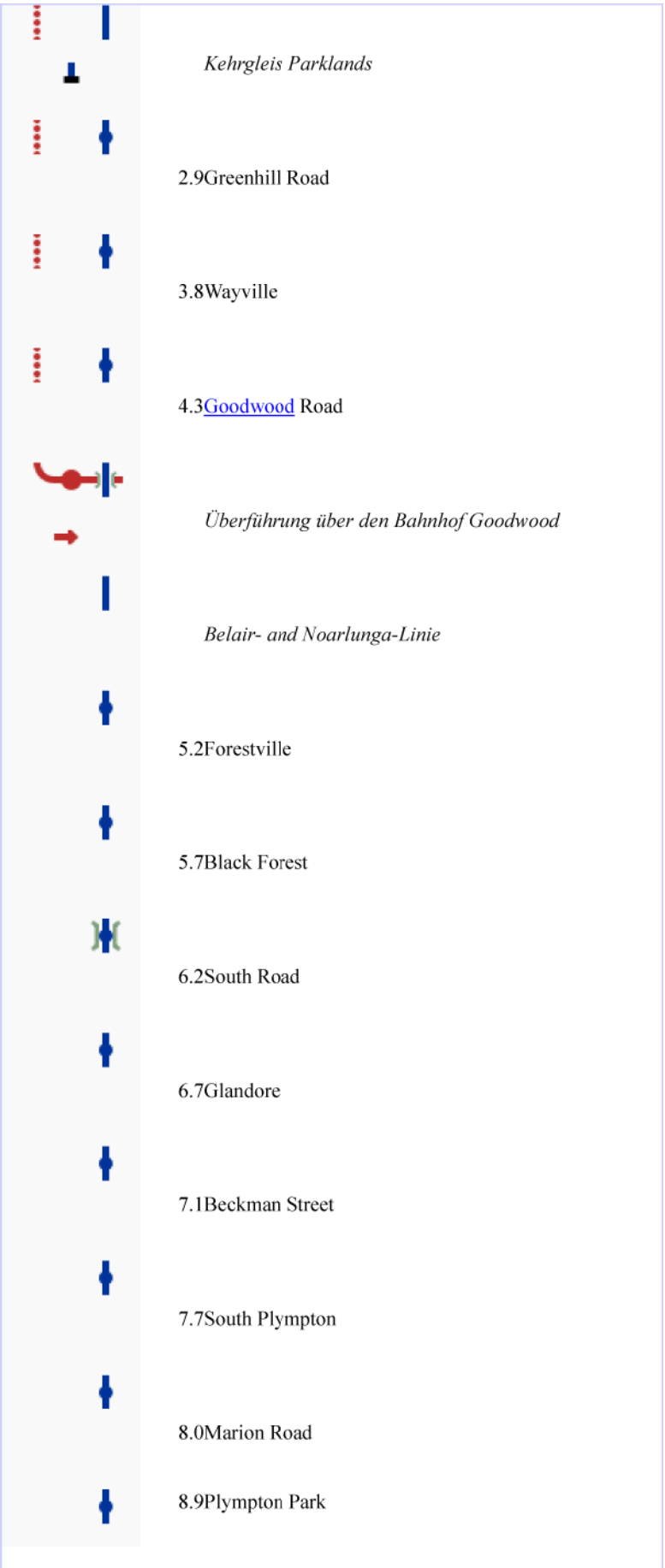
0.9City, Rundle Mall

1.3City, Pirie Street

1.5City, Victoria Square / Tarndanyangga

1.9City South

2.3City, South Terrace



Kehrgleis Parklands

2.9Greenhill Road

3.8Wayville

4.3Goodwood Road

Überführung über den Bahnhof Goodwood

Belair- and Noarlunga-Linie

5.2Forestville

5.7Black Forest

6.2South Road

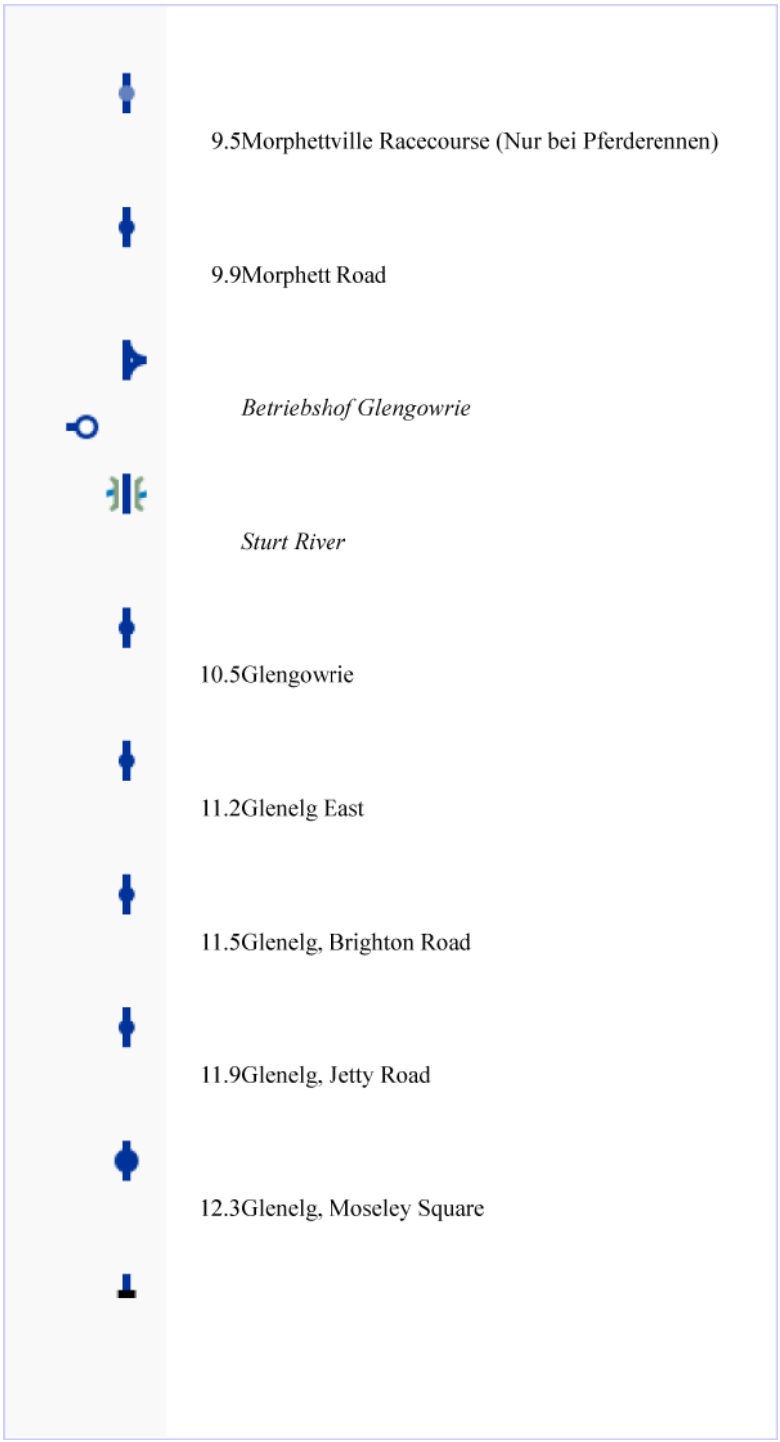
6.7Glandore

7.1Beckman Street

7.7South Plympton

8.0Marion Road

8.9Plympton Park



Die Nachbarschaft zur Tram war gleich mehrfach von Vorteil. Als erstes wollten wir unser Zimmer beziehen, dann das Auto wieder bei der Europcar Station am Bahnhof von Adelaide abgeben und eben dann genau mit dieser Straßenbahn wieder zurück nach Glenelg fahren.

Leider konnten wir nur unsere Sachen nur in einem Nebenraum bei der Rezeption einstellen, denn das Hotel war zwar nicht gerade klein, aber dennoch komplett ausgebucht, denn es war Wochenende und die freigewordenen Zimmer noch nicht bezugsfertig. Aber es schien die Sonne und die Luft wurde immer wärmer. Die Flucht von Kangaroo Island lag schon eine halbe Ewigkeit zurück, so weit zurück, dass wir uns schon fast nicht mehr daran erinnern konnten. Und so kümmerten wir uns um die Zukunft. Und die lag autofrei vor uns.

Wir studierten den Stadtplan und darauf sah der Weg vom Hotel in Glenelg zum Bahnhof Adelaide ganz einfach aus. Das war dann auch tatsächlich fast ein Kinderspiel zumal ich mich auch noch gut auskannte (so – so!). Okay, eigentlich nicht ganz, aber es klappte ohne einen einzigen Umweg. Dann war das Auto weg und wir wollten mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Glenelg zurückfahren. Das war genau die Strecke der Glenelg Tram. Und wie gesagt, die andere Endhaltestelle in Glenelg war gleich neben dem Hotel. Um es beim Bezahlen leichter zu haben, fragte ich die Lady beim Autoverleih, was denn die Fahrt nach Glenelg koste. Sie antwortete, dass die nächste Haltestelle gleich hier vor dem Büro sei und dass wir die 2,70 Dollar am Automat in der Bahn bezahlen könnten.

Der Hinweis auf die Haltestelle verwirrte mich schon etwas, denn ich kannte die Endhaltestelle am Victoria Place und bis dorthin war es von hier ein Stück zu laufen. Wer kannte sich in Adelaide nun besser aus? Also stiefelten wir los und schnupperten in die Stadt hinein. Und weil es Sonntag war ….. waren natürlich alle Geschäfte geöffnet! Oder wie? Der Hunger und auch ein wenig der G´lust nach alternativer Esskultur trieb uns –mehr aber wohl mich- in den nächsten McDonalds. Schließlich war ja auch Mittagszeit und wir hatten außer dem Muffin auf dem Schiff kein Frühstück gehabt.

Auf unserem Spazierweg hatten uns auch schon einige Straßenbahnen passiert und das waren ganz andere Modelle als damals. Und „damals“ war eigentlich das passende Stichwort, denn seit 2004 hatte sich natürlich auch Adelaide weiterentwickelt. Die Bahntrasse war inzwischen verlängert worden und ging weiter durch das Stadtzentrum und auch am Bahnhof vorbei, was die Haltestelle „… gleich hier vor dem Büro …“ erklärte. Die Nostalgie in mir lehnte die modernen Züge allerdings ab, denn die historischen Züge hatten halt Flair.

Wir verließen uns auf den Automaten zum Bezahlen in der Straßenbahn und stiegen dann an einer Haltestelle ein. Aber da war nix mit Kartenautomat und um nicht schwarz zu fahren stiegen wir wieder aus, in der Hoffnung, an der Haltestelle einen Automaten zu finden. Aber auch das war Fehlanzeige und in mir steigerte sich schon wieder der Missmut. Wir haben dann noch einmal Fahrgäste gefragt und die bestätigten dann den Automat in der Tram. Wir also wieder rein in den nächsten Zug … aber wieder kein Automat, stattdessen kam ein leibhaftiger Mensch in Form einer netten Schaffnerin. Endlich wurden wir unser Geld los und zu „ordentlichen“ Fahrgästen. 4,70 Dollar kostete dann die Fahrt und ich schaute wieder freundlicher aus der Wäsche.

Zurück im Hotel war dann unser Zimmer frei und wir sperrten die Tür auf und warfen einen prüfenden Blick ins Zimmer. Würmer??? Keine Würmer – null Würmer, nur ein einfach luxuriöses Ambiente. In der Diele eine Küchenzeile mit allen Küchengeräten und alles pikobello sauber. Dann rechts das Schlafzimmer mit Glasschiebetüren von der Diele und vom Wohnbereich abtrennbar. Ein freundlicher Wohnbereich mit Esstisch, Couch, Fernseher und Stereoanlage. Dann eine große Balkontür und dahinter ein Balkon mit Tisch und Stühlen und freiem Blick auf den Pazifik. Die Himmelsrichtung war genau Westen und so freuten wir

uns schon auf den Sonnenuntergang. Welch ein Luxus! Der wurde dann noch durch das Bad mit Badewanne ergänzt, in der sich Sandra später ein prächtiges Schaumbad gönnte.

Glenelg lief über vor Menschen und auch hier waren alle Geschäfte geöffnet. Jongleure spielten mit Bällen, Clowns unterhielten das Publikum, es war Kirchweih in Glenelg. In den Bars brandete das Leben und nur mit Mühe fanden wir zwei Plätze für einen kühlen Schluck, was unsere Lebensgeister rasch wieder aufleben ließ. Ja, das war Leben – das war Urlaub in Australien.

Abends besuchten wir eine Pizzeria und hier beschlossen wir, morgen nicht nach Adelaide zu fahren und uns die Stadt anzusehen, sondern den Tag in Glenelg am Strand und in den Lokalen in aller Ruhe und Entspannung zu verbringen. Schließlich war es der letzte Urlaubstag vor dem Rückflug und der sollte uns zum lockeren Abschluss eines Genussurlaubs werden.

Auf dem Balkon schalteten wir dann den supergroßenriesenmonster Bildschirm ein, der uns in 3D und Echtzeit den Sonnenuntergang servierte. Vor diesem Hintergrund machte auch ein Brautpaar in historischen Kostümen Hochzeitsbilder. Die Feier fand ebenfalls im Hotel statt - wir aber wollten nicht in großer Gesellschaft feiern, sondern die letzten Momente in Australien in aller Ruhe in uns aufnehmen.

Der Tag hatte uns ganz schön viel abverlangt. Zunächst flüchteten wir vor den ekligen Würmern im Beachhouse und abends lief das große Wohlfühl-Welt-wieder-in-Ordnung-Programm. So abwechslungsreich konnte nur Urlaub in Australien sein!!!Und außerdem war heute noch –besser gesagt in der Nacht von gestern auf heute- die Zeitumstellung auf Daylight Saving Time, so dass die Sonne eine Stunde länger Zeit für uns hatte.

03.10. Der Schlamper-Tag oder Mein Haus, mein Boot, meine Beachvolleyballmannschaft

Wie ausgemacht schliefen wir heute deutlich länger als Gestern und noch dazu viel fester und entspannter. In einem der Restaurants plünderten wir das Frühstücksbuffet und starteten gegen 10:00 Uhr unseren Strandspaziergang. Der Strand war zunächst noch ruhig und nur von Strandläufern und Hundeleuten besucht. Ein Reinigungskommando beseitigte Algen, Seetang und anderen Müll.

Unser Weg führte zunächst am Yachthafen vorbei, weil wir ein Foto unserer neuen Yacht mit heim nehmen wollten. Dann streiften wir unsere Penthauswohnung im dritten Stock einer kleinen Wohnanlage an der Hafeneinfahrt mit Blick nach Westen auf das Meer hinaus, um danach weit am Strand entlang zu führen. Es war Montag in Glenelg und das versprach einen ruhigeren Tag.

Gegen Mittag gönnten wir uns im Pub ein Radler – die Ruhe verschwand langsam. Glenelg und der Strand füllten sich wieder mit Aussies. Die Gaukler und Jongleure tauchten wieder auf und begeisterten ihr Publikum. Dann fiel uns die Aussage der Lady in Visitor Center wieder ein, die sagte, dass dieses und nächstes Wochenende rund um Adelaide wegen der Feiertage und einem langen Wochenende viel los sei und freie Hotelzimmer selten würden. Und nun war von damals aus gesehen, „nächstes“ Wochenende und das war ein langes Wochenende mit Feiertag. Aber welcher Feiertag war heute? Auf einem Ladenöffnungsschild konnten wir dann lesen: Monday – Labour Day. Das also war der heutige Feiertag und doch nicht der Tag der Deutschen Einheit, obwohl es der 03.10. war. Eine geschlagene Stunde lang schauten wir 4 Beachvolleyballern beim Spiel zu. Das war einerseits spannend, andererseits aber auch entspannend. Die boten hervorragenden Sport.

Als wir uns satt gesehen hatten, schlenderten wir die Promenade entlang wieder zum Yachthafen und inspizierten die Speisekarten der unterschiedlichsten Lokale: Steaklokale, Burgergrills, Fischgaststätten und Mischkostlokale. Das Abschiedsessen sollte dann schon etwas Besonderes werden und wir reservierten für 6 p.m. einen Tisch in Sammy´s on the Marina. Weil es aber bis dahin noch lange hin war, entschieden wir, eine Zwischenmahlzeit einzulegen. Und dafür hielten wir die Oyster Bar für genau richtig. Innen und außen waren fast alle Plätze belegt, aber zwei Leute sollten doch wohl noch unterkommen. Kamen auch! Hinter der Bar, bei der man auch bestellen und die Getränke holen musste, kühlte ein hoher Eisfall die Bierflaschen.

Wir entschieden uns für 1 Dutzend Oysters als mixed Platter. Der Mix bestand aus 3 x Natur, 3 x Chili, 3 x Garlic und 3 x Speckwürfel. Nach langer Wartezeit kam dann die wunderbare Zwischenmahlzeit und wir teilten uns die 12 Austern. Ein Genuss, der uns müde machte und so steuerten wir unser Zimmer an, um ein wenig Siesta zu halten. Andere animierten Austern zu wahren Höchstleistungen. Und die waren auf Tafeln eingraviert: Bei den Männern lag der Rekord bei 42 Dutzend Austern und Jasmin Ashton-Leigh war Champion bei den Frauen mit 18 Dutzend Austern. Da wäre mir schon bei wesentlich weniger dieser Meeresfrüchte der Magen auf den Tisch gefallen.

Irgendwann zuvor hatte ich mir Eis auf die Hose gekleckert, was sofort einen lauten Aufschrei bei Sandra hervorrief wegen meiner Ungeschicklichkeit oder wegen fehlender Sorgfalt, oder wegen was wusste ich noch. Aber es war meine letzte Hose, mit der ich mich in der Zivilisation sehen lassen konnte. Blieb aber eigentlich nichts übrig – ätsch!!!

Sandra hielt wirklich ein Schläfchen, während ich wieder einmal die Ehre hatte, den Bericht zu schreiben. Wir konnten zwar die Uhr vorstellen, aber das würde die reale Zeit nicht verändern und so übten wir uns in Geduld bis 18:00. Dabei schweiften Sandras Gedanken ab; allerdings war das kein positiver Abschweifer, sondern einer, der vorwärts in den Alltag führte. „Heute in einer Woche bin ich schon wieder auf der Arbeit und muss Stunden absitzen! Auch müssen wir zum Küchenmenschen gehen, ob es das neue Kochfeld schon gibt und dann auch zum Markisenfritzen“. Na ja, wir mussten halt die Zeit bis zum Essen überbrücken.

Dann war es soweit und wir konnten an einem Tisch bei Sammy´s die Speisekarte studieren. Übermütig hatte ich gleich 2 Sparkling Wines als Aperitif bestellt, was zur Folge hatte, dass uns die Weinkarte daraufhin sofort abgenommen wurde. Und die Bestellung wollte dann auch niemand aufnehmen. Blöde Touries! Schon einmal war ein Abendessen in Glenelg, 300

m Luftlinie entfernt, etwas enttäuschend verlaufen. Ein Deja vue von 2004? Nein, letztendlich doch nicht, denn die Seafoodplatter für 2 Personen (wir mussten über die fränkische Aussprache –blädder herzhaft lachen) war absolut keine Enttäuschung. Wir waren damit auch nur mit ….. AUD dabei. Aber das übernahm heute Abend Master Card. Die Platte bestand aus einer tollen Auswahl von Austern, verschiedensten Prawns und anderen Fischleckereien.

Leider mussten wir auf die Fischsuppe als Vorspeise verzichten, weil sie schon von anderen Gästen vor uns aufgefressen war. Die Weinkarte hatte ich auch wieder erkämpft und bis zum Schluss als temporären Besitz verteidigt. Das Diner war ein wundervolles, dem Anlass als Abschied eines herrlichen Urlaubes angemessenes Erlebnis!!!

Zurück in unserer bescheidenen Unterkunft hat Sandra beim Duschen das Bad geflutet oder hatte sie Würmer entdeckt, die sie ersäufen wollte? Ich wiederum ging meiner abendlichen Lieblingsbeschäftigung nach und schrieb die Abenteuer des Tages auf. Doch dies sollten die letzten Zeilen in Down Under sein. Good bye, see you again dachte ich dabei im Innersten.

04.10. The Leaving Day

Um 10:00 Uhr wollten wir am Flughafen sein und so weckte uns der Wecker um 7 Uhr. Startende und landende Flieger hatten wir schon viele vom Balkon aus gesehen, denn der Flughafen war gar nicht so weit weg vom Hotel. Außerdem war der Transfer wegen der wartenden Taxis am Hoteleingang sicherlich eine Kleinigkeit. Als Sandra gestern schon geschlafen hatte, habe ich meine Tasche noch für die Heimreise fertig gepackt. So war der Morgen alles andere als stressig und es blieb Zeit für ein Full Breakfast. Danach sagten wir der tollen Unterkunft (Nina sei Dank!) ade, bald darauf Glenelg und etwas später auch Australien.

Der Flug nach Singapur hatte Verspätung, verlief dann aber problemlos. Aber auch beim Einchecken gab es neue Überraschungen. Seit Wochen schon schleppten wir eine etwa 1 Meter 80 lange und 20 cm dicke Röhre durch die Gegend. Und diese Röhre hatte bei allem was wir taten absolute Priorität bei Sorgfalt und Platzwahl. Es war unser Didgeridoo, das wir in Coober Pedy erworben hatten. Handgepäck hatte uns Charly damals für den Flug nach Deutschland verkündet. Also lehnte ich die Röhre an den Flugschalter als wir unsere Taschen abgaben und die Bordkarten holten.

Die Stewardess fragte, was es damit auf sich hätte und beschied meinen Wunsch nach Handgepäck negativ – sehr negativ sogar! Wir müssten das Ding aufgeben und würden es in Frankfurt an dem Schalter wieder abholen können, bei dem beispielsweise auch Kinderwagen ankämen. Aha! Sie ging dann mit uns zum Aufgabeschalter von „Oversized Baggage“ und organisierte einen Zollbeamten, der die Ausreise- und Zollformalitäten abwickelte, denn wir wollten die australische Mehrwertsteuer von 10% noch zurückbekommen. Das funktionierte dann doch recht ordentlich und unser Didge wurde noch mit einem großen Aufkleber „Zerbrechlich“ versehen. Machs gut Didgie bis Frankfurt, komm gut an und verlauf´ dich unterwegs nicht!

Stunden später landeten wir in Singapur und hier gingen wir schnurstracks zur Essmeile, die wir schon auf dem Hinflug besucht hatten. Sandra entschied sich sehr schnell wieder für ein

Sushi und ich wählte auch wiederum nach langer Suche für eine Blätterteigpastete. Bis zum Abflug hatten wir noch 3 Stunden Zeit und ab der Ankunft nach dem langen Nachtflug in Frankfurt begann für uns wohl ein verdammt langer Tag, denn für den Abend hatten wir uns zu einem Familienschäuferle verabredet. Im Krug nach dem Krieg um 6 hatte sich einst der brave Soldat Schweijk mit seinen Freunden verabredet. Man muss halt klare Absprachen treffen.

Sandra nutzte die Zeit mit schlafen und ich schaute in die Welt, obwohl ich auch mit den Augen zwinkerte.

05.10. The Coming Home Day

Kurz vor Mitternacht begann dann der lange Heimflug von ca. 12 ½ Stunden. Er erschien auch deswegen besonders lang, weil wir mit der Sonne nach Westen flogen. Dabei folgte der Flieger immer der vorauseilenden Nacht und die Sonne kam nur allmählich von hinten an uns heran. Auf dem Bildschirm mit den Tag- und Nachtzonen auf der Erde, wo auch das Flugzeug eingezeichnet war, war dieses Phänomen bildlich zu verfolgen. Durch die Kabine flogen schon viele deutsche Wortfetzen, aber eine australische Schülergruppe sorgte schon für erhebliche Unruhe. Trotzdem haben wir das Abendessen glatt verpennt, was aber auch nicht schlimm war, denn es war bestimmt nicht vom Bushtucker-Sternekoch zubereitet. Es gab Rindfleisch oder einen Bratfisch oder war es Rindfisch mit Bratfleisch oder Fleischfisch an Rinderbraten?

Wir kamen von Osten und auf der Karte zeigte sich unter uns Nürnberg. Könnten wir nicht einfach abspringen? Stattdessen flogen wir weiter nach Frankfurt. Um 06:09 Uhr Ortszeit landete der Qantasflieger auf heimischem Boden. Eine wohl leicht verwirrte Frau sprang kurz nach dem Aufsetzen aus ihrem Sitz und fingerte ihren Rucksack aus dem Gepäckkasten. Dies brachte sogar einen Steward in Rage, denn so etwas hatte er wohl bisher auch noch nicht erlebt.

Ähnliche Reaktionen hatte es auch schon mit einem Schüler gestern nach dem Start gegeben, weil dieser beim Starten aufgestanden war. Waren diese Leute eigentlich vorher noch nie in einem Flieger gewesen oder verwechselten sie das mit einer Tretbootfahrt?

Beim Warten auf die Passkontrolle rief Sandra schon zuhause an, um nicht nur das Taxi sondern auch Butterbrez´n zu bestellen. Butterbrez´n hatten wir uns schon in Singapur als Begrüßungshappen eingeredet. Dann bestellte sie noch Pasteten, rohen Schinken, Obatzten und Schwarzbrot. Waren das schon Entzugserscheinungen?

Am Kofferband entschied sich Sandra, das Didgeridoo am Kinderwagenschalter abzuholen und machte sich auf den Weg. Hatte unser Didgie das Umsteigen in Singapur auch nicht verschlafen? Hatte es überhaupt den Flug gut vertragen?

Die erste Tasche kam aus den Katakomben nach oben und drehte ein 3/4–Runde um das Gepäckband bis zu mir. Dann traf mich fast der Schlag! Wie das Sehrohr eines Unterseebootes kam eine 20 cm dicke Röhre von unten an die Oberfläche. Unser Didgeridoo!!!! Wie hatten wir es gehegt und gepflegt und ihm immer die bequemsten Aufbewahrungsplätze gegeben. Und hier ratterte es wie jeder zerknautschte Rucksack oder

geschundene Hartschalenkoffer über das Gepäckband. Am liebsten wäre ich über das Band gesprungen und hätte das Didgie aus seinem Elend befreit, wartete aber dann doch bis es den Weg zu mir zurückgelegt hatte. Ich drehte mich zu Sandra um, aber sie war schon zu weit weg, als dass ich sie hätte zurückrufen können.

Ich nahm das Instrument vom Band und unterzog es einer ersten Sichtprobe. Nur an einer Stelle war die feste Wellpappe etwas eingedrückt und zeigte eine 5 cm lange Einkerbung, die wir als leichte Blessur einstuften. Überhaupt machte es im Nachhinein betrachtet einen überaus friedlichen und zufriedenen Eindruck als es über das Kofferkarussell gekreiselt kam. Kurz darauf erschien auch die zweite Tasche am Tageslicht und dann auch wieder Sandra, die sagte, dass das Didgeridoo …. Inzwischen hatte sie es schon gesehen.

Kaum durch Zoll- und Passkontrolle überflogen wir den Fahrplan der Bahn und berechneten, dass wir den nächsten Zug nach Nürnberg in 20 Minuten noch erreichen würden und beschleunigten unsere Schritte, um auf dem Bahnsteig abgehetzt tief durch zu schnaufen, denn der Zug hatte 10 Minuten Verspätung. Auf die Bahn war halt wieder mal Verlass.

Sandras Eltern empfingen die schon fast verloren geglaubten Mitglieder der Australienexpedition auf dem Bahnsteig am Nürnberger Bahnhof und bei dem „Taxi“ warteten knusprige Kolbs-Laugenbrez`n mit Butter auf uns. Konnte es ein köstliches Mahl geben?

Gleichzeitig zum Kauen mussten wir auch erzählen, Fragen beantworten und die ersten Statements abgeben. So würde es sich dann bestimmt abends beim Essen fortsetzen. Daheim begannen wir gleich mit aufräumen und Postdurchsicht. Der Postberg war ganz schön groß, aber das meiste davon wanderte teilweise unbesehen, weil vom Inhalt her offensichtlich, in die Papiertonne.

Aber vor all diesen Dingen und Arbeiten haben wir das Didgeridoo aus seiner Verpackung geschält. Wellpappe, dick verklebt mit Klebeband, Luftblasenfolie in dreifacher Umhüllung hatten das Instrument gut geschützt und der Klang war unverändert. Schon am nächsten Sonntag sollte ich eine Stunde üben und dann jeden weiteren Sonntag auch widerholte Sandra mir die Übungsanweisung von Charly aus Coober Pedy.

Ja, das waren unsere 6 Wochen Australienreise – schon nächsten Freitag könnten weitere 6 Wochen in diesem herrlichen Land beginnen. Bis dahin sollten die Reiseklamotten wieder fertig sein und wir könnten die nächste Entdeckungstour starten. Down Under hatte uns zusammengeführt, Down Under hatte unsere Beziehung tiefer gefestigt und Down Under beschäftigte unsere Phantasien nur kurze Zeit später erneut.

Wer sagt, er sei einmal in Australien gewesen, der plant entweder bereits die zweite Reise oder kann nicht entspannt Urlaub machen oder ist schlicht und ergreifend bescheuert.